



Gregoriusbote für katholische Kirchensänger 1891

<https://hdl.handle.net/1874/209502>

Gregoriusbote

für

katholische Kirchensänger

8. Jahrgang 1891



Herausgegeben von W. Schönen



Düsseldorf

Druck und Verlag von L. Schwann

Inhalts-Verzeichniss des Jahrgangs 1891.

Gedichte und Lieder.	Seite
Weihnachtslänge II	1
Audi benigne Conditor	9
Christus vivit, Christus regnat, Christus imperat	17
Te, Joseph, celebrant	25
Fronleichnam	33
Jesus im hl. Sakrament	41
Maria Himmelfahrt	49
Zum Feste „Maria Geburt“	59
In der Dorfkirche	67
Zum Feste der hl. Cäcilia	75
Creator alme siderum	83
Die Menschwerdung	91
 Aufsätze etc.	
Gott zum Gruß!	2
Sollen die Responsorien begleitet werden?	3
Anspielen von Asperges u.	3
Audi benigne Conditor	10
Soll man in einfachen Verhält- nissen das Credo choraliter oder mehrstimmig singen?	11
Einiges über Registriren und Be- gleiten	12
Vidi aquam	18
Einige Grundsätze die jedem Sän- ger bekannt sein sollen	19
Gemeinschaftliche Dominante bei den Vesperlöhnen	19
Mehrstimm. Einlagen im Credo	20
Hymnus zum hl. Joseph	26
Das Aethmen	28
Wie legt man die Psalmtexte den Psalmistinnen unter	28
Aus der Vorrede zu einem alten Gesangbuche	29
 Nachrichten aus den Cäcilienvereinen.	
Nachen 64. — Aus dem Dekanate Bedum 87. — Bonn 74. — Cochem 48, 66. — Greifeld 65. — Düsseldorf 6, 12, 21, 55, 74, 88, 89. — Eitorf 13. — Eller 13. — Aus dem Dekana- te Erftelenz 81. — Freudenhorst 66. — Forst 48. — Haaren 38. — Heins- berg 82. — Köln 21, 30, 55. — Mün- ster 88. — Neuß 37, 88. — Pader-	Seite 34 36 36 36 45 46 47 50 52 53 60 72 84 85 92 94 96

8. Jahrg. * Nr. 1. * Jan. 1891.

Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direct von der Verlags-handlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung desselben unter den Mitgliedern der Kirchenchöre u. d. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pfg. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pfg. für die 5 gespaltene Petitzeile berechnet. Beilagen nach Uebereinkunft.



Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.



Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf.

Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.



Cantate Domino

et benedicite nomini ejus:
annuntiate de die

in diem salutare ejus.



Weihnachtsklänge.

II.

Die reinste Mutter zärtlich hält
Das Kind in ihren Armen,
Das niederstieg vom Himmelszelt,
Sich meiner zu erbarmen.

O Kindelein, so quadenvoll,
Dein Antlitz laß mich schauen,
Dir weihen meiner Liebe Zoll,
Mein Heil Dir anvertrauen!

O Kindelein, so blicke Du
Mich an mit holden Augen,
O laß mich Friede, Trost und Ruh'
Aus ihren Strahlen saugen!

O Kindelein, an diesem Tag
Mein Herz will ich Dir schenken!
Und thut es einst den letzten Schlag,
Dann wolle mein gedenken!

Dr. H. Baumhauer.

Wer setzt das schöne Liedchen in Musik? Tief empfunden, dabei in ungesucht einfacher, aber formvollendeter Sprache geschrieben, dürfte es schon einen Musik-kundigen zum Componiren anregen.

Die Red.

Gott zum Gruß!

Jüngst stand ich, lieber Leser, auf dem Quai eines großen Seehafens. Schiffe kamen und gingen, große und kleine, mit lachenden und traurigen Menschen, mit Arbeitenden und Müßigen besetzt; den Einen war die Stirne sorgenvoll gerunzelt, die Andern sahen gleichgültig auf das Meer hinaus oder auf das entschwindende Land zurück. Am Ufer stieß man sich hin und her, und von den in den Hafen mündenden Straßen her brauste das dumpfe Tosen einer volkreichen Stadt. Ja, es gibt vielleicht keinen Punkt auf der Erde, wo sich das ganze Menschenleben mit seinem Drängen und Treiben, Rennen und Jagen, seinen Freuden und Leiden, mit seinen mannigfachen Zielen so zu Einem Bilde zusammendrängt, wie an einem großen Hafenplatze.

Was wollen diese Menschen alle? Was wollen sie mit ihrem rastlosen Fleiße, mit ihrem Rennen und Jagen? Was wollen die Andern dort mit ihrem wilden Lärm und der rauschenden Musik? Ganz in meiner Nähe hat sich eine Auswanderer-Familie gelagert. Der Mann stiert wie geistesabwesend auf das Treiben der schreienden und fluchenden Arbeiter; auf einem alten Koffer sitzt seine Lebensgefährtin und zählt mit nassen Augen die wenigen Markstücke, die sie aus der Heimath gerettet; nur das zu ihren Füßen kauernde Kinderpaar kennt die Sorge nicht; es spielt mit den im Sande liegenden Muscheln, einem ihm noch ganz neuen Spielzeuge. Was treibt diese Aermsten aus der Heimath? Der Druck der Verhältnisse muß recht schwer oder das Herz von einem unbegreiflichen Leichtsinne eingewiegt gewesen sein, bis man sich entschließen konnte, die Kisten zu packen zur gefährlichen Reise über das trügerische Meer in ein wildfremdes Land.

Etwas Anderes ist es mit diesen Kaufleuten da. Die wissen recht gut, warum sie so geschäftig sind unter den großen Ballen und den rollenden Fässern und zwischen den schreienden und fluchenden Arbeitern: sie haben Durst nach Gold. Wie ihr Auge leuchtet, wenn sie hinschauen dort auf die prächtige Equipage, die, mit wunderschönen Klappen bespannt, jetzt eben vorüberrollt! Sie gehört ja einem Herrn, der einst auch Ihresgleichen war, und dem das Meer unermessliche Schätze gebracht. Sie wollen auch werden, was er ist, und darum leuchten ihre Augen; denn die klug ausgedachte Rechnung sagt, daß das Ziel schon in die Nähe gerückt sei. Und doch! könnte der Handel nicht auch gänzlich fehlschlagen? Und was dann? — Von diesen Sorgen weiß der Matrose nichts, der da gemüthlich umherzuschlendert, wissen

auch dessen Kameraden nichts, die Arm in Arm der Schenke zueilen, aus der eine wild rauschende Musik an unser Ohr dringt.

Ich stand am Gestade und sah diesem Treiben zu: da tönte plötzlich dumpfer Glockenton dazwischen. Ich wandte mich zurück zur Stadt. Eben geleitete man einen Todten zur letzten Ruhestätte. Es überlief mich ein Schauer. Der Tod war dem Leben so nahe! Der da im Sarge war vielleicht auch einmal so unruhig, wie die drüben im Hafen; vielleicht so sorglos wie der Matrose, der dort noch herumzuschlendert; vielleicht so reich wie der Kaufmann in der prächtigen Karosse; vielleicht auch mit Sorgen gequält, wie der, welcher das Glück erst jenseits des Meeres erjagen wollte. Und jetzt liegt er still in dem engen Sarge und hört von dem Lärm nichts mehr und nichts von der Musik, nicht einmal von den dumpfen Schlägen der Glocke, die doch eigentlich nur ihm gelten. Sein unruhiges Herz steht still. Was es genossen, das ist vorüber; was es ersehnt, ob es ihm geworden ist? Und wenn — vorüber ist Alles, Land und Meer, Reichthum und Armuth, Freude und Kummer! „Alles ging vorüber wie ein Schatten und wie ein Schiff, welches das wogende Meer durchfährt, von dem man, wenn es vorüber ist, keine Spur mehr findet, noch die Bahn seines Rieles in den Fluthen . . . oder wie ein nach dem Ziele abgeschossener Pfeil, wo die Luft sich theilt und wieder zusammenfließt, so daß man seinen Weg nicht kennt . . .“ (Weish. 5, 8—12).

Von derlei vorübergehenden Dingen kann das Menschenherz nun einmal nicht gesättigt, nicht befriedigt werden: „Ich sammelte mir Silber und Gold und königliche Schätze und Länder. Und Alles, was meine Augen verlangten, versagte ich ihnen nicht, und nicht verwehrte ich dem Herzen, alle Lust zu genießen. Aber ich sah in Allem Eitelkeit und Geistesplage, und daß nichts von Dauer sei unter der Sonne“ — so spricht Salomo, jener weiseste und reichste König. Wenn sein Herz sich nicht sättigen konnte in den zeitlichen Dingen, wie wird es uns zu Muth sein, wenn uns die Augen einst aufgehen beim Schein der Sterbekerze?

Wie gut ist es da, lieber Leser, daß die Kirche uns so oft bei der Prästation mahnend das „Sursum corda!“ zuruft. Und wenn die Orgel zum Gottesdienst erklingt und uns die Welt und ihr Treiben vergessen läßt, und wenn der Gesangchor die frommen Melodien des Gregor. Chorals oder die herrlichen Harmonien eines Palestrina oder anderer Meister

erklingen läßt: ist es nicht jedesmal ein „Sursum corda!“ für den Christen und zugleich ein „Prälu-dium“ jener reinsten seligsten Harmonie, in der das Herz einst mit seinem Schöpfer vereint sein soll?

Wie glücklich waren die Hirten auf Bethlechem's Fluren, da der himmlische Gesangchor durch das herrliche Gloria ihre Herzen beben machte vor Freude

und Wonne und Staunen über die Herrlichkeit des neugeborenen Kindes! Wie glücklich aber auch die Gemeinde, deren Gesangchor unablässig bemüht ist, dem auf dem Altare verborgenen „Kinde von Bethlechem“ zu Ehren die schönsten Weisen erklingen zu lassen, die das Christenherz erbauen und himmelwärts erheben!

W. S.

Sollen die Responsorien begleitet werden?

Von E. Scharbach, Seminarlehrer in Prüm.

Es wird wohl keinen Widerspruch finden, wenn man die Vorschrift, der Gesang des Geistlichen soll nicht begleitet werden, als in sich gerechtfertigt hinstellt. Allerdings hört man noch hier und da eine Begleitung, meist ist sie darnach: Der Organist ist vor oder humpelt nach, selten wird er wohl ganz mit dem entfernt stehenden Geistlichen im Verfolg der Melodie übereinstimmen. Das Häßlichste ist aber der Vortrag der Orationen, der Epistel, des Evangelium begleitet mit Brummstimmen auf einem Instrumente. Wer diese Art Musik gehört hat, hat für immer genug. Etwas Anderes wäre die Begleitung der mehr notenreichen Präfation; zur Stütze eines sonst unsichern oder müden Sängers mag es noch angehen. Schöner klingt dieser Gesang ohne Orgel; schon die Abwechslung, die man in dem eintretenden Schweigen der Orgel empfindet, thut wohl. Ein praktischer Grund für den Organisten, seinem Instrumente zeitweilig Ruhe zu gönnen, ist der, daß er während der Altargesänge sich die folgenden nöthigen Noten zurecht legen kann.

Eine weitere Frage wäre: Sollen die Antworten des Chores begleitet werden? Um dieselben schon äußerlich von dem Priester Gesange abzuheben, kann man sie mit einfachen Harmonieen unterlegen. Eine Mehrheit von Sängern wird so leichter gestützt und geleitet, wenn z. B. bei Betonungen auch andere Accorde eintreten. Bei der Präfation stellen sich nun

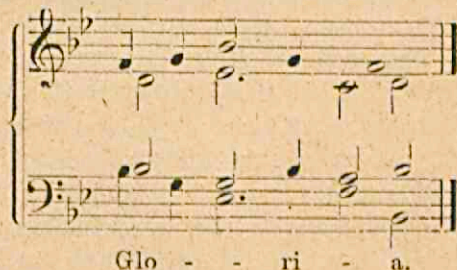
aber manche Mißstände ein. Faßt der Geistliche den angespielten Ton nicht auf, so ist es nicht jedem Organisten gegeben, die vom Geistlichen gewählte Tonhöhe mit der angespielten schnell zu vergleichen, abzumessen und dementsprechend die neue Tonhöhe zu wählen. Da kann man nun öfter ein Tippen auf den Orgeltasten hören, das auf jede Andacht störend wirkt. In diesem Falle begleite man nicht, sondern antworte allein oder mit dem Chor ohne Orgel. Eine weitere heikle Stelle bietet das *Ite missa est*. Hier treten auch häufig Uebelstände zu Tage. Der Sänger singt unrein, unsicher; der Organist kennt die Weise des *Ite missa est* nicht oder er ist über die Tonart im Unklaren etc. Es sollte sich jeder Organist zur Pflicht machen, sich die Gewißheit zu verschaffen, welche Weise der Geistliche wählt, damit er für's Anstimmen sowohl wie für die Antwort nicht im Blinden tappt. Auch hier gelte: Man begleite nicht, wenn man nicht ganz sicher ist. Ein unrein gesungenes *Ite missa est* nebst Antwort wird bei Nichtbegleitung nie so auffallend falsch klingen. Es ist dem Chor erlaubt, falls ihm die Weise des vom Geistlichen gesungenen „*Ite*“ unbekannt ist, *Deo gratias* auf einem Tone vorzutragen. Dieser Ausweg ist jedenfalls den stets mißlingenden Versuchen vorzuziehen, die im Gehöre noch theilweise nachklingende Weise auf *Deo gratias* zu übertragen.

Anspielen von Asperges, der Responsorien, Gloria, Credo etc.

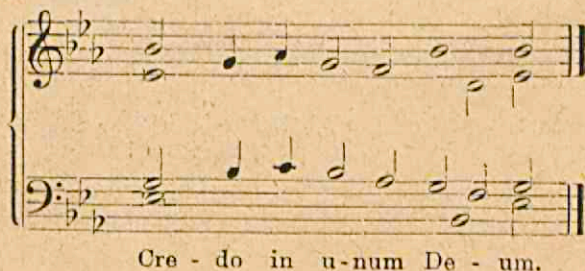
Vorstehend genannte Gesänge, denen man noch leicht einige zufügen könnte, lassen kein langes Vorspielen zu. Durch einige Töne oder Accorde muß der Organist den Sänger in die Lage setzen, in der gewöhnlichen Tonhöhe anstimmen zu können. Es ist rathsam, die Töne der Intonation vorzuspielen und zwar in demselben Rhythmus, also ohne strengen Takt. Man ändere, wenn nöthig, die Intonation um, damit ein geeigneter Schluß entstehen kann; den Text muß man aber unterlegen können. Eine solche Einleitung zum „Asperges me“ könnte also folgendermaßen lauten:



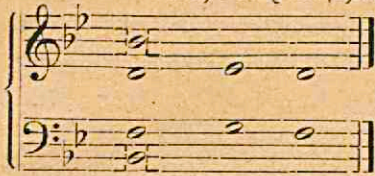
Die des Gloria in festis solemnibus:



Zum Credo:

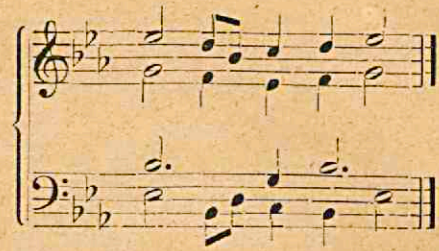


Dom. vobisc. kann man durch den Halbschluß anspielen:



Dominus vobis-cum.

Ite missa est schließt sich unmittelbar an Dominus vobiscum an. Eine Modulation ist deshalb zu vermeiden. Dies kann man, indem man bei der Wahl des Tones für Dominus vobiscum schon Rücksicht auf die Tonhöhe des nachfolgenden „Ite“ nimmt. Man wird also etwa, wenn das letztere aus der Tonreihe von DEA gesungen wird, zu ersterem A, nicht B, C wählen. Will z. B. der Geistliche die Weise des „Ite“ von Solemnis mit dem hohen Es beginnen, so wäre das Dominus vobiscum auf B zu singen und nach Et cum spiritu tuo spiele man folgende Accorde:



Oder: Ite missa est aus der Muttergottesmesse wäre an Dom. vobisc. auf B anzuschließen wie folgt:



Weihnacht-Erinnerungen aus der Provence.

Es war am Nachmittag des ersten Christtages. Ein „seltener Genuß“ war mir die Tage vorher als bevorstehend schon so oft angekündigt, daß ich mit vollster Neugier den Weg zur alten Kathedrale von Aix einschlug, sobald der schwere Bourdon das erste Zeichen zur Weihnachtsvesper gab.

Eine „Vêpres en musique“ will selbst für eine südfranzösische Kathedrale schon etwas heißen, allein die Vêpres de Noël ist denn doch noch etwas ganz anderes. Das merkte man bereits auf der Straße. Heute wenigstens brauchte man sich bloß dem stärksten Drange der in einer Richtung sich fortbewegenden Menge anzuschließen, um direkt beim Portale von Saint Sauveur anzugelangen. Was sonst kaum zu Ostern eine Kirche betritt, drängt sich heute in den Hallen des Domes und des Paradieshofes. Durch eine besondere Vergünstigung konnten wir ein stilles Plätzchen hinter dem Hauptaltar ergaschen und schauten nicht ohne Staunen und Aergern auf die bis zum hohen Chore hinauf gestaute Menschenmenge. Der Provençale ist von Haus aus ein wenig Schwärzer — daß er dieser Liebhaberei auch in der Kirche so unverfroren sich hingab, ärgerte mich in tiefster Seele — denn ich vergaß, daß heute der Dom eben nur Konzertsaal war. Selbst das Brevier konnte ich in dem Durcheinander nicht mit Ruhe beten, und erwartete mißstimmt die Ankunft der Offizianten, von der ich mir etwas mehr Stille und Sammlung verheiß. Endlich ertönten die ersten Orgellänge und ergossen sich wie besänftigendes Öl über das Stimmengemurmel der unruhigen Menge. Eine gewisse Stille des Lauschens trat ein. Aber es tönte auch von oben herab so lustig, so einfach, so altmodisch — so trautbekannt — daß ich mich gar nicht wunderte, als ein Chorknabe, der neben mir saß, unwillkürlich mit seiner hellen Silberstimme die starken Klänge der Orgel halblaut begleitete. Nun wurde das Deus in adjutorium im alten Ton angestimmt, und mehrstimmig fiel der Chor ein und sang weiter. Zwischen den künstlichen Sätzen der einzelnen Psalmenverse führte

die Orgel immer wieder ein Zwischenspiel aus, volkstümlich einfach, bald lustig und springend, bald fromm und sanft — und jedem der Zuhörer bekannt. Diese Zwischenspiele sind nämlich nichts weiter als die Melodien all der alten Noëls, die also hier wie Feldblumen in den großen Kranz der Festvesper eingeflochten werden — ein strenger Kritiker würde es naserümpfend ein geistliches Potpourri nennen. — — Plötzlich — ich glaub' es war im letzten Psalm, ging ein Murmeln durch das Volk; man stieß sich an, und mein provençalischer Nachbar raunte mir zu — „nun käm' es“. Die Orgel schwieg einen Augenblick dann setzte sie wieder ein; man glaubte ein Tongemälde eines Gewitters zu hören — gemach klärt sich der Himmel, es weht wie Frühlingsluft, immer sanfter und stiller und — war es Täuschung oder Wahrheit — eine volle starke Nachtigallenstimme erklang, „schmetternd und dehnend, schmerzlich und wonnetrunken“ . . . Und als der Chor seinen Vers gesungen, hob auch das Vöglein wieder an, süße Maiklänge „mitten im kalten Winter“. Das ist die berühmte Weihnachtsnachtigall, für die sich in der Domorgel ein eigenes Register befindet, und ohne die kein Weihnachtsfest gefeiert werden kann. Ich glaube, das Volk würde wegen dieser Nachtigall eine Revolution machen, und sich eher alles Andere, als diese Nachtigall und seinen König René nehmen lassen.

Was sich bereits durch die Zwischenspiele leise angekündigt, sollte zum Schluß noch in die entschuldigste Wirklichkeit treten. Kaum war das Magnificat intonirt, so ging auch ein wahrer Judenspektakel von Gesang los. Die „berechtigten Eigenthümlichkeiten“ der Südländer, die ich mir so tief als Entschuldigungsgrund für manches Bedenkliche und Abgeschmackte eingeprägt, ließen mich bei diesem Hejensabbath unbarmherzig im Stich. Waffen- und rathlos stand ich einem solchen Greuel der Verwüstung gegenüber. Die langverhaltene Sangeslust des Publikums hatte endlich einen Ausweg gefunden — nicht der Sängchor, sondern die ganze gefüllte Kathedrale stimmte ein in

das „Et exultavit etc.“. Die Orgel leistete ihr Möglichstes unter Zuhilfenahme des Fortissimo, um dieses aufbrausende Stimmenmeer zu beherrschen — seine Bewegungen taktmäßig zu leiten. Ein solcher Massengesang hätte etwas überwältigend Großartiges haben können, wäre nur nicht die Melodie gewesen. Ja, die Melodie — oder vielmehr die Melodien! Man denke nur, jeder neue Vers wird nach einer eigenen Weise gesungen, und diese Weisen sind wiederum nichts Anderes, als die beliebtesten Weihnachtsliedermelodien. Wer aber ein noch so schwach ausgebildetes Gefühl für Accent und Prosodie hat, mag sich eine Idee von der Ohrentortur machen, welche durch Accommodation solcher rhythmisirten Melodien auf den heiligen Text des lateinischen Magnificat erzielt wird. Was da der Vorfinn, die Quantität etc. sich gefallen lassen müssen, ist geradezu unbeschreiblich, unanhörbar. Repetitionen, Synkopen, Zerkhörungen, Dehnungen — alles, alles Verzörnte drängte und jagte sich. Wie erlöste seufzte ich auf nach dem Amen, und wie ein geistig Verädelter schlich ich mich möglichst schnell und unbemerkt auf die Straße — ich fürchtete, von einem Freunde um mein Urtheil gefragt zu werden — ich wäre unhöflich geworden, glaube ich — und es hätte doch nichts genutzt. Und im Grunde — nehmen wir eine gläubige Menge wie in den alten guten Zeiten; nehmen wir dazu eine von kundiger Hand besorgte Applikation passender Melodien — was schadet's dann der Andacht der großen Masse, wenn sie einmal im Jahre auf ihre Weise dem göttlichen Kinde ihre Freude bezeugt. Noch einmal, ich rede hier nicht im Allgemeinen, ich spreche vom Aix-er Dom und wie sich dort die Sachen entwickelt haben, und da dürfte es, unbeschadet der sonstigen Strenge in Anwendung des kirchenmusikalischen Reinigungsprozesses, denn doch eine Grausamkeit sein, dem Volk seine Nachtigall und sein Magnificat zu nehmen. Zu dieser milden Ansicht habe ich mich freilich erst im Laufe der Jahre bekehrt, wurde dazu aber bereits in etwa schon vorbereitet durch das, was ich jetzt erzählen will.

Raum hatten sich die alle Härten und Schärpen der Gegenwart abschwächende Zeit wie ein verschönernder Schleier über die Excentricitäten der „Weihnachtsvesper“ gelegt, da erging von den geschäftigen, um den Ruhm ihrer Vaterstadt so besorgten Freunden von neuem an mich die Einladung, der „Dreikönigensvesper“ in demselben Dome beizuwohnen. Diesmal würde ich aber sicher Freude haben. Der Name des Königs René klang wie ein süßer Lockruf durch die sonst nicht sehr beruhigende Anpreisung — kurz, ich ging mit ihnen. Im Dome fand ich die plaudernde, gedrängte Menge wie das letzte Mal. Die ersten Psalmen mit den auch mir bereits vertraut klingenden Interudien waren vorüber, die Nachtigall überraschte mich auch schon weniger — ich bangte schon vor dem Magnificat. Aber was ist das? Nach dem Amen des Hymnus große Stille. Das Volk harrete schweigend — man hätte eine Nadel fallen hören. Ich stand da wie die anderen und wartete. Da klang es plötzlich in weiter, weiter Ferne, wie Trompetenklang und Hörnerschallen, Silberglöcklein zitterten dazwischen — ein lustig erklingender Marsch. Ich vermeinte nicht anders, als die Militär-

musik zu hören, die sich oft an stillen Tagen über die Straßen und Dächer der Stadt aus dem fernen Übungsfeld in meine Studierzelle verloren hatte. Der Hauptteil des Marsches, ein ziemlich kurzer Satz mit Refrain war einmal beendet; da hub es ein zweites Mal an, näher und deutlicher, schon mochte man die einzelnen Accorde unterscheiden, aber immer noch so sanft, so ab- und anschwellend, gleichsam durch die Seebrise zerflattert und halbverweht, daß ich nicht ahnte, von wannen es komme. Es begann derselbe Satz ein drittes und viertes Mal — es wurde stärker und stärker, da wurde mir die Sache klar, ich schaute auf die Orgel. Und so klang es crescendo mit derselben Mitornelle fünf und sechs und sieben Mal, und es wurde so stark, als ziehe ein Regiment mit klingendem Spiel in den Dom; da klangen Posaunen und Hörner, Pauken, Trommeln und Glöcklein — die Orgel that ihr Möglichstes an Kraft — da durchschnitt plötzlich dieses brausende Meer der Tonwogen eine feine, wunderbar liebliche Knabenstimme mit dem Versus! Reges Tharsis et insulae etc. Die Orgel schwieg, und wirklich fromm im echten Choral wurde die Antiphon und das Magnificat gesungen. Kaum war aber der letzte Ton der wiederholten Antiphon verklungen, da setzte auch die Orgel wieder ein, und zwar mit derselben Stärke wie vor dem Gesang erscholl derselbe Marsch; decrescendo folgte eine zweite, dritte, vierte Wiederholung, bis er endlich in der Ferne verschwamm und nur noch ein letzter verschlagener Hörnerschall, ein letztes Klingen des Glöckleins leise durch die Luft zitterte. Dann war alles still — der Offiziant stimmte die Oration an und die Vesper war beendet.

Ich hatte den berühmten Königsmarsch des Königs René gehört, der wohl allgemeiner bekannt sein wird unter dem Titel der „marche de Turenne“. Einen Augenblick lang war mein kirchenmusikalisches Gewissen durch das Überraschende des Gedankens und die wahre Meisterschaft der Ausführung durchaus betäubt, und ich freute mich und fühlte mich erbaut wie ein geborener Provençale. In der That — sieht man einmal davon ab, daß die Ausführung in der Kirche stattfindet — welche sinnreiche Idee, durch diese musikalische Forceleistung den Zug der Weisen mit ihren läutenden Kameelen, trommelnden und musizierenden Begleitern, dem Geiste des Volkes zu vergegenwärtigen! Immer näher kommen sie, endlich stehen sie vor dem Stalle, ein feiner Page tritt vor die Jungfrau und meldet den hohen Besuch an:

Reges Tharsis et insulae munera offerent,

Reges Arabum et Saba dona adducent.

Die Könige treten ein, sie grüßen die Jungfrau und beten das Kind an, das sich heute durch ein dreifaches Wunder der Welt offenbart:

Tribus miraculis ornatum diem sanctum
colimus etc.

Jetzt erschallt gleichsam als Ständchen vor der Krippe das Magnificat. Dann ziehen die Könige wieder ab, und die Kirche resumirt noch einmal kurz die Geheimnisse und Gnaden des Tages in der Festoration.

Man muß gestehen, wenn es überhaupt Gründe für eine Durchbrechung der strengen Regeln der Kirchenmusik

geben kann, so treten für den Nizer Königsmarsch nicht die schlechtesten derselben als Entschuldigung ein.

Doch nicht so sehr Kritik und Apologie sollten die vorstehenden Schilderungen enthalten, als eben Schilderungen und Erinnerungen.*)

—n.

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

* **Düsseldorf.** Die hiesige Nothkirche in der Friedrichstadt, welche, Dank der Energie des Herrn Rectors Berndorff, in drei Monaten fertig gestellt wurde, hat auch sofort ein, den räumlichen Verhältnissen des Gotteshauses entsprechendes, schönes neues Orgelwerk aus der Fabrik der Herren Gebr. Link in Giengen a. Brz. (Württemberg.) erhalten, und zwar mit folgender Disposition:

I. Man.: Prinzipal 8', Gamba 8', Flöte 8', Octav 4', Rohrflöte 4', Mixtur 2 $\frac{2}{3}$ ';

II. Man.: Geigenprinzipal 8', Bedeckt 8', Salicional 8', Gemshorn 4';

Pedal: Subbaß 16', Octavbaß 8';

3 Koppelungen und 2 Collectivtritte.

Die Principal- und Gamba-Stimmen aus 12 löth. Zinn, Rohrflöte 10 löth.; die Zinnpfeifen sind aus kräftigem Material und sehr sorgfältig gearbeitet, daher geben sie ruhigen und bestimmten Ton bei prompter Ansprache. Ueberhaupt ist die Ansprache sämtlicher Pfeifen vom tiefen b bis i sehr präcis, sowohl bei den 4' als 8'-Registern, ebenso bei Subbaß 16'. Auch die sehr kräftig und mit viel Strich intonirte Gamba 8' spricht äußerst prompt an. Die Flöten haben schönen runden Ton. Besonders hervorzuheben ist die Wucht von Principal 8' im Haupt-Manual. Da die Kraft der Orgel besonders in den 8'-Stimmen liegt, so erzielt das Werk beim vollen Spiel, trotz der glanzvollen Mixtur, Rundung und Fülle. Kurz, es ist bei sehr mäßigem Preis ein herrliches Werk, und wir beglückwünschen den Rector der Kirche wie die Gemeinde, daß es möglich ward, das in den bescheidensten Formen erbaute Gotteshaus mit einem in jeder Hinsicht künstlerisch ausgeführten Orgelwerke auszustatten. —

* Herr Professor G. Beyer bringt im „Kirchenm. Jahrbuch“ die Beschreibung einer für das St. Patrick's College zu Maynooth (Irland) von G. Stahlhuth in Birtscheid erbauten Orgel. Dieselbe hat 41 klingende Stimmen und ist nach des Erbauers eigenem elektro-pneumatischen System construirt, und zwar so kunstvoll, daß der Herr Referent es „nicht für gewagt hält, zu behaupten, daß diese Orgel für ihre Größe die vollkommenste der Welt sei“.

* **Wien.** Die Orgelschule von J. E. Habert (Gmunden a. Traunsee) ist als Lehrbuch am hiesigen Conservatorium officiell eingeführt worden. Wir freuen uns, daß man in hiesigen maßgebenden musikalischen Kreisen anfängt, die Werke dieses Meisters nach ihrem Werthe zu schätzen, und können nur wünschen, daß seine werthvollen

Vocal-Compositionen auch von unseren Cäcilienchören mehr als bisher gewürdigt werden.

* **Kaiserslautern** (Rheinpfalz). Der hiesige Pfarr-Cäcilienverein veranstaltete am 27. Nov. in den Räumen des kath. Vereinshauses eine Gregorfeier, zu welcher derselbe die Familien-Angehörigen seiner aktiven und passiven Mitglieder eingeladen hatte. Der Gedanke, das Jahr der Thronbesteigung des Papstes Gregor I., des Großen, des Vaters des nach ihm benannten gregorianischen Kirchengesanges, durch eine Gedenkfeier zu begehen, ist ein überaus glücklicher, und ist es nur zu verwundern, daß auf denselben unseres Wissens außer dem hiesigen nicht ein anderer Verein für Kirchenmusik in der Pfalz, sowie in Bayern überhaupt, gekommen war.

Die Feier zerfiel in zwei Theile, einen für ernste kirchliche Musik und einen für profanen Gesang. Zu dem ersten Theil begaben sich die zahlreich erschienenen Gäste in den großen Theatersaal, dessen hohe Räume eine herrliche Musik erzielen. Vor der Bühne war ein Harmonium aufgestellt und um dasselbe gruppirt sich die Sänger und Sängerinnen. Den Forderungen einer passenden würdigen Feier ward man dadurch gerecht, daß man eine Choralmesse, theilweise von Canonicus Könen vierstimmig bearbeitet, zum Vortrage brachte. Diese, eine unserer schönsten Choralmesen, wurde in ihrer Wirkung unterstützt durch die Abwechselung zwischen Unisono und vierstimmigem Chor.

Nach dem „Gloria“ war dem Programm gemäß die Festrede eingeschoben, welche in liebenswürdigster Weise Herr Architect Hoermann übernommen hatte. Redner legte zuerst in klarer Weise die Bedeutung des Festabends dar und entwarf sodann eine kurze Skizze der Lebensgeschichte Papst Gregor des Großen, um hierauf die Reformen und die Wirksamkeit desselben auf liturgischem und kirchenmusikalischem Gebiete näher zu beleuchten. Redner legte sodann die Bedeutung der Kirchenmusik, speciell des Choralgesanges dar, wobei er betonte, daß nur derjenige die ganze Größe und Majestät dieses Gesanges zu würdigen wisse, der in den Inhalt und Geist der kirchlichen Liturgie einzudringen vermöge, der selbst von kirchlichem Sinn und Geist erfüllt sei. Mit dem Wunsche, daß der hiesige Pfarr-Cäcilienverein immer mehr wachsen, blühen und gedeihen, daß immer großartigere Leistungen zur Ehre des Allerhöchsten und zum Stolz der Pfarrgemeinde entstehen mögen, schloß der Redner seine Ausführungen, welche durch reichen Beifall gelohnt wurden.

Im Verlaufe des 2. Theils des Programms, welcher sich in dem vorderen Restaurationssaale abwickelte, zeigten verschiedene weltliche Lieder, was der Verein in der profanen Musik leistet. An diese Gesangsvorträge reihten sich an die Toaste, welche Herr Caplan Fuchs auf den jetzigen Dirigenten des Vereins, Herrn Lehrer Reiser, und den Organisten und frühern Dirigenten, Herrn Lehrer Kehler, ausbrachte, sowie eine warme Lobrede, welche Herr Landgerichtsrath Baumann auf den Festgeber, unsern Pfarr-Cäcilienverein, hielt. So verlief der Abend in schönster Weise, und es darf mit Recht die Feier als ein neues Blatt im Ruhmesranze des hiesigen Cäcilienvereins bezeichnet werden.

*) Wir waren allerdings versucht, hier und da eine schüchterne Randglosse zu machen, haben aber die Feder wieder weggeworfen, weil wir dachten, der geneigte Leser werde sich schon selber einen Vers dazu machen; zudem sind die Schilderungen so prächtig geschrieben, daß man fast geneigt ist, dem Hrn. Verfasser etwas durch die Finger zu sehen.
Die Red.

Jose Blätter.

8.

(Eingesandt.)

In der September-Nummer des „Gregoriusbote“ fand Einsender dieses einen Bericht über die diesjährige Bezirks-Versammlung der Cäcilienvereine im Decanate Uckerath. Dies erinnerte mich lebhaft an zwei Hochämter, die ich gelegentlich eines Sommeraufenthaltes an der oberen Sieg gehört habe. An beiden Kirchen sangen Cäcilienchöre, deren Leistungen hier kurz angeführt seien.

Das erste Hochamt hörte ich in einer Kirche, wo das Patronatsfest gefeiert wurde. Günstiger, dachte ich, kann die Gelegenheit nicht sein, um außer dem Gewöhnlichen noch etwas Besonderes zu hören. Das mehrstimmige „Tantum ergo“, wie überhaupt die ganze vierstimmige Messe, ließ für einen Landchor nichts zu wünschen übrig. Aber wie ging es dem armen Choral! Statt ihm die erste Stelle einzuräumen, mußte er beinahe ganz zurücktreten. Der Introitus wurde sehr langsam gesungen und nicht wiederholt. Vom Graduale hörte man nichts; das Credo erfreute sich nur zu einem Drittel seines Daseins; denn nach dem „Et incarnatus est“ wurde Schluß gemacht. Offertorium unbekannt. Statt dessen wurde ein vierstimmiges Motett gesungen. Das Benedictus erklang vor und während der Wandlung, damit man nach derselben noch etwas Mehrstimmiges einlegen konnte, wodurch das Pater noster sehr verschoben wurde. An Stelle der Communio trat das Agnus Dei. —

Das zweite Hochamt hörte ich an einem andern Orte dortiger Gegend. Es war ein Requiem. Der Organist war zugleich Cantor. Es wurde Alles sehr schleppend gesungen. Auch hier hörte man vom Graduale und Tractus nichts. Das Dies irae wurde mit vier Strophen abgethan. Das Offertorium büßte den Vers ein. Das Agnus Dei kam endlich nach der Communio.

Will man den Einwurf machen, daß ein einziger Sänger nicht Alles singen kann, so ist zu bemerken, daß die kirchlichen Vorschriften bei vielen Gesängen die Recitation zulassen.

Man sieht hieraus wiederum, daß selbst manche Cäcilienchöre den Choral nur verschämter Weise neben dem mehrstimmigen Gesange dulden und die fleißige Uebung desselben für überflüssig halten.

Wie auch auf anderen Gebieten des geistigen Lebens, so werden auch hier selbst gutgesinnte Katholiken unbewußter Weise durch den weltlichen Geist des falschen Liberalismus beeinflusst. Doch ist zu hoffen, daß unsere nach festen Principien ringende Zeit auch solche Auswüchse aus dem Cäcilienverein entfernen wird. M.

So der geschätzte Herr Einsender. Vielleicht fühlt sich mancher Chordirector veranlaßt, heimlich aber kräftig an seine Brust zu schlagen und zu seufzen:

Herr, die Sache wohl ist's werth,
Daß Ihr führt ein scharfes Schwert:
Ach, Sanct Gregor's fromme Weisen

Himmelhoch! wir All' gern preisen;
Doch „an Kirchweih“ dieser Sang
Dünkt gar Vielen viel zu lang.

Wollt drum, Herr, Ihr nächstens sehn,
Wie bei uns die Dinge stehn,
O, so wollt um's Himmels willen
Nur nicht Eure Neugier stillen
Zust am hohen Kirchweihtag!
Denn da geht's — wie's gehen mag.

W. S.

Miscellen.

* Das Oberammergauer Passionspiel hat in einem der letzten Hefte der „Saacher St.“ eine eingehende Würdigung durch P. Schmid, S. J., gefunden, dessen Publikation über das R. Wagner'sche „Kunstwerk der Zukunft“, in der Mitte der 80er Jahre, allseitig Aufsehen erregte. Wir geben hauptsächlich das wieder, was der gelehrte Aesthetiker über den musikalischen Theil des Passionsspiels schreibt.

Bezüglich des Textes der Gesänge sagt er: „Am Besten schien uns schon, wenn man, mit strenger Beibehaltung des Ideenganges, die alte Form ganz durchbrechen und das gewiß höchst brauchbare Material neu gestalten würde. Dadurch könnten die Oberammergauer auch eine Reform ihrer Musik anbahnen, welcher sie sich doch in die Länge nicht werden entziehen können.“

Wir sind weit entfernt, über die Passionsmusik das absprechende Urtheil fällen zu wollen, wie dies gemeinhin geschieht, und zwar auch in einer Weise, die schon von vornherein Mißtrauen in die Objectivität des Urtheils erregt. Die Ammergauer Musik ist, mit Verlaub, nicht am Besten damit charakterisirt, daß man statt Dedlermusik*) — Dudlermusik setzt. Dem alten Dedler war es mit seiner Sache gewiß ernst gemeint, und so gar ungeschickt war der Mann denn doch nicht. Manches in der Passionsmusik ist recht passend erfunden und in ganz respectabler Façture ausgeführt. Auch die Führung und Benützung der Instrumente zeigt an mehr als einer Stelle, daß der Schulmeister schon wußte, was er schrieb, und daß er auch für das Toncolorit einen feinen feindigen Sinn mitbrachte, so daß es bisweilen nicht nur recht hübsch, sondern sogar überraschend aus der Orchestertiefe herausklingt. Auch heute noch wird, wenn nicht Voreingenommenheit den Eindruck trübt, die Passionsmusik Dedler's Momente bieten, die sich nicht nur schön, sondern auch erbaulich anhören. Allein wenn auch dieses Alles und mehr der Dedler'schen Composition zugegeben werden wird, so werden sich dennoch die Ammergauer nicht länger dagegen sperren dürfen, ernstlich zu bedenken, daß dieselbe, so wie sie in den Vorstellungen dieses Jahres zur Anwendung kam, einer gründlichen Ueberarbeitung und Umarbeitung bedarf, wenn sie schließlich die Totalwirkung ihres schönen heiligen Spieles nicht allerwärts gefährden und zerstören soll. Denn zehn Jahre werden auch in den weiteren und weitesten Kreisen

*) Dedler ist der Componist der Passionsmusik.

ihres Publikums das musikalische Empfinden und Urtheilen beeinflussen. Man muß zwar zugestehen, daß die Sache nicht so leicht gehen wird, da mehr als ein Moment in Betracht kommen muß.

Wenn man zunächst über die Länge der einzelnen musikalischen Piécen klagt, so vergißt man, daß diese eben so lange dauern müssen, bis die scenischen Vorbereitungen vollendet sind. Das ist aber eine Sache, die, wenn wir nicht irren, auch im Wagnertheater und in Hoftheatern schon Verlegenheiten bereitete, sobald die Musik zu kurz gemessen war.

Sodann müssen die ausführenden Kräfte in Anschlag kommen. Auch hier stimmen wir nicht den herben Urtheilen bei, welche in Fachblättern über die Leistungen der Ammergauer gefällt wurden. Falsch singen und unrein einsetzen können aber auch Mitglieder von Hofopern, wie uns Thatfachen bewiesen haben. Die Ammergauer Sänger und Sängerinnen haben durchweg bestimmt und sicher eingesetzt, was bei der Ausdehnung ihrer Partheien vollstes Lob verdient. Auch der Text der Gesänge wurde sehr deutlich deklamirt, und zwar durchweg mit wenig Ausnahmen und auch im Chorsatz. Dafür verdienen sie wieder vollste Anerkennung, und es könnten selbst Mitglieder von Hofopern von diesen „Bauern“ noch etwas lernen. Wenn aber die Leistungen des gesanglichen Theils hinter denen des schauspielerischen Theiles zurückstehen, so liegt dies einmal an der zu hohen Stimmlage der Gesangspartheien und dann an der zu bedeutenden Technik, welche eine vollendete Ausführung der Dedler'schen Musik zum Theil erfordert.

Auch das Orchester würde durch eine ihm besser angepasste Composition gewinnen. Nach den Leistungen, die wir gehört, ist der harte Tadel, der über diese ausdauernden Musiker, unter denen noch ganz junge Leute sind, wie uns ein neugieriger Blick in ihren Hades*) verrieth, nicht gerecht, sondern griesgrämig übertrieben. Daß sich unter diesen ungünstigen Verhältnissen die Stimmung der Instrumente, welche Anfangs recht gut war, trübte, ist klar. Soviel wir hören konnten, thaten die Leute im Orchester ihr Möglichstes dagegen. Uebrigens kann so etwas auch anderswo vorkommen. Wir hörten vor mehreren Jahren ein tüchtiges sog. Wagner-Orchester. Man gab unter Anderem die Tannhäuser-Ouverture. Sie wurde gewiß glänzend gespielt, aber bei der tropischen Hitze, die in dem zwar geräumigen, jedoch überfüllten Lokale herrschte, war die Stimmung der Instrumente gegen Ende ziemlich unerquicklich und schädigte gewaltig den Eindruck der ganz vorzüglichen Ausführung. Warum also dann so arg gegen die in Sonnengluth und Regenschauer musiceirenden Ammergauer erzürnt und erboßt sein? —

P. Schmid macht dann auch positive Vorschläge zur Umgestaltung der Passionsmusik, die sämmtlich hier anzuführen der Raum nicht gestattet. Wir freuen uns aber, daß die wackeren Oberammergauer in P. Schmid einen so wohlwollenden und dabei kompetenten Beurtheiler ihres Passionsspiels gefunden haben. Mögen seine wohlgemeinten

*) Das Orchester hat seinen Platz in einem tiefer liegenden Raum.

Vorschläge an maßgebender Stelle die verdiente Würdigung finden.

* Der Dichter des auf dem Titelblatte dieser Nummer abgedruckten Weihnachtsliedes, Herr Dr. H. Baumhauer, hat bisher zwar nur ein Bändchen „Gedichte“ (Freiburg 1882, Herder) veröffentlicht; darin wird aber so viel Anmuthiges und Schönes geboten, daß wir die kleine Sammlung oft und gern zur Hand nehmen, um uns immer und immer wieder daran zu erfreuen. Damit der Leser beispielsweise erfahre, welch' muntern Ton der Dichter seiner Leyer zu entlocken vermag, setzen wir zwei seiner Lieder (S. 8 und 16) hierher:

„Sängers Habe.

Anders gab der Herr mir nichts
Als die frohen Lieder;
Berg und Thäler, Flur und Wald
Tönen davon wieder.

Alles kennt den Sängersmann,
Freut sich seiner Leyer:
Wenn die Töne schwebend zieh'n,
Wird der Himmel freier.

Wenn sein Lied die Luft durchdringt,
Lächelt Alles helle,
Vögel stimmen mit ihm ein,
Sanfter rauscht die Quelle.

Ueberall bin ich zu Haus,
Wo die Lieder klingen,
Und den besten Gruß kann mir
Nur ein Sänger bringen.“

Und wenn er anderwärts singt:

„Zwar große Flügel hat der Pfau
Doch schlecht nur kann er fliegen,
Indeß die Lerche sich im Blau
Der Luft vermag zu wiegen

Ob dicke Blüthenköpfe auch
Die trock'ne Distel schmücken,
Fehlt ihnen doch der süße Hauch,
Und Niemand mag sie pflücken.

Nicht jedem steifen Karrengaul
Will scharfer Trab gelingen,
Gar Mancher hat ein großes Maul
Und kann damit nicht singen.

Was Diesem glückt, glückt Jenem nicht,
Was Einem lieblich schmecket,
Ihm dünkt das köstlichste Gericht,
Den Andern baß erschreckt.

Drum, wenn es meinem Sinn gefällt,
Zu träumen und zu dichten,
So soll mich Keiner in der Welt
Darob verächtlich richten!“

— so gewinnt er uns durch die liebenswürdige Bescheidenheit, mit der er über sein eigenes Können urtheilt, während anderseits der humorvolle Ton uns wahrhaft entzückt. — Wer daher etwas „Poetisches“ für seinen Bücherstisch sucht, der gehe an diesen herzerquickenden Poesieen nicht vorüber! Der Dichter aber möge die Leser des „Gregoriusbote“ noch oft durch einen Beitrag aus seiner Feder erfreuen!

W. S.



8. Jahrg. * Nr. 2. * Febr. 1891.

Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagsbuchhandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung desselben unter den Mitgliedern der Kirchenchöre u. d. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pfg. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pfg. für die 3 gespaltene Petitzeile berechnet. Beilagen nach Uebereinkunft.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf.
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Cantate Domino

et benedicite nomini eius:

annuntiate de die

in diem salutare eius.

„Audi benigne Conditor.“

Hymnus zur Vesper in der Fastenzeit.

Römische Singweise.

Kölnische Singweise.



Au-di be-ni-gne Cón-di-tor



Au-di be-ni-gne Cón-di-tor



No-stras pre-ces cum fló-ti-bus



No-stras pre-ces cum fló-ti-bus



In hoc sa-ero je-jú-ni-o



In hoc sa-ero je-jú-ni-o



Fu-sas qua-dra-ge-ná-ri-o.



Fu-sas qua-dra-ge-ná-ri-o.



A - - men.



A - - men.

Erhöre güt'ger Schöpfer uns,
Wenn unser brünstiges Gebet
In dieser heil'gen Fastenzeit
Durch vierzig Tage zu Dir fleht.

vertrauensvolle Bitte um gnädige Aufnahme unserer, aus zerfnirschem Herzen hervorgehenden Bußübungen und Gebete während dieser heiligen Zeit.

2. Strophe: „Herr Erforscher der Herzen, Du kennst die Schwachheit (unserer) Kräfte; so gewähre Denen, welche zu Dir zurückkehren, die Gnade der Verzeihung!“ — Er, der Herzen und Nieren prüft, kennt nicht nur die Menge und Schwere unserer Sünden besser als wir selbst, sondern Er weiß auch, daß wir von der Macht der Begierlichkeit überwältigt, „das Böse thun, das wir nicht wollen, während wir das Gute nicht thun, das wir doch wollen“ (Röm. 7). Welche Armseligkeit! Aber des Herrn „Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht über die, so Ihn fürchten“ (Luk. 1). So bitten wir denn um diese Erbarmung, um die Gnade der Verzeihung, da wir, gleich dem verlorenen Sohne, in die Arme unseres beleidigten Vaters zurückkehren bereit sind.

3. Strophe: „Wir haben zwar viel gesündigt; doch schone Derer, welche (ihre Fehlstritte) bekennen; zur Ehre Deines Namens heile die, welche krank sind!“ — „So wahr Ich lebe (spricht der Herr), Ich will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und lebe“ (Ezech. 33, 11). Darum gab Er Seiner Kirche die Gewalt, die Sünden nachzulassen und zwar eine unbeschränkte Gewalt, die sich auf alle Sünder und auf alle Sünden erstreckt: „Was ihr immer auf Erden lösen werdet, wird auch im Himmel gelöst sein.“ Deshalb bitten wir nicht vergebens um Schonung, wenn wir ein demüthiges Bekenntniß unserer vielen Sünden abzulegen bereit sind. Wir bitten den himmlischen

Arzt um Heilung der Schwachheiten unserer Seele und zwar „zur Ehre Seines Namens“, denn wenn Er uns aus Sündern zu Gerechten macht, werden wir als Gerechte Ihm danken und Ihn verherrlichen durch Treue in Seinem Dienste.

4. Strophe: „Gib, daß wir unser Fleisch zuchtigen durch Fasten, auf daß eine Vermehrung (Nahrung) der Schuld fernhalten (unsere) von Sünden reinen Herzen.“ — Die heilsamen Wirkungen des gottgeweihten Fastens hebt die Kirche nachdrücklich in der Präfation der Fastenzeit hervor: „Der Du (o Gott) durch das leibliche Fasten die Laster bezähmest, den Geist erhebst, Tugend und Himmelslohn verleihst.“ Aber der Herr, „ohne den wir Nichts (für den Himmel) thun können“ (Joh. 15, 5), muß durch seine Gnade unser Fasten heiligen, soll es jene herrlichen Früchte zeitigen: darum bittet der hl. Dichter um die Gnade, daß die körperliche Abtödtung ein Bild und Mittel der inneren Umwandlung, der wahren Herzensbesserung, für uns werde.

Der des Lateinischen kundige Leser möge nicht übersehen, in welcher geistreicher Weise der hl. Dichter die bezüglich der leiblichen Abtödtung gebräuchlichen Ausdrücke auf das Seelenleben anzuwenden weiß.

5. Strophe: „Verleihe gnädig, o Gott, Dreifaltig (in den Personen) und Eins (in der Wesenheit): daß fruchtreich für die Deinigen seien die (hl.) Übungen der Fastenzeit! Amen.“

NB. Die formvollendete poetische Uebersetzung ist der Sammlung „Das Kirchenjahr“ von A. Hermann entnommen.

W. S.

Soll man in einfachen Verhältnissen das Credo choraliter oder mehrstimmig vortragen lassen?

Von E. Scharbach, Seminarlehrer in Brüm.

Gründe meist praktischer Natur geben dem Choral-Credo den Vorzug. Einige dieser Gründe sind folgende:

1. Man wird sehr oft die Erfahrung machen, daß Landhöre eine mehrstimmiges Credo kürzen: an einer passenden oder unpassenden Stelle, häufig nach dem Et incarnatus est, wird abgebrochen. Ich habe schon folgendes Credo gehört: Patrem omnipotentem, factorem coeli et terrae; et incarnatus est, de Spiritu sancto, ex Maria virgine, et homo factus est; et vitam venturi saeculi. Amen. (Solche Credo's von Stürmer werden heute noch gesungen.) Den Unsinn dieses „Glaubensbekenntnisses“ braucht man nur einmal den Sängern zu verdeutschen, um sie vor solchen Aufführungen abzuschrecken. Weshalb geschieht die Kürzung? Entweder wird das Credo (durch schleppenden Vortrag) zu lange dauern, es ist zu schwer, oder es wirkt zu ermüdend auf die Stimmen der Sänger.

2. Das Choral-Credo ist viel schneller (in höchstens fünf Minuten) beendigt. Es ist in seinen melodischen Motiven so einfach gehalten, daß es fließend mit guter Aussprache von einigen Sängern vorgetragen werden kann und zwar ganz, wie es Vorschrift ist, ohne daß die Sänger müde werden, weil man in dem Vortrage abwechseln kann.

3. Ein Credo, in dem mehrstimmige Sätze mit Choral-sätzen abwechseln, ist als verfehlt zu betrachten. Eine zweifache, ganz von einander verschiedene Behandlung eines einheitlichen Stoffes geht nicht an.

4. Meist wird zum Offertorium eine mehrstimmige Composition gewählt, weil dies gewöhnlich die Zeit erlaubt. Trägt man nun das Credo choraliter vor, so finden sich die Stimmen frisch und nicht von großer andauernder Anstrengung, wie beim mehrstimmigen Credo, ermüdet.

5. Das Choral-Credo ermöglicht eine schöne, wohlthuende Abwechslung. Außer Introitus und Communio werden wohl selten längere Choral-sätze vorausgesetzt, daß die stehenden Gesänge mehrstimmig vorgetragen werden — choraliter gesungen; Graduale wird vielfach recitirt. Legt man nun das Choral-Credo ein, so berührt dies den Zuhörer sehr angenehm, da die andern Sätze vor und nach dem Credo mehrstimmig erklingen.

6. Die Einübung eines mehrstimmigen Credo erfordert viel Zeit, die man, im Falle man Choral singt, sehr gut anders verwerthen kann.

Schließlich sei noch des Umstandes erwähnt, daß das römische Graduale das Credo im Ordinarium Missae auch außer dem Rahmen der stehenden Gesänge bringt.

II.

Einiges über Registrieren und Begleiten.

Der Orgelton muß in seiner Gesamtheit stets voll, zusammenhängend, einheitlich sein. Der Achtfußton ist der Menschenstimme entsprechend, also der natürlichste. Er herrsche stets vor. Er ist schwach in Gedackt und Flöte; mittelschwach, schneidend in Gamba, Salicional; voll und rund in Principal vertreten. Eine hinzutretende schwache vierfüßige Stimme macht den Gesamttton klarer, heller; Octav 4' verstärkt ihn auch. Bei jeder Verstärkung sehe man zu, daß man keine Stufe überspringe, etwa zu 8' einen 2' ziehe. Nach Octav 2' nehme man erst Quinte 3'; der höchste Ton muß stets Grundton sein. Zu diesen Stimmen klingt eine gedeckte Stimme 16' zur Füllung und Deckung gut. Genannte Manualstimmen sind stets durch ein festes Pedal zu stützen. Subbaß 16' mit einer schwachen Stimme 8' wird stets der Ausgangspunkt sein; allmähliche Verstärkungen bringen Violon 8', Octav 8', Violon 16', Principal 16', Octav 4', die Pedalkoppel. — Ein reich mensurirtes Cornet hebt auf dem Manual sehr die Melodie; es ist nur im Discant vorhanden und repetirt nicht. Glanz und Schönheit verleihen dem Orgelton die Zungen (NB. wenn sie gut gearbeitet und gestimmt sind, sonst lasse man sie schweigen). Zuletzt dürfen erst die weiteren gemischten Stimmen: Mixtur, Cymbel, Scharf, Rauschquinte u. zum vollen Werke treten. Sie sind häufig schreiend, verlangen also starke Deckung durch Grundstimmen; da sie repetiren, müssen sie auch dieserhalb von Grundstimmen beherrscht werden, sonst wird der Orgelton unklar.

Bei Begleitung von kirchlichen Gesängen richte man sich nach vorstehenden Angaben, merke sich aber stets als Zweck der Begleitung: Die Begleitung soll den Sänger stützen, leiten, ihm das Singen erleichtern. Deshalb darf die Begleitung den Gesang nicht übertönen, sonst werden die Sänger zum Schreien verleitet; sie sei aber auch nicht zu schwach, sonst geräth der Chor in Unsicherheit. Abgesehen von der Größe des Raumes, des Chores, kann man im Allgemeinen behaupten, daß die achtfüßigen Stimmen mit Verstärkung bis zur Octave 4', im Verein mit 1 bis 2 sechszehnfüßigen und den entsprechenden achtfüßigen Stimmen im Pedal genügen, um den ange-

führten Zweck zu erreichen. Ausgeschlossen ist nicht, daß bei festlichen Anlässen die Fülle, die Macht des Tones verstärkt werden soll, wie anderseits beispielsweise bei Begleitung zum gregorianischen Choral genannter Zweck bei einem geschulten Chor sehr wohl erreicht wird, wenn im Manual eine achtfüßige gedeckte Stimme genommen wird, mit der durch Pedalkoppel Subbaß 16' verbunden ist. Das Pedal darf stets etwas vorherrschen, dies erreicht man durch besondere Verstärkung. Das Pedal übernimmt die Führung des Gesanges; es fällt mehr ins Ohr. Deshalb lasse man bei den deutschen Liedern den Baß stets mit der Melodie fortschreiten, nicht liegen, letzteres wenigstens nicht von einer leichten zu einer schweren Zeit. Beim gregorianischen Choral sorge man, daß die Pedalstimme sich dem Rhythmus anbequeme, also Betonungen durch neue Baßtöne hervorhebe. — Wenn Männerstimmen allein singen, besonders bei Choral, hört man die Begleitung schon mal in der kleinen Octave. Dies entspricht freilich der Männerstimme; man könnte im Grunde genommen diese Begleitungsweise nur billigen. Indessen klingen die Orgelstimmen in dieser Octave dumpf und unklar, so daß man der allgemeinen Sitte, die Kinder- und Männerstimmen in der eingestrichen Octave zu begleiten, unbedenklich folgen kann.

Einer Unsitte sei hier noch kurz gedacht, die nicht recht zum Sterben kommen kann: Das leidige Gedudel zwischen einzelnen Verszeilen. Hört sich dies nicht oft an, als ob in der Orgel Klatten ein Wettrennen veranstaltet, bei dem jede ihre Vorderratte in den Schwanz bijse? Stelle man sich vor, es declamire Jemand in schönstem Vortrag „Des Sängers Fluch“, schlage aber nach jedem Verse eine gräßliche Lache an: klingt dies nicht nach Ohrfeigen? Dieselbe Wirkung erreicht man durch angegebenen Hexensabbat auf der Orgel. Wende man doch nicht ein, daß die Sänger besser ihren Einsatz finden. Wissen diese denn ganz genau, wann die Kasse die Maus hat? Man setze nach jedem Verse, auch wenn keine Pause vorgeschrieben ist, ab — mit oder ohne Pedal —, halte eine Pause und setze gleichmäßig wieder ein: alle Sänger werden pünktlich einstimmen.

Nachrichten aus den Cäcilienvereinen.

* **Düsseldorf.** — Am 25. verfl. Mts. wurde nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse ein braver Priester und eifriger Cäcilianer plötzlich und unerwartet aus diesem Leben abgerufen: der hochw. Herr Alb. Fingerhut, Rektor in Frohnhausen (Def. Essen a. d. Ruhr).

Er war geboren in Cuchenheim (Def. Münsterfeld) am 28. Nov. 1841; seine Gymnasial- und Universitätsstudien absolvirte er in Bonn und wurde am 31. Okt. 1865 in das Priesterseminar in Köln aufgenommen. Nach sorgfamer Vorbereitung auf den hl. Stand, der ihm immer als Lebensberuf vorgeschwebt, empfing er am 2. Sept. 1866 die hl. Priesterweihe. Seine priesterliche Wirksamkeit begann

er als Hauskaplan des hochw. Herrn Pfarrers Strerath in Bolmerswerth (Def. Düsseldorf). Ein schöneres, innigeres Verhältnis zwischen Pfarrer und Kaplan haben wir in unserem bisherigen Leben nicht gefunden. Der alte, ehrwürdige Pfarrer, dem die Gemeinde u. a. die schöne, gothische Kirche verdankt, war in seiner Art ein Original, aber ein Mann, der bei aller äußeren Verbtheit im Kern seines Wesens ein biederer, lieber Mensch und braver Priester war, zu dem man sich gleich bei der ersten Begegnung unwillkürlich hingezogen fühlte. Wie aber der junge Kaplan dem greisen Pfarrherrn unverdrossen die Sorgen und Mühen des Amtes abnahm, wie er bescheiden

und nicht ohne Humor den Wünschen und Neigungen des alten Herrn sich anzupassen wußte: das haben wir bei unsern damaligen Besuchen in Bolmerswerth oft im Stillen bewundert. Nie sah man den Einen ohne den Andern; es war eine Harmonie, welche die Gemeinde ebenso erfreute als erbaute. Beim Tode des alten Pfarrers am 16. Juni 1878 übernahm Fingerhut die Verwaltung der Pfarre und führte dieselbe zehn Jahre hindurch mit rastlosem Eifer und hingebender Sorge für das Heil der ihm anvertrauten Seelen. Erstaunlich war auch sein Eifer und seine Bereitwilligkeit, außerhalb der Pfarre seinen Amtsbrüdern in der Seelsorge behülflich zu sein, soweit die Verpflichtungen innerhalb der eigenen Gemeinde dies gestatteten. Verlangte man von ihm einen Dienst, so erwies man ihm damit geradezu eine Wohlthat und erwarb sich einen Anspruch auf seine Dankbarkeit; denn es machte ihm mehr Freude, das Gute zu thun, als Andern, es zu empfangen.

Für die hl. Musik begeistert, gründete er gleich in den ersten Jahren seines Priesterthums einen Pfarr-Cäcilienverein, den er in einträchtigem Zusammenwirken mit Herrn Hauptlehrer Malsburg zu hoher Blüthe brachte. Lebhaft erinnern wir uns einer überraschenden Bemerkung des sel. Domkapellmeisters F. Könen, welche dieser bei Gelegenheit einer Versammlung von Cäcilienvereinen in der Mitte der siebziger Jahre machte: Die Erzdiocese habe eigentlich nur einen Pfarr-Cäcilienverein, nämlich den von Bolmerswerth, d. h. einen Verein, an dem die ganze Gemeinde, theils aktiv, theils durch Spendung von Geldbeiträgen theilhaftig sei. — Fingerhut war es auch vorzugsweise, welcher in der Mitte der siebziger Jahre zur Gründung von Cäcilienvereinen in den übrigen Pfarren des Dekanates Düsseldorf und zur Bildung eines Bezirksvereins anregte. Das Amt eines zweiten Vorsitzenden des Bezirksvereins bekleidete er bis zu seiner Versetzung in einen andern Wirkungskreis.

Am 3. April 1888 wurde er nämlich zum Rektor der Nebenkirche zu Frohnhausen (Pfarre St. Johann in Essen) ernannt. Wir finden nicht Worte, um zu beschreiben, wie er sich die Liebe und das Vertrauen der neuen Gemeinde gleichsam im Fluge eroberte. Die Pastorirung der ausgedehnten Gemeinde nahm seine ganze Kraft in Anspruch; aber freudig und unverdrossen suchte er allen an ihn gestellten Forderungen gerecht zu werden. Die Ausschmückung der neu erbauten Kirche lag ihm sehr am Herzen; aus freiwilligen Beiträgen der braven Pfarrgenossen beschaffte er eine schöne neue Orgel, und die Leitung des Kirchenchores schien ihm mehr als eine Erholung, denn als eine anstrengende Thätigkeit zu gelten.

Da wurde er plötzlich vom Herrn abgerufen. Zwar hatte ihn einige Wochen vorher eine Rippenfell-Entzündung auf's Krankenlager geworfen; allein die Krankheit schien um die Mitte Januar glücklich überwunden, so daß er bereits wieder im Stande war, seine besorgten Verwandten und Freunde durch eigenhändig geschriebene Briefe zu beruhigen — um so schmerzlicher war daher der Schlag, als die Seinigen ihn am Morgen des 25. Januar entsetzt in seinem Wohnzimmer fanden, nachdem er erst eine Stunde vorher die hl. Kommunion mit großer Andacht

empfangen hatte. Fürwahr, es war ein Tag großer Betrübnis und tiefen Schmerzes für die ihm treu ergebene Gemeinde, wie für die Verwandten und Freunde.

Am 29. verfl. Mts. fanden die feierlichen Exequien statt, bei denen der verwaiste Kirchenchor in wahrhaft musterergültiger Weise das Choral-Requiem sang. Die Trauerrede hielt ein Geistlicher der Pfarre im Anschluß an den Text 2. Könige 14, 14. Nach dem Traueramte bewegte sich ein unabsehbarer Leichenzug zum Friedhofe; die Geistlichkeit des Dekanates war sehr zahlreich vertreten; sämtliche Vereine der Gemeinde waren mit ihren Fahnen zur Stelle: auch die dankbare Gemeinde Bolmerswerth hatte ihre Vertreter entsandt, und der dortige Cäcilienverein war vollzählig erschienen. Der Düsseldorfer Bezirksverein endlich war durch den Vorsitzenden vertreten. Der Kirchenchor von Frohnhausen sang dem geliebten Präses einen letzten Scheidegruß, und dann schloß sich das Grab über der irdischen Hülle eines Mannes, der schlicht und anspruchslos durch's Leben ging, der daher auch nicht entfernt ahnte, wie groß die Zahl derer war, die ihn verehrte und ihm von Herzen zugethan war.

Sein Andenken ehrten die braven Einwohner von Bolmerswerth mit ihrem hochw. Herrn Pfarrer Duester durch ein feierliches Todtenamt, bei dem der vollzählig erschienene Cäcilienverein die einschlägigen Gesänge sehr würdig ausführte. Auch in der St. Lambertuskirche zu Düsseldorf wurde, in dankbarer Erinnerung an die Verdienste des Verstorbenen um die Hebung der hl. Musik im hiesigen Bezirke, am 6. d. Mts. ein Traueramt gehalten, bei dem Herr Hauptlehrer Malsburg mit seinem vortrefflichen Vereine die Choralgesänge ausführte.

Unsere geneigten Leser aber bitten wir nun auch um ein frommes Gebet für den lieben Verstorbenen, auf daß er um so eher theilnehmen dürfe an dem hl. Gesange, welchen im himmlischen Jerusalem die Schaaren der Seligen ausführen am Throne des Allerhöchsten. R. I. P. W. S.

* **Gler** (Dek. Düsseldorf). — Der hiesige St. Gregorius-Verein, welcher mit Fleiß und Eifer bemüht ist, den liturgischen Gesang nach den Vorschriften der Kirche auszuführen, brachte in der Weihnachtszeit das „Weihnachts-Oratorium“ von H. F. Müller wiederholt mit anerkennenswerthem Erfolge zur Aufführung. Die „Lebenden Bilder“ wurden durch unsern kunstsinigen Herrn Pfarrverwalter Franzen gestellt. Der für die hiesigen Verhältnisse nicht unerhebliche Ertrag der Aufführung wurde dem zur Erweiterung unserer Pfarrkirche bestimmten Baufonds überwiesen.

* **Gitorf**, 23. Jan. — Die scharfe Art, in welcher mehrere Correspondenten des „Gregoriusbote“ aus letzter Zeit sich mit dem Kirchengesang im Dekanate Uckerath beschäftigt haben, könnte auf den Gedanken führen, daß unsere Cäcilienvereine in Gefahr ständen, zu verweltlichen. Das wäre nun doch ein Irrthum. Mag auch der renomistische Zug unserer nach Glanz und Beifall haschenden Zeitströmung überallhin seine Schatten werfen und die Oberflächlichkeit befördern, so muß doch den Cäcilienvereinen unseres Dekanats das Lob erteilt werden, daß unter Leitung eifriger Dirigenten Vieles zur Hebung des Kirchen-

gesanges geschehen ist, und zwar bei sehr ungünstigen Verhältnissen. Wenn der Choral bei uns nicht das Ansehen genießt, wie der mehrstimmige Kunstgesang, so ist nicht zu vergessen, daß in den meisten bergischen Pfarren bis in die jüngste Zeit der deutsche Volksgefang den liturgischen Gesang vollständig überwuchert hatte, und deshalb die Bestrebungen, den Choral einzuführen, vielfach auf Achselzucken und Widerwillen gestoßen sind. Aber die Zeit ist nicht mehr fern, wo die unverdrossene Ausdauer der Cäcilienvereine über verweltlichte, unkirchliche Strömungen den Sieg davontragen wird. Wären bei uns die guten Traditionen des Choralgesanges so stark wie in der Bevölkerung der linksrheinischen Dekanate, so würde der Erfolg längst durchschlagender gewesen sein.

Es freut mich nun doppelt, heute gleich etwas Günstiges aus dem Dekanat Uderath berichten zu können. Mittwoch, den 21. Januar, wurde in der Rektoratskirche zu Merten, Pfarrei Eitorf, das Patrocinium der hl. Agnes gefeiert. Seit 2 Jahren besteht in der 400 Seelen zählenden Gemeinde ein Kirchenchor von etwa 15 Mitgliedern. Da vom Kirchenvorstande jede Beihilfe verweigert wurde, so schafften die Sänger aus ihren Beiträgen die Choralbücher und andere Musikalien an im Werthe von 200 Mk.; zwei Mal mindestens in der Woche finden Übungen im Choral und mehrstimmigen Gesang statt. Am Mittwoch nun wurde die zweistimmige Theresienmesse von Wiltberger korrekt und würdig aufgeführt, eine Messe, die jüngeren, nicht stark besetzten Chören nur empfohlen werden kann. Die Choraleinsagen für Introitus, Graduale, Offertorium und Communio fehlten auch nicht, kurz, die kirchlichen Vorschriften erfreuten sich gewissenhafter Beobachtung. Die Choralvesper am Nachmittage ward liturgisch, d. h. lateinisch und gemäß den Rubriken durchgeführt, während vielfach im Bergischen noch die Vesper für die Antiphonen und den Hymnus einen Ersatz in deutschen Liedern suchen muß. Bedenkt man, daß in Merten bis vor 2 Jahren der liturgische Gesang in Hochamt und Vesper nicht in Übung war, so wird man den Fortschritt zu würdigen wissen und dem jungen Kirchenchor die Anerkennung zollen, daß er durch Eifer und Ausdauer mit dem traditionellen und unkirchlichen Schlen-drian gründlich ausgeräumt hat. Mit Brudergruß rufen wir ihm zu: Auf Wiedersehen am nächsten Agnesfeste! —

Nachschrift der Redaktion: Dieser Bericht aus dem Dekanate Uderath hat uns sehr gefreut; denn der betreffende Kirchenchor liefert wieder den thatsächlichen Beweis, daß auch in kleinen Gemeinden und bei wenig günstigen Verhältnissen die Reform sich sehr wohl durchführen läßt. Den braven Sängern aber, welche, außer den Opfern an Zeit und Mühe, nicht unerhebliche materielle Opfer für die Pflege der hl. Musik bringen, gebührt das höchste Lob. — Den verehrlichen Kirchenvorstand von Merten können wir allerdings nicht loben.

Miscellen.

* Der Kraftverbrauch des Klavierspielers.

Unter dieser Ueberschrift schreibt in der „Köln. Ztg.“ ein musikalischer Mitarbeiter: Mir schien vor Kurzem — es war am Morgen nach einer etwas schweren „Sitzung“ —, als ob mein Flügel alle Gleichmäßigkeit der Spielart ein-

gebüßt hätte, als ob der nämliche Fingerdruck, welcher beispielsweise für ein starkes C genügte, auf dem B nur einen halbstarren Klang hervorbrachte. Um nun die Probe anzustellen, ob die Schuld an dieser Erscheinung dem Flügel oder mir zur Last fiel, entleerte ich eine schwedische Zündholzschatz, stellte die Außenhülle aufrecht auf die Klaviertaste, klemmte die Hülle in die oben befestigte Innenschachtel, um so eine Basis für die Gewichte zu gewinnen, und stellte schließlich von diesen selbst die erforderliche Anzahl auf das so erbaute Gestell. Es stellte sich heraus, daß, um um eine Taste zum vollständigen Nieder sinken zu bringen, 110 g erfordert wurden. Der Klavierspieler muß, um einen Ton gerade noch zum Erklingen zu bringen (um ihn *ppp* *leggero* hervorzubringen), demgemäß eine Kraft von 110 g aufwenden. Die Neugier trieb mich, weiter nachzuforschen, wieviel Kraft ein starker Ton erfordern würde. Um die Gewichtsmenge aufzufinden, bediente ich mich einer Federwaage, die ich dicht neben das Klavier stellte. Ich übertrug genau dieselbe Kraft, die ich beim Klavier anwandte, auf die Waage, ich that es mehrmals, um eine gleichbleibende Durchschnittsziffer zu ermitteln. Dann ging ich weiter und setzte die Gewichtsmasse für die Zwischenstufen fest. Noch fand ich einen beträchtlichen Unterschied zwischen der leichten und gesangvollen Spielweise, die man im Forte die spitze und orchestrale Spielweise nennen kann. Um endlich nichts undurchforscht zu lassen, stellte ich auch Versuche mit Accorden an und kam dabei zu dem sonderbaren Ergebnis, daß das für einen Accord erforderliche Kraftmaß hinter der Summe des für die einzelnen Töne erforderlichen zurücksteht, daß ich beispielsweise, wenn ich für einen Ton 2000 g aufwende, für einen viertönigen Accord nicht 8000 g, sondern 5 bis 6000 g aufwende. Ich denke mir diese Erscheinung so, daß der einzelne Finger beim Anschlagen etwas von der Muskelkraft seiner Nachbarn und des Armes entlehnt, also isolirt eines größeren Kraftaufwandes fähig ist, als wenn er mit den anderen zusammen und mit ihnen auch nur an dem einzigen Arm arbeitet, an welchem er vorher allein wirkte. Gewiß wird jeder Physiolog diese Laienbeobachtung ohne Mühe wissenschaftlich zu begründen wissen. Ich stellte also eine Scala auf, in der ich die Hauptnuancen und die beiden Hauptspielweisen berücksichtigte, und die, so roh gefügt und sprungweise im Hinblick auf das freie künstlerische Spiel, doch für meinen ganz materiellen Zweck genügen dürfte. Da es einem modernen Pianisten schließlich auf einige Centner mehr oder weniger nicht ankommen darf, da außerdem mein Klavier mit einer ganz besonders schweren Spielart versehen ist, so notirte ich die Scala möglichst niedrig und erhielt folgende Sätze:

A. Einzelne Töne.			B. Zusammenklänge.		
I Leichte, II. Ausdrucksvolle			I. Leichte, II. Ausdrucksvolle		
Spielweise:			Spielweise:		
<i>ppp</i>	100 g	200 g	<i>ppp</i>	500 g	1000 g
<i>pp</i>	200 g	400 g	<i>pp</i>	900 g	1800 g
<i>p</i>	300 g	600 g	<i>p</i>	1400 g	2400 g
<i>mf</i>	600 g	1200 g	<i>mf</i>	2000 g	4000 g
<i>f</i>	1000 g	2000 g	<i>f</i>	3000 g	6000 g
<i>ff</i>	1500 g	3000 g	<i>ff</i>	4000 g	8000 g

Welch weiter Ausblick für die Wissenschaft! Fortan kann man jedem Klavierspieler nachrechnen, wieviel Kilogramm seine Leistung wog. Der Lehrer wird zur Schülerin sagen dürfen: „Ganz schön, mein Fräulein! nur noch einige Kilogramm mehr, dann ist es ganz vollkommen!“ Der Kritiker wird eines Tages berichten: „Der Virtuos P. litt diesmal an mehreren Centnern Uebergewicht, die dem Klavier und unseren Nerven nicht sonderlich behagten.“

Man wende nun die obige Scala einmal auf bestimmte Tonsstücke an. Die B-moll-Sonate von Chopin (mit dem berühmten Trauermarsch) enthält ein merkwürdiges Finale; der früh verstorbene Taubig pflegte es mit den Worten „Verwesung — Asche“ zu charakterisiren. Beide Hände spielen eine Passage in Octaven und ganz leise, und nur am Schluß dröhnen zwei starke Schläge in das Geflüster. Dieser ganze Satz muß mit dem Gewichtsaufwand A II ppp gespielt werden; er enthält genau für jede Hand 900 Noten, beansprucht also $2 \times 200 \times 900 = 360\,000$ g. Dazu kommen ein ff-Schlag in einer, ein anderer in beiden Händen = 3×8000 g. Ein crescendo an einer Stelle bedingt einen Mehraufwand von 4000 g. Ein Klavierspieler, welcher also diesen in $1\frac{1}{2}$ Minuten bequem zu spielenden Satz ausführt, vollbringt eine Kraftleistung von 384 kg, was für ein wenig „Streuasche“ doch sehr achtbar ist. Dieser Satz ist kurz und leise. Nehmen wir jetzt eine kräftigere Dosis, die 12. Etude aus op. 25 desselben Componisten. Sie beginnt mit 30 Tacten zu 32 Noten = 960 Noten in forte, das macht nach A I = 960 kg. Dazu kommt für die Accentuirung der ersten Tactnoten ein Mehraufwand von 60 kg. Es folgt ein crescendo von 12 Tacten; setzen wir für den ersten die die bescheidene Summe von 8 kg, für jeden folgenden 2 kg mehr, so erhalten wir: 228 kg; 2 Tacte ff = 96 kg, 2 Tacte mf cresc. = 64 kg, 8 Tacte ff (A I) = 384 kg, für Accente wie oben = 24 kg, 12 Tacte f cresc. = 450 kg, 16 Tacte in piu forte possibile = 768 kg, für 52 Accente mehr: 78 kg, 2 Schlußaccorde = 16 kg, Summe 3130 kg oder 62 Centner 60 Pfund. Und diese Kraftleistung läßt sich in 2 Min. 5 Sec. bewältigen.

Bisher habe ich meine Berechnungen auf Einzelnoten (Passagen) beschränkt. Wenn man nun gar ein Tonsstück wählt, in welchem viel vollgriffige Accorde vorkommen, wo jeder Griff der Hand 16 kg bedeutet, so erhalten wir schon für wenige Tacte ganz herkulische Leistungen. So erfordern nur die ersten 8 Tacte des zweiten Satzes der C-dur-Fantasie von Schumann einen Aufwand von 6 Centnern. Sitzt nun gar ein Rubinstein oder ein Careno am Klavier, so kann man, schlecht gerechnet, überall ein Mehr von einem Sechstel darauffschlagen. Werde ich weit von der Wahrheit entfernt sein, wenn ich behaupte, daß ein tüchtiger Klavierspieler in einer Stunde seine 1000 Centner abarbeitet? — Wer zweifelt, rechne nach!

* „**Kritische**“ Situation. — In einem Coupé zweiter Klasse auf der von Dresden nach Leipzig führenden Bahnstrecke befanden sich mehrere Herren und Damen. Die Unterhaltung war eine sehr lebhaft, obschon sich die Gesellschaft, mit Ausnahme zweier Personen nicht kannte,

und Alle dem Zufall ihre Zusammenführung verdankten. Das Gespräch drehte sich um die Kunst und speciell um das Dresdener Hoftheater.

Ein Dame, welche am vorhergehenden Abend Weber's „Euryanthe“ beigewohnt hatte, äußerte sich sehr unzufrieden über die Vorstellung. „Und besonders die Schröder,“ sprach sie, „ist viel zu alt für diese Rolle, ihr Gesang ist ja kaum mehr zum Anhören; ich begreife gar nicht, wie man so viel Aufhebens von dieser Sängerin machen kann. Finden Sie nicht auch,“ wandte sie sich an einen neben ihr sitzenden Herrn, „die Schröder sollte endlich aufhören, das Publikum zu quälen?“

Doch ihr Nachbar entgegnete: „Wollen Sie dies nicht der Madame Schröder-Devrient selbst sagen, sie sitzt Ihnen gegenüber!“

Darob allgemeine Stille, welche anfang, sehr unbehaglich zu werden, da Niemand den Versuch machte, der Tablerin aus der Verlegenheit zu helfen. Die Dame stammelte endlich zu ihrer Entschuldigung: „O, ich bitte tausendmal um Verzeihung, allein ich war genöthigt, wegen Unwohlseins die Oper sehr bald zu verlassen und habe nur einen kleinen Theil gehört, in welchem Sie wenig zu singen hatten. Die abscheuliche Kritik in der Abendzeitung hat mich verleitet, so zu urtheilen; dieser Schmieder, der die Theaterreferate schreibt, spricht sich immer so rücksichtslos über Sie aus, daß muß ein recht eingebildeter, widerwärtiger Mensch sein!“

„Wollen Sie ihm das nicht selbst sagen, er sitzt ja neben Ihnen,“ erwiderte die Sängerin.

* **Recht schmeichelhaft.** — In einem Concerte, dessen Ertrag einem Werke der Wohlthätigkeit gewidmet ist, will ein Dilettant aus der vornehmen Gesellschaft sich zum ersten Male öffentlich hören lassen. Kurz vor seinem Auftreten erfährt ihn jene Vangigkeit, die in ähnlichen Fällen selten ausbleibt. Der Leiter des Concertes, ein Fachmann, spricht ihm ermunternd zu: „Aber ich bitte Sie, wozu denn die Angst? Glauben Sie mir,“ sagt er in treuherzigem Tone, „geklatscht wird doch, und wenn Sie noch so schlecht singen!“

* **Ein „Kenner“.** — Nach Beendigung eines Quartettes sagte einer der Zuhörer: „Nun, das muß ich als Kunstkennner sagen, das Quartett war herrlich; nur wurde es von zu wenig Instrumenten ausgeführt.“

* Die „**Fliegenden Blätter**“ bringen folgendes gute Wortspiel: „Was sagen Sie dazu? Der Componist Moterl hat fast die ganze Musik seiner neuesten Oper dem alten Gluck gestohlen und doch damit Erfolg gehabt.“ „Ja, es ist ihm eben geglückt.“

Briefkasten der Redaktion.

Auf mehrfache Anfragen: Hr. Direktor Böckeler ist auf seinen Antrag von seiner bisherigen Stelle am Stifte entbunden worden und in das Gregoriushaus übergesiedelt. In seine bisherige Stelle am Stifte ist Herr Inspektor Nekes eingerückt, welcher aber den seither in der Musikschule ertheilten Unterricht fortsetzt.

Zu dem in Nr. 1 dieses Blattes abgedruckten „Weihnachtsliede“ von Dr. G. Baumhauer sind bereits mehrere musikalische Bearbeitungen bei der Redaktion eingegangen. Herr J. Schäfer, Organist an der Münsterkirche in Neuß, hat zunächst das Wort:

Weihnachtsflänge.

Gedicht von Dr. G. Baumhauer.

Komp. von J. Schäfer.

Andante mit innigem Vortrag.

Solo.)*



1. Die rein = ste Mut = ter zärt = lich hält das Kind in ih = ren Ar = men, das
3. O Kin = de = lein, so blit = te Du mich an mit hol = den Au = gen, o



1. nie = der = stieg vom Him = mels = zelt, sich mei = ner zu er = bar = men. 2. O Kin = de =
3. laß mich Frie = de, Trost und Ruh' aus ih = ren Strah = len sau = gen. 4. O Kin = de =
Alt
Tenor
Bass



2. lein so gna = den = voll, Dein Ant = litz laß mich schau = en, Dir wei = hen mei = ner
4. lein, an die = sem Tag mein Herz will ich Dir schen = ken, und thut es einst den



2. Die = be Boll, mein Heil Dir an = ver = trau = en.
4. leh = ten Schlag, dann wol = le mein ge = den = fen.

*) Die 1. und 3. Strophe Solo für Sopran oder Tenor, jedoch auch für Solo-Quartett, oder Chor.



8. Jahrg. * Nr. 3. * März 1891.

Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direct von der Verlagsbuchhandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung desselben unter den Mitgliedern der Kirchenchöre u. d. k. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pfg. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pfg. für die 3 gespaltene Petitzeile berechnet. **Beilagen** nach Uebereinkunft.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

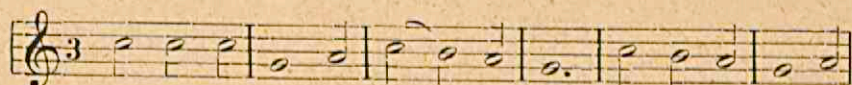
Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf.
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Cantate Domino

et benedicite nomini ejus.

annuntiate de die
in diem salutare ejus.

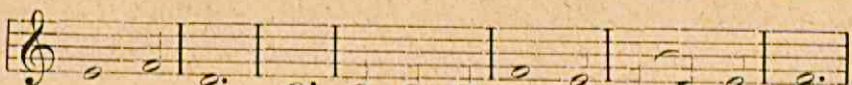
Christus vivit, Christus regnat,
Christus imperat.



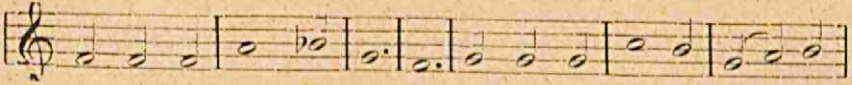
Er lebt, er lebt, er ist vom Tod, Er ist vom Grab er-



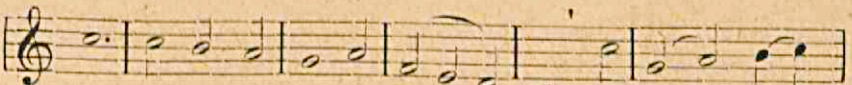
stan-den, Er schlug in höch-ster To-des-noth Den grimmen



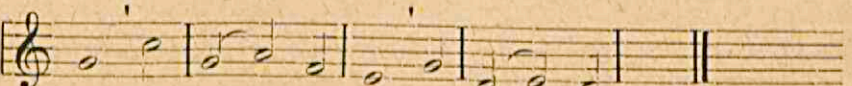
Tod in Ban-den; Wohl war durchbohrt des Star-ken Hand,



Wohlroth und tief die Wun-den, Doch hei-ne Macht ihm wi-der-



stand, Die Höl-le liegt ge-bun-den. Al-le lu-



ja, Al-le lu-ja, Al-le lu-ja.

Er lebt, er lebt, er ist vom Tod,
 Er ist vom Grab erstanden,
 Er schlug in höchster Todesnoth
 Den grimmen Tod in Banden;
 Wohl war durchbohrt des Starken Hand,
 Wohl roth und tief die Wunden,
 Doch keine Macht ihm widerstand,
 Die Hölle liegt gebunden.

Er herrscht, er herrscht im Himmelreich
 Von seines Vaters Throne,
 Und funkeln steht den Sternen gleich
 Auf seinem Haupt die Krone,
 Verwandelt sind die Dornen gar
 In Gold und edle Steine;
 O freu' dich mit ihm, Christenschaar,
 Dein König ist's, der Deine.

Er triumphirt, kein andrer ist,
 Der wider ihn sich setzet,
 Ihn täuscht nicht noch so seine List,
 Kein Büthen ihn verletzet;
 Er legt dem Drachen an den Baum
 Und beuget seinen Rücken,
 Und ob er knirscht in Zorn und Schaum,
 Er muß zum Staub sich bücken.

Er lebt, er herrscht, er triumphirt,
 Und wird's zu ew'gen Zeiten,
 Nie wird das Zepter, das er führt,
 Aus seiner Hand entgleiten;
 Nie wird der Feind aus seiner Hand
 Ihm eine Seele rauben,
 Leg ihm die deine unverwandt
 Hinein in starkem Glauben.

Du unser König, Jesu Christ,
 Du unsre Freud' und Krone,
 Wir freu'n uns, daß Du König bist,
 Schirm uns von Deinem Throne;
 Wir freu'n uns über Deine Freud'
 Und jubeln Deinem Namen,
 Weil Du vom Tod erstanden heut,
 Hosanna, Eja, Amen.

G. M. Dreves, S. J.

„Vidi aquam.“

Vidi aquam egredientem de templo a latere dextro,
 Allelúja; et omnes, ad quos pervénit aqua ista, salvi
 facti sunt et dicent: Allelúja, Allelúja.

Ps. Confitémini Dómino, quóniam bonus, quóniam
 in saeculum misericórdia ejus.

Glória Patri etc.

Vidi aquam etc. (repetitur).

† Ostende nobis, Dómine, misericórdiam tuam, Allelúja.

† Et salutare tuum da nobis, Allelúja.

† Dómine exaudi oratióem meam.

† Et clamor meus ad Te veniat.

† Dóminus vobiscum.

† Et cum spiritu tuo.

Orémus.

Exaudi nos Dómine sancte, Pater omnipotens, aetérne
 Deus: et mittere dignéris sanctum Angelum tuum de coelis,
 qui custódiat, sóveat, prótegat, visitet atque deféndat omnes
 habitátes in hoc habitaculo. Per Christum Dóminum nostrum.
 † Amen.

Nachdem wir bereits früher (Jahrg. 1887 S. 49) über
 das „Asperges me“ und über die Bedeutung der feier-
 lichen Beprengung der Gemeinde vor dem sonntäglichen
 Hochamte eine kurze Erläuterung gebracht, lassen wir heute
 einige Bemerkungen folgen über die für die österliche Zeit
 vorgeschriebene Antiphon „Vidi aquam“.

Dieser Antiphon liegt eine Stelle aus dem Propheten
 Ezechiel zu Grunde, welcher im 47. Kapitel auf das
 Glück derer hindeutet, welche die hl. Taufe des neuen

Ein Wasser sah ich fließen aus dem Tempel auf der
 rechten Seite, Allelúja; und Alle, zu denen jenes Wasser
 gelangte, sind gerettet und rufen: Allelúja, Allelúja.

Ps. Danket dem Herrn, denn Er ist gut, und in Ewig-
 keit währet Seine Barmherzigkeit.

Ehre sei dem Vater etc.

Ein Wasser sah ich etc. (wie oben).

† Erzeige uns, o Herr, Deine Guld, Allelúja.

† Und Dein Heil verleihe uns, Allelúja.

† Herr, erhöhe unser Gebet.

† Und laß unser Rufen zu Dir kommen.

† Der Herr sei mit euch.

† Und mit deinem Geiste.

Lasset uns beten.

Erhöre uns, o heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott,
 und sende gnädig Deinen heiligen Engel vom Himmel, auf daß
 er alle an diesem Orte Versammelten beschütze und hege, bewahre,
 heimfuche und vertheidige. Durch Christum unsern Herrn.
 † Amen.

Bundes empfangen werden. Berücksichtigen wir nun, daß
 die hl. Taufe in der alten christlichen Zeit vorzugsweise
 am Osterfeste feierlich gespendet wurde, so wird uns
 die schöne Beziehung der Antiphon zum Feste sofort ein-
 leuchten. Das hl. Wasser der Taufe macht die Seele
 des Menschen, dem es zu Theil wird, ganz rein und ge-
 sund: diese Gnade aber ward uns durch Jesum den
 Erstandenen. Darum besprengt der fungirende Priester
 am Osterfeste die Gläubigen auch nicht mit gewöhnlichem

Weihwasser, sondern mit dem am Charismstage gesegneten Taufwasser. (Bevor nämlich die hl. Oele in das Taufwasser gegossen werden, schöpft der Kirchendiener davon in ein Gefäß, welches für den Weihwasserkessel bestimmt ist. Daraus entnehmen dann die Gläubigen, was sie für ihre Häuser bedürfen.)

Die Aussprenkung des geweihten Wassers am Osterfeste und in der ganzen Festzeit soll also, abgesehen von der gnadenvollen Wirkung dieses Sakramente, zugleich eine Aufforderung für die Gläubigen sein, über die im Blute Jesu ihnen gewordene und durch die Auferstehung besiegelte Versöhnung sich zu erfreuen und Gott dafür mit gerührtem Herzen zu danken. Das aus der eröffneten Seite des Erlösers geflossene Wasser ist der Gnadenquell, aus welchem zu Ostern über die ganze Christenheit

geistige Erneuerung, Reinigung und Heiligung sich ergießet. „Und so rufen wir Alle, zu denen jenes Wasser gelangte und die dadurch gerettet sind: Alleluja, Alleluja!“

Endlich der Psalm Confitemini (Ps. 117), von welchem der erste Vers gesungen wird, preiset den Sieg Christi über seine Feinde, also auch den Sieg der Kirche und des einzelnen Gläubigen: es ist der Preisgesang des Auf-erstandenen!

Das „Vidi aquam“ ist fürwahr ein herrliches „Prä-ludium“, mit dem der Hauptgottesdienst am hl. Osterfeste eingeleitet wird. Mögen daher unsere Sängerschöre über den Vorbereitungen zu einer festlichen polyphonen Meskomposition es nicht unterlassen, auch diesen herrlichen Choral-satz gut vorzubereiten, durch welchen die christliche Gemeinde in die rechte Osterstimmung versetzt werden soll. W. S.

Einige Grundsätze, die jedem Sänger bekannt sein sollen.

Von E. Scharbach, Seminarlehrer in Prüm.

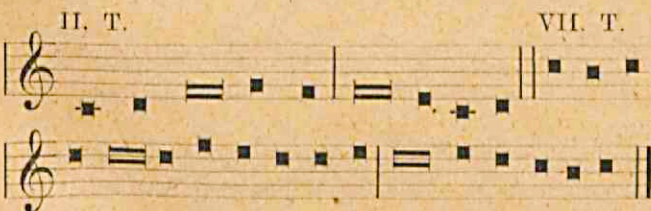
1. Singe bei den Uebungen stets leise.
2. Stärkere Töne sind nicht plötzlich zu bilden; sie entstehen durch schnelles Anschwellen aus schwachen Tönen.
3. Hustenreiz beim Singen deutet an, daß durch zu andauerndes oder zu hohes bzw. tiefes oder starkes Singen das Organ ermüdet ist; Schonung, Pause ist dann nöthig.
4. Die Brust darf nicht durch gekreuzte Arme, enge Kleider eingedrückt sein; beim Stehen sind die Fersen zu schließen, der Kopf steht gerade aus.
5. Man athme ruhig ein und fülle die ganze Brust mit Luft (Brustathmen).
6. Man hüte sich beim Singen vor schnellem und vielem Einathmen kalter Luft, besonders im Freien.
7. Beobachte die Athemzeichen; singe nicht bis zur völligen Athemlosigkeit.
8. Die Zunge liege so flach, daß sie dem Einstürmen des Tones in die Nasenhöhle nicht hinderlich sei.

9. Die Zähne, die Lippen sind voneinander zu halten, beim a etwa um Daumenbreite.
10. Man spreche den Text scharf; alle Consonanten kommen am Schlusse der Zeit kurz aber deutlich.
11. Der Ton ruht auf dem Vokal.
12. Mache keine Textverstümmelungen, falsche Zusammensetzungen, Einschreibungen, Ansätze. (Habemus a dom in um, Marija, N'Amen.)
13. Alle Doppellaute beginnen mit a (au-äu; ei-ai; ei; au-eu, äu).
14. Betone, wenn nicht anders vorgeschrieben wie du richtig sprichst.
15. Während der Uebungen ist Trinken, besonders kalter Getränke, zu meiden.
16. Das Uebungszimmer soll geräumig, staubfrei, nicht feucht und mäßig durchwärmt sein.
17. Beim Verlassen des Uebungsraumes halte man den Hals warm, den Mund geschlossen.

Gemeinschaftliche Dominante bei den Vespertönen.

II.

Daß es nicht angeht, die Antiphonen mit den Psalmtonen in der im Choralbuch stehenden Tonhöhe zu singen, wird klar sein, wenn man erwägt, in welchem Abstände manche Dominanten, auf denen doch die Psalmverse rezitiert werden, von einander liegen. So würde man unmöglich Folgendes nach einander singen können:



Die Gleichstellung und Gleichwerthigkeit des Psalmtextes, sowie die Rücksicht auf die Durchschnittstonhöhe der Sänger verlangt einen Ausgleich,

ein Transponiren. Den II. Ton würde man höher, den VII. Ton tiefer zu singen haben. Aus diesen Gründen empfiehlt sich die Annahme einer gemeinschaftlichen Dominante für die 5 Psalmen. Auf diese hin werden die Antiphonen mit den Vespertönen transponiert. Man wird als gemeinschaftliche Dominante nun einen Ton zu wählen haben, der es möglich macht, daß alle Sänger ohne Anstrengung auf ihm den Text gut singen und auch liegende Töne, etwa auf der Medianten, bequemer wiedergeben können. Ein solcher Ton ist a.*) Hierbei stoßen wir aber auf Schwierigkeiten. Es müßte öfters beim Ueberleiten in die folgende Antiphon moduliert werden. Das ist aber in Kirchentönen nicht jedermanns Sache, wie auch nicht das Spielen in 3 bis 4

*) Für das Magnifikat könnte man, der erhöhten Feierlichkeit wegen, als Dominante c nehmen.

Vorzeichen. Ferner reihen sich manchmal ganz entfernte Dur-Tonreihen aneinander, z. B.:

I. T.



II. T.



Im I. Tone sind die Töne aus C-Dur, beim II. Tone aus E genommen; außer der angenommenen Dominante a haben beide Tonarten nichts gemeinschaftlich. Ähnlich wäre es, wenn auf den I. der III., der V., VIII. Ton auf den IV. oder VII. Ton folgten. Weitere Beispiele sind leicht zu finden.

In solchen Fällen ist das Erhöhen oder Erniedrigen um eine kleine (oder große) Sekunde anzurathen. In obigem Beispiel wäre auf den I. Ton der II. Ton so zu nehmen:



Jetzt bleiben dieselben Töne, es ist nur die Dominante verlegt. Ein Moduliren seitens des Organisten ist nicht nöthig, sondern es genügt, wenn er unmittelbar nach wiederholter Antiphon vor der neuen die Intonation vorspielt. (Kann auch einstimmig geschehen.)

Der III. Ton, um eine große Sekunde nach unten gesetzt, hat (bei II?) als Dominante b und, mit dem I. und II. Ton verglichen, nur als neuen Ton es. Nähmen wir a als Dominante, so würden wir viel mehr leiterfremde Töne erhalten; wir hätten bei dem I. und II. die C- bzw. F-Dur-Tonreihe und nun darauf die A-Dur-Reihe. Genannte Beispiele reichen hin, um zu zeigen einerseits, daß ein Transponiren auf eine gemeinschaftliche Dominante leicht zu bewerkstelligen ist, und daß weiterhin es manchmal geboten erscheint, von der gemeinschaftlichen Dominante um eine Sekunde abzuweichen. Sache des Organisten ist es nun, sich vorstehende Ausführungen für die Vesper und dort auftretende Fälle zurecht zu legen.

Mehrstimmige Einlagen im Credo.

In der vorigen Nummer des „Greg.-Vote“ finde ich einen Artikel, welcher meines Erachtens in einem Punkte nicht unwiderprochen bleiben darf, so sehr ich im Ganzen mit der Tendenz des Artikels einverstanden bin. Der Herr Verfasser stellt nämlich die Behauptung auf: „Ein Credo, in dem mehrstimmige Sätze mit Choralstücken abwechseln, ist als verfehlt zu betrachten.“ Ich denke, es werden verschiedene Leser diesen Satz beim ersten Lesen mit einem entschiedenen „Dho!“ aufgenommen haben, und zwar glaube ich, daß die Gründe, die sich für die gegentheilige Behauptung vorbringen lassen, mindestens ebenso so gut sich hören lassen, als der einzige Grund, den der Herr Verfasser für seinen Satz vorbringt. Ich möchte dieselben kurz auseinander setzen:

1. Ein positives Verbot seitens der Ritenkongregation für eine solche Behandlung des Credo liegt nicht vor. Es ist verboten, einzelne Credosätze zu rezitieren; aber hieraus ableiten zu wollen, es sei auch nicht erlaubt, dieselben mehrstimmig zu singen, dürfte denn doch sehr gewagt sein.*)

2. Die Praxis einiger der bedeutendsten cäcilianischen Komponisten hat sich für das Gegentheil längst thatsächlich entschieden. Ich nenne nur Witt, Piel und Mitterer, welche das Credo verschiedentlich mit mehrstimmigen Einlagen bearbeitet haben. Es giebt ferner ganz ausgezeichnete Chöre, welche das Credo auch in dieser Weise vortragen, z. B. der Domchor in Münster (wenn ich nicht irre). Es erscheint mir doch etwas kühn, das gewiß nicht unüberlegte Verfahren dieser Komponisten und Dirigenten so allgemein als „verfehlt“ hinzustellen.

3. Auch Chöre in einfachen Verhältnissen haben das Bedürfnis, an Feiertagen etwas Abwechslung

*) Diese Folgerung hat Herr Sch. wohl nicht gezogen. Siehe unten. Die Red.

zu bieten, und da eignet sich ein vierstimmiges Et incarnatus und ähnliches vortrefflich und macht nicht viel Schwierigkeiten.

4. Die Kirche scheint mir sogar diese Behandlung nahe zu legen. An den Festen Mariä Verkündigung und Weihnachten läßt die Kirche den Celebranten, der sonst während des Et incarnatus nur das Haupt entblößt und verneigt, an die Altarstufen treten und niederknien. Wozu das? Offenbar will die Kirche dadurch die Bedeutung dieses Glaubenssatzes und das gerade für diese Feste besonders hervorheben. Nun, ebendaselbe thut der Komponist resp. der Dirigent, wenn er an solchen Tagen ein mehrstimmiges Et incarnatus einlegt. Er drückt dann auch musikalisch das aus, was die Kirche durch diese ergreifende Cereemonie ausdrückt. Warum soll das verfehlt sein? Warum sollte ferner nicht auch ganz entsprechend am Ostersfeste „Et resurrexit“, auf Pfingsten „et in Spiritum sanctum“ mehrstimmig vorgetragen werden dürfen? Doch da sagt der Herr Verfasser: „Eine zweifache, ganz von einander verschiedene Behandlung eines einheitlichen Stoffes geht nicht an.“ Das ist, notabene, der einzige Grund, den Herr Scharbach anführt. Und dieser Grund ist ein allgemeiner Satz, der theils wahr, theils falsch ist. Eine ganz von einander verschiedene Behandlung desselben Stoffes geht nicht an.“ Zugegeben! „Eine zweifache Behandlung . . . geht nicht an“, das leugne ich. Eine zweifache Behandlung muß noch lange nicht immer eine ganz verschiedene Behandlung sein! Es kommt da eben darauf an, was man unter „ganz verschiedene“ Behandlung versteht. Eine ganz verschiedene Behandlung läge z. B. vor, wenn Jemand über einzelne Sätze vollständige Motetten komponiren würde. Dagegen lassen sich Choral- und mehrstimmiger Gesang ganz wohl in einem

Geiste behandeln. Wenn Choral- und mehrstimmiger Gesang von vorn herein „so ganz verschieden“ sind, daß die abwechselungsweise Verwendung beider bei einem Stoffe unverträglich ist, dann dürfte das Credo niemals mehrstimmig gesungen werden; denn die Intonation „Credo in unum Deum“ gehört doch wohl auch zum Credo und diese muß doch immer choraliter vorgetragen werden. Dann darf auch das Gloria nicht mehrstimmig gesungen werden, denn die Worte „Gloria in excelsis Deo“ bilden doch mit den folgenden: „et in terra pax“ sicherlich einen Stoff. Oder ist das Magnifikat nicht ein Stoff? Oder das Te Deum? Wer wollte aber die Abwechslung zwischen Choral- und mehrstimmigem Gesang dort als „verfehlt“ erachten? Also, qui nimis probat, nihil probat, wer zu viel beweist, beweist nichts; und die Behauptung des Herrn Verfassers ist, so wie sie da steht, in ihrer Allgemeinheit und Schroffheit nicht gerechtfertigt.

Im Uebrigen stimme ich dem Herrn Scharbach vollständig bei und möchte noch einen Grund hinzufügen, warum man das Credo möglichst choraliter vortragen soll. Ein mehrstimmiges Credo ermüdet nämlich nicht nur die Sänger, sondern auch und ganz besonders die Hörer; das gilt sogar, wenn es sich um hervorragende Kompositionen handelt. Man muß ein Credo schon ziemlich gut kennen, wenn man so recht davon ergriffen werden will. Nun kommt aber auch noch dazu, daß die mehrstimmigen Credo-Kompositionen, welche von Anfang bis zu Ende sich auf der Höhe halten und mit Interesse gehört werden können, nicht allzu häufig sind. Gar oft gehört eben das Credo zu den schwächsten Partien einer Messe, und da ist denn die Ermüdung den musikalisch ungebildeten Leuten nicht einmal sonderlich übel zu nehmen. Also, man singe das Credo in der Regel choraliter, nur an Festtagen lege man den einen oder anderen mehrstimmigen Satz ein.

Zierlohn.

Sandhage.

Nachschrift der Redaktion: In der Hauptsache decken sich offenbar die Ansichten bzw. Wünsche beider Herren, nämlich: man möge das Credo in der Regel choraliter singen; in einfachen Verhältnissen aber empfehle es sich, dasselbe stets choraliter zu singen. — Allein nun müssen wir Herrn Seminarlehrer Scharbach doch gegen den Einwurf in Schutz nehmen, als habe er zu beweisen gesucht, „es sei nicht erlaubt“, die einzelnen Sätze des Credo abwechselnd mehrstimmig und choraliter vorzutragen. Er sagte vielmehr so: „Ein Credo, in dem mehrstimmige Sätze mit Choralversen abwechseln, ist als verfehlt zu betrachten. Eine zweifache, ganz von einander verschiedene Behandlung eines einheitlichen Stoffes geht nicht an.“ — Herr Sandhage scheint zu übersehen, daß der Herr Verfasser, als er das schrieb, nicht die liturgische Erlaubtheit, sondern vielmehr die Regeln der musikalischen Kunst im Auge hatte. Eine Gesangs-piece kann aber liturgisch ganz korrekt und dabei doch musikalisch verfehlt sein; und umgekehrt kann eine kirchenmusikalische Komposition künstlerisch vollendet sein und dabei gegen die Vorschriften der Liturgie verstoßen. Ein kirchliches Tonstück muß aber neben den Vorschriften der Li-

turgie auch den Anforderungen der Kunst gerecht werden: sonst ist es allerdings als „verfehlt“ zu betrachten. Bei festlichen Anlässen haben wir z. B. wiederholt eine Missa gehört, welche liturgisch nicht zu beanstanden ist; das Gloria beginnt also auch ganz richtig: Et in terra pax etc. Allein der Komponist setzt hinter das Et zwei Viertelpausen, so daß die Stelle sich anhört, wie wenn ein Redner gleich im ersten Satz in's Stocken gerieth. (Oder sollte uns die Komposition über den Horizont gehen?)

ad 2. Was „die Praxis der bedeutendsten cäcilianischen Komponisten“ angeht, so scheint uns, daß die betreffenden Komponisten solche Chöre im Auge hatten, welche wohl gern ein mehrstimmiges Credo singen möchten, aber wegen unzureichender Kräfte nicht können. Unseres Wissens sind es nur „leichte Messen“, in denen das Credo solche mit dem Choral alternirende mehrstimmige Einlagen aufweist; eine im größeren Stile angelegte Messkomposition mit solchen „Einlagen“ ist uns bisher nicht begegnet. Ist dies aber thatsächlich richtig, so hätten wir es nur mit einem „Nothbehelf“ zu thun, und die betreffende Praxis fiele nicht sonderlich in die Waagschale.

ad 3 und 4. Gegen ein einzulegendes mehrstimmiges „Et incarnatus est“ am Weihnachtsfeste, gegen ein mehrstimmiges „Et resurrexit“ am Osterfeste etc. — wendet sich Herr Scharbach gar nicht; er polemisiert vielmehr gegen ein Credo, in welchem mehrstimmige Sätze mit Choralversen abwechseln. —

Schließlich sei noch bemerkt, daß wir mit unseren Bemerkungen dem Herrn Scharbach keineswegs vorgreifen wollten, dem die Ausführung des Herrn Sandhage bisher nicht vorgelegen. Der Redaktion war nur darum zu thun, die übereinstimmende Ansicht beider verehrten Herren in der Hauptsache zu konstatiren, und wir zweifeln nicht, daß der geneigte Leser mit Interesse der Diskussion bisher gefolgt ist — auch vielleicht einer „Fortsetzung“ nicht ungern entgegenkäme. W. S.

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

* **Düsseldorf.** — Das hiesige Konzertpublikum wird die grandiose Missa solemnis von L. v. Beethoven demnächst zweimal kurz nacheinander hören können. Zunächst führt dieselbe Herr Musikdirektor Steinhauer, Dirigent des „Gesangverein“, in der hiesigen Tonhalle auf, und drei Wochen später Herr Musikdirektor Butts, Dirigent des „Stadt. Musikvereins“. Auf den Ausgang dieser ungewohnten Art von „Wettstreit“ ist man in hiesigen musikalischen Kreisen nicht wenig gespannt.

* **Köln, 2. März.** — Die diesjährige Generalversammlung des Diöcesan-Cäcilienvereins wird am Mittwoch nach Pfingsten, 20. Mai, hier in Köln stattfinden. Das Programm wird in der nächsten Nummer d. Bl. veröffentlicht werden.

* Herr Diöcesanpräses C. Cohen hat in den ersten Tagen d. M. die Formulare für die Jahresberichte der Bezirks- und Pfarr-Cäcilienvereine an die einzelnen Bezirkspräses verandt. Die baldgefallige Erledigung de-

Berichterstattung sei auch an dieser Stelle ergebenst in Erinnerung gebracht.

* **Paderborn.** — Seitdem etwa 20 Exemplare von Krutschel's Werk: „Die Kirchenmusik nach dem Willen der Kirche“ und einige Exemplare des „Magister choralis“ weitere Aufklärung schaffen, wächst das Interesse für Kirchenmusik sichtlich. Besonders glaube ich noch hervorheben zu sollen, daß bereits 12 Vereinsmitglieder sich auf eigene Kosten das offizielle Graduale Romanum beschafft haben. Um einen Einblick in den derzeitigen Stand unseres Vereins zu vermitteln, mögen folgende Daten dienen: Mitgliederzahl 46, allwöchentlich eine Übungsstunde; vorläufig ist nicht mehr zu erreichen. Der Verein muß deshalb auf die Einübung des Commune und kleiner mehrstimmiger Gesangstücke sich beschränken. Zur Ausführung der Proprien hat sich im hiesigen Konvikt ein kleinerer Chor von etwa 10 Mann gebildet, für den wöchentlich zwei bis drei, nach Bedürfnis noch mehr Gesangstunden angesetzt sind. Eingeeübt und meist wiederholt aufgeführt sind: I. Choral-Messen in fest. solemnibus, in f. R. Mariae V. I., pro defunctis (mit vollständig gesungener Sequenz); in Vorbereitung ist die „Messe an gewöhnlichen Sonntagen“ nach den Laudes divinae von P. Piel. An letzteres Werk müssen wir uns vorerst anschließen, weil uns nur hierzu die Orgelbegleitung zur Verfügung steht. Proprien: Missa votiva de Spiritu S., S. Bonifacii, Immacul. Concept. und Purific. B. M. V. Hymnen: Veni creator, Pange lingua und Te Deum (erste Gesangsweise). II. Mehrstimmiges: nur Vere languores von Martini aus Lück's Sammlung und O salutaris hostia von Plag. (Beilage zu den „Bl. Bl. für katholische Kirchenmusik“ 1889). Dirigent des Vereins ist der Gesangslehrer des hiesigen Gymnasiums, Herr Gymnasiallehrer Rohrbach, ein musikalisch sehr tüchtiger und speziell für die Kirchenmusik hochbegeisterter Mann. Seine sehr zahlreichen Berufsarbeiten lassen ihn leider nur sehr wenig Zeit für die Pflege der Musica divina erübrigen. Gleichwohl hat er seit einigen Jahren durch seinen, mit vortrefflichem Stimmmaterial ausgerüsteten Chor schon manches schöne Werk aufgeführt; die wichtigsten erlaube ich mir anzuführen: I. Messen: In hon. S. Ludgeri von Schmidt, Jesu Redemptor von Raim, Secunda von Häppler, Ss. trium Regum von Bönen. II. Motetten: In omnem terram, 8stimmig von Witt, Adeste fideles von Bönen, Lit. Lauretanae von Treisch, Quis ascendit von Witt, Haec dies von Bangl, ferner aus Lück's Sammlung: Handl, Ecce quomodo moritur; Lotti, Regina coeli. — Da wir ohnehin sehr selten Gelegenheit haben, ein liturgisches Hochamt zu singen, so übernehmen wir bei den in der Gymnasialkirche geleseenen Hochämtern gerne die Ausführung des Proprium. — So ein der „M. s.“ eingefandter Bericht. Es ist nicht nur interessant, sondern zugleich sehr instruktiv, das Ringen eines Chores zu verfolgen, der langsam aber mit großer Energie die der Reform entgegenstehenden Schwierigkeiten zu überwinden sucht und das Ziel fest im Auge hält. Den wackeren Herren, welche hier an der Spitze stehen und keine Mühe scheuen, gebührt das höchste Lob.

Miscellen.

* **Ueber das deutliche Aussprechen der Textworte beim Gesange** schrieb Ed. Grell († 1886) einst Folgendes:

Der Gesangunterricht besteht in einer Anleitung, das Sprechen in Singen zu verwandeln. Derselbe kann daher erst beginnen, wenn das Sprechen bereits erlernt ist, oder er selbst muß mit dem Sprechenlehren beginnen.

Ungeachtet der Lese-Elementar-Unterricht in der Schule seit Göthe's Tode sich sehr verbessert und vervollkommen hat, so ist doch die Einwirkung auf gutes Sprechen noch sehr gering. In den geschätztesten Schulen (für Knaben wie für Mädchen) wird am besten in der untersten Klasse gesprochen. Eine Klasse höher wird schon mit geringerem Bemühen nach Deutlichkeit gesprochen und schon in der nächst höheren wird kaum danach gefragt, weil der Schüler in dieser Hinsicht schon als ein Ausgelernter betrachtet wird. Das undeutliche Sprechen der Organe, eine gewisse Ungeschicklichkeit scheint zuzunehmen mit der Bildung des Geistes und Verstandes. Der Mensch gewöhnt sich, aus dem Zusammenhange den Begriff oder den Sinn eines halb ausgesprochenen, fast unverständlich ausgesprochenen Wortes zu errathen. Dies zeigt sich häufig, wenn Erwachsene ihren unbekannten Namen angeben, der häufig, von den gebildetsten Eigenthümern ausgesprochen, nicht eher korrekt niedergeschrieben werden kann, als bis er vorbuchstabirt worden ist.

Ein zweites Merkmal ist, daß zu Opern, in welchen Sänger singen, die ihrer eminenten Gesangkunst wegen mit Tausenden honorirt werden, Textbücher ausgegeben werden, gleichsam, weil es sonst Niemandem möglich werden sollte, etwas zu verstehen, wenn er nicht nachlese.

Ein drittes Merkmal ist, daß in Gesangsvereinen erster Klasse, deren Mitglieder den gebildetsten Ständen angehören, die Laute einiger Konsonanten fast gänzlich verschwinden, z. B. f, v, t, r, s, besonders in Zusammensetzungen, wie pf, fr, ts etc. — Wir Deutsche sollten nicht so eifrig darin den Franzosen und Engländern folgen, sondern lieber den gut sprechenden Italienern. Bei den Vokalen ist vorerst nur nöthig, den Unterschied des a- und i-Klanges im Allgemeinen kenntlich zu Gehör zu bringen.

* Der im verfloffenen Jahre gestorbene Prälat F. Hettinger schrieb in seinem „Thimotheus“ über denselben Gegenstand — allerdings mit besonderer Rücksicht auf die Redekunst — das Folgende:

Den Gesangunterricht möchte ich besonders den künftigen Priestern (bei ihren vorbereitenden Studien) an's Herz legen. An sich schon ist derselbe der Ausbildung der Stimme sehr förderlich; der Priester aber ist Redner und Sänger zugleich; wie nothwendig ist darum für ihn diese Bildung! Vor allem muß er den Ton, die Art und Kraft seiner Stimme kennen. Sänger und Redner sind ja gewissermaßen Stimmathleten; für sie ist es darum von größter Wichtigkeit, ihre Stimme zu bilden, zu stärken, zu erhalten, vor schädlichen Einflüssen zu bewahren. Ist der (rednerische) Vortrag die Prosa, so könnten wir den Gesang als die Poesie der Stimme bezeichnen. Der Ausdruck: „er hat keine Stimme“, ist im Grunde nicht richtig;

eine Stimme hat jeder, nur ist sie bei manchem schwach, fehlt manchem das musikalische Gehör, weßwegen er nicht Töne nachahmen, die verschiedenen Abstufungen der Stimme nicht wiedergeben kann. Die Gymnastik der Stimme soll darum von Jugend auf getrieben, hier schon richtig gesprochen und gesungen werden, damit man nicht, aber erst mit großer Mühe, später die Fehler sich abzugewöhnen braucht. Nur die reine Aussprache der Vokale macht die Rede deutlich; aber bei wenigen finden sie sich! Schlechte Gewohnheit von Jugend auf, Nachlässigkeit, Mundfaulheit, Stottern finden wir bei den meisten Schülern; viele sprechen das R nicht rein aus, andere nicht das S. In früher Jugend können solche Mißstände größtentheils noch gehoben werden, und das ist wohl auch der Grund, warum die Alten so viel Zeit auf die Ausbildung der Stimme verwandten. Nach Quintilian hat die Erziehung zum Redner schon im zartesten Alter zu beginnen. Hätten wir diese, so würde der Priesteramtskandidat in der Regel schon eine gebildete Stimme und eine reine, deutliche Aussprache in den Hörsaal mitbringen und das rauhe, harte, polternde, die Worte hinausstossende Reden wäre seltener.

* „Sängerfeste.“ — Prof. Eduard Hanslick, der bekannte Musikkritiker, bespricht in einem Feuilleton der „Neuen Freien Presse“ das letzte Wiener Sängerbundesfest und anerkennt dessen geselligen und nationalen Werth. Die Frage, „was denn eigentlich an so einem Sängerbundesfest musikalisch wichtig und bedeutend sei“, beantwortet er also: „Verfolgen wir den Hergang des Wiener Festes. Zuerst jubelnder Empfang der ankommenden Sänger auf den Bahnhöfen, herzliche Ansprachen und Erwidierungen. Sodann der imposante Aufmarsch, ein drei Stunden langer Triumphzug, umbraust von Hochrufen, umflattert von wehenden Taschentüchern und fallenden Blumen. In der Festhalle endlich ein Bankett mit schmetternden Toasten und Fanfaren. Dies alles ist freudenvoll und erhebend, aber gewiß nicht musikalisch, so wenig musikalisch, daß es sich gleich geblieben wäre, wenn wir statt der deutschen Sänger deutsche Schützen begrüßt hätten.“ Der berühmte Kritiker empfiehlt als „eine Quelle, aus welcher die Männergesangs-Vereine noch reichlich schöpfen könnten“, deutsche, italienische und nordische Volkslieder.

* Französische Empfindlichkeit. — Vom Kapellmeister Hans Richter erzählte jüngst ein Wiener Brief des Pariser „Figaro“, derselbe dirigire die Wagner'schen Werke mit der rechten, diejenigen französischer Komponisten, wie z. B. „Carmen“, mit der linken Hand, wodurch er „eine Geringschätzung der französischen Musik offen bekunden wolle“. Dieser Anschuldigung tritt Hans Richter in einem Schreiben an den „Figaro“ entgegen. Er verweist darauf, daß das Dirigiren ein sehr ermüdendes Geschäft sei. Als einer der meistbeschäftigten Orchester-Dirigenten habe er durch jahrelange Übung erlernt, den Taktstock in der linken Hand ebenso gut wie in der rechten zu führen. Er dirigire nur die bekannteren, dem Orchester geläufigeren Opern mit der Linken; unter diese gehören aber nebst „Carmen“ auch „Mienzi“ und „Lohengrin“. Auf Grund

dessen verwahrt sich Hans Richter gegen die Zumuthung, als ob er „die liebenswürdige und geistvolle Musik der Franzosen“ geringschätze.

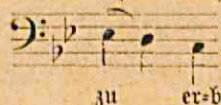
* Schlechte Musik. — Kommt da kürzlich ein Kölner Musikmeister in eine kleine Stadt, um dort ein Konzert zu geben. Ein Mitglied des Gemeinderaths führt den Dirigenten zum Tanzsaal des Ortes: „Wo, wie gefällt sich da Saal?“ „O, ganz gut“, meinte der Musikverständige, „aber die Musik ist sehr schlecht.“ „De Musik?“ meinte der andere und glogt den Sprecher anfangs verständnißlos an, dann aber nickt er und, wie ein Jagdhund mit aufgehobener Nase umher schnuppernd, meinte er: „De Musik? Jo, ich riechen et och!“ (Ja, ich rieche es auch.)

* Anschauliche Kritik. — Ein Bostoner Musikkritiker gab seiner Unzufriedenheit über das zu schnelle Taktmäß, mit welchem ein Dirigent den ersten Satz von Beethovens Pastoral-Symphonie genommen hatte, in den folgenden Worten Ausdruck: „Alles in allem kam die Pastoral-Symphonie gut zu Gehör. Nur der erste Satz wurde so rapid gespielt, als ob die in der ländlichen Stille ankommende Gesellschaft nicht auf einem Spaziergange begriffen sei, sondern von einem wüthenden Ochsen vor sich her getrieben würde — eine Annahme, welche noch durch die ungebührliche Ausführung der Horn-Passagen besonders nahegelegt wurde.“

* „Vom Blatt.“ — „Fräulein, spielen Sie vom Blatt?“ fragte ein junger Mann bei einer Abend-Unterhaltung eine am Klavier sitzende junge Dame. — „O ja!“ erwiderte diese, „aber nicht auf's erste Mal.“

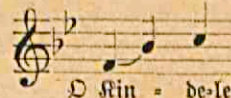
Briefkasten der Redaktion.

An die Leser: Bei der Korrektur des von Hrn. J. Schäfer komponirten Liedes (Nr. 2 ds. Bl. p. 16) sind mehrere Fehler durchgeschlüpft, welche manchen Lesern jedenfalls sofort aufgestoßen sind: Im drittlehnten Takte der ersten Strophe muß der Baß c haben statt a, also



zu er-harmen.

Ferner im ersten vollen Takte der zweiten Strophe muß der Sopran f haben statt g, also



O Kin - de-lein.

Dem Freunde in H.: Ew. Liebden Belehrung hat uns tief gerührt. Fredl. Gruß!

Hrn. B. in . . . : Ja, wenn wir nur hätten herausfinden können, was Ihnen denn an der ganzen Sache so „komisch“ vorgekommen! Wohl erinnern wir uns, einst gelesen zu haben:

„Es ist doch sonderbar bestellt“,
Sprach Hänschen Schlaue zu Better Frigen,
„Daß nur die Reichen in der Welt
Das meiste Geld besitzen.“

Dem Herrn Confr. am Oberh.:
„Hier scheint guter Rath uns theuer,
Und in unsrer Casuistik
Steht der Fall nicht aufgezeichnet.“

Zu dem in Nr. 1 dieses Blattes abgedruckten „Weihnachtsliede“ von Dr. G. Baumhauer bringen wir heute zwei weitere musikalische Bearbeitungen, eine für gemischten Chor und eine dreistimmige für Männerchor:

Gemäßigt.

I.

Komp. von G. Wehner.

Sopr.
Alt *m*
Ten. *m*
Bass

1. Die rein-ste Mut-ter zärt-lich hält das Kind in ih-ren Ar-men, das nie=der=stieg vom
3. D Kin-de=lein so blif=te Du mich an mit hol-den Au-gen, o laß mich Frie=den

cresc.

1. Him-mels-zelt sich mei-ner zu er=bar=men. 2. D Kin-de=lein, so gna=den=voll, Dein
3. Trost und Ruh aus ih-ren Strahlen sau-gen. 4. D Kin-de=lein, an die=sem Tag' mein

p *p* *ritard.*

2. Ant=liß laß mich schau=en, Dir wei=hen mei=ner Die=be Zoll, mein Heil Dir an=ver=trau=en.
4. Herz will ich Dir schen=ken, und thut es einst den leß=ten Schlag, dann wol=le mein ge=den=ken.

Kann einen Ganzton höher transponiert werden.

II.

Komp. von H. Römer.

Tenor I *p* *mf*
Tenor II
Bass *p* *mf*

1. Die rein=ste Mut=ter zärt=lich hält das Kind in ih=ren Ar=men, das
2. D Kin=de=lein, so gna=den=voll, Dein Ant=liß laß mich schau=en, Dir
3. D Kin=de=lein, so blif=te Du mich an mit hol=den Au=gen, o
4. D Kin=de=lein, an die=sem Tag mein Herz will ich Dir schen=ken! und

mf *p* *mf* *p*

1. nie=der=stieg vom Him=mels=zelt, sich mei=ner zu er=bar=men.
2. wei=hen mei=ner Die=be Zoll, mein Heil Dir an=ver=trau=en!
3. laß mich Frie=de, Trost und Ruh' aus ih=ren Strah=len sau=gen!
4. thut es einst den leß=ten Schlag, dann wol=le mein ge=den=ken!

8. Jahrg. * Nr. 4. * April 1891



Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlags-handlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung desselben unter den Mitgliedern der Kirchenchöre u. z. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pfg. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pfg. für die 3 gespaltene Petitzeile berechnet. Beilagen nach Uebereinkunft.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf.
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Cantate Domino

et benedicite nomini eius.

annuntiate de die
in diem salutare eius.

In F. Patrocinii S. Joseph.

Hymnus zur Vesper.

Römische Singweise.

Kölnische Singweise.



Dich, Joseph, feiern preisend der Himmelsbürger Chöre,
Die Christenschaaren alle lobsingen deiner Ehre:
Dich, den, reich an Verdiensten, der Magd, die Gott erwählet,
Ein heuscher Bund vermählet.

2. Almo cum tūmidam gérmine cónjugem
Admirans, dúbio tängeris anxius,
Afflátu súperi Fláminis Angelus
Concéptum púerum docet.

3. Tu natum Dóminum stringis, ad éxteras
Aegypti prófugum tu séqueris plagas,
Amissum Solymis quaeris et invenis,
Miscens gáudia flétibus.

4. Post mortem réliquos mors pia cónsecrat,
Palmámque eméritos glória súscipit:
Tu vivens, Súperis par, frúeris Deo,
Mira sorte beatior.

5. Nobis, summa Trias, parce precántibus,
Da Joseph méritis sidera scandere:
Ut tandem liceat nos tibi perpetim
Gratum prómere canticum.
Amen.

2. Dir, als die Frucht, die hehre, ihr reiner Schooß umhüllte,
Löst Engels Mund den Zweifel, der dir das Herz erfüllte:
Sprichst, wiss', es ist das Knäblein, — verschenke Surcht und Bangen!
Vom heil'gen Geist empfangen.

3. Du, als der Herr geboren, pflegst treu des Kind's mit Freuden,
Stehst im Aegyptenlande ihm auf der Flucht zur Seiten:
Suchst den Verlorenen, find'st ihn im Tempel, und zur Stunden
Ist Sorg' und Angst entschwunden.

4. Wohl schmückt, nach sel'gem Tode, des ew'gen Lebens Krone
Die Andern, und die Palme wird treuem Kampf zum Lohne:
Du, schon im Leben, schauest, den Engeln gleich, entzückt
Den Herrn an, hochbeglückt.

5. Hör', o dreiein'ge Gottheit, erbarmend unser Stehen,
Nimm uns um Joseph's willen auf zu den sel'gen Höhen:
Daß wir, mit Deinen heil'gen und aller Engel Chören,
Dein ew'ges Lob vermehren.
Amen.

Der Verfasser dieses, wahrscheinlich aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts stammenden Hymnus ist unbekannt. Der Dichter feiert die Verdienste des hl. Joseph um das Geheimniß der Menschwerdung. Die Sprache ist anmuthig; die Verse und Strophen schreiten in klassisch-eleganter Form dahin, ohne darum dem feierlichen Ernste des geheimnißreichen Inhaltes Eintrag zu thun. Allerdings läßt die von uns beigelegte metrische Uebersetzung von J. F. H. Schloffer an Geschraubtheit kaum etwas zu wünschen übrig; der sonst so gewandte „Uebersetzer“ hat sich selber das Pensum zu sehr erschwert, indem er nicht nur das Original-Maß beibehalten, sondern auch den Reim noch hinzugefügt hat. Ne quid nimis!

Für die des Lateinischen kundigen Leser sei bezüglich der äußeren Form bemerkt, daß der Dichter die sog. Asklepiadeische Strophe zur Anwendung bringt, und zwar je 3 Asklepiadeische Verse (—, —, —, —, —, —, —, —, —, —) und je 1 Ikonischen Vers (—, —, —, —, —).

Zur Verwendung kommt der Hymnus sowohl am bevorstehenden „Schutzfeste“ des hl. Joseph, als auch am Hauptfeste (19. März). Während indeß das Patrocinium St. Joseph in der Gesamtkirche (ex decr. 10. Sept. 1847) am dritten Sonntage nach Ostern gefeiert wird, verbindet unsere Erzdiocese die Feier desselben (ex indulto) mit dem am Mittwoch nach jenem Sonntag („um eine gesegnete Ernte“) zu haltenden Buß- und Bettage.

In den drei Personen, welche auf Erden die hl. Familie des Welterlösers bilden, ist Alles erhaben und geheimnißvoll. Nach der Dreieinigkeit im Himmel, dem Vater, dem Sohne und dem hl. Geiste, gibt es nichts Größeres und Geheimnißvolleres, als diese Dreieinigkeit auf Erden: Joseph, Maria und Jesus Christus. Jesus ist Mensch und zugleich Gott; Maria ist Mutter und zugleich Jungfrau; Joseph ist Gemahl und zugleich von jungfräulicher Reinheit. Ferner Jesus Christus ist der Menschensohn, ohne einen Menschen zum Vater zu haben; Maria ist Mutter, ohne einen Mann zu erkennen; Joseph ist Vater, ohne Kinder zu haben. Alle drei sind vor dem Auge der Seele unendlich größer, als sie den Augen des Leibes erscheinen; Jesus erscheint als Mensch und ist doch

Gott; Maria erscheint als Mutter und ist doch Jungfrau; Joseph erscheint als Gemahl und ist doch jungfräulich-rein. Die Vaterschaft des hl. Joseph aber erhebt sich um so höher über die natürliche Vaterschaft, als der Geist edler ist als das Fleisch, die Gnade edler als die Natur, die Jungfräulichkeit edler als die Ehe ist. Noch mehr: der hl. Joseph hat nicht nur den Titel eines Vaters, sondern auch den eines Patriarchen, d. h. eines Stammvaters nicht nur einer Familie, sondern eines ganzen Volkes: aus seiner und Maria Jungfräulichkeit ist Christus der Herr hervorgegangen; aus Christi Jungfräulichkeit aber und Blut und Liebe ging hervor die Menge der Christen. Wie also Abraham vermöge des Glaubens, so ist der hl. Joseph, und zwar in einer edleren Weise, vermöge der Jungfräulichkeit der Stammvater aller Gläubigen.

Und wenn in der Schrift Abraham mit besonderer Auszeichnung „der Getreue“, David „der Fromme“, Daniel „der Weise“, Moses „der Sanftmüthige“ genannt werden, so nennt der hl. Geist unsern Patriarchen mit Auszeichnung „den Gerechten“ (Matth. 1, 19).

Hören wir über diese Benennung den größten Interpreten der hl. Schrift, den hl. Hieronymus. Er sagt: „Joseph wird „der Gerechte“ genannt, weil er alle Tugenden in einem vollkommenen Grade besitzt.“ — Wie konnte es auch anders sein, da er durch sein erhabenes Amt mit der Quelle aller Heiligkeit so nahe verbunden war! Wer (wenn wir die allerseligste Jungfrau ausnehmen) hatte vertrauteren Umgang mit Christus? Wer trug Ihn öfter auf den Armen? Wer drückte Ihn öfter an sein Herz? Wer konnte mit mehr Recht zu Ihm sagen: Du bist mein!?

Was der große Heilige aber dem Erlöser war im Leben, das ist er Seinem mystischen Leibe, der Kirche Gottes, für und für: und dies eben ist der Gedanke, welcher dem „Schutzfeste“ zu Grunde liegt. Während also am 19. März vorzugsweise die Theilnahme des hl. Joseph an der Vollbringung der Erlösung gefeiert wird, tritt am „Schutzfeste“ besonders die väterliche Stellung hervor, welche Christi Nährvater immerdar einnimmt im Reiche Gottes.

Zur Erläuterung.

1. Strophe: „Dich, Joseph, mögen feiern die Schaaren des Himmels, dir mögen lobsingeln alle Chöre der Christengemeinden: der du, reich an Verdiensten, in leuschem Bunde mit der hehren Jungfrau verbunden warst.“ — Die Weissagungen der Propheten sollen endlich in Erfüllung gehen: schon hat sich der eingeborene Sohn Gottes, der in seiner Barmherzigkeit unsere Natur annehmen will, um ihr den vorigen Adel wiederzugeben, unter den Töchtern Eva's eine Mutter auserkoren. Die drei anbetungswürdigen Personen der hl. Dreieinigkeit schmücken sie mit allen Schätzen der Gnade aus; allein ob sie schon immer Jungfrau bleiben soll, ist es dennoch nicht gut, daß „sie allein sei“; zwar verlangt die Ehre ihres Sohnes die Jungfräulichkeit von ihr, zu ihrem Troste aber bedarf sie eines Gefährten: welch' engelgleiche Reinheit aber muß den Bräutigam der Gottesmutter zieren! Joseph ist jener kluge und getreue Knecht, den der Herr über sein Haus bestellt hat, und der dem Allmächtigen gleichsam zum Gehilfen dient, um das große Werk, von dem die Erlösung abhängt, zu einem glücklichen Abschlusse zu bringen. — Darum fordert unser frommer Dichter die Himmlichen und die Irdischen auf, den an Verdiensten reichen Bräutigam Mariä würdig zu preisen.

2. Strophe: „Als du staunend bemerkst, daß die Braut wunderbar gesegnet sei, und banger Zweifel dich erfüllt, belehrt (dich) ein Engel, daß das Kind empfangen sei durch Ueberschattung des hl. Geistes.“ — Joseph sah seine Braut gesegnet, ihr Angesicht aber mit dem Strahle heiliger Jungfräulichkeit übergossen; er sah sie besorgt wegen ihres gesegneten Zustandes, aber beruhigt in dem Bewußtsein ihrer Makellosigkeit. (St. Aug.) Bemerken wir die weise Mäßigung und kluge Zurückhaltung des hl. Joseph! Er hütet sich wohl, Maria selbst um die Erklärung eines Geheimnisses zu befragen. Dieses kluge Schweigen aber war eine Huldigung, welche er der Tugend Mariä darbrachte. (St. Hieron.) — Siehe, da erscheint ihm der Engel des Herrn. „Fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen, denn was sie empfangen, ist vom hl. Geiste.“ (Matth. 1, 20.) Wie wunderbar der Herr dies Alles gefügt! Die ehrfurchtsvolle Scheu und bange Besorgniß des hl. Joseph verschließt dem Unglauben den Mund, welcher im vermessenen Kampfe gegen die Jungfräulichkeit der Mutter auch die Gottheit des Sohnes leugnen möchte.

3. Strophe: „Du umarmst den Herrn nach der Geburt; nach dem fernen Aegyptenland folgst du dem Flüchtigen; den Verlorenen suchst du in Jerusalem und findest Ihn wieder unter Freudenthränen.“ — Bewundern wir mit dem Dichter den Glauben des hl. Joseph! Er sieht in der Krippe zu Bethlehem ein schwaches, hilfloses Kind auf dem Stro-

liegen und dennoch betet er Es an als den Gott der Herrlichkeit, der den Himmel zu Seinem Thron und die Erde zu Seinem Schemel hat; er wiegt auf den Armen dieses kleine, schwache Kind, und dennoch sieht er in Ihm den Gott der Majestät, der auf den Flügeln der Cherubim thront; er hört dieses Kind weinen, und hält es dennoch für die Freude und Wonne des Paradieses! — Und welch' ein Gehorsam! „Steh' auf, nimm das Kind und Seine Mutter und fliehe nach Aegypten, und bleibe dort bis ich dir's sage: denn Herodes wird das Kind suchen, um es zu tödten.“ (Matth. 2, 13.) „Und sogleich stand er auf.“ Wie viele Ausflüchte hätte Joseph den Befehlen Gottes entgegensetzen können, wenn er, wie wir es in ähnlichen Umständen thun würden, die unerforschlichen Wege der Vorsehung mit dem schwachen Lichte seiner Vernunft hätte ergründen wollen. Bei Joseph braucht es nur ein Wort, ein Zeichen, und er verläßt sein Vaterland; er wartet nicht einmal bis zum Anbruche des Tages; er schweigt und gehorcht. — Endlich welche Liebe! Als er den zwölfjährigen Knaben schuldlos verloren, sucht er Ihn im Verein mit Maria, d. h. gönnt sich drei Tage lang keine Ruhe, bis er Ihn endlich im Tempel zu Jerusalem mit höchstem Frohlocken wiederfindet.

4. Strophe: „Andern verleiht ein frommer Tod nach dem Tode die Krone und die, welche die Palme verdient haben, erwartet (droben) die Glorie: Du, glückseliger durch (dein) wunderbares Loos, genießest (schaust) schon im Leben, den Seligen gleich, Gott (den Herrn).“ — In diesem Leben schon genoss Joseph die Seligkeit der Himmelsbewohner; wie glücklich ist seine Seele, da sie beständig in der vertrauten Gesellschaft desjenigen lebt, den die Engel, obwohl sie Ihn sehen, immer mehr zu sehen wünschen! Die Königin von Saba pries einst glücklich die Diener und Hofleute Salomons, welche stets um ihn seien und die Worte der Weisheit hörten, die dem Munde des Königs entströmten: Wie viel glücklicher der hl. Joseph, dem es vergönnt war, das mit irdischer Hülle umkleidete „Wort“ beständig anzuschauen, anzubeten, zu lieben und mit der Frucht seines Schweißes zu nähren!

5. Strophe: „Sei uns, die dich anflehen, gnädig, o höchste Dreieinigkeit; laß uns durch Joseph's Verdienste zum Himmel emporsteigen, damit wir Dir ein ewiges Danklied singen. Amen.“ — Unser wartet ein ähnliches Glück im Himmel: Da sollen auch wir den menschengewordenen Sohn Gottes, ja die ganze hh. Dreifaltigkeit schauen und besitzen. O, möge Gott uns gnädig sein, und um der Verdienste und Fürbitte des hl. Joseph willen uns in jenes Reich aufnehmen, wo wir in Gemeinschaft mit unserm hl. Schutzpatron das ewige Lob- und Danklied singen werden.

NB. Wenn wir einzelne Stellen des Hymnus in freierer Uebersetzung wiedergegeben haben, so brauchen wir dem des Lateinischen kundigen Leser den Grund nicht erst anzugeben.

W. S.

Das Athmen.

Von E. Scharbach, Seminarlehrer in Brüm.

Wie soll geathmet werden? Wir unterscheiden ein dreifaches Athmen: Bauch- (Zwerghell-), Brust- (Flanken-, Rippen-), Hals- (Hoch- oder Kurz-) Athmen. Das erste üben wir in ruhiger Körperstellung bezw. -Lage, wenn wir nicht körperlich thätig sind. Es führt der Lunge eben so viel Luft zu, als sie bedarf. Zum Singen, ja schon bei gehobener Sprechweise braucht man aber viel Luft, deshalb ist zum Singen diese Athemweise untauglich. Das Hochathmen tritt jedesmal auf, wenn wir uns in körperlicher oder geistiger Erregung (wie bei Laufen, Angst u.) befinden. Es kann so kurz werden, daß man kaum eine Silbe sprechen, geschweige singen kann. Beim Singen muß man aber über einen langen, ruhigen Athem verfügen; diesen giebt uns das Brustathmen. Hierbei dehnt sich die Brust nach allen Richtungen aus und nimmt allmählich und viel Luft auf. Es gestattet deshalb auch ein langsames und gedehntes Ausathmen, giebt uns also den Athem, dessen wir beim Singen benötigen. Zu diesem Athem sind die Sänger anzuhalten. Das Brustathmen stärkt die Lungen, erweitert den Brustkasten; dies ist ein Grund mit, weshalb Singen — d. h. vernünftig betriebenes Singen — auf unser allgemeines Wohlbefinden wohlthätig einwirkt.

Wann soll man während des Singens athmen? Unkundige Leute wirthschaften mit ihrem Athmen darauf los; ist er verbraucht, so wird schnell nach neuem geschnappt. Dadurch entstehen die sonderbarsten Textentstellungen und Verstümmelungen. Ein sinngemäßes, gemeinsames Athmen ist aber, wie beim Zusammengeigen der gleiche Strich, zum Schönsingen unerlässlich; daher muß der Sänger auch über das Athmen belehrt werden. Bei Liedern ist die Sache sehr einfach. Hier sind die Athemstellen durch die

natürliche Gliederung der Sätze gegeben. Man gewöhne die Sänger daran, bei Satzzeichen zu athmen, nicht erst dann, wenn der Athem verbraucht ist. Ist ein Satz lang, so athme man nach einem Satztheile, trenne aber Zusammengehöriges oder gar Worte nicht. Bei Kirchenliedern macht man nach einem Verse auch da eine Pause, wo die Melodie keine hat. Man giebt dadurch Zeit zum Athmen, und alle Sänger setzen frisch ein. Es wird sich empfehlen, die Strophen eines neuen Liedes auch bezüglich des Athmens durchzugehen und passenden Orts auf das Widersinnige einer schlechten Athemstelle aufmerksam zu machen.

Die Regel: „Athme, wo der Text es erlaubt“ hilft aber nicht immer durch, z. B. bei langen Choralneumen oder im mehrstimmigen Gesange. Erstere finden wir öfters, z. B. beim Kyrie. Dann betrachte man jede Notengruppe als Ganzes für sich, athme je nach Bedarf vor derselben. Beim mehrstimmigen Gesange geht es auch nicht immer an, daß man sich nur an das Wort hält, weil oft schon eine Silbe viel Luft verbraucht. In diesem Falle richte man sich nach dem Tone. Man hüte sich aber, zusammengehörende Töne zu zerreißen. In den meisten modernen Gesangstücken sind Athemzeichen (') angegeben. Auch die neuen Pustet'schen Ausgaben der Choralbücher haben in dem Linien-system Athemzeichen. Besonders verfallt man nicht in die Fehler der ungeschickten Sänger, vor hohen und starken Tönen schnell Luft zu schöpfen. Der Ton wird dann immer gestoßen und unruhig erklingen. Beim mehrstimmigen, polyphonen Gesange wird es nöthig sein, jeder Stimme einzeln die Athemstellen zu bezeichnen. Die nöthige Zeit zum Athmen wird dem letzten Tone entnommen, man kann dann wieder in allen Stimmen pünktlich einsetzen.

II.

Wie legt man die Psalmtexte den Psalmtönen unter?

Bei den Vespern, die ich — besonders auf dem Lande — hörte, hat mich die Textunterlage selten vollständig befriedigt. Oft gingen die Sänger schon nicht von vorn herein zusammen; besonders die Alten hatten die Gewohnheit, am Anfang die erste Silbe (wenn auch eine unbetonte) lang und breit zu ziehen, während die jüngeren schon feuriger weiter sangen. Das Unangenehmste war und ist aber der Beginn der Mediatio, der Finalis und die Silbenvertheilung an diesen Stellen. Bei trochäischen Wörtern ging es meist; aber bei Dactylen haperte es, oft. Man konnte nun mit den Leuten, groß und klein, noch so gut geübt und die Vertheilung besprochen haben: bei den Ausführungen vergaß und verthat sich doch Mancher. Bei der Textunterlage hielt man sich theils an Mohr, theils an Haberl; ich fand aber Beides zu umständlich, nicht einfach genug, um mir praktisch zu erscheinen.

Jetzt mache ich es folgendermaßen: Angenommen, der Psalm „Laudate pueri Dominum“ sei den Sängern

noch unbekannt. Zuerst wird derselbe vorgelesen (auch die deutsche Uebersetzung oder kurz der Inhalt gegeben). Beim Vorlesen sind die betonten Silben sehr hervorzuheben. Hierauf folgt Einzel- und Chorlesen. Die Betonungen können durch Klopfen noch besonders verstärkt werden. Man lasse nicht eher ab, bis alle Sänger den Text flott, zusammen, mit Beobachtung der Ruhezeichen und mit guter Betonung lesen können. Ein zu starkes Betonen schleift sich von selbst nach und nach ab. Ueber die viertelte Silbe einer jeden Hälfte, einerlei, ob es eine betonte, oder eine unbetonte ist, lasse ich einen wagerechten Strich mit Blei setzen. Hieran haben die Sänger nun einen Anhalt, sei es, daß sie bei der fünften, vierten oder dritten Silbe abgehen müssen. Im ersten Falle beginnen sie bei der Silbe vor, im letzten Falle bei der Silbe nach dem Strich.

Gehen wir zur Verbindung des Textes mit der Melodie und legen dabei die römischen Weisen zu Grunde. In der Hand der Sänger befinde sich das

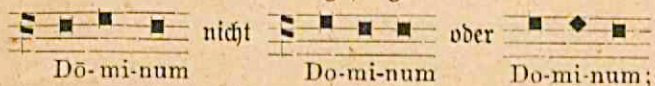
Puster'sche Blättchen mit den acht Tönen. Es finden sich bei Mediatio und Finalis bald zwei, bald drei, vier, fünf Töne; bei dem einen Einzeltöne, bei andern Tongruppen. Ich nehme jede Tongruppe stets als Einzelton, lasse diese Gruppe nie trennen, so daß stets nur eine Silbe unterlegt wird. Beispielsweise hat Ton I Fin. 3 fünf Töne in Mediatio und vier Töne in der Finalis.



Ich singe nun jeden Vers vor und lasse einzeln und chorweise nachsingen. Soll genannter Psalm auf den 1. Ton gesungen werden, so muß bei der fünftletzten Silbe der Mediatio abgegangen werden. Ist dieselbe leicht, wie schon im 1. Vers, so lasse ich, um Flüchtigkeit zu vermeiden, die vorhergehende, betonte Silbe etwas mehr wie sonst dehnen. Der 1. Vers würde also so gesungen:



Stets lasse ich die Mediatio und Finalis genau bei der sechsten Silbe, rückwärts gezählt, beginnen, als Töne (oder Tongruppen) vorhanden sind. Von dieser Regel mache ich keine Ausnahme. So wird beim 8. Ton in der Mediatio gesungen:



wie man es gleichzeitig schon hören kann; die Finalis heißt:



Hängt die Betonung vom Texte oder von der Melodie ab? Oft hört man aber die Textunterlage so, daß beständig die vorletzte betonte Silbe auf die erste Note der Mediatio oder der Finalis kommt und die nachfolgenden Silben sich so ordnen müssen, daß der vorletzte Ton die letzte Betonung erhält. Sind nun mehrere Silben dazwischen unterzubringen, so entsteht sehr oft ein unklares Singen.

Durch das stete Wiederholen derselben Betonung auf demselben Tone entsteht etwas Leierndes, Lästiges, welches schließlich in moderne Rhythmen hineindrängt. Man sehe den Schluß vom Ton V und VIII.

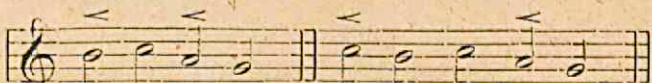
VIII. Ton.



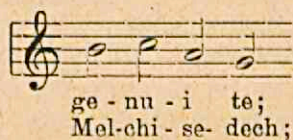
Bei fünf Silben kann man oft die drei letzten Formen zu gleicher Zeit singen hören.

Bei der oben angegebenen einfachen Art der Textvertheilung unter Mediatio und Finalis trifft es sich, daß die einzelnen Töne bald leicht, bald betont und auch mehr gedehnt gesungen werden. Man sehe folgende Abwechslung in der Vortragsweise:

VIII. Ton.



dē - tris me - is; pe - dum tu - o - rum;
su - ae re - ges - co - rum tu - o - rum
- ta - bit ca - put ter - ra mul - to - rum



Es könnten Einwendungen gemacht werden, z. B. es trete leicht ein schlechtes Psalliren ein; aber bei stets strenger Durchführung eines guten Deklamirens der Psalmen und bei fortgesetzter Uebung hebt sich dieser Umstand leicht. Ist das Ohr einmal an diese einfache und praktische Vortragsweise gewöhnt, so wird man nichts Befremdendes finden; man ist im Gegentheil befriedigend berührt und hat den großen Vortheil, ohne viele Regeln ein einheitliches Vertheilen der Textsilben zu erreichen. Dies Verfahren kann von jedem Sänger beobachtet werden, der lesen kann. Sollte die Einfachheit, das Praktische dieser Art des Psallirens nicht manchen Vorwurf besiegen?

Nachschrift der Redaktion: Unsere Leser wird die Nachricht interessiren, daß Herr Seminarlehrer Scharbach sich mit dem Gedanken trägt, eine Sammlung ähnlicher Aufsätze über kirchenmusikalische Gegenstände zu ediren. Nach unsern bisherigen Erfahrungen über die in dieser Zeitschrift abgedruckten Aufsätze zweifeln wir nicht, daß die Edition viel Anklang finden würde, da der einfache Sänger, wie der Dirigent und Organist Belehrendes und Anregendes in Hülle und Fülle finden würden.

Aus der Vorrede zu einem alten Gesangbuche.

I.

Groß und fast unglaublich ist die liebliche Süßigkeit und kräftige Wirkung des Singens, so daß sie auch die härtesten Gemüther einnimmt und bezwingt. Denn da sieht man, daß kein Stand auf Erden so hoch, kein Amt so mühevoll, kein Mensch so schlecht ist, daß er nicht durch

einen anmuthigen Gesang könnte bewegt und gerührt werden. Kleine Kinder in der Wiege, die Erwachsenen in schwerer Arbeit, die Geistlichen in der Kirche, die Weltlichen in ihren Häusern, der König in seinem Palast, der Soldat im Felde, der Wandersmann bei Tag, der Wächter

bei der Nacht, der Bauer und Handwerker, wenn ihnen der Schweiß von der Stirne rinnt: alle diese werden erfreut, und in ihren Sorgen, Mühen und Arbeiten ergötzt durch einen holdseligen, lieblichen Gesang.

Und was Wunder, daß die Menschen durch's Singen sich lassen bewegen und ermuntern, da bekanntlich auch die unvernünftigen Thiere eine Anmuthung haben zur Musik: Was freuet*) die schönen Vögel mehr, als wenn sie hören ihre lieblichen Stimmlein so holdselig erklingen: Wer ist so ganz aller Fröhlichkeit feind, der ihnen nicht mit Lust zuhört, wenn sie im Wald gleichsam mit einander streiten, welches von ihnen das andere überstimmen und an Lieblichkeit seines Gesanges übertreffen möge: Mit dem lieblichen Schalle des Gesanges wird der Vogel gelockt in's Netz, der Hirsch aufgehalten in vollem Lauf, der Hund geheßt und wieder gelockt; mit keiner Kunst ist der streitbare Elephant eher zu fangen, als mit dem Gesang; das Roß geht unter seinem Reiter viel munterer und wackerer, wenn derselbe mit Lust seine frische Stimme läßt in der Luft erklingen. Daher haben die heidnischen Dichter nicht ohne Ursache von Orpheus und Amphion vorgegeben, wie durch ihr liebliches und künstliches Singen nicht allein die wilden Thiere und die Fische im Meer, sondern sogar die Bäume und Stöcke in den Wäldern, die Steine und Felsen an den Bergen gezogen und bewegt worden seien; denn sie wollten dadurch zu verstehen geben, daß kein menschliches Gemüth so roh, so „stöckisch und blöckisch“, ja so steinern und felsig sein könne, daß es sich nicht durch einen lustigen, wohlgestimmten und süßklingenden Gesang thäte bewegen, ziehen und lenken lassen.

Und es ist nicht zu verwundern, daß so große Kraft und Lieblichkeit im Singen verborgen ist, weil in demselben drei Dinge sich beisammen finden, deren ein jedes für sich selbst genug ist, das menschliche Herz und Gemüth zu gewinnen. Denn im Gesange ist zu finden die Anmuth und Holdseligkeit der menschlichen Stimme und Sprache; im Gesange ist ferner die Lieblichkeit der poetischen Silben (Rhythmus) und Reime, und endlich die Süßigkeit der schönklingenden auf- und absteigenden Melodie und der musikalischen Harmonie. Um nicht zu reden von den „halbtodten“ musikalischen Instrumenten, den Pfeisen und Geigen, den Harfen, Cithern, Lauten und Orgeln (welche man oft und viel mit und neben dem Gesange gebraucht); kommt nun aber zu so vielfacher Lieblichkeit und Süßigkeit des Singens noch eine annehmliche, hochsinnige Materie (Text), mit anderen Worten: ist die Sache selbst, über welche der Gesang gemacht (komponirt) worden, nicht allein lieblich und annehmlich, sondern gehaltvoll, — was könnte mehr zur Bewegung des menschlichen Gemüthes begehrt werden! *Vinum et Musica laetificant cor, et super utraque dilectio sapientiae; Tibiae et psalterium suavem faciunt melodiam, et super utraque lingua suavis*, sagt der Sohn Syrach's, Eccl. 4, 20. (Der Wein und die Musik erfreuen das Herz, aber die Liebe zur Weisheit mehr, als diese beiden; Pfeisen und Psalterspiel geben einen lieblichen Klang, aber über beide

ist eine holdselige Rede.) Wenn nun aber auch diese Lieblichkeit und verborgene Kraft des Gesanges zur Erlernung der wahren göttlichen Weisheit, zur Vermehrung des Lobes Gottes und Seiner Heiligen, zur Fortpflanzung (Förderung) christlicher Religion und zum Aufnehmen (Ausbreitung) der wahren Kirche Gottes angewendet wird: so ist nicht leicht zu sagen, was für ein Nutzen durch gottselige Gesänge kann erzielt werden.

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

XXII. General-Versammlung des Cäcilien-Vereins der Erzdiocese Köln

am 20. Mai (Pfingst-Mittwoch) in Köln.

Zum feierlichen Hochamt wird der Domchor die sechsstimmige „Missa Papae Marcelli“ von Palestrina, die vierstimmige Sequenz „Veni sancte Spiritus“ von Fr. Roenen und das vierstimmige Offertorium „Meditabor“ von B. Biel vortragen. An den kirchenmusikalischen Aufführungen während der Nachmittags-Andacht werden acht Kirchenchöre der Stadt Köln sich betheiligen und es sind bis jetzt folgende Gesangsstücke für das Programm angemerkelt:

1. Laudate Dominum, vierstimmig von Pitoni.
2. Inter vestibulum, vierstimmig von Pertti.
3. O bone Jesu, vierstimmig von Palestrina.
4. Tantum ergo, vierstimmig von Vittoria.
5. Ave verum, vierstimmig von Schmidt.
6. O quam suavis, dreistimmig von Roenen.
7. Christus factus est, für 4 Männerst. von Witt.
8. Ave Maria, vierstimmig von Kettenleiter.
9. Te Deum, fünfstimmig von Cohen.

Das definitiv geordnete Programm wird zeitig in den Tagesblättern, sowie in der nächsten Nummer des „Gregoriusbote“ veröffentlicht. Anträge an die Generalversammlung mögen bis zum 10. Mai dem Herrn Diöcesanpräses mitgetheilt werden.

* Aus dem Dekanat Uckerath, 20. März. Die letzte Nummer des „Gregoriusbote“ enthielt einen anerkennenden Bericht über den Kirchenchor in Merten. Erfreulicher Weise arbeiten aber auch andere Gemeinden unseres Dekanats mit Energie an der Reform des Kirchengesanges, so z. B. die 500 Seelen zählende Pfarrgemeinde Rosbach a. d. Sieg. Auch hier war nach bergischer, oder besser nach protestantischer Tradition der deutsche Volksgesang so übermächtig geworden, daß der liturgische, von der Kirche vorgeschriebene, Gesang im Reich der Fabeln und Sagen sein Dasein fristete. Indessen hat der stetig wachsende Einfluß des Cäcilienvereins auch Rosbach in heilsamer Weise berührt. Seit Pfingsten vorigen Jahres besteht daselbst ein Kirchenchor von 8 Männern und 12 Knaben; Choralbücher im Werthe von 70 Mark wurden angeschafft, jeden Sonntag wird nach dem Hochamte geübt. Donnerstag, 19. März, am Patrocinium des hl. Joseph, führte der junge Chor nach dem römischen Graduale den liturgischen Gesang aus, die vorgeschriebenen

*) Vor Professor B. Altum, bekannt durch seine Schrift „Der Vogel und sein Leben“, würde dieser Ausdruck schwerlich Gnade finden. Die Red.

Stücke wurden ohne Abkürzungen und in fließendem Tempo vorgetragen. O salutaris hostia wurde zweistimmig nach dem Offertorium eingelegt.

Unser Urtheil geht dahin, daß die Reform der Kirchenmusik in Rosbach mit Ernst und Nachdruck begonnen ist. Sehr loblich ist es, daß der junge Chor nicht in den Fehler verfallen ist, sofort eine mehrstimmige Messe zu radbrechen, sondern vor der Hand den Choral fleißig übt und sich so eine gediegene kirchliche Grundlage schafft. Wenn ferner, wie wir hören, der Kirchenchor von Rosbach sich dem unter der Leitung des Herrn Pfarrer Reusch zu Eitorf stehenden Bezirksvereine angeschlossen hat, so sind wir geneigt, diese Thatsache als eine Bürgschaft für das Gedeihen des Vereins aufzufassen. Denn auf den jährlichen Bezirksversammlungen ist Gelegenheit geboten, die Vorträge anderer Vereine sowie die instruktiven Proben zu hören, und darin liegt anerkanntermaßen die Quelle für wirksame Anregungen.

Miscellen.

Zu dem Kapitel „**Ueber deutliches Aussprechen der Textworte beim Gesange**“, schrieb Altmeister Ed. Gressl (vgl. vor. Nr. d. Bl.) auch das Folgende:

Es ist ein Mangel, eine Unvollkommenheit, wenn ein Gemälde, um erkannt und verstanden zu werden, einer wörtlichen Ueber- und Unterschrift bedarf. Ein wahres Kunstwerk verträgt das nicht. Der Maler muß entweder die vollständige Erkennbarkeit darstellen können, oder, wenn der Gegenstand von der Art ist, daß er sich nicht vollständig erkennbar darstellen läßt, so muß er den Gegenstand darzustellen gar nicht unternehmen. Eine Ausnahme können allenfalls Bilder mit sogenannten Legenden machen. Doch sind das eigentlich auch keine Kunstwerke; das Bild tritt dabei in den Hintergrund und wird nur Illustration der Hauptsache, welche in der Schrift oder in dem Schriftstücke besteht. Glücklicherweise gehört es eben zu den Ausnahmen, und sind es nur sehr seltene Fälle, wenn Maler ihren Bildern Ueber- und Unterschriften geben. — Viel öfter kommt etwas Aehnliches und Unehörbares in der Musik vor. Man kann in keine Opern- oder Konzert-Aufführung treten, ohne daß dem Eintretenden ein Textbuch offerirt wird. Daß heißt so viel als: Nimm das Textbuch, denn wenn du nicht in demselben nachliesest, so wird es dir unmöglich sein, die Worte, welche gesungen werden, zu verstehen! Diese Prophezeiung trifft auch so sicher ein, daß jeder Eintretende klug genug ist, sofort nach einem Textbuche zu fragen. Was ist das aber für ein verkehrtes Thun und Treiben, was für ein tiefer Standpunkt der Kunst! Man singt die Worte, statt sie zu rezitieren, damit sie deutlicher in das Ohr und tiefer in das Herz der Hörer eindringen sollen, als wenn sie nur rezitiert würden: und man arbeitet beiden Zwecken so entgegen. Daher ist es denn gekommen, daß Komponisten, Dirigenten und Singende immer mehr Maßregeln ergreifen, um die Verhinderung der Unverständlichkeit unmöglich zu machen, ja sogar die letztere förmlich zu befördern. —

So E. Gressl. Der geneigte Leser wirft vielleicht die Frage auf, ob es nicht anzustreben sei, daß auch bei den gesanglichen Aufführungen unserer Diözesan- und Bezirksversammlungen das Textbuch künftig in Wegfall komme. Nun, mit Rücksicht auf den lateinischen Text der liturgischen Gesänge ist die Ausgabe eines Textbuches (mit beigefügter deutscher Uebersetzung) nicht zu umgehen. Aber anzustreben ist, daß die Textworte der Gesänge so deutlich von den Sängern ausgesprochen werden, daß jeder der lateinischen Sprache kundige Zuhörer auch ohne Textbuch zu folgen vermag.

* „**Höflichkeit.**“ — Als der Tonkünstler Bauer in einer musikalischen Morgenunterhaltung in Wien debütierte, war er so verwirrt und aufgereggt, daß er, sich verbeugend, dem Publikum zurief: „Ich wünsch' guten Morgen!“ Natürlich erregte diese Einführung beim Auditorium sehr viel Heiterkeit. Am folgenden Tage stand in der musikalischen Besprechung, welche der bekannte Humorist Saphir über den Verlauf des Konzertes schrieb, man habe in Herrn Bauer nicht nur einen außerordentlich talentvollen, sondern auch einen sehr höflichen Künstler kennen gelernt.

* „**Ein Kenner.**“ — Vor einiger Zeit schrieb Jemand der „N. Mztg.“ aus Stettin Folgendes: In einer kleinen Gesellschaft trug ein Pianist ein Stück vor. Alles lauschte den Klängen. Nur Herr A. wandte sich zu mir mit den Worten: „Merkwürdig, daß man so oft dieselben Stücke hört und immer wieder den Titel vergißt. Dieses Stück z. B. klingt doch sehr bekannt; ich kann aber nicht darauf kommen, wie es heißt und von wem es ist.“ Ich konnte ihm keine Auskunft geben. Da der Vortrag gerade beendet war, ging Herr A. zu dem Spieler und fragte nach dem Namen des Stückes; „ich hab's schon so oft gehört, kann mich aber nicht auf den Titel besinnen.“ Erstaunt blickte der Pianist auf und erwiderte: „Das — haben — Sie schon oft gehört? Ich hab's ja erst gestern komponirt zum bevorstehenden Geburtstage unseres Kaisers!“ „So, so! Hm, hm!“ und beschämt schlich Herr A. von dannen.

* **Aus dem Tagebuche eines Tonkünstlers** theilt der „Hamb. C.“ folgenden kurzen, aber sehr instructiven Auszug mit: „Nachdem ich dolce geschlafen hatte, erhob ich mich allegro ma non troppo von meinem Lager, kleidete mich poco a poco an und trat allegretto in das Frühstückszimmer, wo ich gerade a tempo kam, als meine Frau andante grazioso den Kaffee einschenkte. Con sentimento fragte ich sie, wie sie geruht, molto vivo dankte sie mit ihrer schönen flageolet-Stimme, mich mit ihren schönen blauen Augen espressivo anblickend. Plötzlich hörte ich zuerst pianissimo, dann piano, endlich crescendo an die Hausthüre klopfen. Die Magd öffnete und maestoso trat ein Mann ein und schrie con tutta forza, ob er mich sprechen könne. Ritardando erhob ich mich, öffnete adagio die Thüre und erblickte meinen Schneider. Er bat mich zuerst rallentando, dann aber immer mehr strigendo um Bezahlung seiner Rechnung. Darüber ganz furioso, erklärte ich ihm resoluto, daß ich nicht bei Cassa sei und warf ihn con strepito die Scala hinunter.“

Maria, Maria, Du Rose der Frauen.

Komp. v. J. Schäfer.

Andante.

Sopr. Alt

1. Ma-ri = a, Ma-ri = a, Du Ro = se der Frau = en, wir op = fern Dir Blu = men und
 2. Ma-ri = a, Ma-ri = a, Du Ro = se der Frau = en, wir na = hen, wir Sü = der mit

Ten. Bass

cresc.

1. Früch = te der Au = en, wir schmil = fen mit Krän = zen Dein kö = nig = lich Zelt,
 2. Kin = des = ver = trau = en, wir kom = men und ei = len von na = he und fern,

1. Und
 2. Zu

1. Und fin = gen, und fin = gen
 2. Zu frei = sen, zu frei = sen

ruhiger

1. Und fin = gen Dir Lie = der, Dir Lie = der, Dir Lie = der, die
 2. Zu frei = sen Ma-ri = a, Ma-ri = a, Ma-ri = a, den

1. Und fin = gen Dir Lie = der,
 2. Zu frei = sen Ma-ri = der a,

etwas stringendo

1. fin = gen Dir Lie = der, und fin = gen Dir Lie = der
 2. frei = sen Ma-ri = a, zu frei = sen Ma-ri = a

1. Welt,
 2. Stern,

und fin = gen
 zu frei = sen

1. schön = sten der Welt, und fin = gen Dir Lie = der, und fin = gen Dir
 2. gol = de = nen Stern, zu frei = sen Ma-ri = a, zu frei = sen Ma-

stringendo

1. Welt, und fin = gen Dir Lie = der
 2. Stern, zu frei = sen Ma-ri = a,

ruhiger.

ritardando

1. Lie = der, und fin = gen Dir Lie = der, die schön = sten der Welt.
 2. ri = a, zu frei = sen, Ma-ri = a, den gol = de = nen Stern.



8. Jahrg. * Nr. 5. * Mai 1891

Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagsbuchhandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung desselben unter den Mitgliedern der Kirchenchöre u. d. d. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pfg. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pfg. für die 5 gespaltene Petitzeile berechnet. Beilagen nach Uebereinkunft.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf.
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Cantate Domino

et benedicite nomini ejus.

annuntiate de die

in diem salutare ejus.

Fronleichnam.

Durch die Straßen, durch die Kluren
Wandelt die fromme Prozession,
Betend, heil'ge Lieder singend,
Die da preisen Gottes Sohn.

Der im Uebermaß der Liebe —
Welch ein köstlicher Gewinn! —
Seinen Leib den reinen Seelen
Gab als Brod des Lebens hin. —

Gottes Sohn, der Mensch geworden,
Daß der Himmel uns zu Theil,
Gottes Sohn, der einst vergossen
All sein Blut für unser Heil.

Streuet Blumen eurem König,
Laßt die Sahnen freudig weh'n!
Keine Kinder, weißgekleidet,
An des Heilands Seite geh'n.

Gottes Sohn, der bei der Heerde
Weilen will als guterhirt;
Er, der Ewig' ist's, der Eine,
Dem der Weg bereitet wird.

Süßer Weg, o Weg der Ehren,
Den wir zieh'n mit Jesus Christ,
Bild des Weges, der zum Himmel
Führt nach dieses Lebens Frist!

Der inmitten seiner Treuen
Wandelt nun im Sakrament,
Gnadenbringend, segenspendend,
Hochgelobet ohne End'.

Bleibe bei uns, wandle mit uns,
Guter Heiland, allezeit,
Daß wir dort dereinst Dich schauen
Unverhüllt in Ewigkeit!

Dr. H. Baumhauer.



Die Prozession am Fronleichnamsfeste.

Wenn auch der Gründonnerstag als der eigentliche Gedächtnistag der Einsetzung des allerheiligsten Altarssakramentes anzusehen ist, so läßt doch die Charwoche, mit ihrer tiefen Trauer ob des Leidens des Herrn, eine der Erhabenheit jenes Geheimnisses entsprechende Festfeier nicht zu. Die Freudenfeier wird vielmehr verschoben auf den Fronleichnamstag, einen der höchsten Festtage des ganzen Kirchenjahres.

Die Prozession, in welcher das allerheiligste Sakrament getragen wird, ist gleichsam das Ueberfluthen der religiösen Freude über das Gefäß, welches sie gewöhnlich faßt. Es ist der geheimnißvolle Strom, den Ezechiel (47, 1 ff.) vom Altare des heiligen Places aus und, nach auswärts fließend, durch die Thore des Tempels strömen sah, der immer größer wird und höher anschwillt, bis er ein mächtiger Strom wird, der mit großem Jubel vorwärts strömt und ein fröhliches Geräusch macht, wie der von großen Wassermassen hervorgebrachte Laut. Es ist in der That die Kirche selbst, welche, nicht zufrieden mit dem schwächeren Ausströmen ihrer Segnungen, von ihrem Mittelpunkte, vom Altare, auszieht, um sie weiter zu verbreiten und den Wohnungen und Niederlassungen ihrer Kinder mitzutheilen. . . . Es ist die Kirche Gottes, wetteifernd mit den himmlischen Chören, welche Segen über die ganze Stadt oder das ganze Dorf ausgießt, indem sie die engen Gassen zu den Flügeln ihres größeren Tempels, die offenen Plätze zu seinem weiten Schiffe und den Himmel mit seinen einstimmenden Engeln zu seiner erhabenen Wölbung macht. Und statt daß Nischen und leblose Bilder die leblosen Wände schmücken, steht ihr jedes Fenster mit einem inbrünstigen Antlitz und einer wohlklingenden Stimme belebt; der kranke Mann hat sich selbst aus seinem Bett erhoben und an die Thür geschleppt, um am Feste theilzunehmen; die alte, hilflose Matrone wird von den Armen ihrer Kinder unterstützt, oder sie sitzt an der Thürschwelle und erhebt ihr kraftloses Haupt, um den Schatz der Kirche, welcher vorübergetragen wird, zu begrüßen; und sogar die Säuglinge jauchzen in den Armen ihrer Mütter und strecken freudig ihre kleinen Hände aus, wie Johannes im Schooße der Elisabeth bei einem ähnlichen Besuche (Wijeman).

Sind aber die Prozessionen ein Zeichen vom „Ueberfluthen religiöser Gefühle“, dann ist es leicht begreiflich oder vielmehr selbstverständlich, daß diejenigen keine Lust haben können, an denselben theilzunehmen, die keine religiösen Gefühle haben, die innerlich kalt und lau geworden sind, weil das Feuer heiliger Gottesliebe in ihren Herzen erloschen ist.

Und diese Lauheit und Kälte ist auch, wenn wir ohne Umschweife die Wahrheit sagen wollen, der hauptsächlichste Grund, warum viele Christen von den Prozessionen sich fern halten. Alle anderen vorgebrachten Gründe sind Scheingründe, welche nur erfunden wurden, um den eigentlichen Grund zu verhüllen und das Gewissen zu beschwichtigen. Wie sehr müssen solche Katholiken sich beschämt fühlen, wenn sie hören oder lesen, mit welcher Begeisterung ein außer der Kirche stehender Schriftsteller über die katholischen Prozessionen spricht! Derselbe schildert eine Prozession in den Flügeln der Abteikirche zum hl. Germanus mit folgenden Worten: „Die frommen Jungfrauen in reinen weißen Kleidern, wie die Unschuld selbst, brennende Kerzen in ihren Händen haltend; Schaaren von Laien, der Edelmann und der Handwerker nebeneinander, beide gleich demüthig, gleich andächtig; die frommen Studirenden, der ehrwürdige Klerus, sich langsam bewegend, ihre ernste Melodie in dem düsteren Raume singend, im Vorübergehen Strahlen ausgießend, während Alles um sie in Finsterniß liegt. O, es macht einen tiefen Eindruck, die Haltung eines Jeden, der an euch vorübergleitet, zu beobachten. Da sind Einige, welche hingerissen, wie ein Mann im Schlafe, unbewußt um Alles, was um sie herum vorgeht, bloß mit ihrer inneren Erscheinung verkehrend, in der Verückung eines engelgleichen Gedankens dahinwandeln . . . Diese fromme Schaar, welche beim Weiterziehen immer größer wurde und in so demüthiger Haltung hinter dem hl. Sakramente wandelnd einherzog, war in Wirklichkeit ein erhabenes Schauspiel, indem es dem Auge der Welt eine Menge von Menschen darstellte, welche ihrem kirchlichen König zu folgen sich bestrebten, durstend und hungernd nach Ihm.“

Der Jubel, welcher aus dem heutigen Feste heraus tönt, ist also dem wahren Katholiken natürlich und selbstverständlich. Wenn schon die Juden das Heiligthum, in welchem Gott in ihrer Mitte wohnte, so hoch verehrten; wenn David die Bundeslade mit höchstem Jubel auf den Berg Sion führte: wie sollen dann die Christen, welche nicht, wie die Juden, bloß Kinder der Verheißung, sondern Kinder der erfüllten Verheißung sind, ihren auf dem Altare im Tabernakel wahrhaft, wirklich, und wesentlich wohnenden Heiland verherrlichen! Oder sollte das geistige Jerusalem dem fleischlichen nachstehen? Darum darf auch der Jubel der Katholiken über das Mysterium des Neuen Bundes nicht hinter dem Davids zurückbleiben. Ist doch in dem heiligsten Altarssakramente Christus nicht nur als Erlöser der Menschheit,

sondern auch als guter Hirt jedes Einzelnen gegenwärtig. In demselben vollzieht sich nicht nur die Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit, sofern Christus als Gott und Mensch zugegen ist, sondern Er vereinigt sich auch mit dem Einzelnen auf's Vollkommenste, sofern Er sich ihm als Speise hingiebt. Diese Stiftung, der gemäß Jesus bei uns bleibt bis an's Ende der Welt und sich mit jedem seiner Kinder auf's Innigste vereinigt, feiert die Kirche am Fronleichnamstage als ein Fest, durch welches das Kirchenjahr erst seinen vollen Glanz erhält.

Doch es ist Zeit, daß wir die Prozession selbst etwas näher in's Auge fassen. An der Spitze des festlichen Zuges schreitet der Kreuzträger; ihm folgen die Kinder, die in dem Triumphzuge des göttlichen Kinderfreundes nicht fehlen dürfen. Auf die Kinder folgen die Jungfrauen und Frauen, die frommen Vereine und Kongregationen. Der Geistlichkeit unmittelbar voran schreitet der Sängerkhor, Psalmen und Hymnen singend; aus den Rauchfässern dampft der Weihrauch, ein Bild des frommen Gebetes und des aufsteigenden Dankes. Dem heil. Sakramente folgen die Jünglinge und Männer, die Vereine und Innungen mit ihren Fahnen. Aller Kniee beugen sich, wenn der Heiland der Welt, der Friedensfürst, sanftmüthig und demüthig unter Brodesgestalt in heiliger Nähe vorüberzieht, und die Seele erhebt in freudigem Schauer, wenn das Licht der Welt beim Vorüberziehen heilige Strahlen in unser Herz hinabsenkt (Staudenmaier).

Langsam feierlich bewegt sich der Zug vorwärts unter dem Geläute der Glocken, dem andächtigen Gebete der Gläubigen und dem Gesang des Sängerkhores, der den vom Priester oder Diakon angestimmten Lobgesang „Pange lingua“ fortsetzt. Während der Prozession, welche nach römischem Ritus ohne Unterbrechung, d. i. ohne „Station“ gehalten wird, singt der Sängerkhor die Hymnen des Tagesofficiums: „Lauda Sion“, „Sacris solemniis“, das „Te Deum“ und, je nach der Länge des Weges, die Cantica „Benedictus“ und „Magnificat“ oder andere liturgische Stücke, welche auf den erhabenen Gegenstand des Festes Bezug haben. In die Kirche zurückgekehrt, schließt die Prozession wie bei gewöhnlichem Segen mit dem „Tantum ergo“, dem Versikel und der Oration vom allerheiligsten Sakramente.

Einen eigenthümlichen Ritus haben die deutschen Diöcesen: wir meinen die Segenspendung an vier Plätzen oder Stationen, die wie Altäre geschmückt sind und auf die man das hl. Sakrament niederseht, während der Diakon den Anfang eines der vier Evangelien singt, und zwar bei der ersten Station den Anfang des Evangeliums nach Matthäus, bei

der zweiten nach Markus, bei der dritten nach Lukas und bei der vierten nach Johannes. An die Evangeliumsabschnitte schließen sich jedesmal einige Gebete an, nach deren Beendigung der feierliche Segen gegeben und die Prozession fortgesetzt wird.

In dem Singen der Evangeliumsanfänge liegt offenbar zunächst ein Hinweis auf jene Quellen, aus denen wir die göttliche Beglaubigung der Lehre von der Gegenwart Christi im heiligen Sakramente des Altars schöpfen; dann aber auch ein Hinweis auf den Umstand, daß der Heiland nicht nur in dem spezifischen Sinne dieses hochheiligen Geheimnisses, sondern auch in einem weiteren Sinne, nämlich bezüglich Seiner Lehre, das Brod der Seele ist; endlich unterliegt es keinem Zweifel, daß wir darin ein öffentliches Bekenntniß des Glaubens sowohl an das Eine wie an das Andere ablegen.

Nachdem an der vierten Station der Segen gespendet worden, zieht die Prozession wieder zur Kirche zurück, in welche sie unter dem Gesange des „Te Deum“ eintritt.

In der That, kein Fest des Kirchenjahres wird mit so großer Prachtentfaltung begangen, wie das hl. Fronleichnam; seinen eigentlichen Glanzpunkt aber erreicht es in der Prozession, in welcher der triumphirende Charakter der Tagesfeier sich in herrlichster Weise offenbart.

Bei aller Prachtentfaltung, die heute sicherlich ganz am Platze ist, darf jedoch nicht übersehen und keinen Augenblick vergessen werden, daß die innere Andacht damit stets gleichen Schritt halten muß, wenn man den Herrn „im Geiste und in der Wahrheit anbeten“ will.

In welcher anmuthiger Weise illustriert unser Dichter (H. Baumhauer) diesen Gedanken in dem oben abgedruckten Gedichte:

Durch die Straßen, durch die Fluren
Wallt die fromme Prozession,
Betend, heil'ge Lieder singend,
Die da preisen Gottes Sohn

Und nun weist der Dichter hin auf die Großthaten der Liebe des Herrn, um uns anzuregen zu Dank, Liebe und herzinnigem Gebete. Doch unsere wackeren Sänger mögen das schöne Gedichtchen selbst noch einmal zu sich reden lassen: wir sind überzeugt, daß sie mit heiligem Stolze, aber auch mit inniger Andacht dem Herrn auf dem „Weg der Ehren“ unter dem Klange ihrer schönsten Lieder das Geleit geben werden.

NB. Eine Erläuterung des Hymnus „Pange lingua“ und der Sequenz „Lauda Sion“ findet der Leser in den früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift. W. S.

Zur Pflege der Stimmorgane.

Von E. Scharbach, Seminarlehrer in Brüm.

Zur Tonbildung dienen 1. die Lungen, welche die nöthige Luft spenden, 2. der Kehlkopf mit den Stimmbändern, in dem der Ton erzeugt wird, 3. die Mund- und die Nasenhöhle; dieselben geben dem Ton die nöthige Klangfarbe.

Die Brust darf nicht durch enge Kleider oder Hemden tragen, gekreuzte Arme umpanzert werden, sondern der Oberkörper ist erhoben, frei zu tragen (bei geschlossenen Beinen zum Schutze des Zwerchfelles). Die einzuathmende Luft muß eine zuträglichke sein; andernteils, wenn die Luft staubreich, sauerstoffarm ist, wirkt das Singen nachtheilig auf die Athmungsorgane. Das Gesangszimmer sei deshalb hoch, durchlüftet, staubfrei und auch hinreichend erwärmt. Man singe nicht in kalter Luft; nach anstrengenden Märschen, in erhitztem Zustande, an zugigen Plätzen unterlasse man dasselbe. Schädlich wirkt auch Trinken von kaltem Wasser. Nach den Gesangsübungen umhülle man, falls man warm in die kalte Außenluft tritt, den Hals leicht und halte im Freien den Mund geschlossen.

Für angemessene Abwechslung zwischen Gesang und Pause muß Sorge getragen werden; namentlich

hat ein Ueberschreiten der körperlichen Anstrengung Nachtheile bei jugendlichen und unentwickelten Organen zur Folge. Ein richtiger Wechsel ist leicht zu bewirken, indem man Textlesen, Texterklären, Notenlesen, rhythmische Uebungen während des Singens vornimmt und so für geeignete Pausen sorgt. Die Uebungen singe man ohne Anstrengung, leise, in der gewöhnlichen Tonhöhe. Bei Mutation, Heiserkeit ist das Organ krank; man unterlasse also dann das Singen.

Nachts haben die Stimmbänder geruht, sind also sehr wenig gespannt. Morgens singe man deshalb nicht hoch, bis man durch Sprache, durch Einnehmen des Frühstücks die Stimmbänder an größere Geschmeidigkeit gewöhnt hat und ein Hörsingen ohne Mühe ermöglicht.

Beim Verdauungsgeheim ist ein Hauptnerv — nervus vagus — thätig; derselbe geht durch die Muskeln des Kehlkopfes, ist also auch beim Singen in Anspruch genommen. Singt man nun gleich nach dem Essen, so leidet entweder der Magen oder der Kehlkopf. Nach größeren Mahlzeiten warte man also geraume Zeit.

II.

Soll man zu den Uebungen ein Instrument gebrauchen und welches?

Der Chorleiter muß viel sprechen und singen; er hat sich tagsüber vielleicht schon ermüdet. Es ist deshalb von seiner Seite vernünftig, wenn er sich seine keineswegs geringe Aufgabe vereinfacht. Diese Erleichterung verschafft er sich durch Hinzuziehung eines Instrumentes. Aber welches? Blasinstrumente (Flöten etc.) sind schon deshalb auszuschließen, weil sie von seiten des Leitenden ein „mündliches Verfahren“ beanspruchen, das wiederum anstrengend ist und ein Sprechen, Singen, wie es doch schon des öfteren während des Singens nöthig wird, unmöglich macht. Tasten- oder Saiteninstrument? Erstere — Orgel, Harmonium, Pianoforte — sind nicht unbedingt zu verwerfen. Wenn ein Instrument dem Dirigenten jedoch helfen soll, dann muß er imstande sein, auf demselben außer Tonhöhe, Tonstärke auch die Betonungen, das An- und Abschwellen des Tones vorzumachen. Letzteres geht auf der Orgel nicht, abgesehen davon, daß es unpassend ist, die Gesangsübungen an so heiligem Orte, wie die Kirche ist, zu halten. Die Klaviere verlieren am Tone, ein Aus- und Abschwellen ist nicht möglich; häufig sind die zu diesem Zwecke zur Verfügung stehenden auch noch von so hohem Alter, daß einer allein dies gar nicht berechnen kann und der Ausdruck unsers alten Pastors

„Hackbrett“ berechtigt ist. Das Harmonium vereinigt mehr Vorzüge in sich: es läßt sich leicht zur Stelle schaffen, ist von den drei Instrumenten das billigste, hat die meiste Geschmeidigkeit und Biegsamkeit des Tones, läßt ein allmähliches Steigern und Zurückgehen des Tones in der Stärke zu, gestattet leicht einen Überblick über den Chor. Selten ist aber der Spieler selbst in der Lage, eintretende Mängel (Verstimmung, Verquellen, Klebenbleiben der Tasten) selbst zu heben. Die Violine aber hat alle gewünschten Eigenschaften ohne die angeführten Nachtheile. Ihr Ton entspricht der Tonhöhe der Kinderstimme, ist ausdrucksfähig, ausdauernd, dringt durch den ganzen Chor, ohne scharf zu sein, ist also zur Führung sehr geeignet. Ihre Handhabung ist einfach, das Stimmen, Aufziehen der Saiten ebenfalls. Sie nimmt keinen großen Raum ein, ist billig, leicht und sicher aufzuheben, läßt an der Führung des Vogens Betonung, die Vertheilung der Töne auf die Silben erkennen, unterstützt also sehr das Dirigiren. Man übe darum mit der Violine. — Nach Fertigstellung des Liedes empfiehlt es sich, dasselbe vor der Benutzung beim Gottesdienst mit Begleitung des Harmoniums oder der Orgel durchzuprobieren, um die Sänger an die Begleitung zu gewöhnen.

Aus der Vorrede zu einem alten Gesangbuche.

II.

Wie aber nichts gut und vortrefflich von Gott zur Förderung Seiner Ehre und der Menschen Seligkeit gegeben worden, was nicht auch der Teufel zur Sünde und

Vermehrung des höllischen Reichs mißbraucht: also ist es auch mit der vielen Gaben des Gesanges leider Gottes dahin gekommen, daß dieselbe die Menschen (ohne Zweifel

auf Anstiftung des Teufels) zu allerlei gar großen, abscheulichen und verdammlichen Sünden aufs Uebelste mißbrauchen. Denn da hört man fast täglich, wie durch alle erdenkliche Süßigkeit des Singens die allerjähndlichste, unchristliche Buherei und Unzucht durch die Ohren und äußerliche Sinnlichkeit in die Herzen der Menschen eingegossen werde, sodaß man sich jetzt nicht schämt, öffentlich in aller Welt Ohren mit höchster Unverschämtheit solche Schand zu klingen und zu singen, die Begierlichkeit des Fleisches dadurch zu reizen, worüber sich ein jedes menschliche Herz (wenn anders ein einziger Blutstropfen echt christlicher Ehrbarkeit in demselben wäre) zu Tode schämen sollte, nur daran zu denken. Ueberdies ist jetzt das Singen das beste und bequemste Instrument geworden, dessen sich die Leute bedienen, wenn sie ihren Nächsten leichtfertig, wider die christliche Liebe und alle Billigkeit bekritlein, verläumdern und verkleinern, und durch Spottgedichte um sein bestes Kleinod, die Ehre, bringen wollen.

(Der Verfasser kommt nun darauf zu reden, wie die Reher aller Zeiten den Gesang zu ihren verderblichen Zwecken auszunutzen, oder vielmehr zu mißbrauchen verstanden hätten, wobei er namentlich mit dem Wittenberger „Reformator“ scharf ins Gericht geht und schließlich die Frage aufwirft, ob angesichts des Schadens, den speziell das „Deutsche Singen“ im Gefolge gehabt, es nicht ratsam sei, von der Ausgabe eines neuen Gesangbuches gänzlich Abstand zu nehmen.)

Er fährt dann fort: Ich halte nun aber dafür, es sei die Übung, deutsche geistliche Gesänge zu singen, nicht allein nicht zu verwerfen, sondern als sehr nützlich und die rechte Andacht förderlich zu betrachten: ebenso erachte ich auch, daß die Bemühung, ein vollkommeneres und besseres Gesangbuch, als die bisher ausgegebenen, zu fertigen, sehr wohl angebracht sei. Und dies besonders darum, weil wir zum Singen in der hl. Schrift mit Worten und gar kräftigen Exempeln genugsam angehalten werden. Denn (um andere Stellen des Alten Testaments nicht zu erwähnen) allein in den Psalmen Davids, des frommen und heiligen Sängers, werden wir mehr als fünfzigmal zum Singen ermahnt mit diesen und ähnlichen Worten: Cantate Domino, Psallite Deo, Jubilate, Psalmum dicite etc. („Singet, psalliret, jubiliret Gott dem Herrn!“) Ps. 32, 3: Bene psallite ei in vociferatione. („Psalliret Ihm wohl, mit frischer, heller oder voller Stimme!“) So ist auch im Neuen Testamente die ernste Ermahnung des hl. Paulus gar wohl zu beachten, welcher an verschiedenen Stellen seiner Episteln uns antreibt, daß wir uns selbst untereinander lehren, ermahnen und aufmuntern sollen mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern, welche wir Gott singen sollen in unsern Herzen, d. i. von Grund und aus Andacht unseres Herzens.

Gemäß diesem so eifrigen Anmahnen des Geistes Gottes im alten und neuen Testament haben sich verhalten die heiligsten Leute, so in der Schrift gerühmt werden, z. B. Moses und Aaron mit ihrer Schwester Maria, welche gleichsam per choros und processiones, Moses mit den Männern, Maria mit den Weibern, den schönen Lobgesang Cantemus Domino mit freudiger Andacht ge-

sungen (2. Mos. 15, 1). So that auch die ritterliche Debora mit dem Feldhauptmann Baruck nach errungenem Siege (Richt. 5, 1). So that auch die heilige Frau Anna, nachdem Gott sie mit dem Sohne Samuel beschenkt (1. Kön. 2, 1). So hat gethan der fromme König Ezechias, nachdem er wunderbar von seiner tödtlichen Krankheit befreit worden (Is. 38, 9). So haben gethan die drei edlen Jünglinge Ananias, Azarias und Misael im feurigen Ofen (Dan. 3, 52). So haben gethan auch andere hocheleuchtete Männer Gottes im Alten Testament: sie alle aber hat im Singen und Psalliren weit übertroffen der Mann nach dem Herzen Gottes, David, welcher per excellentiam genannt wird egregius Psalter in Israel („ein vortrefflicher Psallirer oder Sänger in Israel“), 2. Kön. 23. Denn ungeachtet er mit so vielen wichtigen Geschäften seines Königreichs und mit so manchen schweren Kriegen belastet gewesen, hat er sich nicht damit begnügt, selbst so viele Psalmen und geistliche Gesänge zu komponiren, sondern er hat solche auch selbst für sich und mit andern Sängern gesungen, auch oft selbst mit der Harfe dazu gespielt und außerdem mit gewaltigen Unkosten zweihundert und achtzig Sänger bestellt, allesammt Meister in dieser Kunst, und dieselben in schöner Ordnung in 24 Chöre abgetheilt, welche ohne Unterlaß singen und Gott loben mußten (1. Par. 6, 31; 1. Par. 15, 16 und cap. 25 per totum; Josephus lib. 7, utiq. c. 11). Wie an mehreren Stellen der hl. Schrift und auch besonders bei Josephus-Flav. weitläufig zu lesen ist. Dabei ist zu beachten, daß solch schöne Ordnung vielmehr Gott selbst durch seine Propheten, als der König David, angeordnet hat, wie ausdrücklich geschrieben steht 2. Par. 29, 25: „Er (Ezechias) bestellte auch die Leviten im Hause des Herrn mit Cymbeln und Harfen und Cithern nach der Anordnung Davids, des Königs, und Gads, des Sehers, und Nathans, des Propheten: Denn es war des Herrn Befehl durch die Hand Seiner Propheten.“

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

* Aus **Neuß** schreibt man uns über die Aufführungen des dortigen Vereins für die Zeit vom Palmsonntag bis Mariä Verkündigung Folgendes:

Am Palmsonntag wurde vom Verein die Prozession mitgemacht und alles gesungen, wie es das Graduale vorschreibt. Dann wurde im Hochamt das mehrstimmige Offertorium Improperium von Witt gesungen.

Am Gründonnerstagmorgen war Choral-Hochamt, nur wurde bei der Kommunion der Geistlichen das mehrstimmige O sacrum convivium von Bischoff vorgetragen. Am selben Tage Abends kamen drei Responsorien zu den Trauermetten, componirt von Diebold, zum Vortrag.

Am Charfreitagmorgen wurde während der Adoration des hl. Kreuzes Popale meus mehrstimmig, Componist unbekannt, gesungen.

Am Charstagsabend gelangte bei der Auferstehungsfeier Folgendes zur Aufführung: „Christus ist auferstanden“, componirt vom Dirigenten des Vereins, Herrn

Baumeister Busch, und dasselbe Lied nach einer alten Composition, ferner das herrliche Witt'sche Te Deum, dann zum Schluß Tantum ergo und Genitori, von Jaspers, beim Segen.

Am Ostersonntag sang der Verein die Ambrosius-Messe von Witt, Et in carnatus est aus der Ericimesse von Könen, dann wegen des 40-stündigen Gebetes als Offertoriumeinlage das Sakramentslied: O sacrum von Bischoff, und nach dem Hochamt das von Herrn Baumeister Busch componirte „Christus ist auferstanden“.

Am Ostermontag wurde die Augustinusmesse von Witt, Credoeinlage wie Sonntag und Offertoriumeinlage Adoro te von Jaspers gesungen. Am Dienstag kam dann die Ericimesse von Könen, Offertoriumeinlage Lauda Sion von Jaspers, und Abends beim Schluß des 40-stündigen Gebetes O sacrum von Bischoff, Te Deum von Witt und Segen von Jaspers zur Aufführung.

Am weißen Sonntag wurde bei der Feier der ersten heil. Kommunion der Kinder der Psalm Coeli enarrant, die Sakramentslieder: Adoro te, Lauda Sion und Sacris solemnis von Jaspers, ferner O sacrum von Bischoff und Benedictus aus der Ambrosiusmesse von Witt gesungen. Am Feste Mariä Verkündigung gelangte dann die Augustinusmesse von Witt und als Offertoriumeinlage Ave maris stella von Jaspers zur Aufführung.

Für diese Leistungen gebührt unserm Pfarr-Cäcilienverein alle Anerkennung, besonders dem verdienstvollen Dirigenten, Herrn Baumeister Busch, welcher neben seiner vielen Berufsarbeit sich mit Freuden der Mühe unterzieht, den Gesang im Verein so einzuüben und zu leiten, wie er zu singen von der Kirche vorgeschrieben ist. Möge daher der Verein für die Ehre Gottes und zur Erbauung der Gläubigen nie aufhören zu wirken!

* Aus **Saaren** (Def. Bartscheid) geht uns nachstehender Bericht über die Wirksamkeit des dortigen Kirchenchores zu: Präses des hiesigen Kirchenchores ist der hochw. Herr Pastor Körper, Dirigent der Herr Lehrer Bent. Dem Vereine gehören 32 aktive, 65 Ehrenmitglieder und 30 Knaben an. Die Ehrenmitglieder zahlen einen jährlichen Beitrag von 3 Mk.; außerdem unterstützen sie den Verein durch Zahlung von größeren Beträgen (3—10 Mk.) und durch Schenkung von Büchern zc. (Bravo! Die Ned.) Die aktiven Mitglieder proben an allen Sonn- und Festtagen nach dem Hochamte, in der Woche je nach dem Bedürfnisse ein- bis zweimal. Fünfzehn aus der Schule entlassene Knaben erhalten Unterricht in den Noten nach dem Vade mecum von Haller. Der Choralgesang wird genau nach kirchlicher Vorschrift ausgeführt und mehr geprobt wie früher, weil die Sänger eingesehen haben, daß es ohne Übung nicht geht, und weil sie die Schönheit des Choral's immer mehr erkennen.

Neu wurden einstudirt: Leichte Messe von Piel für drei gleiche Stimmen; Magnificat (4-stimmig) aus Musica sacra von Oberhoffer; eine Anzahl Chöre aus „B. Rothe“. Das ganze Kyriele ist bis jetzt fertig geübt. Während früher die Vesper und Complet nur einige Male im Jahre gehalten wurden, hat der jetzige Herr Präses und

Pfarrer eine Aenderung dahin eintreten lassen, daß dieselbe jetzt von Weihnachten bis zum hl. Dreikönige-Fest, von Ostern bis Fronleichnam, an allen übrigen Marien- und Heiligenfesten und Festen des Herrn gehalten wird. Diese Neuerung haben die Sänger und die Pfarre mit Freuden begrüßt, weil dadurch der liturgische Gesang mehr in den Vordergrund trat und die Hauptzeiten des Jahres ein festlicheres Gepräge und eine größere Auszeichnung erhielten. Den Sängern wurde Gelegenheit geboten, sich mit diesen Theilen des Gottesdienstes vertrauter zu machen. An den übrigen Sonntagen des Kirchenjahres finden Volksandachten statt, in welchen die deutschen Lieder vom Volke und den Schulkindern in richtigem Tempo und mit ziemlich deutlicher Aussprache gesungen werden. Im Herbst d. J. wird der Neubau der Kirche voraussichtlich vollendet. Alsdann erhält der hiesige Sängerkhor eine bessere Aufstellung auf der Orgelbühne, und mit Ostern 1892 wird hoffentlich der Bau der Orgel auch so weit gediehen sein, daß auch sie zu Gottes Ehre erklingen wird.

Miscellen.

* Die **Missa Papae Marcelli**, welche bei Gelegenheit der diesjährigen Generalversammlung des Diöcesan-Cäcilienvereins am 20. d. M. vom Kölner Domchor aufgeführt wird, bildet gleichsam einen Markstein in der Geschichte der hl. Musik. Wir glauben daher manchen unserer Leser einen Dienst zu erweisen, wenn wir in Kürze das Geschichtliche über diese berühmte Messkomposition hersehen:

Bei den Berathungen, welche vor der 22. öffentlichen Sitzung des allgemeinen Concils von Trient am 11. September 1561 stattfanden, glaubten einige Concilsväter für Ausschließung der figurirten (mehrstimmigen) Kirchenmusik und für alleinige Beibehaltung des Gregorianischen Choral's votiren zu müssen. Dagegen sprachen sich aber alle übrigen Väter aus unter Berufung auf Eccl. 32, 5: „Ne impediatis Musicam“ („Hindere die Musik nicht!“). — In der 22. öffentlichen Sitzung erfolgte daher nur der Beschluß: „Jene Musik aber, welcher entweder durch die Orgel oder den Gesang etwas Schlüpfriges oder Unreines beigemengt wird . . . sollen sie (die Bischöfe) aus den Kirchen zurückweisen, damit das Haus Gottes wahrhaft als ein Bethaus erscheine und so genannt werden könne.“ — Als nun das Concil 1563 geschlossen war, handelte es sich um genaue Ausführung seiner Beschlüsse, also auch derer über Musik. Papst Pius IV. († 1565) war selbst ein großer Freund der Musik, weshalb diese Angelegenheit mit besonderer Genauigkeit behandelt werden mußte. Die zur Durchführung der Concilsbeschlüsse vom Papste eingesetzte Congregation von Cardinälen übertrug die Leitung dieser Angelegenheit dem Cardinal Bittellozzo, der selbst Kenner und Liebhaber der Musik war, und dem hl. Karl Borromäus.

Der Cardinal Bittellozzo, als Vorsitzender dieser Commission, beehrte mehrere geschickte Sänger aus der päpstlichen Kapelle zur Berathung und erhielt deren acht. Eine

Hauptforderung der Cardinäle ging dahin, daß der Text bei den Gesängen deutlich verstanden werde. Hierzu äußerten die päpstlichen Sänger ihre Bedenken: Das sei nicht immer möglich wegen der Fugen und Nachahmungen, die das eigentliche Element der musikalischen Kunst seien und von denen man nicht lassen könne, ohne die Kunst selbst aufzuheben. Als aber seitens der Cardinäle auf das *Te Deum* des Constanzo Festa und die Improperien Palestrina's hingewiesen wurde, entgegneten sie, daß diese Piecen kurze Sätze enthielten, welche allerdings in solcher Form behandelt werden könnten, nicht aber ein ganzes Gloria oder Credo; in diesen und ähnlichen textreicheren Sätzen könne man das künstlichere Tongewebe unmöglich völlig entbehren, wenn man nicht in unelbstliche Monotonie gerathen und man die Figuralmusik überhaupt beibehalten wolle.

Endlich kam man überein, einen praktischen Versuch zu machen: Pierluigi da Palestrina, damals pensionirter Sänger der päpstlichen Kapelle, sollte beauftragt werden, eine ernste, kirchliche Messe zu componiren, in der mit Beibehaltung einer wohlklingenden Harmonie und der nothwendigen Verschlingung der Fugen der Text und dessen Sinn verstanden werden könne. Würde der Meister den gestellten Anforderungen entsprechen, so verpflichteten sich die Cardinäle, Aenderungen bezüglich der Kirchenmusik nicht in Vorschlag zu bringen — im ungünstigen Falle dagegen würden von der zur Ausführung der Concilsbeschlüsse eingesetzten Congregation von Cardinälen geeignete Bestimmungen ohne Zweifel getroffen werden.

Der fromme Meister nahm zunächst seine Zuflucht zum Gebete und ging dann an die schwierige Arbeit, der er die Aufschrift gab: „*Illumina oculos meos*“ („Gieb Licht meinen Augen“) Ps. 12, 4. Mit dieser Aufschrift fand man das Originalmanuskript nach seinem Tode, und mit diesem Titel wurde die Composition 1600 in Venedig gedruckt.

Um zum Ziele zu kommen, wendete der Meister bei der Composition folgende Mittel*) an:

1. Er bediente sich des contrapunktischen Kunstapparates nur sparsam und unterordnete denselben dem Texte;
2. um dem Vasse Ruhe gönnen zu können und doch der Grundstimme nicht zu entbehren, wählte er zwei Vässe;
3. zu zwei Vässen wären sechs andere Stimmen erforderlich gewesen; allein eine achtstimmige Messe war in der päpstlichen Kapelle etwas Ungewöhnliches und Palestrina mußte fürchten, schon dadurch anzustoßen; er wählte daher sechs Stimmen, wodurch er in den Stand gesetzt war, sie selbst in zwei Chören auftreten zu lassen;
4. beschloß er, drei Messen zu componiren, damit doch vielleicht eine den Sieg erringe.

Als der Meister die drei Messen vollendet hatte, wurden sie auf Anordnung des Cardinals Bittellozzo am 28. April 1565 in dessen Palaste und in Gegenwart sämtlicher Congregationsmitglieder von sämtlichen päpstlichen Sängern vorgetragen. Die erste Messe sowohl wie die zweite, beide errangen sie den Beifall der anwesenden Cardinäle; die dritte aber (die *M. Papae Marcelli*) riß sie förmlich

hin und begeisterte selbst die vortragenden Sänger. Die Cardinäle beglückwünschten Pierluigi und sprachen sich dahin aus, daß hinsichtlich der Musik eine Aenderung nicht zu treffen sei, ermahnten aber die Sänger, Sorge zu tragen, daß im Hause Gottes nur des Herrn würdige, diesen drei Compositionen ähnliche Werke, aufgeführt würden.

Bald darauf sollte der Meister aus dem Munde des Papstes selbst das verdiente Lob erhalten. Als nämlich am 19. Juni desselben Jahres wegen des Bündnisses des päpstlichen Stuhles mit den Schweizer Eidgenossen ein feierliches Dankamt unter Assistentz des Papstes stattfand, wurde diese dritte Messe Pierluigis aufgeführt, nach deren Beendigung Pius gesagt haben soll: „Das sind die Harmonien des neuen hohen Liedes, welche einst der Apostel Johannes im jubelnden Jerusalem gehört hat, von welchen uns hier ein anderer Johannes im streitenden Jerusalem einen Vorgegeschmack giebt.“ — Zur Belohnung übertrug ihm der Papst den neugeschaffenen Posten eines päpstlichen Compositeurs mit einem zwar sehr bescheidenen aber festen Gehalte, da der Meister als Laie die Kapellmeisterstelle nicht bekleiden konnte.

Der Name „*Missa Papae Marcelli*“ ist jener Messcomposition vom Meister selbst beigelegt worden, um das Andenken des der Kirche leider schon nach 21 Regierungstagen (1555) entrissenen edlen Papstes Marcellus II. zu ehren, der zuerst unter den Päpsten jenes Zeitalters „den Gottesdienst zu seiner echten Feierlichkeit zurückzuführen bestrebt war.“ —

Wir freuen uns, daß der Kölner Domchor demnächst unter kundiger Leitung das berühmte Tonwerk aufführen wird, und geben uns zugleich der Hoffnung hin, daß die zweifellos kunstgerechte Aufführung der klassischen Figuralmusik manche neue Freunde gewinnen werde.

* **Geistesgegenwart.** — Als der englische Geigenvirtuos Esser zum ersten Male ein Konzert vor einem größeren Publikum gab, wurde er ausgepöfien. Esser wartete, bis sich die erregten Gemüther wieder beruhigt hatten, dann legte er den Bogen bei Seite und spielte ein Stück pizzicato, die Melodie dazu pfeifend. Das Publikum war starr; so etwas war noch nicht dagewesen, und als nun vollends am Schlusse seiner merkwürdigen Leistung Esser, sich tief verbeugend, mit lauter Stimme erklärte: „Gern komme ich den Wünschen meiner hochverehrten Gönner nach und habe nun mein Möglichstes gethan, der Geschmacksrichtung des Publikums zu genügen, welches ja deutlich zu verstehen gab, daß es die Kunst des Pfeifens dem Violinspiel vorziehe“, brach das Publikum in stürmischen Beifall aus. In kurzer Zeit war er der Liebling der Londoner.

Briefkasten der Redaktion.

In den Abdruck der Composition von J. Schäfer, „*Maria, Maria, Du Rose der Frauen*“ (cf. vor. Nr. d. Bl.), haben sich einige Druckfehler eingeschlichen: 2. System, 2. Takt muß der Tenor d haben statt c; ferner 2. System, letzter Takt der Alt c statt es.

*) Vergl. R. Schlegel „Geschichte der Kirchenmusik“.

XXII. General-Versammlung des Cäcilien-Vereins der Erzdiözese Köln,

am 20. Mai (Pfingst-Mittwoch) in Köln.

Programm.

I. Morgens 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pontificalamt in der Pfarrkirche zur hl. Maria im Capitol; Missa Papae Marcelli^{a)} für sechsstimmigen gemischten Chor von Pierluigi da Palestrina. Alleluja mit ♯ und Sequenz für vierstimmigen gemischten Chor von Sr. Koenen^{b)} und Offertorium in derselben Besetzung von P. Piel.^{c)} Introitus, Alleluja mit ♯ vor dem Gloria und Kommunion werden choraliter gesungen nach dem offiziellen römischen Graduale. Postludium von Kesse.

II. Morgens 11 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Sränkischen Hof (Komödienstraße). Berichterstattung, Rechnungsablage, Vorträge, instruktive Probe.

III. Mittags 1 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagessen ebendasselbst. Preis 2 Mark. Anmeldungen wolle man zeitig an den Hotelier Herrn Brems oder den Unterzeichneten richten. Schlußtermin für die Anmeldung: Pfingstmontag.

IV. Nachmittags 4 $\frac{1}{2}$ Uhr: Andacht mit kirchenmusikalischen Aufführungen in St. Maria im Capitol.

1. Confirma hoc Deus
2. Domine Deus in simplicitate cordis } für vier gemischte Stimmen von M. Haller.¹⁾
3. Sanctus et Benedictus für Männerchor von Sr. Koenen (Gertrudismesse).²⁾
4. O beata virginum corpora für Männerchor von M. Haller.³⁾
5. Alma Redemptoris mater (Choral).
6. Ave Maria für vierstimmigen gemischten Chor von J. S. Mettenleiter.⁴⁾
7. Deutsches Kirchenlied: Laßt uns frohlocken herzlich sehr!
8. Tibi laus et gloria von Orlando di Lasso, bearbeitet für Männerchor von Hermesdorff.⁵⁾
9. Agios o Theos für gemischten Chor von Sr. Koenen.⁶⁾
10. Florete flores. Kommunion der Missa Ss. Rosarii B. M. V. (Choral).
11. Sanctus von Sr. Schmidt (Ludgeri-Messe) ausgeführt von Männerchor.⁷⁾
12. Inter vestibulum et altare für gemischten Chor von Perti.⁸⁾
13. Laudate Dominum für gemischten Chor von Pitoni.⁹⁾
14. Deutsches Kirchenlied: Ave Maria zart.
15. O quam suavis für drei gleiche Stimmen von Sr. Koenen.¹⁰⁾
16. Portas coeli für gemischten Chor von Franz Witt.¹¹⁾
17. Te Deum für fünfstimmigen Chor mit sechsstimmigem Posaunenchor und Orgel von Carl Cohen.¹²⁾
18. Tantum ergo und Genitori für gemischten Chor von Tommaso Ludovico da Vittoria.¹³⁾
19. Toccata und Fuga von J. S. Bach.

a) Verlag von Pustet in Regensburg. — b) u. c) Manuskript. — 1) Regensburg bei Pustet XVIII Motetten. — 2) Düsseldorf bei L. Schwann opus 18. — 3) Manuskript. — 4) Canticiones sacrae von Koenen; Köln bei Tonger. — 5) Zwölf Motetten älterer Meister; Trier, Ling'sche Buchhandlung. — 6) Manuskript. — 7) Münster, Theissing'sche Buchhandlung. — 8) Lück'sche Sammlung, Leipzig bei Braun. — 9) u. 13) Motettenband der Musica Divina, Regensburg, Pustet. — 10) Manuskript. — 11) Pustet Beilagen zur Musica sacra. — 12) Regensburg bei Pustet opus 3.

V. Abends 7 Uhr: Instrumental- und Vokalkonzert im Sränkischen Hof. Eintrittskarten zu 50 Pfg. sind in Jos. Zacher's Buchhandlung, Salomonsgasse Nr. 14, zu haben.

Beim Pontificalamt singt der Domchor. Bei der Nachmittags-Andacht sind betheiligt die Kirchenchöre von St. Andreas, St. Kunibert, St. Gereon, St. Maria im Capitol, St. Mauritius, St. Peter, St. Ursula und der Domchor.

Köln, den 10. Mai 1891.

Carl Cohen,

Diöcesan-Präsident des Cäcilien-Vereins.



8. Jahrg. * Nr. 6. * Juni 1891

Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagshandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung desselben unter den Mitgliedern der Kirchenchöre u. d. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pfg. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pfg. für die 3 gespaltene Petitzeile berechnet. Beilagen nach Uebereinkunft.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf.
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Cantate Domino

et benedicite nomini ejus:

*annuntiate de die
in diem salutare ejus.*

Jesus im hl. Sakrament.

1. Laßt all' uns preisen Jesus Christ,
Der wahrhaft hier zugegen ist,
Und beten froh den Heiland an,
Den hier der Glaube schauen kann!
2. O Quell des Glücks im Sakrament,
Des Glücks, das keine Zunge nennt;
O Leib des Herrn, kostbares Blut,
Du Seelenspeise, höchstes Gut!
3. Wir sind nicht würdig, Dir zu nah'n,
Nimm dennoch uns in Gnaden an,
Lamm Gottes, mach' uns sündenfrei,
Daß uns Dein Mahl gewähret sei.
4. Wir sind so schwach, wir sind so bloß,
Du bist so mächtig, bist so groß:
Sieh' mild uns an, zu uns Dich neig'
Und mach' uns arme Sünder reich!
5. O schmück' uns mit dem Hochzeitskleid,
Daß wir Dein eigen allezeit,
Daß wir Dich loben ohne End',
Jesus, im heil'gen Sakrament!

Dr. H. Baumhauer.

XXII. Generalversammlung des Cäcilienvereins der Erzdiözese Köln.

Am Mittwoch nach Pfingsten, 20. verl. Mts., tagte in unserer rheinischen Metropole Köln die XXII. Generalversammlung des Diöcesan-Cäcilienvereins; dieselbe nahm einen wahrhaft glänzenden Verlauf. Nicht nur die Geistlichkeit und die Lehrerschaft waren sehr zahlreich vertreten, sondern auch der hochw. Herr Erzbischof und der hochw. Herr Weihbischof Fischer bekundeten durch ihre Anwesenheit bzw. durch ihre Theilnahme an der gottesdienstlichen Festfeier wie an der geschlossenen Mitglieder-Versammlung, daß die Bemühungen des Cäcilienvereins für eine der Liturgie wie der Kunst entsprechende Form der hl. Musik auch an hoher Stelle die verdiente Würdigung finden. Auch bemerkten wir unter den Anwesenden die Herren Domkapellmeister Lenz aus Trier, Prälat Professor Simar aus Bonn, den Stadtpfarrer von Wiesbaden und viele Geistliche und Dirigenten aus der Trierer Diözese. Das feierliche Pontifikalamt wurde vom hochw. Herrn Erzbischof celebrirt, welcher unter den Klängen der Orgel und unter Vorantritt der Seminar-Alumni und der Geistlichkeit 9¹/₂ Uhr die Kirche St. Maria im Capitol betrat. Daß der Herr Diöcesanpräses C. Cohen für die vormittägige kirchenmusikalische Aufführung statt des Domes dieses altherwürdige, herrlich ausgeschmückte Gotteshaus gewählt, hatte seinen Grund offenbar darin, daß die örtliche Aufstellung des Gesangchors hier weit günstiger ist, und darum die Tonwellen, zumal wenn eine Palestrina-Messe mit ihrem vielverschlungenen Stimmengewebe auf dem Programm steht, verständlicher das Ohr des Hörers treffen, als in den weiten Hallen des hohen Domes. Der Domchor sang die berühmte sechsstimmige Missa Papae Marcelli von Pierluigi da Palestrina, ein Werk, welches sowohl an die Kunst und Umsicht des Dirigenten, wie an die Schlagfertigkeit und Ausdauer des Sängersondals nicht gewöhnliche Anforderungen stellt. Freilich, der Kölner Domchor verfügt über ein Stimmenmaterial, wie man es selten antrifft: wahrhaft glänzende Sopranstimmen, einen weichen, vollen Alt und Männerstimmen von prächtigem, sonorem Klang, denen wir allerdings, namentlich bei Ausführung der Choralstücke, eine etwas hellere Färbung wünschten. Dazu kommt eine bewunderungswürdige Sicherheit, die sich nicht nur bei besonders schwierigen Einsätzen, sondern auch in der ruhigen Ausführung der oft weit ausgesponnenen Tonfiguren des unübertrefflichen Meisters bekundete. Daß die Reinheit der Intonation ungetrübt blieb bis zum Schlussaccord, und andererseits die Wahl der Tempi in den einzelnen Theilen der Missa eine durchweg sehr glückliche war, ließ sich bei einem solchen Chore und unter so kundiger Leitung nicht anders erwarten. Allerdings brachte uns die Wucht der Einsätze wie des Zusammenklangs zuweilen auf den Gedanken, als ob die Begeisterung bei der Wiedergabe des grandiosen Kunstwerkes den Chor (und besonders die Männerstimmen) ein wenig vergessen lasse, daß er heute nicht an gewohnter Stelle, auf der Empore der hohen Domkirche mit ihren weiten Hallen,

placirt sei. Wohl aus Pietät gegen seinen sel. Vorgänger im Amte ließ der Herr Domkapellmeister eine vierstimmige Einlage (Manuscript) von Fr. Könen singen; dieselbe ist nicht ohne Schwung componirt; aber es berührt den Hörer gar seltsam, daß der Componist bei den Worten *Da virtutis meritum, da salutis exitum, da perenne gaudium* („Gib uns die Frucht der Tugend, verleihe uns ein seliges Ende und die ewige Freude!“) — das mehrmals wiederholte da durch eine Pause von mehreren Tactschlägen von den folgenden Worten trennt: es ist, als ob der Sänger noch erst bei sich überlegen müsse, um welche Gnaden er den hl. Geiste bitten soll. Wir denken, daß dieses „Besinnen“ Sache des Dichters gewesen, nicht aber des Componisten oder gar des Sängers. Zum Offertorium kam dann P. Piel an die Reihe mit einer Composition (Manuscript), welche den zur fruchtbringenden Betrachtung des göttlichen Gesetzes (i. e. der in demselben verborgenen Wunder der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit) anregenden Text „*Meditabor in mandatis tuis etc.*“ sehr schön und treffend illustrierte. Das feierliche Pontifikalamt schloß mit einem pompösen Orgel-Poststudium von Heise.

11¹/₂ Uhr begann im großen Saale des „Fränkischen Hofes“ die geschlossene Mitglieder-Versammlung, welche sowohl der hochw. Herr Erzbischof als auch der hochw. Herr Weihbischof Fischer mit ihrer hohen Gegenwart beehrten. Der Herr Diöcesanpräses Cohen erstattete nach herzlicher Begrüßung der Anwesenden einen eingehenden Bericht über die Wirksamkeit des Cäcilienvereins im abgelaufenen Vereinsjahre. In 27 Dekanaten bestehen ca. 282 Vereine mit über 1000*) Mitgliedern. Die Zahl der Sänger beträgt ca. 5155 Männer und 3551 Knaben. Der Redner hob mahnend hervor, daß, wenn auch schon Vieles in dem mühevollen Werke der Reform erreicht sei, das Ziel noch fern sei: daß auch in der letzten Kirche der ausgedehnten Erzdiözese die hl. Musik genau nach den Vorschriften der Kirche ausgeführt werde. Aus dem Berichte ging auch hervor, daß der Herr Diöcesanpräses selbst unausgesetzt thätig ist, um die einzelnen Pfarrvereine in ihren Bestrebungen durch Anregung und Belehrung zu fördern. Diese seine opfervolle Thätigkeit verdient um so mehr unsere dankbare Anerkennung, als seine Kraft und Zeit durch die an der Domkirche und am Priesterseminar zu erfüllenden Amtspflichten schon voll auf in Anspruch genommen sind. Im weiteren Verlaufe seiner Rede verbreitete der Diöcesanpräses sich, unter Bezugnahme auf die Beschlüsse der Versammlung der Diöcesanpräses in Bamberg, in sehr lichtvoller Weise über Produktion (Composition) und Reproduktion (Ausführung) kirchlicher Tonwerke, wobei er den Unterschied zwischen Kirchenmusik und Profanmusik scharf markierte. Die Kirchenmusikschule (Gregoriushaus) in Aachen, welche bekanntlich unter der umsichtigen Leitung des Herrn Direktors Bäckeler steht, empfahl er dem Wohlwollen der Ver-

*) Diese „Mitglieder“ sind nicht identisch mit den „Sängern“, sie „zählen“!

sammlung und verband damit die Bitte an die anwesenden Geistlichen, das segensreich wirkende Institut auch durch materielle Unterstützung fördern zu helfen. *)

Der langjährige verdiente Vereinskassirer, Herr Hauptlehrer Schmitz, erstattete sodann den Kassenbericht: Die Einnahme betrug 572 M., darunter an Beiträgen aus 20 Dekanaten 228 M.; die Ausgabe belief sich auf 561 M., darunter für Vereinszwecke 342 M.

Nun bestieg der hochw. Herr Weihbischof zur großen Freude der Versammlung die Tribüne zu einer begeisterten Rede über den Greg. Choral, als den eigentlichen „Gesang der Kirche“. Der hochw. Herr Redner stellte denselben in Parallele zu den bildenden Künsten im Dienste der Kirche, und wies die viel innigere Beziehung nach, in der gerade der hl. Gesang zur Kirche stehe. Die Kirche habe diese Künste gehoben und ihnen ihren Geist eingehaucht. Aber diese Künste ständen nicht in so enger Beziehung zur Kirche wie gerade die Kunst des Gesanges. Bezüglich der Stilart einer Kirche könne man sehr verschiedener Ansicht sein; der Basilikenstil, der romanische und der gothische: sie alle seien schön und kirchlich zulässig. Ebenso verhalte es sich mit der Malerei: er erinnere nur an das herrliche Dombild und an die Sigtunische Madonna. Die Kunst des Gesanges aber sei ein Stück vom Leben der Kirche. Der hl. Gesang sei nichts anderes als ein Gebet, wie es die himmlischen Geister fortwährend dem Allmächtigen darbringen. Die Kirche, als die Braut des Gotteslamms auf Erden, sei bestimmt, dessen Lob zu verstehen, und dieses Lob sei der herrliche Choral. Papst Gregor der Große habe die Gesänge der Kirche, die sich bis dahin nur schüchtern hervorgethan, gesammelt und als Muster für die Zukunft zusammengestellt. Wie Rom die Mutter der Kirche sei, so habe sie auch über den Gesang gewacht und alle Mittel angewendet, um die hl. Melodien der Väter zu verbreiten und zu fördern. In dieser Beziehung habe sich auch Karl der Große um den Gesang ganz hervorragende Verdienste erworben. Auch das Concil von Trient, Pius IV., Alexander VII. und Benedikt XIV. haben in diesem Sinne den Choral als die Grundlage des liturgischen Gottesdienstes, als den Gesang der hl. Kirche bezeichnet. Nicht minder habe der hochselige Papst Pius IX. als eifriger Pfleger und Förderer des Chorals sich erwiesen und die Neuherstellung der Choralbücher veranlaßt, um eine feste allgemeine Norm zu schaffen. Unser gegenwärtiger Papst Leo XIII. sei ganz in seine Fußstapfen getreten. Gewiß sei auch der polyphone Gesang berechtigt, wenn er in richtiger Weise componirt und ausgeführt werde, wenn er sich an die großen Meister der früheren Jahrhunderte anschließe. Das letzte Concil von Köln habe sich aber bezüglich des Choralgesanges dahin geäußert, daß er die Regel, nicht die Ausnahme bilden müsse. Das deutsche Kirchenlied habe auch seine Berechtigung, aber nicht zu Ungunsten des Chorals. Der hochw. Herr beklagte es auch, daß speziell die Vesper im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts (und zwar mehr in den Städten als auf dem Lande) den

sogen. deutschen Volksandachten habe weichen müssen: man solle allerdings die einen pflegen, aber auch die anderen darüber nicht vernachlässigen. Sein (des hochw. Herrn) Ideal sei: Der liturgische Gesang, gesungen vom ganzen Volke! Ein Credo beispielsweise, eine Motiv-Vesper, die Complet ließen sich, zumal in kleineren Gemeinden, ohne allzu große Schwierigkeiten in dieser Weise ausführen. Kurz, der Choral müsse nicht nur Gemeingut der Sänger, sondern, wie in alter Zeit, Gemeingut des ganzen Volkes werden. Der hochw. Herr Redner habe darum auch mit Freuden wahrgenommen, daß in den Lehrerseminarien zu Corneliusminster, zu Linnich und Brühl die Pflege des Chorals neben der Pflege des polyphonen Gesanges in bester Weise wahrgenommen werde. Kein Einwurf sei weniger berechtigt als der, daß das Volk den lateinischen Text nicht verstehe. Schließlich empfahl der hochw. Herr mit Wärme die Römischen offiziellen Chorbücher, welche durch ein jüngst erlassenes oberhirtliches Dekret in unsere Erzdiocese eingeführt und wegen ihrer inneren und äußeren Vorzüge besonders geeignet seien, die Pflege des Greg. Chorals zu fördern. —

Da Anträge an die General-Versammlung beim Herrn Vorsitzenden nicht eingegangen waren, so hat derselbe nunmehr den hochw. Herrn Erzbischof um den oberhirtlichen Segen für die Anwesenden und für die Bestrebungen der Vereinsmitglieder, worauf der hochw. H. Erzbischof herzliche Worte der Ermunterung an die Anwesenden richtete: Er wünsche, daß die schönen und erhebenden Worte, welche in der Versammlung gesprochen worden, einen guten Ort finden, und daß unter der Mitwirkung des hl. Geistes der hl. Gesang immer mehr blühen und gedeihen möge. Einmüthiger Anfang sei die Hälfte des Werkes! Die Versammlung empfing darauf knieend den oberhirtlichen Segen.

Gegen 1½ Uhr vereinigten sich ca. 120 Theilnehmer im „Fränk. Hofe“ zu einem gemeinsamen Mittagsmahle, an dem auch der hochw. Herr Weihbischof theilnahm. —

Nachmittags 4½ Uhr riefen die Glocken von St. Maria im Capitol zu der zweiten musikalischen Auf- führung des Tages, welche ein Programm mit nicht weniger als 18 Nummern aufwies. Das geräumige Gotteshaus war auch bei dieser Gelegenheit bis zum letzten Platz gefüllt. An der Aufführung waren betheiligt die Chöre von St. Andreas, St. Cunibert, St. Gereon, St. Maria im Capitol, St. Mauritius, St. Peter, St. Ursula und der Domchor. Wir erhielten dort ein kleines, aber erfreuliches Bild von dem regen Schaffen der Kirchenchöre Kölns, und wenn auch nicht jede einzelne Nummer so vorzüglich gelang, wie Dirigent und Sängers- chor nach sorgfältiger Vorbereitung vielleicht erwartet hatten, so hörten wir nachher über den Gesamteindruck nur eine Stimme der Anerkennung und des Lobes: und wir schließen uns diesem Votum freudig an. Die Feier schloß ab mit einem, vom Herrn Domcapellmeister Cohe n componierten, 5-stimmigen Te Deum mit Posaunen- und Orgelbegleitung, bei welchem der Glanz und die markige Kraft der Stimmen des Domchors noch einmal zur vollen Geltung kamen.

*) Den Wortlaut des Berichtes des Herrn Dicesanpräses bringen wir in der nächsten Nr. d. Bl. Blattes.

Für den Abend hatte der unermüdliche Diöcesanpräses den Theilnehmern noch eine angenehme Ueberraschung zugebracht: ein glänzendes Vokal- und Instrumental-Concert in dem großen Saale des „Fränk. Hofes“. Die Männerchöre des Domes und von St. Cunibert hatten den vokalen Theil übernommen, während die Musikkapelle des 40. Regts. die Orchesterstücke exekutirte. Leider pflegen die Eisenbahnzüge mit ihrer Abfahrt nicht so gemächlich zu warten, wie

die Concert-Veranstaltungen mit ihrem Anfang, sonst hätten wir von dem vielversprechenden Programme jedenfalls mehr hören dürfen, als die prächtig exekutirten ersten 4 Nummern. Mit einem Seufzer der Resignation und nicht ganz frei von Neid gegen die glücklicheren Zurückbleibenden verließen wir das Concertlokal, aber auch mit dem festen Vorsatz, dem verdienten Veranstalter des Kirchenmusik-Festes bei erster Gelegenheit unsere Bewunderung auszudrücken. W. S.

Ueber die musikalischen Aufführungen in Köln

bei Gelegenheit der XXII. Generalversammlung des Diöcesan-Cäcilienvereins schreibt die „Köln. Volksztg.“ (Referent Herr Seminarlehrer Aug. Wiltberger) u. a. Folgendes:

„Es ist richtig, daß Meisterwerke zu ihrer Ausführbarkeit im Allgemeinen auch Meisterfänger, d. h. gut geschulte Stimmen fordern. Da diese Forderung in erster Linie an unsere Domchöre gestellt werden kann, so sind diese auch berufen, die Meisterwerke in vollendeter Form uns vorzuführen. Hat der Kölner Domchor diese Aufgabe gelöst? Wir glauben die Frage mit einem entschiedenen „Ja“ beantworten zu müssen. Nach solcher Aufführung nimmt man nicht mehr das Secirmesser in die Hand und richtet kleinlich, sondern man zieht den Hut ab und macht vor dem Chor und seinem Leiter eine recht tiefe Verbeugung. Der Chor war sich vollständig bewußt, daß er ein Kunstwerk allerersten Ranges auszuführen hatte. Wir hätten gewünscht, die Messe wäre im Dom aufgeführt worden. Dort hätte gewiß Manches abgetönter und schöner geklungen. Viele Stellen wären im Dom zum *p* geartet, die in der Marienkirche *mf* klangen, manche Einsätze wären nobeler geworden. Wir haben nach dem Pontifikalamte an verschiedene Herren die Frage gestellt: „Welchen Eindruck hat die Messe gemacht?“ Die Antwort lautete meistens: „Es packte mich nicht.“ Woher diese Erscheinung? Wir glauben, der Grund liegt darin, daß dem nicht an derartige polyphone Musik Gewöhnten das Verständniß sehr erschwert wird durch die kunstvolle contrapunktische Verschlingung der Stimmen. Vielleicht hätte eine dem Programm beigedruckte kurze Analyse der Messe großen Nutzen gestiftet.

Zwei Verse der Sequenz wurden mehrstimmig gesungen nach einer Komposition von Könen. Es machte auf uns den Eindruck, als ob die Sänger beim Vortrag dieser Sätze so recht mit Begeisterung und Hingebung gesungen hätten, und die Wirkung war eine vorzügliche. Eben so schön wurde das Offertorium „Meditabor“ von Biel gesungen. Dieses Stück ist in der Komposition äußerst klar und edel gehalten, ein echtes Kind der Biel'schen Muse.

Der Vortrag des Gregorianischen Chorals hat uns nicht allерwegen befriedigt. Die gewählte Bewegung mag für den Dom die richtige sein. In der Marienkirche dürfte sie schneller werden. Dies gilt namentlich für den Introitus. Die choraliter gesungenen Sequenzverse befriedigten und erbauten wohl alle Anwesenden. Wir haben schon öfter die Bemerkung gemacht, daß bei den Versammlungen die Responsorien etwas stiefmütterlich behandelt werden.

Der Vortrag derselben macht oft den Eindruck, als ob sie etwas Nebensächliches wären. Wir meinen, daß jedes „et cum spiritu tuo“, jedes „Amen“ mit derselben Exactheit, mit derselben Wärme und Andacht gesungen werden soll, wie auch die andern Theile der h. Messe.

Als wir um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr unsere Schritte wieder zu dem schönen Gotteshause lenkten, fanden wir dasselbe bereits überfüllt, so daß es uns schwer wurde, ein gutes Plätzchen zu finden. Jedenfalls waren aus vielen Pfarreien Köln's große Schaaren nach der Marienkirche geströmt. Galt es doch die besten und tüchtigsten Kirchenchöre der Stadt zu hören. An den Aufführungen bei der Andacht haben sich betheiligt die Chöre von St. Peter, St. Ursula, St. Mauritius, St. Cunibert, St. Andreas, St. Gereon, St. Maria im Capitol und der Domchor. Vor einigen Tagen sagte der Dirigent eines Chores zu uns: „Es wäre den betheiligten Chören lieber gewesen, wenn der Domchor alle Aufführungen übernommen hätte. Es gibt so ein Wett-singen.“ Wir können dieser Auffassung nicht beipflichten, sind vielmehr der Ansicht, daß durch die Aufführung der verschiedenen Chöre den in großer Zahl anwesenden Chöre-Regenten und Kirchenängern vom Lande gezeigt werden konnte und in Wirklichkeit ja auch gezeigt wurde, daß man auch mit geringern Kräften der Kirche durchaus Würdiges leisten kann. Die Leistungen des Domchores können aus naheliegenden Gründen in dem Maße nicht vorbildlich wirken wie die der anderen Chöre. Und ein „Wett-singen“ zur Ehre Gottes lassen wir uns recht gern gefallen. Wir müssen den betheiligten Chören ohne Ausnahme unsere Anerkennung aussprechen. Ganz besonders heben wir den schönen Vortrag des choraliter gesungenen „Alma Redemptoris“ hervor. Auch die Nummern 10 und 11 gefielen uns gut, ebenso Nr. 15.*) Der Vortrag des deutschen Kirchenliedes: „Laßt uns frohlocken“ gelang gut, weniger Nr. 14. Die drückende Schwüle wirkte bereits auf die Kinderstimmen. Das Te deum von Cohen wurde meisterhaft vorgetragen. Die Komposition ist ein ganz vortreffliches Werk von mächtiger Klangwirkung.

Fassen wir unser Urtheil nochmals kurz zusammen, so müssen wir die diesjährige Versammlung als eine der großartigsten bezeichnen, welche bis jetzt stattgefunden haben. Alle Mitwirkenden verdienen den besten Dank.

Der Abend des Tages vereinigte nochmals viele Festgenossen im großen Saale des „Fränkischen Hofes“, um

*) Weiter unten ist das Programm der Nachmittags-Aufführungen wiederholt. Die Red.

einem Instrumental- und Vocal-Concert beizuwohnen. Herr Igl. Musikdirigent Beuthan leistete mit seiner Kapelle in bekannter Weise nur Vorzügliches. Die Männerchöre vom Dom und von St. Cunibert erfreuten die Versammlung durch den Vortrag mehrerer Chöre, welche den Beifall der Anwesenden in hohem Maße fanden.“ —

Der Referent der „Cobl. Volksztg.“ schreibt also:

„Noch heute ist diese Messe (die M. Papae Marcelli) ein Probirstein für gute Chöre und ein Muster, woran die jetzigen Komponisten ihr Leben lang studiren können. Die Ausführung bietet insofern Schwierigkeiten, als der Alt bis zum tiefen f hinunter muß; transponirt man nun ein Ton höher, so hat der Sopran eine schwere Aufgabe. Die Zuhörer werden sich überzeugt haben, daß der Kölner Domchor seiner schweren, aber hohen und erhabenen Aufgabe vollauf gerecht geworden ist. Abgesehen von dem vorzüglichen Material in den Männerstimmen, erregt der Knabenchor wegen seiner großen Sicherheit geradezu Bewunderung. Kann man sich wohl auf dem Gebiete des a capella-Gesanges etwas Großartigeres denken, als diese Messe! Bei dem Schlusse des Credo wurde man förmlich hingerissen.“

Als Offertorium hörten wir eine Motette unseres Nachbarn Biel aus Boppard. Dieses Meditabor ist eine sehr würdige, ernstfeierliche Composition, wie wir sie längst an diesem nur zu bescheiden auftretenden Meister gewohnt sind. Was die Choralgesänge betrifft, so können wir uns mit der Rhythmik und Accentuirung, wie es der Domchor macht, einverstanden erklären. Da herrscht weder langweiliges Schleppen, noch auch große Eile, als ob man den Zug nicht versäumen wolle. Die von Könen bearbeitete Pfingst-Sequenz mit den mehrstimmigen Sätzen hat allgemein gefallen. Die Kirche von St. Maria besitzt eine schöne Orgel und einen tüchtigen Organisten.

War das Programm des Morgens mehr für den Musiker vom Fach, so bekam am Nachmittag Jeder etwas. Außer dem Domchor und einem Schülerchor sangen sieben Kölner Kirchenchöre je 2 Nummern, wozwischen ein kleines Gebet gesprochen wurde. Fast keine einzige dieser Compositionen entsprach nicht den Kräften des vortragenden Vereins, und das ist ein Vorzug. Sehr häufig treten Vereine mit Sachen öffentlich auf, denen sie nicht gewachsen sind. Nachstehend das Verzeichniß der Gesänge:

1. Confirma hoc Deus für vier gemischte Stimmen
2. Domine Deus von M. Haller.
3. Sanctus und Benedictus für Männerchor von Fr. Könen (Gertrudismesse).

4. O beata virginum corpora für Männerchor von M. Haller.
5. Alma Redemptoris mater, Choral.
6. Ave Maria für vierstimmigen gem. Chor von J. G. Mettenleiter.
7. Deutsches Kirchenlied: Laßt uns frohlocken herzlich sehr!
8. Tibi laus et gloria von Orlando di Lasso, bearbeitet für Männerchor von Hermesdorff.
9. Agios o Theos für gem. Chor von Fr. Könen.
10. Florete flores, Communio der Missa Ss. Rosarii. Choral.
11. Sanctus von Fr. Schmidt (Ludgeri-Messe), ausgeführt vom Männerchor.
12. Inter vestibulum et altare für gemischten Chor von Bertl.
13. Laudate Dominum für gemischten Chor v. Pitoni.
14. Deutsches Kirchenlied: Ave Maria zart.
15. O quam suavis für drei gleiche Stimmen von Fr. Könen.
16. Portas coeli für gem. Chor von Fr. Witt.
17. Te Deum für fünfstimmigen gemischten Chor mit sechsstimmigem Posaunenchor und Orgel von Cohen.
18. Tantum ergo und Genitori für gem. Chor von Vittoria.
19. Toccata und Fuga von J. S. Bach.

Sollten wir nun Einzelnes hervorheben, so wäre es die gelungene, frische Ausführung der beiden ersten Nummern; jedoch war der Anfang etwas zu stürmisch. Gute Leistungen waren Nr. 5, 6, 7, letzte durch einen Schülerchor von circa 100 Stimmen ausgeführt; desgleichen die Nr. 8, 10, 11, 15, 16. In Nr. 3 und 4 war zu wenig Leben, in Nr. 9 ließ die Bildung der Knabenstimmen zu wünschen übrig, Nr. 12 war nicht rein, Nr. 13 etwas besser, Nr. 18 hätte auch reiner sein müssen. Ueber die große Nummer 17 vom Kölner Domchor ausgeführt herrschte nur eine Stimme, daß es nämlich eine Gesangsleistung sei; dem Komponisten sowohl wie dem Chor gebührt alles Lob.

Nach dem offiziellen Theile vereinigten sich viele hundert Cäcilianer im großen Saale des „Fränkischen Hofes“ zu einer Abendunterhaltung, welche so viel des Guten und Schönen bot, daß sehr Vielen die Heimreise schwer wurde. Die Orchestervorträge der 40er Kapelle, die Quartette der Herren des Domchores, von ihrem Kapellmeister komponirt, die Solovorträge des Bassisten Adolf Pelzer sowie die guten Tropfen aus dem Keller des Hauses erzeugten eine fidele Stimmung, und es wurde manches Wort des Dankes und der Anerkennung über das gelungene Fest gesprochen. In der That hat der neue Domkapellmeister Cohen sich durch dieses Fest viele Sympathieen erworben. Mögen die Erfolge des Festes auch nach außen hin nicht ausbleiben!“

Die Aufeinanderfolge der Vespertheile; sind Kürzungen erlaubt?

Von E. Scharbach, Seminarlehrer in Prüm.

Vesper (u. Complet) werden von den sieben Tagzeiten des Breviers am öftesten feierlich unter Theiligung der Kirchengemeinde abgehalten. — Während der Priester an den Altar geht und leise ein Pater noster und Ave Maria betet, leitet der Organist die Weise zu: „Deus in adiutorium“ ein, welches nun vom Priester gesungen und vom Chore mit „Domine

ad adiuvandum me“ beantwortet wird. Nun werden fünf Psalmen gesungen. Zu jedem Psalm gehört eine Antiphon, die bei niedern Festen vor dem Psalm nur angestimmt, sonst aber ganz gesungen wird. Nach dem Psalm wird die Antiphon stets ganz gesungen bezw. recitirt. Die Psalmen dürfen nicht gekürzt werden. Nach den Psalmen singt der

Priester das Capitel, welches mit *Deo gratias* vom Chore geschlossen wird. Hieran schließt sich der Hymnus; die Strophen dürfen abwechselnd gesungen und abgepielt werden. Die ersten und letzten Strophen müssen gesungen werden; ebenso diejenigen, bei denen der Priester sich kniet. In jedem Falle muß aber während des Spielens der Text deutlich mitgesprochen werden. Der Hymnus endigt mit *Amen*. Der darauffolgende Versikel, wird vom Priester und Chor abwechselnd gesungen. Das sich nun anschließende „Magnificat“ wird mit seiner Antiphon wie die Psalmen behandelt, jedoch ist es gestattet, die Verse desselben wie die des Hymnus vorzutragen. *Gloria patri* muß gesungen werden. *Dominus vobiscum*, *Oremus*, *Amen* folgen. Hat das Fest eine Commemoratio, so schließt sich selbe an. Dieselbe hat auch eine Antiphon, einen Versikel, eine Oration. *Dominus vobiscum*, *Benedicamus* mit *Deo gratias* bilden den Vespereschluß — Es ist erlaubt, statt der Tagesvesper (wie sie für den betreffenden Tag im

Brevier vorgeschrieben ist) eine andere, dem Chore vielleicht geläufigere einzulegen; solche Vespere sind z. B. die Vesper von Fronleichnam, vom Kirchweihfest, die Sonntagsvesper, eine Muttergottesvesper u. a. m. Aber auch hier gilt, daß die einmal gewählte Vesper vollständig gesungen werde.

Folgt auf die Vesper nicht unmittelbar die Complet so wird nach der Vesper noch die für die Festzeit treffende marianische Antiphon mit dem dazu gehörigen Versikel und der Oration gesungen. Von der Sonntagsvesper vor dem 1. Adventssonntag bis zur 2. Vesper an Lichtmeß heißt die betreffende Antiphon „*Alma Redemptoris*“; von der Lichtmeß-Complet bis zur Complet am Mittwoch in der Charwoche wird *Ave Regina* genommen; in die Zeit von der Complet des Charfreitags bis ausschließlich zur 1. Vesper an Dreifaltigkeit fällt die Antiphon „*Regina coeli*“; von diesem Zeitpunkte bis zur 1. Vesper des 1. Adventssonntages wird „*Salve Regina*“ gesungen.

II.

Die Betheiligung der Gemeinde am Choralgesange.

Das Volk singt gern. Wenn es an einem hohen Festtage zum Schweigen verurtheilt ist, nicht mitsingen kann oder darf, so ist ihm auch vielfach die Freude am Gottesdienste verdorben. Besonders ist es die Männerwelt, welche gern mitthun möchte; es ist nicht jedermann gegeben, den hl. Handlungen fortwährend mit Gebet zu folgen. Man sehe nur bei solchen Gelegenheiten einmal zu: theilnahmslos, meist ohne geöffnetes Buch, starren und hungern viele in den Bänken, an Pfeilern, an Wänden umher, freuen sich, die Responsorien, und etwa ein deutsches Predigtlied mitsingen zu dürfen und — auf das Ende des Hochamtes. In diesem Umstand liegt auch ein Grund mit, weshalb man von seiten der gewöhnlichen Leute so vielfach gegen das Singen des Choralredens hört.

Es ist da wohl am Platze, auf irgend eine Weise dafür zu sorgen, daß außer dem engeren Gesangchore auch die übrigen jangeschlustigen Gemeindemitglieder sich bethätigen. Werden wir uns zunächst klar, welche Gesänge sich am Besten dazu eignen, vom ganzen Volke gesungen zu werden. Dies sind wohl 1. die Gesänge des Ordinarium Missae also Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Agnus Dei; 2. Asperges me, Vidi aquam; 3. Te Deum; 4. die Segensgesänge; 5. einige Hymnen, wie *Pange lingua*, *Veni creator*, *Ave maris stella*. Wie sind diese Gesänge zum geistigen Eigenthume der genannten Gesangsklasse zu machen? Selbstverständlich darf man nicht denselben Maßstab bei Beurtheilung der Leistungen vorlegen, den man gebrauchen muß, wenn man dem Gesange des eigentlichen Chores ein Zeugniß ausstellen soll. Hier wird der Choral Volksgefang und entbehrt als solcher durchaus nicht einer mächtigen Wirkung. In erster Linie wird wohl das Tempo ein langsameres (allerdings noch lange nicht ein schleppendes) werden, die Betonungen werden sich nicht so scharf ausgeprägt von den leichten Silben abheben. Jedoch muß auch hier unter allen Umständen eine richtige, scharfe Textaus-

sprache, ein reiner, leicht ansprechender, auch bei Kraftstellen nicht roh werdender Ton streng verlangt werden. Wie ist dies Ziel zu erreichen? Wir haben von dem römischen Graduale bezw. Ordinarium missae eine kleine Volksausgabe, herausgegeben von J. Mohr. Regensburg bei Bustet. Preis höchstens 50 Pfg. — Genannte Gesänge sind in C-dur notiert. Dieses Büchlein möge sich in der Hand der Gemeinde befinden. Nun müssen einige Proben in der Kirche stattfinden, am besten im Beisein des Pfarrers. Der engere Chor, welcher die Gesänge schon geübt hat, singt vor, die Leute sehen ins Buch, singen bei der Wiederholung leise mit. Auf diese Weise — Vor- und Mitsingen — werden die Leute allmählich mit Melodie, Vortragsweise und Aussprache bekannt. Es muß natürlich Jeder von der Wichtigkeit und Heiligkeit der Sache so überzeugt sein (dies wird am besten durch eine Ansprache des Pfarrers erreicht), daß nur Solche mitsingen, die Gehör und klare Stimme haben, und diese auch erst dann (und zwar Anfangs noch besonders leise), wenn sie glauben, ihrer Aufgabe gewachsen zu sein. Die wechselnden Gesänge — Introitus, Graduale, Alleluja, Sequenz, Tractus, Offertorium, Communio sollen aber stets vom Chore gesungen werden; es würden die Zeit zum Einüben und auch die Bücher fehlen, um die ganze Gemeinde damit zu betrauen. Zudem wechselt hier stets der Text, und zum flotten Lesen desselben gehört doch schon viele Übung. Welche reiche Verschiedenheit in der Auswahl der Vortragenden steht jetzt beispielsweise beim Singen der Choralmesse uns zu Gebot? Wechselnde Gesänge: engerer Chor (Kinder, Männer); stehende Gesänge, Ordinarium missae: Volk. Bei letzterem: Frauen-, Männer-, Gesamtchor, wiederum abwechselnd mit dem engeren Chor!

Soll die Gemeinde auch beim Singen der Psalmen mitwirken? Die Psalmtöne haben Verschiedenheiten in den Finalen. Dieser Umstand, sowie die gute Textunterlage werden es wohl für's Erste noch

nicht gerathen erscheinen lassen, das Volk mitsingen zu lassen.*) Dieses hebe man für spätere Zeiten auf, wenn durch vieles Hören einige Sicherheit in den angeführten zwei Schwierigkeiten erreicht ist. Dann lasse man die eigentlichen Chorsänger die Antiphonen

*) Der verehrte Herr Verfasser denkt dabei offenbar an das Singen der auf den betr. Tag treffenden Vesper; die Einübung einer oder mehrerer Votiv-Vespern dürfte dagegen allzugroße Schwierigkeiten nicht bieten.
Die Red.

und die Psalmen abwechselnd mit dem Volke singen. Fast jedes Gebetbuch enthält die Psalmen, so daß hier keine besondere Anschaffungen, also auch Ausgaben nicht nöthig sind. Ein korrektes Psalliren verlangt jedoch aufmerksame Proben.

Wenn so in lebendiger Mit- und Wechselwirkung sich die ganze Gemeinde an der Liturgie theiligt, wird der Gottesdienst auch gerne und deshalb auch fruchtbringender besucht.

III.

Aus der Vorrede zu einem alten Gesangbuche.

Im Neuen Testamente haben wir noch viel edlere Säger, denn da führt erstlich den Chor die Königin Himmels und der Erden, die gebenedeite Gottesgebärerin Maria mit ihrem überaus schönen Magnificat. (Luk. 1.) In Wahrheit sind glücklich gewesen die Ohren der frommen, alten Elisabeth, welche die himmlische Stimme dieser edelsten Sängerin würdig gewesen sind zu hören! Noch seliger aber sind die Ohren derjenigen, welche neben andern verkörperten Jungfrauen der Seligkeit würdig sind, unserer erhabenen Himmelskönigin, als Führerin und Vorsängerin, das neue Lied nachzusingen: „Und sie sangen ein neues Lied und sprachen: Würdig bist du, Herr, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu lösen u. s. w.“ (Off. 5, 9.) Denn dasselbe wird so lieblich und mit so viel himmlischer Kunst komponirt sein, daß nicht einmal alle, die im Himmel sind, sondern allein diejenigen, so der allerheiligsten Mutter Gottes in jungfräulicher Reinheit nachgefolgt sind, werden vermögen, es zu singen und „dem Lamm nachzufolgen, wohin Es geht“. Verzeihe mir mein kühnes Begehren, o du göttliche Sängerin, daß ich mit andern, dich liebenden Seelen seufzen, wünschen und begehren darf: *Amica mea, speciosa mea, ostende mihi faciem tuam, sonet vox tua in auribus meis, vox enim tua dulcis, et facies tua decora.* („Meine Freundin, meine gar schöne, zeig mir dein Angesicht, laß deine Stimme klingen in meinen Ohren, denn süß ist deine Stimme und sehr schön ist dein Angesicht!“ Hohel. 2, 14.) Bin ich ja nicht würdig, unter den reinen, jungfräulichen Stimmen mein Mund aufzuthun und selbst mitsingen: so mache mich zum Wenigsten würdig, nur von Ferne zusehen und zuhören zu dürfen, was und wie schön du mit deinen himmlischen Jungfrauen singest, und auf welch' schönen, güldenen Straßen des himmlischen Jerusalems, auf welch' anmuthigen Wiesen, Gärten und Plätze des lustbaren Paradieses ihr mit dem Lamm hinziehet, und wie ihr eure überaus seligen Reihen und ProzeSSIONen anstellt!

Nach der Himmelskönigin (welche, wie gesagt, im Neuen Testamente die erste und letzte Sängerin gewesen), folgen die Himmelsfürsten, welche mit ihrer englischen Stimme das neugeborene Jesuskindlein mit dem schönen Gloria in excelsis Deo angefangen haben. (Luk. 2, 14.)

Bei diesen himmlischen Melodien sollte einem nicht fast schwer sein, zu vergessen oder zu überhören den schönen Lobgesang des alten Zacharias Benedictus etc. (Luk. 1, 68 ff.); das herrliche Nunc dimittis des alten Simeon

(Luk. 2, 28); das andächtige Hosanna Filio David der freudigen Jugend von Jerusalem (Matth. 21, 9), welches Christo so wohl gefallen, daß, als etliche Pharisäer dasselbe wollten eingestellt haben, Er diesen Gesang gutgeheißen, sagend, daß, wenn diese (die Kinder) schweigen sollten, die Steine anfangen müßten zu rufen und Ihn anzusingen.

So ist auch glaublich, daß die hh. Apostel sich dieser Andacht zu singen öfter werden bedient haben, weil Paulus und Silas, auch im innersten Gefängniß liegend, zu Mitternacht haben angefangen zu singen und zwar mit so heller Stimme, daß es die Andern in den äußeren Räumen des Gefängnisses haben hören können, wie solches genugsam zu verstehen gibt der hl. Lukas in der Apostelgeschichte (16, 25), da er in griechischer Sprache schreibt: *ᾠδοῦντες ὕμνον* d. i. daß sie einen Hymnus, einen Lobgesang gesungen haben. Nun, dieser gar heiligen, trefflichen Säger, sage ich, könnte in Anbetracht der vorhin erwähnten himmlischen Musik leicht vergessen werden: aber Eines weiß ich nicht zu überhören noch zu vergessen, daß Christus selbst Seinen göttlichen Mund aufgethan und gesungen hat, da Er gerade in Sein Leiden und den allerschwersten Todeskampf zu gehen im Begriffe war. (Matth. 26, 30.) Denn da man denken sollte, es werde Seine bis in den Tod betrübte Seele sich kaum mehr regen können: siehe, da rührt und erhebt Er sogar Seine liebevolle Zunge und Seine Lippen und singet erst einen Lobgesang nach dem letzten Abendmahle mit Seinen Jüngern und darauf geht Er stracks dem Oelberg zu, um Seine bittere Todesangst auszustehen. O, wer wollte da nicht horchen, wenn er den letzten Gesang des göttlichen Schwan durfte anhören! wer wird da nicht staunend verstummen, wenn der Sohn Gottes (den man niemals hat lachen, wohl aber weinen geseh'n,) jetzt Seine letzte Mahlzeit mit einem schönlautenden Lobgesang abschließt!

Nach Christus und den Aposteln finden wir den in der Kirche stets üblichen Gebrauch des Singens gar von Anfang des Christenthums: denn also schreibt Philo, ein Jude (lib. de suppl. virt.), Tertullian, ein Christ (Apol.); Plinius d. j., ein Heide (ep. 97 ad Trajanum), aber schreibt: daß die ersten Christen Morgens vor Tagesanbruch (in der äußersten Verfolgung) zusammenkamen, um Christo, ihrem Gott, zu Ehren einen Lobgesang zu singen. So haben die alten Christen das Singen nicht allein in Kirchen und Häusern bei den Lebendigen, sondern auch bei der Bestattung der Todten in Gebrauch gehabt,

wie solches bezeugten der uralte Märtyrer Dionysius Areopagita (de eccl. Hier. 7) und der hl. Kirchenlehrer Hieronymus (ep. ad. Eust.). Ja (was noch mehr zu verwundern ist), eben dieser hl. Hieronymus schreibt auch (in vita Pauli Erem.), daß der hl. Einsiedler Antonius, als er den hl. Paulus, den ersten Eremiten, begraben, wiewohl er in der wilden Wüste ganz allein gewesen und außer dem Löwen, welcher das Grab gemacht, Niemand bei sich gehabt habe, dennoch nach christlichem Gebrauch Psalmen und andere Gesänge bei dem Begräbniß gesungen habe.

Weil nun die Uebung des geistlichen Gesanges ein so uralter, christlicher und gottseliger Gebrauch, warum sollten wir uns nicht bemühen, denselben zu erhalten und (wo etwa ein Mißbrauch sich eingeschlichen) denselben wieder zu verbessern? Und das um so mehr, weil wir schuldig sind, die Ehre und das Lob Gottes, auch der Seelen Wohlfahrt durch alle möglichen Mittel und Wege zu befördern. Nun ist aber unter den menschlichen äußern Mitteln nach der Predigt des göttlichen Wortes und nach dem hochheiligen Sakrament kaum ein kräftigeres, besseres und annehmlicheres Mittel (sonderlich für die anfangenden und unvollkommenen Christen, von denen die Welt jetzt voll ist), als mit schönen Lobgesängen Gott ehren, mit lehrreichen Psalmen und wohlklingenden Liedern die Menschen zu erbauen und deren Gemüther zu bewegen: warum sollten wir's also um etlicher Mißbräuche willen, die wohl können unterlassen werden, nicht gebrauchen!

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

* **Von der unteren Sieg.** Am 10. Mai cr. hatte Einsender Gelegenheit, einem Patrozinium in Sieglar, Def. Siegburg, beizuwohnen.

Das Fest nahm einen äußerst feierlichen Verlauf, wozu nicht wenig der unter Leitung des Hrn. Lehrers Müller daselbst bestehende Cäcilienchor beitrug. Hier konnte man erfahren, was auf dem Lande in Bezug auf Choral- und mehrstimmigen Gesang geleistet werden kann. Selbstverständlich nahm der Choral — wie es ja bei einem Cäcilienchor nicht anders sein soll — die erste Stelle ein. Derselbe wurde von Knaben und Männern in so schwungvoller Weise ausgeführt, wie man es auf dem Lande selten findet. Es kam dies wohl zum großen Theil daher, daß der Choral dirigirt wurde. Nicht minder schön und ausdrucksvoll wurden die mehrstimmigen Theile der Messe gesungen.

Die Ausführungen wären für ländliche Verhältnisse musterhaft gewesen, wenn nicht das Ganze durch einen Mißton gestört worden wäre. Dieser Mißton wurde von der Orgel gemacht. Der Organist vermochte weder eine in etwa anständige Orgelbegleitung zum Choral zu spielen, noch schien er sich der Mühe unterzogen zu haben, die Orgelbegleitung zur zweistimmigen Messe einzüben, jedenfalls im Bewußtsein seiner Kraft. Von großem Selbstbewußtsein zeugten auch die freierfundenen Zwischenspiele, die stets mit voller Orgel und in einer Art ausgeführt wurden, die sehr lebhaft an das Lied erinnerte: „Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus.“

* **Forst bei Aachen.** Der hiesige cäcilianische Kirchenchor, welcher am 15. Januar 1882 im Anschlusse an den allgemeinen deutschen Cäcilienverein gegründet wurde und seit der Zeit erfreuliche Fortschritte in seinen Leistungen gemacht hat, erhielt vor Kurzem aus der Fahnenfabrik Bomb & Wesers in Luxemburg eine prachtvoll gestickte Vereinsfahne. Dieselbe hat die Kreuzform, weil sie nur zu kirchlichen Zwecken dient. Auf der Vorderseite in rothem Seidensamt stellt das Medaillon in der Mitte auf hellblauer Seide das Bild der hl. Cäcilia dar; auf der Rückseite ist auf grünem Seidensamt eine Lyra und um dieselbe ein Blätterkranz, sowie unten der Name und das Gründungsjahr des Vereins gestickt. Am Sonntag den 26. April beging der Verein das Fest der Fahnenweihe in recht schöner Weise. Morgens vor dem feierlichen Hochamte hielt unser hochwürdiger Herr Pfarrer eine recht innige Ansprache an die zahlreich in der Kirche Versammelten. Unter Anderm hob er besonders hervor, daß der Verein seit seinem Bestehen schon manches Opfer gebracht. Aus eigenen Mitteln habe derselbe vor einem Jahre in unserer Pfarrkirche ein Fenster im Werthe von 500 Mark gestiftet, und heute besitze er bereits eine so kunstvoll gestickte Fahne, welche eine neue Zierde im Gotteshause und in der Fronleichnamsprozession sein werde. Dann sprach er allen Mitgliedern des Kirchenchores für ihre bisherige Thätigkeit im Namen der Pfarre seinen Dank und den Wunsch aus, die neue Fahne möge dem Verein ein Sporn sein, seine lobenswerthen Bestrebungen mit neuem Eifer fortzusetzen. — Jetzt folgte der Weiheakt, und darnach sang der Chor das vierstimmige Lied: „Großer Gott wir loben Dich.“ Die Fahne wurde in einen Ständer in der Mitte der Kirche aufgestellt, und die Sänger begaben sich auf die Orgelbühne, wo sie während des Hochamtes eine neu eingeübte Messe von Aug. Wilberger vortrugen. Nachmittags wurde feierliche Complet gehalten, und nach derselben gingen die Sänger mit den hochw. Herren Pfarrgeistlichen in das nahe gelegene Drimbörner Wäldchen, wo in einem passenden Lokale der für den Verein bedeutungsvolle Tag einen hübschen Abschluß fand.

* **Cochem a./M.** (Diözese Trier). Die diesjährige Generalversammlung des Cäcilienvereins für die Diözese Trier findet am Dienstag den 4. August d. J. hieselbst statt. Näheres werden wir in der nächsten Nr. djs. Blattes bringen.

Briefkasten der Redaktion.

Eben vor Redaktionsschluß geht uns eine Composition des verehrten Herrn Dechanten H. F. Müller zu, welche vielen Chören zur bevorstehenden 3. Säcularfeier des heil. Aloysius sehr willkommen sein wird: „Drei kirchliche Lieder zu Ehren des heil. Aloysius“ für 4-stimm. gemischten Chor (auch 3-stimm. Männerchor und 2-stimm. Kinderchor), Verlag von A. Maier in Fulda. Die Lieder sind sehr einfach, aber in der, dem hochw. Herrn Componisten eigenen, lieblichen Weise gesetzt.



8. Jahrg. * Nr. 7. * Juli 1891.

Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagsbuchhandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung desselben unter den Mitgliedern der Kirchenchöre u. c. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pfg. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pfg. für die 3 gespaltenen Petitzeile berechnet. Beilagen nach Uebereinkunft.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf.
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Cantate Domino
et benedicite nomini ejus:
annuntiate de die
in diem salutare ejus.

Mariä Himmelfahrt.

(C = D) Psalterlein.

1. Ma - ri - a auf - ge - nommen ist, Al - le - lu - ja! Gar
Zum Himmel vom Herrn Je - sus - Christ, Al - le - lu - ja! Des
hoch der Herr er - höht sie hat, Al - le - lu - ja! Al - le - lu -
freu - et sich die Got - tes - stadt, Al - le - lu - ja!
ja, al - le - lu - ja, al - le - lu - ja!

2. Der keusche Leib, der Gott gebar, " Dem Mörder nicht zur Beute war; " Ihr Sohn, der frei dem Grab erstand, " Läßt sie nicht in des Todes Land.

3. Die Mutter muß beim Sohne sein, " Steigt hin, steigt hin, ihr Engel! " Viel tausend Engel flogen hin " Und führten ihre Königin.

4. O große Freud', o Seligkeit! " Stimm ein, o ganze Christenheit! " Wir haben hoch im Himmelreich " Nun eine Mutter allzugleich.

5. Im Himmel ist sie Königin, " Auf Erden Schutz und Trösterin. " Gelobt sei die Dreifaltigkeit, " Der gnäd'ge Gott für alle Zeit!

NB. Die Melodie des Osterliedes „Lacht uns frohlocken“ ist dem Texte untergelegt. Unser „Röm. Gesangbuch“ hat denselben Text (offenbar weniger glücklich) der Melodie des Weihnachtsliedes „Dich grüßen wir, o Jesulein“ anzupassen gesucht.
Die Red.

Die Vesper.

Die Vesper ist ein Theil der sogen. kirchlichen Tagzeiten, des Breviergebetes. „Durch die kirchlichen Tagzeiten (sagt Amalarius von Metz) suchen wir jenen Gottesdienst zu üben, den unser Vater Adam, ehe er sündigte, wirklich übte, und den wir zu üben hoffen nach diesem Leben, nämlich das ununterbrochene Sein in Gottes Gegenwart.“

Das hl. Meßopfer steht gleich der Sonne am Himmel der Kirche; um diese Sonne bewegt sich das kirchliche Tagesleben, ihre Strahlen sind die kirchlichen Tagzeiten. „O wunderbare Gaben Christi! (ruft der hl. Chrysostomus) in der Höhe singen die Schaaren der Engel ‚Ehre dem Herrn‘; auf Erden singen die Menschen, in den Kirchen Chöre bildend, nach ihrem Beispiele dieselben Loblieder. Im Himmel rufen die Seraphim den Hymnus ‚Dreimal Heilig‘; auf Erden erschallt derselbe aus dem Munde der versammelten Gemeinde. So einigen sich Himmel und Erde zu einer festlichen Feier.“

Wie glücklich ist die Kirche durch die ununterbrochene Gegenwart ihres Bräutigams im hl. Sakramente des Altars! Diese Gegenwart fordert Anbetung, die ewige Gegenwart auch ewige Anbetung! Diese ewige Anbetung aber übt die Kirche in ihren geheiligten Tagzeiten; das Breviergebet ist die Erfüllung dessen, was das ‚ewige Licht‘ in unsern Gotteshäusern bedeutet.

So betet also die Kirche in ihren Tagzeiten ‚allezeit‘ (Luk. 18, 1). Während ihre Kinder den täglichen Geschäften nachgehen, in das Gewirre der Welt sich stürzen, von Versuchungen umgeben sind, betet die Kirche, damit sie nicht erliegen und zu Grunde geh’n. Während ihre Kinder vielleicht auf Gott vergessen, der Sünde sich ergeben, den Allerböchsten beleidigen, betet die Kirche für sie um Erbarmen und Veröhnung. Mit einem Worte: durch ihre Tagzeiten giebt die Kirche sich ohne Unterbrechung kund als die Braut des Herrn, übt sie ohne Aufhören ihr Mittler- und Sühnamt zwischen Himmel und Erde.

Nach allem diesem wirst du dich nicht wundern, lieber Leser, wenn in der altchristlichen Zeit die sämtlichen Gebetsstunden vom Klerus unter eifriger Theilnahme der Gläubigen gehalten wurden. Freilich war diese Theilnahme erleichtert durch die allgemein verbreitete Kenntniß der Psalmen. So berichtet der hl. Hieronymus († 420) von der Gegend um Bethlehlem: „Wohin du dich wendest, singt der Ackermann bei seinem Pfluge das Alleluja. Der Schnitter ermuntert sich im Schweiße des Angesichtes mit Psalmen, und der Weingärtner,

der mit krummer Sichel den Weinstock beschneidet, singt David’s Gesänge. Das sind die Gesänge in dieser Gegend, das die sogen. Liebeslieder. Das ist das Jauchzen des Hirten, das sind die Waffen des Landbauers. Noch der ehrwürdige Beda († um 735) konnte Gleiches von seinen Zeitgenossen bezeugen.

Entweder sang nun „die ganze Versammlung einstimmig zusammen“ (Chrysost.), „gleichsam mit Einem Munde und Einem Herzen“ (Basil.); oder es wurde abwechselnd gesungen, sei es, daß das Volk auf den Gesang „antwortete, wie wenn die Stimme aus Einem Munde käme“ (Chrysost.), sei es, „daß zwei Chöre sich bildeten zum Wechselgesange“ (Basil.); oder es wurde von einem Chore vorgesungen, was dann die Gläubigen wie im Echo wiederholten; oder es sang der Chor oder ein Cantor, während die Gläubigen zuhörten.¹⁾

Gegen das Ende des 4. Jahrhunderts zogen sich die Laien mehr und mehr von der Theilnahme an den feierlichen Gebetsstunden zurück; aber der Klerus setzte Gebet und Psalmengesang in den Kirchen, zu welchen er gehörte, nach der überlieferten Weise fort. Und solches wurde ebenso in den Land- wie in den Stadtkirchen gehalten. Daher war verordnet, „daß alle Pfarrgeistlichen Kleriker sich herانبilden sollten, welche mit ihnen das hl. Officium verrichteten.“²⁾

Später wurde es Sitte, daß der Klerus nur zur Messe und zur Vesper sich feierlich versammeln mußte, während die übrigen Gebetsstunden Jeder für sich halten konnte, sei es in der Kirche oder zu Hause; aber an Sonntagen mußte das ganze Officium feierlich verrichtet werden.³⁾ Wer gehindert war, den öffentlichen Gebetsstunden anzuwohnen, mußte für sich die vorgeschriebene Gebetsübung zu den bestimmten Stunden vornehmen.

Bis auf Papst Gregor VII. († 1085) nannte man die kirchlichen Tagzeiten nach ihrem vollen Umfange den Cursus; dieser Papst verkürzte zunächst für seinen Hof den allmählich zu bedeutender Länge erwachsenen Cursus, und dieser Auszug erhielt den Namen ‚Breviarium‘ (Abkürzung). Auch der Welt- und Ordensklerus erhielt bald die Erlaubniß, dieses Auszugs sich zu bedienen, so daß nun die Ordnung der kirchlichen Stundengebete den Namen ‚Brevier‘ erhielt. Auf Grund eines Beschlusses des Kirchenrathes von Trient (sess. XXV) gab Pius V. das Brevier in verbesserter Gestalt heraus; Clemens VIII. und Urban VIII. haben dasselbe einer erneuten Durchsicht unterworfen.

¹⁾ Cfr. Binterim, Denkw. 6. B. p. 316.

²⁾ Conc. Emerit. a. 666. c. 18.

³⁾ Conc. Tarracon. an. 516. can. 7.

Der Name „kanonische Stunden“ oder auch „Stundengebet“ deutet an, daß das Breviergebet zu bestimmten Stunden nach den Satzungen der Kirche verrichtet werde. Von Anfang an aber wurde ein Nacht- und Taggebet unterschieden. Die Nacht rechnete man von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang; den Tag von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Die Nacht wurde in vier Vigilien (Nachtwachen) abgeteilt, von denen die erste von Sonnenuntergang bis zur 3. Stunde der Nacht, und von denen die vierte (vigilia matutina) von der 9. Stunde bis Sonnenaufgang währte. In ähnlicher Weise war auch der Tag in vier Theile getheilt. Jeder dieser acht Zeitabschnitte wurde durch kirchliches Gebet geheiligt; die erste, zweite und dritte Vigilie durch die drei Nocturnen, die vierte Vigilie durch die Matutin (Laudes), welche mit Sonnenaufgang durch die Prim (erste Stunde) geschlossen wurde, um den Tag mit Gebet zu beginnen. In die vier Zeitabschnitte des Tages theilten sich die Terz (3. Stunde), Sext (6. Stunde), Non (9. Stunde) und Vesper (Abendgebet), welche durch die Complet (Schlußgebet) den Tag beschloß. Als später die Zeit der nächtlichen Gebetsstunden nicht mehr eingehalten wurde und vielleicht demzufolge die Complet von der Vesper, wie die Prim von der Matutin sich ausgeschieden, bildete sich von selbst die Siebenzahl der kirchlichen Gebetsstunden während des Tages, nämlich: Laudes, Prim, Terz, Sext, Non, Vesper und Complet; und so entspricht es der Bedeutung des Breviergebetes wie den Worten des Psalmisten: „Sieben Mal des Tages sprach ich Dein Lob.“ (Psalm 118.) Die Kirche trug der menschlichen Schwachheit Rechnung, indem sie gestattete, daß das Nachtgebet (die Nocturnen) mit dem Frühgebet (Laudes) verbunden wurde.

Während nun bis auf den heutigen Tag in den Kathedralkirchen (z. B. im Dom zu Köln), in den Kollegiatkirchen (z. B. in der Stiftskirche zu Aachen) und in den Klosterkirchen das Breviergebet vom Klerus gemeinschaftlich recitiert wird, dürften (außer den Laudes für die Verstorbenen) in unsern Pfarrkirchen wohl nur mehr Vesper und Complet, und zwar an Festtagen, feierlich unter Betheiligung der Gemeinde gehalten werden. —

Nachdem wir in Vorstehendem etwas weiter ausgeholt, um den geneigten Leser und namentlich den kirchlichen Sänger über das kirchliche Stundengebet einigermaßen zu orientieren, gehen wir nun zu unserm eigentlichen Thema über. Das lateinische Wort vesper heißt eigentlich zu deutsch: Abendstern; vesperae (sc. preces) = Abendgebet. Wie oben bereits angedeutet, wurde dieses „Abendgebet“ nach der älteren

kirchlichen Einrichtung auch erst nach Sonnenuntergang verrichtet. Etwa seit dem 9. Jahrhundert wird dasselbe allgemein früher, am Nachmittage gewöhnlich zwischen 3 und 4 Uhr, gehalten. (Nur in der Fastenzeit wird nach altkirchlichem Gebrauch die Vesper, mit Ausnahme der Sonntage, bereits an den Vormittagen gebetet.) Die Kirche fängt übrigens ihre Feste schon am Vorabend an; daher findet der Sänger in dem „Antiphonarium“ oder „Vesperale“ z. B. zum 15. August (dem Feste Mariä Himmelfahrt) die Aufschrift „In I. Vesperis“ (zur ersten Vesper, d. i. zur Vesper am Vorabend) und weiter unten: „In II. Vesperis“ (zur zweiten Vesper, d. i. am Nachmittage des 15. August selbst). Weiter heißt es dort: „Omnia ut in I. Vesperis“ (Alles, wie bei der ersten Vesper) mit Ausnahme der Antiphon zum Magnificat. — In Rom wird die 1. Vesper am Vorabend hoher Feiertage mit besonderer Pracht gefeiert; sie soll die folgende Tagesfeier einführen und die Herzen der Gläubigen vorbereitend mit Verlangen erfüllen, die Festfeier des folgenden Tages in würdiger Weise zu begehen.

Wie allen übrigen Gebetsstunden, so geht auch der Vesper eine stille Vorbereitung voraus: ein still zu betendes „Vater unser“ und der englische Gruß. Das Gebet des Herrn ist gleichsam eine kurze Zusammenfassung des ganzen Stundengebetes, indem der Inhalt der sieben Tagzeiten den sieben Bitten des „Vater unser“ entspricht. Wie im Alten Bunde kein Opfer dargebracht wurde ohne Salz, so wird im Neuen Bunde kein Gottesdienst gefeiert ohne das Gebet des Herrn (Durandus). Ferner Maria hat einst theilgenommen an allen Opferakten des Erlösers; so ist sie auch unsere Mutter geworden. Diese Antheilnahme und diese Mutterschaft dauert ewig fort: wahrlich Grund genug, uns ihre Fürbitte zu sichern, um die Gewährung der sieben Bitten zu erlangen.

Der Priester singt nun:

✠ Deus, in adiutorium	✠ Gott, merke auf meine
meum intende	Hilfe!

Der Chor antwortet:

℟ Domine, ad adiuvandum me festina.	℟ Herr, eile mir zu helfen!
Gloria Patri etc.	Ehre sei etc.
Sicut erat etc.	Wie es war etc.
Alleluja.	Alleluja.

Es ist dies die öffentliche und gemeinsame Vorbereitung: die laut ausgerufene Bitte um den göttlichen Beistand, dem dreieinigen Gott als Dank für die Erschaffung, Erlösung und Heiligung (Ehre sei dem Vater etc.), das Opfer des Lobes (Alleluja) würdig in dieser Gebetsstunde darzubringen. Wann wäre auch dieser Ruf nothwendiger,

als zu Anfang des Gebetes! „Denn (wie der alte Klimakus sehr schön sagt) wenn der Schall der geistlichen Posaune ertönt, uns zum Gebete rufend, kommen unsichtbarer Weise die Feinde zusammen. Die einen suchen uns einzuschläfern, wenn wir das Gebet anfangen; andere flüstern uns zu, daß wir in der Kirche sprechen; andere stürzen unsern Geist in schändliche Gedanken; andere mahnen uns, aus Schwachheit uns an die Mauer zu lehnen; einige bewegen uns zum Lachen; andere treiben uns, die Verse in der Aussprache zu übereilen.“

Mit diesem Psalmverse (Deus, in adiutorium meum) wird das Zeichen des Kreuzes verbunden; denn jene Hülfe, die uns zur rechten Verrichtung dieses Gebetes nothwendig ist, kommt nur vom Kreuze. „Lasset uns das Kreuz Christi als unsere Krone tragen; denn durch dasselbe wird Alles vollbracht, was uns zum Heile ist. Wenn du das Kreuz nicht bloß mit der Hand machst, sondern auch mit dem Willen und mit viel Glaube, so wird keiner der unreinen Geister wider dich bestehen können, da sie das Schwert sehen, das sie verwundet, das Schwert, das sie zu Tode getroffen.“ (Chrysost.)

Durch das „Ehre sei dem Vater etc.“ wird die Vesper (gleich wie die übrigen Tagzeiten) als Gebet zur Verherrlichung des dreieinigen Gottes bezeichnet, aber auch als Ausdruck des Dankes für die Offenbarung des Geheimnisses, welches wir an dem betreffenden Festtage feiern.

Weil dieses Gebet aber vorzüglich Lobgebet ist, so schließt sich das *Alleluja* („Lobet Gott“) an, jenes Wort, das gleichsam die Stimmen der triumphierenden und streitenden Kirche in Einen Ton verschmilzt. Für uns im Stande des Streites wird durch dasselbe der Zustand unserer Ruhe angedeutet. Denn wenn wir nach den Mühsalen dieses Lebens zu jener seligen Ruhe kommen werden, wird unser einziges Geschäft das Lob Gottes, unsere Thätigkeit das *Alleluja* sein. (Aug.) — Während der kirchlichen Bußzeit (von Septuagesima bis Ostern) tritt an die Stelle des „*Alleluja*“ der Ruf *Laus tibi, Domine, Rex aeternae gloriae*; „Lob sei Dir, o Herr, König der ewigen Glorie!“ Dieser Ausruf hat im Grunde gleiche Bedeutung mit *Alleluja*; nur tritt in demselben der Ton der Freude zurück.
W. S.

Wie folgen in dem Hochamte die einzelnen Choralsätze, wann soll der Chor beginnen, sind Kürzungen gestattet?

Von E. Scharbach, Seminarlehrer in Prüm.

1. Der Introitus. Derselbe besteht aus drei Theilen. Die beiden ersten enthalten Abschnitte aus der hl. Schrift (Antiphon, Psalm); hieran schließt sich als letzter Theil die *Doxologie* (*Gloria Patri, Sicut erat*). Darauf wird der Introitus wiederholt bis zum zweiten Theil (Psalm). Diese Wiederholung darf auf einem Ton gesungen (recitiert) oder durch Orgelspiel ersetzt werden. — Dies thut man häufig, wenn auf den choraliter gesungenen Introitus ein mehrstimmiges *Kyrie* folgt. Man gewinnt auf diese Weise etwas Zeit und schont die Sänger. Der Introitus darf angestimmt, intoniert werden, wenn der Geistliche an den Stufen des Altars angelangt ist. Das Anstimmen geschehe von einem oder mehreren Sängern ohne Orgelbegleitung. Bei der Wiederholung singe man auch die Intonation im Chore und mit Begleitung bis zum *Gloria Patri*. Die *Doxologie* fällt in der Passionszeit und der Charwoche aus; in der österlichen Zeit setzt sich der Antiphon ein doppeltes *Alleluja* an.

2. An den Introitus schließt sich unmittelbar das *Kyrie* an. Dasselbe besteht aus drei *Kyrie*, drei *Christe*, drei *Kyrie*. Wird es aus dem *Ordinarium Missae* gesungen, so darf man abwechselnd auf einem Ton recitieren; also etwa 1. *Kyrie* Choral, 2. Recitativ, 3. Choral, 1. *Christe* Recitativ etc. Ein Abkürzen ist nicht gestattet. Bei mehrstimmigen Messen ist das auch zu beachten; es muß also wenigstens ein

dreimaliges *Kyrie*, *Christe*, *Kyrie* deutlich wahrnehmbar sein. Gestattet ist, einzelne Anrufungen statt auf einem Ton zu singen, auf der Orgel abzuspielen; der betreffende Text muß aber dann von einem Sänger deutlich gebetet, halblaut gesprochen werden, um die nöthige Textverbindung beizubehalten.

3. Das *Gloria* wird vom Priester angestimmt; der Chor singt unmittelbar weiter ohne das „*Gloria in excelsis Deo*“ zu wiederholen. Das *Gloria* darf nicht gekürzt werden, jedoch dürfen einzelne Sätze wie beim *Kyrie* durch die Orgel ersetzt werden, mit der Verpflichtung, die betreffenden Sätze deutlich und im Chore vernehmbar zu sprechen. Diejenigen Sätze aber, bei denen der Priester eine Handlung vornimmt — *Adoramus te, Gratias agimus, Jesu Christe, suscipe* — sowie der Satz *Cum sancto Spiritu* müssen gesungen werden. Genannte Sätze müssen auch bei mehrstimmigem *Gloria* deutlich hervortreten. Das *Gloria* wird nicht gesungen an allen Sonntagen der Advents- und Fastenzeit, an sämtlichen Ferien (Werktagen des Kirchenjahres), wenn nicht ein höheres Fest einfällt, mit Ausnahme der österlichen Zeit, bei gewöhnlichen Botivämtern (Ausnahme die Botivmesse: „*De angelis und De beata*“ an Samstagen), und Trauerämtern.

4. Auf die Epistel folgen *Graduale*, *Alleluja* oder *Tractus*, manchmal die *Sequenz*. Nach der Epistel wird das *Graduale* angestimmt und vom Chor zu

Ende gesungen; der Vers wird von einem oder zwei Sängern vorgetragen. Das Alleluja wird von Einzelnen bis zum :| angestimmt, vom Chore wiederholt und mit nachfolgender Notengruppe (Neuma). Auf den Vortrag des Verses wird das Alleluja ohne Wiederholung vom Chore angefügt. In der Fastenzeit unterbleibt Alleluja, statt dessen wird der Tractus eingesetzt. In der österlichen Zeit bis einschließlich Dreifaltigkeitssonntag tritt an Stelle des Graduale ein weiteres Alleluja mit Vers, welches wie oben angeführtes Alleluja gesungen wird. Das zweite Alleluja wird ebenso gesungen, nur fehlt der Chor ohne Alleluja-Wiederholung gleich das Neuma an. Der Kürze halber kann man Graduale mit Vers auf einem Ton recitieren, Alleluja choraliter, Vers recitierend, Wiederholung des Alleluja choraliter, singen. Auch ist es erlaubt, einzelne Verse des Graduale oder des Tractus mit der Orgel zu spielen. — Von Sequenzen sind heute noch fünf in der Kirche gebräuchlich. 1. Die Ostersequenz: Victimae paschali, 2. die für Pfingsten: Veni sancte spiritus, 3. die Sequenz für Fronleichnam: Lauda Sion, 4. die Sequenz für Feste der sieben Schmerzen: Stabat mater und 5. die Sequenz in der Todtenmesse: Dies irae. Diese Gesänge werden von einzelnen Sängern wechselweise mit dem Chore gesungen. Einige Strophen der langen Sequenzen dürfen übergangen werden, jedoch nicht diejenigen Strophen, welche Fürbitten enthalten.

5. Das Credo ist ganz zu singen; wie beim Gloria darf die Intonation: „Credo in unum Deum“ nicht vom Chore wiederholt werden. Ein wechselweiser Vortrag zwischen Gesang und Orgelspiel bezw. lautes Textbeten ist beim Credo aber nicht gestattet. Dasselbe ist vollständig zu singen. Eine liturgische Handlung seitens des Priesters wird bei den Worten Jesum Christum, simul adoratur, et incarnatus est vorgenommen. Das Credo unterbleibt an Märtyrer-, Jungfrauen- und Bekennerfesten, mit Ausnahme an den Festen der heiligsten Jungfrau

und der hl. Magdalena, an Kirchweih- und Titularfesten — sowie in Trauerämtern.

6. Das Offertorium ist ein kurzer Text aus der hl. Schrift und hat, wie alle Wechselgesänge, auf die Tagesfeier Bezug. Es kann einstimmig als Choral oder mehrstimmig ausgeführt werden. Im ersten Falle, auch wenn auf einem Ton recitirt wird, kann ihm ein lateinisches Motett folgen, dessen textlicher Inhalt auf den Tagesgedanken paßt. Durch Orgelspiel darf weiterhin die Lücke bis zur Präfation ausgefüllt werden.

7. Sanctus mit Benedictus sind ebenfalls ganz vorzutragen; ein abwechselnder Vortrag mit halblauter Stimme unter Orgelspiel ist erlaubt. Sanctus ist die Fortsetzung der Präfation, deshalb sofort anzuschließen. Benedictus wird in Todtenämtern vor, in andern Ämtern nach der hl. Wandlung gesungen; letzteres muß in Pontificalämtern geschehen! (Ämter, die vom Bischof gehalten werden.)

8. Agnus Dei wird dreimal vorgetragen; das zweite Agnus darf auf der Orgel abgespielt werden, während der Text deutlich dazu gesprochen wird. Man darf diesen Gesang beginnen, sobald das Pater noster mit Pax Domini vom Priester gesungen ist.

9. Die Communio muß auch unverkürzt entweder choraliter oder recitierend gesungen werden. Sie darf erst nach dem Genuß des hl. Blutes begonnen werden.

10. Asperges me, — in der österlichen Zeit Vidi aquam — wird zu Beginn des Pfarrhochamtes an Sonntagen gesungen. Man singt diese Antiphonen mit ihren Versen, wie den Introitus, dem sie im Baue ähneln. Also wird auch nach der Doxologie die Antiphon von vorn wiederholt bis zum Verse. Am Passions- und Palmsonntag unterbleibt die Doxologie.

11. Die Responsorien sollen nicht durch Orgelspiel ersetzt werden, sondern choraliter, wie der Priestergefang vorgetragen werden. Man gebe Acht, welche Singweise der Priester wählt, und antworte auf römisch auch römisch, auf trierisch trierisch, auf feriale Weise auch feriale.

Die Aufgabe des „Allgemeinen Cäcilienvereins“.

Von Christ. Krabbel, Repetent am Erzbischöflichen Collegium Albertinum in Bonn.

I.

Veranlassung zu den folgenden Ausführungen gab der in Nr. 5 der „Flieg. Bl. für kath. Kirchenmusik“ (26. Jahrg.) enthaltene „Statuten-Entwurf des Allgemeinen Cäcilienvereins für die Diöcesen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz“. Von diesem Entwürfe sagt Dr. Haberl (Musica sacra Nr. 6 S. 90), er sei in Bamberg (auf der Versammlung der Diöcesanpräsidien) „gründlich und ernst durchberathen“ worden. Der Entwurf soll auf der diesjährigen Generalversammlung in Graz abermals durchberathen und, so Gott will, endgültig festgestellt werden. Darum ermahnt Haberl a. a. O. mit Recht: „man studiere denselben recht eifrig und aufmerksam, um bei den Berathungen und Debatten zum Nutzen und Gedeihen der wichtigen Sache sich betheiligen zu können“. Zweifellos verdient dieser Entwurf die Beachtung eines Jeden, dem die Sache der hl. Musik am Herzen liegt. Wir möchten die Aufmerksamkeit der

Leser des „Gregoriusbote“ lenken auf den 2. Artikel des Entwurfes, der vom „Zweck“ des Cäcilienvereins handelt. Gleich hier sei bemerkt, daß wir an der Fassung dieses Artikels bezw. des § 2 nichts auszu-
setzen haben, daß wir im Gegentheil lebhaft wünschen, dieser Paragraph möchte gerade in dieser Fassung Gesetz werden und bleiben. Wir wollen nur einige Erläuterungen geben zu den einzelnen Nummern des genannten Artikels, Erläuterungen, an welche sich einige praktische Rathschläge anschließen können.

§ 2 des Entwurfes lautet also: „Der Zweck des Vereins ist: Hebung und Förderung der katholischen Kirchenmusik im Sinne und Geiste der heiligen Kirche auf Grund der liturgischen Gesetze und Verordnungen.“

Der Sorgfalt des Vereines obliegt daher:

1. Die Pflege des gregorianischen Choralgesanges;
2. die Pflege der mensurierten kirchlichen Vokal-musik älterer und neuerer Zeit;

3. die Pflege des Kirchenliedes in der Volkssprache;
4. die Pflege des Orgelspiels und der von der Orgel begleiteten kirchlichen Gesangswerke;
5. die Ueberwachung der die kirchlichen Gesangswerke begleitenden Instrumentalmusik dort, wo letztere in Gebrauch ist.“

Sehr gut ist die Definition des Zweckes unseres Vereines; ganz besonders beachtenswerth sind die beiden Zusätze: „im Sinne und Geiste der hl. Kirche“ und: „auf Grundlage der liturgischen Geseze und Verordnungen“. Freilich könnte es scheinen, als ob diese Zusätze als selbstverständlich weglassen dürften; allein leider! ist die Einschärfung derselben durchaus nicht überflüssig. Wie viel Kirchen giebt es auch heute noch, in denen vielleicht das ganze Jahr hindurch auch nicht ein einziger liturgischer Gottesdienst ganz nach der Vorschrift der Kirche abgehalten wird! Wie viele Kirchen giebt es, in denen der Text verkürzt wird, in denen im Hochamte deutsche Lieder gesungen werden, in denen ein zum Feste gar nicht passendes Motett zum Vortrage kommt und zwar, ohne daß der Tagestext den liturgischen Verordnungen gemäß recitiert wird u. s. w. u. s. w. Vielleicht werden derartige Verstöße auch von solchen Gesangschören gemacht, die sich dem „Allg. Cäcilienverein“ angeschlossen haben. „Über solche Chöre verdienen den Ehrennamen eines ‚Cäcilienvereins‘ nicht; sie erfüllen den Zweck des von der Kirche approbierten Vereins nicht; denn sie handeln nicht im Sinne und Geiste der hl. Kirche und sie wirken nicht auf Grundlage der liturgischen Geseze und Verordnungen.“ Man wird nun wohl eine Reihe von Einwendungen machen. So werden z. B. diejenigen, welche deutsche Kirchenlieder beim Hochamte singen lassen, sagen: „wenn wir das nicht thun, so hat das Volk, so haben besonders die Kinder keine Gelegenheit, die herrlichen deutschen Kirchenlieder zu üben und zu singen.“ Demgegenüber ist zu sagen: gesetzt der Fall, es wäre dem wirklich so, dann hätte man die Wahl zwischen zwei „Uebeln“: entweder müßte man, um den deutschen Gesang zu retten, den Vorschriften der Kirche zuwider handeln, oder aber man müßte, um den kirchlichen Gesezen zu genügen, die deutschen Lieder opfern. Was würden wir in diesem Fall vorziehen müssen? Für die Mitglieder des Cäcilienvereins kann die Entscheidung keinen Augenblick zweifelhaft sein: sie müssen, um dem Zweck des Vereins zu genügen, ihre ganze Wirksamkeit stellen auf die „Grundlage der liturgischen Geseze und Verordnungen“. Es dürfte aber die Entscheidung ebenso leicht und in dem gleichen Sinne zu fällen sein, auch für jene, welche nicht formell Mitglieder des Cäcilienvereins sind, denen aber die Sorge für liturgische Musik obliegt; denn eine Musik ist eben nur dann liturgisch, wenn sie dem Geseze entspricht, welche von der hierzu berechtigten kirchlichen Behörde erlassen sind. Und es giebt vielleicht keine einzige liturgische Vorschrift, die so oft und so nachdrücklich eingeschärft worden ist, als die, daß beim liturgischen Gottesdienste Gesänge in der Landessprache unzulässig sind. Vergessen wir es nie: die Frage der liturgischen Musik ist nicht allein und nicht zuerst eine Frage der Kunst oder gar des persönlichen Geschmacks, sondern sie ist vor Allem und zuerst und vorzugsweise eine Frage

der Liturgie; das Recht aber, liturgische Geseze, mit hin auch liturgisch-musikalische Geseze zu geben, zu ändern, aufzuheben, hat einzig und allein die hierzu eingesetzte päpstliche Behörde, das ist die „Ritus-Congregation“; und ihre Entscheidungen haben die gleiche Autorität, als wenn sie unmittelbar vom hl. Vater selbst erlassen worden wären. Dies hat die S. R. C.¹⁾ ausdrücklich erklärt, und diese ihre Entscheidung vom 23. Mai 1846 ist vom Papst Pius IX. gutgeheißen worden. Das wichtige Dekret hat folgenden Wortlaut: „Die von der hl. Congregation erlassenen Dekrete, sowie alle von ihr auf vorgelegte Zweifel schriftlich und in Rechtsform (formiter) gegebenen Antworten haben dasselbe Ansehen, als wenn sie unmittelbar vom Papste ausgingen, und dies auch dann, wenn Sr. Heiligkeit darüber kein Bericht erstattet worden ist.“²⁾ Daraus folgt, daß wir Alle den Entscheidungen der S. R. C. Gehorsam schulden; und da diese h. Congregation auch entschieden hat, es dürften bei dem Hochamte keine Lieder in der Landessprache gesungen werden, so folgt daraus von selbst, daß wir verpflichtet sind, dieser Vorschrift nachzukommen, unbekümmert um die etwaigen Folgen, die unser Gehorsam haben könnte. Wir haben bisher nur den äußersten Fall ins Auge gefaßt, daß nämlich bei Beobachtung dieser Vorschrift der Gesang der deutschen Kirchenlieder ganz in Wegfall käme. Dieser Fall wird aber nie und nirgendwo eintreten. In jeder Kirche werden ja auch außerliturgische Gottesdienste gehalten, Volks-, Bruderschaftsandachten u. dgl., und da ist der Platz für das deutsche Kirchenlied; zudem haben die Kinder und das Volk auch Gelegenheit, bei stillen hl. Messen Lieder in der Landessprache zu singen; und so dürfte die zuerst angedeutete ‚Gefahr‘ ganz ausgeschlossen sein. Um so mehr aber drängt die Pflicht, der in Rede stehenden Anordnung der kirchlichen Behörde zu entsprechen.

Ein anderer häufig gemachter Einwand ist dieser: „Wenn wir den ganzen Text singen (beim Hochamte besonders), dann dauert der Gottesdienst zu lange“. Darauf sei zunächst abermals gesagt; die Rubriken und die Entscheidungen der S. R. C. verlangen unmissichtlich, daß der ganze Text gesungen (bezw. recitiert) werde. Damit ist im Grunde genommen jede weitere Erörterung überflüssig; denn — wir sind den Rubriken und den Entscheidungen der S. R. C. Gehorsam schuldig. Nur dieses sei noch bemerkt: Wenn Alles in der richtigen Weise vollzogen wird, so ist jener Einwand nicht stichhaltig. Wird, wie es nach den Bestimmungen des Kölner Provincial-Concils vom Jahre 1860 sein soll, in der Regel (an Sonntagen) Choral gesungen und wird er in der richtigen Weise vorgetragen, so kann Niemand vernünftiger Weise sich darüber beklagen, daß wegen des Gesanges das Hochamt zu lange dauere. Daß die Dauer desselben aus anderen Gründen über Gebühr verlängert werden könne und manchmal verlängert werde, leugnen wir nicht;

¹⁾ Sacrorum Rituum Congregatio, d. h. Congregation der hh. Riten.

²⁾ Decreta a Sacra Congregatione emanata, et responsiones quaecumque ab ipsa propositis dubiis scripto formiter editae eandem habent auctoritatem, ac si immediate ab ipso Summo Pontifice promanarent, quamvis nulla facta fuerit de iisdem relatio Sanctitati Suae.

doch darüber zu reden, ist nicht unsere Sache; wir möchten nur bitten, in solchen Fällen nicht die Schuld auf den unschuldigen Gesang abzuwälzen. Wenn aber an hohen Festen eine gut einstudierte, kirchlich und kunstgerecht komponierte polyphone Komposition aufgeführt und dadurch die Feier wirklich etwa um 10 bis 15 Minuten verlängert wird, so wird sich das jeder Verständige gerne gefallen lassen. Eine der längsten Meß-Kompositionen kirchlichen Stiles ist die Missa Papae Marcelli von Palestrina. Wenn von den Besuchern der letzten Generalversammlung in Köln ist das Pontifikalamt, bei welchem dieses herrliche Werk zur Aufführung kam, zu lang geworden? Und doch war es ein Pontifikalamt; es wurden außer der Epistel noch eine Lektion und dazu noch die Pfingstsequenz gesungen! — Es würde zu weit führen, auch die weiteren noch möglichen Einwendungen zu widerlegen. Sollte Jemand noch irgend einen Einwand, eine Schwierigkeit besprochen und bezw. gelöst wünschen, so stehen wir gerne privatim oder — mit Erlaubniß des Herrn Redakteurs¹⁾ — in diesem Blatte zur Verfügung.

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

M. Nachslänge zum Centenarium des heil. Aloysius. — Wie die „Köln. Volksztg.“ jüngst aus Rom schrieb, muß die Kirche des hl. Ignatius, in welcher das Grab des hl. Aloysius sich befindet, während der Jubelfeier einen geradezu überwältigenden Eindruck gemacht haben. Prangte doch das Gotteshaus in einem Lichtmeere von 5400 Kerzen und war der Sarkophag aus Lapis Lazuli, das in weißem Marmor ausgeführte Altarbild der Verkörperung des Heiligen, die gewaltigen Säulen aus Verde antico, fast verdunkelt von der Pracht der goldenen und silbernen Leuchter, von den Sträußen massiv-silberner Lilien, von der Kostbarkeit der Paramente und der Reichhaltigkeit der ausgesuchtesten Votivgeschenke. Durch die ganze Oktav hindurch wurde täglich Pontifikalamt von einem Kardinal celebrirt, während ein Erzbischof die Festpredigt hielt; jeden Nachmittag fand Pontifikalvesper statt. Und wenn uns nun von glaubwürdiger Seite versichert wird, der hl. Vater habe für die musikalischen Aufführungen während der Festoktav 5000 Lire gespendet, da möchte wohl manchen Dirigenten unserer Erzbischöfe ein Gefühl des Reides und heiliger Eifersucht beschleichen, weil ihm vielleicht nicht einmal der hundertste Theil jener Summe, ich sage nicht für ein einzelnes Fest oder eine Festoktav, sondern für das ganze Kirchenjahr zu Neuanschaffungen für den Chor bewilligt wird.

Es wäre gewiß interessant zu hören, wie auch anderswo die Jünger der hl. Cäcilia gewetteifert haben, die 300jährige Jubelfeier des englischen Jünglings zu verherrlichen, der jener glorreichen Schaar angehört, die dem Lamm folgt, wohin es immer geht, und im himmlischen Jerusalem ein neues Lied singt, in das die übrigen Seligen nicht einstimmen können. Schreiber dieser Zeilen möchte Einiges über die **Kölner Festfeier** berichten und nebenbei auf einige Kompositionen aufmerksam machen, welche für die alljährlich wiederkehrende Feier der sechs Aloysianischen Sonntage sich besonders empfehlen. In der Pfarrkirche St. Maria-Himmelfahrt trug der Chor der Alumn

des Priesterseminars am Feste selber zum Pontifikalamte Witts Lucien-Messe vor, während zum Schluß der Festoktav das fünfstimmige Te Deum von Cohen durch einen aus dem Domchor, dem Kirchenchor von Kalk und den Alumnus des Seminars gebildeten Massenchor zur Aufführung kam. Nachgerade wären wir dieser gewiß herrlichen Komposition nun doch oft genug begegnet, um nicht dem Wunsche Raum zu geben, zur Abwechslung auch noch einmal eine der schönen Bearbeitungen des Ambrosianischen Lobgesanges von Koenen oder Witt zu hören, welche früher im Dom, in St. Aposteln, St. Kunibert und anderswo so oft mit Liebe und Begeisterung gesungen wurden. Der Chor von St. Ursula trug am 21. Juni eine seiner Lieblingsmessen vor: die Panis angelicus-Messe unseres unvergeßlichen Domkapellmeisters. Die Schwestern „vom guten Hirten“ in Melaten haben Witts Konzils-Messe zur Aufführung gebracht. Diese Messe gehört zu den besten Kompositionen, die wir für Frauenchor besitzen. Wir hatten Gelegenheit, sie vor mehreren Jahren sowohl von einem hiesigen Mädchenchor als auch von den Kind-Jesu-Schwestern in Simpfeld zu hören, als der verstorbene Generalpräses das Manuskript vor der Drucklegung dem sel. Domkapellmeister zur Ansicht gesandt hatte, damit dieser ihm über Klangwirkung u. s. w. nach dem Urtheil der hiesigen Chordirigenten berichte. Die Melatener Schwestern — deren Repertoire beiläufig bemerkt nahezu 50 Messen aufweist — hatten die Wechselgesänge beim Hochamte den Flores paradisi von Stehle entnommen. Ich bin sonst kein Freund von einem mehrstimmigen Introitus, aber bei einem Centenarium kann man sich dies schon gefallen lassen. Dieselben Theile aus der Stehle'schen Sammlung (Introitus und Offertorium von Stehle, Graduale von Koenen) wurden nebst der schönen Piel'schen Muttergottesmesse (Op. 63) am Aloysiusfeste auch in der Ursulinenkirche gesungen. Hier hörten wir an den sechs Aloysius-Sonntagen auch die Motetten „Te canamus Aloysi“ von Schmidt, „O quam pulchra“ und „Ein Engel kam hernieder“ von Koenen, „Schönste Blüthe einer Seele“ von Piel, „Gegrüßt sei tausendmal“ von Wiltberger und „Hehres Vorbild“ von Stehle, welche sämmtlich in obengenannter Sammlung enthalten sind. Mit Recht nennt Trautwiler die Flores paradisi „eine wahre Vorrathskammer von Gesängen und Liedern zu Ehren des hl. Aloysius“, da sie außer den Meßgesängen und einer lateinischen Litanei nicht weniger als zehn lateinische und zehn deutsche Gesänge bieten. Einen achtstimmigen Introitus für gemischten Chor und einen vierstimmigen für Männerchor abgerechnet, sind alle andern Nummern für Oberstimmen geschrieben, so daß weiblichen Chören in Klöstern, Kongregationen und höheren Schulen dieses Werk aufs Beste empfohlen werden kann. Leider scheint es (Nr. 702 des V.-Kat.) bisher noch nicht die verdiente Achtung gefunden zu haben, während einige Novitäten zum Feste des hl. Aloysius (drei Lieder von Müller und zwei von Hirt) so spät erschienen sind, daß sie für die Centenarfeier wohl nur in sehr wenigen Kirchen Verwendung finden konnten.

* **Düsseldorf.** — „Auf Grund des Preßgesetzes“ wird die Redaktion von Sieglar aus um Aufnahme nachstehender „Berichtigung“ (betr. die Notiz „Von der untern Sieg“ in Nr. 6 dss. Bl.) ersucht: „Der hiesige Organist war wohl im Stande, die betr. Messe fertig zu spielen, denn er hatte dieselbe bereits in allen Proben begleitet; ferner entsprach die Begleitung des Cho-

¹⁾ Fideli nullae serae. Die Red.

rals in jeder Hinsicht den Vorschriften der Kirche: ebenso waren die Zwischenspiele nur guten Autoren entnommen. Dieses bescheinigen der Wahrheit gemäß

Sieglar, 30. Juni 1891.

Plönnis, Pfr.

Müller, Lehrer u. Dirigent.“

Wir hatten die betr. Notiz unbeanstandet passiren lassen, weil die Fassung des Begleitschreibens uns glauben machte,

daß der Herr Einsender im Einverständniß mit den oben genannten Herren geschrieben habe. Zudem wir uns die Bemerkung erlauben, daß das „Preßgesetz“ mit derartigen kritischen Referaten nichts zu schaffen hat, müssen wir nun aber den Herrn Einsender bitten, sehr gefälligst das Wort zu nehmen; denn die Redaktion bekennt sich bislang keineswegs zur Schule des Philosophen Hegel, der, über das Prinzip des Entweder-Oder hinausschreitend, annahm, daß etwas zugleich sein und nicht sein könne. (Die Red.)

Jesus im hl. Sakrament.

Andante.

(Dr. H. Baumhauer.)

Komp. von J. Schäfer.

Sopr. A. t.

1. Laßt M' uns frei = sen Je = sus Christ, der wahr = haft hier zu = ge = gen

Ten. Bass

ist, Und be = ten froh den Hei = land an, den hier der Glau = be schau = en kann. 2. D

Die einzelnen Stimmen mit Ausnahme des Bass
piano einsetzen, aber sofort schön anschwellen.

2. O Quell des Glücks im Sa = fra = ment,

beständiges cresc. — — —

2. O Quell des Glücks, des Glücks im Sa = fra = ment,
Quell des Glücks, des Glücks o Quell des Glücks, o Quell des Glücks, das

O Quell des Glücks, o Quell

fei = ne Zun = ge nennt, O Leib des Herrn, kost = ba = res Blut, o Leib des

stringendo

ruhig, etwas rilard.

a Tempo *mf*

Du See = len = spei = se,

mf

Du See = len = spei = se,
Herrn, kost = ba = res Blut, Du See = len = spei = se, höch = stes, höch = stes Gut, Du See = len = spei = se,
See = len = spei = se, höch = stes Gut, höch = stes Gut, ruhige und markirte Töne.

höch = stes Gut, höch = stes

ruhige und markirte Töne.

spei = se, höch = stes, höch = stes Gut, Du See = len = spei = se, höch = stes Gut.

höch = stes, höch = stes, höch = stes Gut,

Bariton-Solo.

Singst.

3. Wir sind nicht wür = dig, Dir zu nah'n, nimm den = noch uns in Gna = den an, Lamm

Orgel

Sakchor

Got = tes mach' uns sün = den = frei, Daß uns Dein Wahl ge = wähl = ret sei! 4. Wir sind so

Organum tacet

ff Chor

Sakchor
dolce

schwach, wir sind so bloß; Du bist so mäch = tig, bist so groß: Sieh' mild uns

Die einzelnen Stimmen mit Ausnahme des Bass *piano* einsetzen, aber sofort schön anschwellen.

Chor

an, zu uns dich neig', Und mach uns ar = me Sün = der reich. 5. D
5. D schmück' uns

5. D schmück' uns mit dem Hoch = zeits = kleid, *beständig cresc.*
schmück', o schmück' uns mit dem Hoch = zeits = kleid, daß wir Dein ei = gen al = le
mit dem Hoch = zeits = kleid

5. D schmück' uns mit dem Kleid,
- - *ff* und *stringendo* bis zum *ritenuto*. *mf* *ff* *mf*
zeit, daß wir Dich lo = ben oh = ne End', daß wir Dich lo = ben oh = ne

ritenuto Tempo wie früher. *mf* und sehr anschwellen. heil' = gen Sa = fra =
End', Je = sus, Je = sus, Je = sus im heil' = gen Sa = fra
heil' = gen
Je = sus, Je = sus im heil' = gen

ment, im heil' = gen Sa = fra = ment, Je = sus im heil' = gen Sa = fra = ment.
ment, im heil' = gen, heil' = gen Sa = fra = ment, *ruhig u. markirte Töne*
Sa = fra = ment, im Sa = fra = ment, im heil' = gen Sa = fra = ment.
Sa = fra = ment, im heil' = gen Sa = fra = ment, *Tenor hervortreten*



8. Jahrg. * Nr. 8. * August 1891.

Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagsbuchhandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung desselben unter den Mitgliedern der Kirchenchöre u. d. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pfg. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pfg. für die 3 gespaltenen Petitzeile berechnet. Beilagen nach Uebereinkunft.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf.
Druck und Verlag von L. Schmann in Düsseldorf.

Cantate Domino

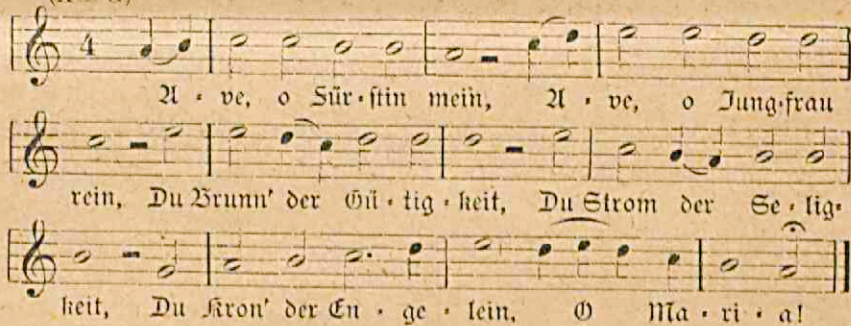
et benedicite nomini eius.

annuntiate de die

in diem salutare eius.

Zum Feste „Mariä Geburt“.

(A G)



2. O schöne Morgenröth',
Die niemals untergeht,
Von dir ging auf die Sonn',
Der wahre Salomon,
Der Heiland aller Welt,
O Maria!
3. Du Ros' ohn' alle Dorn',
Du Lilie auserkört'n,
Du Blum' im freien Feld,
Du Zier der ganzen Welt!
Wohl dem, der dir gefällt,
O Maria!

4. Durch's ganze Leben mein
Will ich dein Diener sein,
Dich loben alle Tag',
So viel ich kann und mag,
O zartes Jungfräulein,
O Maria!

5. O edler Gnadenthron,
Befiehl mich deinem Sohn,
Erwirb Barmherzigkeit,
Halt mich zu jeder Zeit,
Daß ich nicht untergeh',
O Maria!

6. An meinem letzten End'
Komm mir zu Hilf behend,
Aus diesem Jammerthal
Sür mich zum Himmelsaal,
Da du regieren thust,
O Maria!

NB. Das Liedchen, welches sich für das Fest sehr eignet, ist der vortrefflichen Sammlung „O Christ hie merk“ von G. M. Dreves, S. 7 (Herder, Freiburg), entnommen; in dem beigefügten Quellennachweise heißt es, daß die Melodie dem Gesangbuche von Cochem (1705) und der Text (den wir nur zum Theil bringen) einem Salzburger Prosodionale (1667) entspringe.
Die Red.

Die Aufgabe des „Allgemeinen Cäcilienvereins“.

Von Christ. Krabbel, Repetent am Erzbischöflichen Collegium Alb. in Bonn.

II.

Der unserer Besprechung zu Grunde liegende Statutenentwurf fährt nach Feststellung des Zweckes des Cäcilienvereins fort: „Der Sorgfalt des Vereines obliegt daher:

1. die Pflege des gregorianischen Chorals.“

Hier ist es zunächst beachtenswerth, daß die Pflege des gregorianischen Gesanges an erster Stelle steht. Das ist freilich selbstverständlich; denn bei einem Vereine, der die Kirchenmusik nach dem Willen der Kirche und auf Grund der kirchlichen Vorschriften und Verordnungen pflegen will, muß der Gesang an erster Stelle stehen, der mit vollem Rechte als Cantus vere et proprie ecclesiasticus, als Kirchengesang im wahren und eigentlichen Sinne, bezeichnet wird. Es ist aber wohl zu beachten, daß es nicht genügt, wenn dieser eigentlich liturgische Gesang, der Gesang unserer heiligen Kirche, bloß theoretisch an erster Stelle steht; nein! ein Kirchenchor, der diesen Ehrennamen wirklich verdienen will, muß auch praktisch den Choral an die erste Stelle setzen. Das will sagen:

A) Es muß im Laufe des Kirchenjahres bei dem liturgischen Gottesdienste mehr Choral gesungen werden, als andere Musik.

B) Es muß vor Allem dafür gesorgt werden, daß der Choral gut, ja mustergültig gesungen werde.

Zu A). Es ließe sich eine ganze Reihe von Gründen anführen zum Beweise dafür, daß ein Kirchenchor, wenn er anders seine Aufgabe richtig erfaßt hat, im Verlaufe des Kirchenjahres mehr Choral singen muß, als irgend eine andere Art von Musik. Selbstverständlich schließen wir hier im Vorhinein jegliche Musik aus, die das Prädikat „unkirchlich“ oder „unliturgisch“ verdient. Und auch dann noch sagen wir, daß ein rechter Kirchenchor mehr Choral zur Aufführung bringen muß, als andere, d. h. also als kirchlich-korrekte Musik. Die vielen dafür sprechenden Gründe lassen sich kurz so zusammenfassen:

a) Der Choral ist die beste liturgische Musik.

b) Er ist der offizielle Gesang der Kirche.

c) Für die Kölner Kirchenprovinz kommt noch der strenge Befehl des Kölner Provinzialkonzils vom Jahre 1860 hinzu.

a) Der Choral ist die beste liturgische Musik. — Nur in aller Kürze sei der Beweis für diesen Satz geführt. Ausführlicher ist der Beweis enthalten in dem „Kölner Pastoralblatt“ Jahrgang 1889, Nr. 1—5 und Nr. 7. Wir verweisen diejenigen, welche sich dafür interessieren, auf unsere dortigen Ausführungen; hier geben wir nur einen Auszug aus dem dort Gesagten. Wir beschäftigen uns auch hier vor Allem mit dem liturgischen Gesange, da ja für den liturgischen Gottesdienst der Choral bestimmt ist; gerade darum heißt er auch mit Recht der eigentlich liturgische Gesang. Die gottesdienstlichen Handlungen, die hier in Frage kommen, sind vor Allem (für die gewöhnliche Praxis) Hochamt, feierliche Vesper und Komplet. Bei diesen Gottesdiensten bildet der Gesang des Chores einen unentbehrlichen Bestandtheil, so zwar, daß die am Altare

fungirenden liturgischen Personen (Priester, Diakon u. s. w.) mit dem Chore auch in gesanglicher Hinsicht in steter Wechselbeziehung stehen. So z. B. stimmt der Priester das „Gloria in excelsis Deo“ an und der Chor fährt fort mit dem „Et in terra pax“ u. oder: der Priester schließt die Prästation mit „sine fine dicentes“, der Chor singt die Fortsetzung: „Sanctus“ u. In dieser innigen Beziehung zwischen Priester- und Chorgesang liegt nun auch vor Allem der Grund, warum der Choral als die beste liturgische Musik bezeichnet werden muß. Denn dem Priester ist es aufs Strengste vorgeschrieben, daß er seine Gesänge in den gregorianischen Melodien singe; er darf keine andere Melodie anwenden. Darüber brauchen wir keine weiteren Worte zu verlieren; es ist ja auch, so viel sonst in liturgisch-musikalischer Beziehung schon gesagt wurde, wenigstens unseres Wissens noch nicht vorgekommen, daß ein Priester absichtlich andere als die Choralmelodien gesungen hätte. Wenn nun der Chor, der die vom Priester angestimmten Texte fortsetzen muß, diese Fortsetzungen auch in der gleichen Gesangsart singt, so ist dadurch die denkbar größte Einheit erzielt, eine Einheit, wie sie keine andere Gesangsart herzustellen vermag.

Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß eine solche Einheit bei den liturgischen Funktionen höchst wünschenswerth sein muß. Dafür spricht außer dem bereits Gesagten noch Folgendes: Man kann die liturgischen Gottesdienste unbedenklich als vollendete Kunstwerke bezeichnen.¹⁾ In jedem Kunstwerke aber ist eines der ersten Erfordernisse die Einheit. Und wenn irgend etwas in einem Kunstwerke sich findet, das der künstlerischen Einheit zuwider ist, so stört das immer, ja es kann den ganzen Kunstwerth des Werkes vernichten. So auch hier. Findet sich beim liturgischen Gesange etwas, was der genannten Einheit widerstrebt, so muß das als unliturgisch, weil unkünstlerisch bezeichnet werden. Je mehr aber jene Einheit gewahrt ist, desto zweckentsprechender ist die Musik. Die Einheit nun im höchsten Grade herstellen, kann nur der gregorianische Gesang; darum ist er, der Choral, die beste liturgische Musik.²⁾ Andere Gründe, welche zum Beweise dieses Satzes dienen, mögen nur kurz erwähnt sein: Der Choral ist, wie keine andere Gesangsart, verschieden, wesentlich verschieden von unserer heutigen weltlichen Musik; er läßt dem Texte sein volles Recht, und es ist stets festzuhalten, daß die heiligen Texte die Hauptsache sind. Der Choral ist ferner vollendetes Kunstwerk; wir stehen keinen Augenblick an zu sagen, daß der gregorianische Gesang im Ganzen für unsere Liturgie auch künstlerisch viel höher steht, als alle polyphone Musik zusammen genommen.

¹⁾ Vgl. „Gregoriusbote“ 2. Jahrg. (1885) Nr. 5 S. 35 ff. Ein „Kunstwerk der Zukunft“.

²⁾ Um etwaigen Mißverständnissen vorzubeugen, sei noch hinzugefügt: Freilich kann selbst eine unliturgische Musik das Wesen des liturgischen Hochamtes nicht zerstören; aber sie verunstaltet dasselbe in künstlerischer Hinsicht in einem für die äußere Feier desselben hochwichtigen Theile.

Sodann läßt sich nicht verkennen, daß gerade durch den Choralgesang, und zwar nur durch ihn, eine nach Möglichkeit allgemeine Betheiligung des Volkes am liturgischen Gesange erzielt werden kann. Wenn ein Chordirigent der Mahnung des hochw. Herrn Weihbischofs Dr. Fischer, auf der letzten Generalversammlung des Cäcilienvereins für die Erzdiocese zu Köln, Folge leisten will, der Mahnung nämlich, soviel als möglich das Volk sich betheiligen zu lassen an den einfacheren Gesängen, z. B. Ordinarium Missae, besonders aber die liturgischen Vespere wieder mehr einzubürgern, so wird er das nur dann können, wenn er Choral singen läßt. Und endlich werden die Sänger die heiligen Texte ganz bestimmt viel leichter beten können, wenn sie dieselben in den Choralmelodien singen, als wenn kunstvolle polyphone Kompositionen aufgeführt werden; daß aber die heiligen Texte gebetet werden müssen, kann wohl Niemand bezweifeln. Ist somit der Choral die beste liturgische Musik, so folgt daraus von selbst, daß jeder liturgische Gesangchor vor Allem und zumeist gerade diesen Gesang pflegen muß. Dafür spricht aber auch noch der Umstand, daß

b) Der Choral der offizielle Gesang der Kirche ist. — Ein unwiderleglicher Beweis für die innere Kraft und Lebensfähigkeit und damit für den hohen Werth der gregorianischen Gesanges ist seine Geschichte. Der Choral hat seinen Namen von dem großen hl. Papste Gregor I., der im Jahre 604 starb. Zwischen dem 7. und dem 19. Jahrhundert liegt eine wahre Revolution auf dem Gebiete der Musik. Auch die Kirchenmusik hat Theil genommen an diesen Veränderungen, und doch — durch alle diese Stürme hindurch hat sich Gregor's Gesang, der Choral, gerettet, und, was mehr sagen will, er ist der offizielle Gesang der Kirche geblieben, wie er es ehemals war. Ein Josquin, ein Isaac, ein Palestrina und ein Orlando — um nur diese wenigen Namen anzuführen — haben wahrhaft Großes geleistet in ernster, würdiger, erhaben-religiöser Musik; ihre Werke, vor Allem die des großen Italieners und des kaum weniger großen Niederländers, haben sozusagen das Ehrenbürgerrecht in der Liturgie erlangt; aber wie hoch man ihre Werke auch stellen mag: so hoch, wie der Choral, sind sie nie gestiegen; er und er allein ist und bleibt der Gesang der Kirche. Nur ihn gibt sie uns offiziell an die Hand; und deshalb sind wir gezwungen zu sagen: ein Kirchenchor, der nicht gerade diesen eigentlich kirchlichen und liturgischen Gesang überall und immer bevorzugt vor aller anderen Musik, erkennt seine Aufgabe und seine Stellung. Muß ja doch die Kirche selbst am besten wissen, welche Musikgattung die für ihre heilige Liturgie am besten entsprechende ist. Die Kirche wacht mit heiliger und pflichtgemäßer Sorgfalt über ihre Liturgie in jeder Hinsicht, in Bezug auf die Texte, die Ceremonien, die hl. Gefäße, Gewänder u. s. w. Wenn sie uns nur auch eine musica sacra für ihre Liturgie gibt, so muß diese für uns maßgebend sein, und wir handeln unrecht, wenn wir sie hintansetzen oder auch, wenn wir ihr nicht durchaus die erste Stelle einräumen.

Wenn nun noch etwas erübrigen sollte zum Beweise dafür, daß es unsere heilige Pflicht ist, den Choral vor Allem zu pflegen, so fehlt wenigstens für

diesen, welche zur Kölner Kirchenprovinz gehören, auch dieses nicht; zu allem bisher Gesagten tritt für sie noch die Autorität

c) des Kölner Provinzialkonzils vom Jahre 1860. — Dasselbe spendet im Kap. 20 des 2. Theiles dem gregorianischen Gesange hohes Lob; es nennt ihn den „wahrhaft kirchlichen Gesang“, „die Quelle allen kirchlichen Gesanges, die durch keine andere ersetzt werden dürfe“; es sagt, daß „im Choral ein heiligerer und erhabenerer Hauch wehe, als in allen jenen Gesangesarten, die im Laufe der Jahrhunderte in Gebrauch kamen und die der profanen Kunst dienen“. Dann heißt es weiter: „Wir verordnen und befehlen daher, daß jener gregorianische Gesang **wieder in sein Recht eingesetzt und mehr und mehr gepflegt werde.**“ Das Konzil verordnet zu diesem Zwecke, daß an Kathedral- und Kollegiatkirchen, und nach Möglichkeit auch an anderen Kirchen, Sänger- und Organistenschulen errichtet werden, denen Männer als Lehrer vorgelegt werden sollen, welche sowohl in den kirchlichen Wissenschaften und Disziplinen wohl erfahren als auch wahrhaft fromm seien. Dann heißt es wörtlich:

„Dadurch wird es geschehen, daß die leider! schon seit längerer Zeit unterbrochene Ueberlieferung des heiligen Gesanges von Neuem auflebe, und daß nach und nach in allen Kirchen der Diöcesen die wahren und heiligen Grundsätze dieses Gesanges sowie die rechte Art der Ausführung desselben Verbreitung finden.“ Noch genauer spricht sich das Konzil etwas später aus (S. 125): „Wie wir schon oben gesagt haben, soll aus schwerwiegenden Gründen während des größeren Theiles des Kirchenjahres bei dem feierlichen Hochamte der gregorianische Gesang Anwendung finden. Wenn einzelnen Kirchen eine größere Zahl von Sängern zur Verfügung steht, so daß sie mehrstimmige, nach den Regeln der christlichen Kunst komponirte Messen zur Aufführung bringen können, so sollen sie dem Bischof ein Verzeichniß der Festtage einsenden, an welchen dies geschehen soll; der Bischof soll die Grenze für den Choral- und den mehrstimmigen Gesang bestimmen, damit nicht das, was Gesetz sein muß, zur Ausnahme, und umgekehrt das, was nur eine Ausnahmestellung haben darf, selbst Gesetz und Gewohnheit werde.“ Möchten doch diese Grundsätze überall befolgt werden! Sie lassen sich kurz so zusammenfassen:

„Der Choral muß wieder in sein Recht eingesetzt und darum mehr und mehr gepflegt werden.“

Dieses **Recht** des Chorals besteht darin, daß er Regel und Gesetz und Gewohnheit bleibt, alle andere Musik nur Ausnahme bilden darf.

Darum muß beim feierlichen Hochamte während des größeren Theiles des Kirchenjahres Choral gesungen werden.“

Zu B) Der Choral muß gut, ja muster- gültig gesungen werden.

Das ist die zweite Forderung, die der Satz in sich schließt, daß auch praktisch der Choral an erster Stelle stehen muß.

Wir müssen uns bei Erörterung dieses Punktes kurz fassen; wir haben ohnehin die Geduld des gestrengen Herrn Redakteurs¹⁾ wie der geehrten Leser vielleicht schon jetzt auf eine zu harte Probe gestellt; aber Verzeihung: „wovon das Herz voll ist, davon läuft der Mund (bezw. fließt die Feder) über“. Daß man sich bemühen muß, für den liturgischen Gottesdienst das Allerbeste in jeder Beziehung anzubieten, ist klar. Ist ja doch gerade dieser Gottesdienst, an der Spitze das feierliche Hochamt, die herrlichste Bethätigung unserer Gottesverehrung. Das aber dürfen wir nie vergessen, daß wir vor Allen durch unsere Bethätigung am liturgischen Gottesdienste Gott verherrlichen sollen; und zwar sollen wir Gott verherrlichen nicht nach unserem subjektiven Geschmack und Gutdünken, sondern innerhalb der Grenzen, die uns durch die Liturgie und die liturgischen Verordnungen der heiligen Kirche gezogen sind. Was auch immer darum beim liturgischen Gottesdienste Verwendung finden mag: es darf unter keinen Umständen Gottes und der heiligen Liturgie unwürdig sein. Dazu gehören die Paramente, die heiligen Gefäße, der Altar und sein Schmuck u. s. w.; und es ist eine wahre Freude, zu beobachten, wie allenthalben ein heiliger Wettstreit sich kundgibt, um die Gotteshäuser und alles das, was zum Gottesdienste erforderlich ist, in künstlerisch schöner Weise herzustellen und auszuschnücken. Hierzu tragen in gleichem Maße bei die drei sogenannten bildenden Künste: die Architektur, die Plastik und Malerei. In unseren liturgischen Gottesdiensten nehmen aber die drei redenden Künste eine ungleich höhere Stelle ein: die Poesie (die h. Texte), die Musik (der h. Gesang) und die Darstellungskunst (die h. Ceremonien). Die h. Texte hat uns die Kirche an die Hand gegeben eben so wie die hh. Ceremonien, und es ist heilige Pflicht aller Mitwirkenden, die Texte andächtig und schön zum Ausdruck und die Ceremonien ebenso andächtig und würdig zur Ausführung zu bringen. Vollständig gleichberechtigt — nicht mehr und nicht weniger — ist die heilige Musik. Und da versteht es sich von selbst, daß auch sie durchaus der Gesamthandlung sich anpassen muß; sie bildet, wie schon gesagt, bei den feierlichen liturgischen Handlungen einen unerläßlichen Bestandtheil. Ist aber, wie wir sahen, der Choral die beste liturgische Musik, so ist es auch hier zweifellos Pflicht, heilige Pflicht aller bei dem Gesange Mitwirkenden, für eine möglichst würdige, künstlerisch schöne und vor Allem andächtige Ausführung des Chorals Sorge zu tragen. Wird nun nicht da, wo wirklich Choral, vielleicht viel Choral gesungen wird, in dieser Beziehung gefehlt? Wir dürfen und müssen leider! sagen: ja, es fehlt mancherorts noch gar Vieles an einer andächtigen, künstlerischen oder auch nur würdigen Ausführung der herrlichen Gesänge. Und so weit unsere Beobachtungen reichen, fließen die unlängbaren Mängel hauptsächlich aus zwei Quellen: entweder „können“ die Sänger die Choralgesänge zu „gut“, oder sie „können“ dieselben nicht gut genug. Wenn nämlich einerseits irgend ein Choralgesangsstück von einem Chore oder von Cantoren u. s. w. schon sehr oft gesungen worden ist, so liegt die Gefahr sehr nahe,

daß diese Gesänge nach und nach geist- und gedankenlos herabgesungen werden. Es soll damit nicht gesagt sein, daß dieser Uebelstand eine nothwendige Folge der häufigen Wiederholung solcher Gesänge sei: das ist durchaus nicht der Fall; wenn der Dirigent recht aufmerksam über die Aufführungen wacht, so wird im Gegentheil der Gesang mit der Zeit abgerundeter, rhythmisch belebter, kurz: vollkommener werden. Aber freilich muß man sehr wachsam sein. Wir hatten schon Gelegenheit, beides zu beobachten. Die Beuroner Benediktiner singen täglich ein Hochamt; Wiederholungen im Ordinarium Missae sind da selbstverständlich; und doch: wie schön, wie vollendet z. B. ein Kyrie, Credo u. klingt, welches die Sänger schon hunderte Male gesungen haben, das „weiß nur, wer es erfahren“. Andererseits hörten wir auch „irgendwo“ die Choralmesse de B. M. V. („Salve sancta parens“); dort wurde diese Messe, wahrscheinlich täglich als Botivamt gesungen. Die Sänger konnten dieselbe sicher auswendig; aber das war ein durchaus geistloses, mechanisches Herunterleiern der herrlichen Melodien; man „merkte die Absicht und wurde verstimmt“. Ihr Chordirigenten, oder die Ihr sonst über den heiligen Gesang zu wachen habt, traget doch Sorge dafür, daß nicht dieser „Schlendrian“ bei Euren Untergebenen oder gar bei Euch selbst sich einstelle! Sancta Sancte tractate! Einen Uebelstand müssen wir hierbei noch anführen, der diesen beklagenswerthen Mechanismus freilich nicht entschuldbar, aber doch erklärlich erscheinen läßt: wir meinen den Uebelstand, daß in manchen Pfarreien zu viele Hochämter u. dgl. gesungen werden. Wenn z. B. in einer verhältnißmäßig nicht großen Pfarrei Tag für Tag ein Hochamt und an manchen Tagen sogar zwei oder drei Hochämter zu singen sind, so ist das entschieden zu viel, ganz besonders dann, wenn der „Chor“ repräsentirt wird durch einen einzigen Mann, der zugleich Organist und Sänger ist und vielleicht dazu noch die Funktionen des Küsters versehen muß. Wenn einem solchen Manne schließlich alle Lust am Choralgesange vergeht, so ist das wahrlich kein Wunder. Er kann kaum noch Eifer genug bewahren, um die Gesangsstücke vorzubereiten; er wird eben froh sein, wenn „die Arbeit“ gethan ist, und Alles wird darauf hinarbeiten, daß dieselbe möglichst schnell und mühelos vollbracht werde. Wo dieser Mißstand besteht, da muß unseres Erachtens Abhülfe geschaffen werden. Aber wie? Das läßt sich nicht allgemein beantworten, da die Verhältnisse an den einzelnen Orten vielfach verschieden sind. Nur dieses möchten wir hier anführen: Eines der Hochämter könnten die Schulkinder singen, wenn auch nicht die Wechselgesänge, so doch das Ordinarium. Meistens wird es sich um das Requiem handeln; dieses kann die Schuljugend in jeder, auch in der kleinsten Pfarrei lernen und mitsingen, wenigstens Introitus, Kyrie, Sanctus, Benedictus, Agnus Dei und Communio. Das Graduale kann recitirt werden; von Dies irae können die Kinder auch einzelne Strophen abwechselnd mit dem Organisten resp. Cantor singen, und so wird letzterem die Sache wesentlich erleichtert.

Selbstverständlich müssen die Gesänge mit den Kindern sorgfältig einstudirt und es müssen ihnen die Texte erklärt werden; das aber wird gerade hier keine Schwierigkeit haben. So könnten und sollten

1) Precibus emtum, earum. Die Red.

auch die Kinder bei den sonn- und festtäglichen Hochämtern das Ordinarium mitsingen; wir haben das schon mehr als einmal gehört; es machte einen recht schönen und erhebenden Eindruck.

Man wird freilich einwenden, das sei zu schwer. Einige Mühe kostet es freilich; ohne solche wird in keiner Beziehung etwas Tüchtiges geleistet; aber daß es auch in kleinen Gemeinden möglich ist, zeigt ganz unwiderleglich die Erfahrung. Nothwendig ist dabei freilich das einheitliche Zusammenwirken des Priesters, des Lehrers und des Organisten resp. des Chordirigenten. Wo das vorhanden und mit allseitigem Eifer gepaart ist, da „gibt es einen guten Klang“. Wer's nicht glaubt, der mache den Versuch, den ersten Versuch, und er wird überrascht sein, wie leicht die Sache verhältnißmäßig war.¹⁾

Die andere Quelle, welcher die Mängel bei der Ausführung des Choralgesanges entstammen, ist die, daß die Sänger die aufzuführenden Gesangstücke nicht gut genug „können“. Ich habe schon selbst sehr oft Gelegenheit gehabt, Choralgesang zu hören, der „Stein erweichen u. s. w.“ konnte. Woher kam das? Der oder die Sänger kannten weder Text noch Melodie; im Texte die ungeheuerlichsten Verzerrungen, schlechte Aussprache, falsche Betonung u. s. w., bei der Melodie jeden Augenblick Unrichtigkeiten; kommt dazu noch, daß der Organist der Sache nicht gewachsen ist, dann

¹⁾ Wäre es nicht möglich, auch in unserer Erzdiocese einmal einen Kurs für Priester und Organisten zu veranstalten, der sich lediglich mit dem gregorianischen Gesange befasse und dabei die oft wirklich schwierigen Verhältnisse der Kirchen in's Auge faßt, um den Theilnehmern Anleitung zu geben, wie sie auch unter den bestehenden Verhältnissen Alles nach den Vorschriften der Kirche einrichten können?

freilich kommt etwas zu Tage, was dem Choral, dem herrlichsten liturgischen Gesange, so ähnlich ist, wie eine Mücke einem Elephanten. Woher kommt nun eine solche Verunstaltung des Choral's? Daher, daß man keine Proben hält. Wohl ist der Choral im Vergleich zu wirklich künstlerischen, polyphonen Kompositionen einfach und leicht zu nennen; aber wenn Jemand glaubt, irgend ein Choralstück könne ohne Probe auch nur einigermaßen gut gesungen werden, so täuscht er sich gründlich. Ich habe nun seit einer langen Reihe von Jahren Choral gesungen und gelehrt, würde es aber nicht wagen, irgend etwas selbst zu singen oder gar mit meinem Chor aufzuführen, ohne es vorher durchgesehen bezw. durchgesungen zu haben. Nehmen wir z. B. einen Introitus, der jährlich nur ein oder einige Male vorkommt; der muß gut, sehr gut durchprobiert werden, wenn man beim Anhören desselben nicht beständig in der Angst leben soll, daß der Chor jeden Augenblick „umwerfen“ könne. Wenn aber ein Choralstück in solcher Weise vorgetragen wird, dann kann man es Keinem, weder den Sängern, noch den Zuhörern, verargen, daß sie diesen „Choral“ unschön finden; eine solche Aufführung würde man bei mehrstimmigen Gesängen nicht wagen; aber warum denn beim Choral? Das ist der heiligen Feier unwürdig. Darum ist es Pflicht, unabwiesbare Pflicht, fleißig zu probiren, Alles zu probiren, was gesungen werden soll, vom schwierigsten Graduale bis herab zum kleinsten Responsorium, das auf einem Tone gesungene „Amen“ nicht ausgenommen. Gehen wir stets mit Liebe und Begeisterung an diese unsere Aufgabe: Gott wird es lohnen!

Vortrag des Herrn Diöcesanpräses C. Cohen auf der XXII. Generalversammlung in Köln.

Die XXII. Generalversammlung des Cäcilienvereins eröffne ich mit dem christlichen Gruße: „Gelobt sei Jesus Christus!“ (In Ewigkeit. Amen.) und stelle die Verhandlungen unter den Schutz unserer erhabenen Patronin, der hl. Cäcilia.

Zunächst obliegt mir die Pflicht, im Namen des Cäcilienvereins Ihnen den herzlichsten Dank auszusprechen für Ihr Erscheinen. Große Freude erfüllt mein Herz beim Anblick einer so zahlreichen Versammlung. Diese große Theilnahme ist ein augenscheinlicher Beweis für das lebhafteste Interesse, welches dem Cäcilienverein und seinen Bestrebungen zugewendet wird. Die Kirchenmusik, dieser erhabene Zweig am Baume der kirchlichen Kunst, war in Mißkredit gerathen. Man hatte sich vielfach daran gewöhnt, sie als Lückenbüßer der Liturgie, als eine rein äußerliche Puthat zu betrachten, und maß ihr keine höhere Bedeutung bei, als etwa dem Spiel bei einer Prunktafel. Das ist, Gott sei Dank, anders geworden. Mit dem Erwachen des kirchlichen Lebens überhaupt ist auch die Bewegung für die kirchenmusikalische Reform lebendig geworden und hat, Dank den Bemühungen des Cäcilienvereins, immer weitere Kreise geschlagen. Was ein Pfarrer Stein, was Könen und andere gethan haben, ist noch in leben-

diger Erinnerung, und wir haben allen Grund, diesen Männern unsere Hochachtung und Dankbarkeit zu zollen. Vieles ist erreicht worden, aber am Ziele sind wir noch nicht. Wir wollen arbeiten und kämpfen, bis auch im letzten Kirchlein unserer Erzdiocese der Gottesdienst nach den Vorschriften der Kirche und den Gesetzen der Kunst wohlgeordnet ist. Das Erscheinen der Hochwürdigsten Herren Bischöfe und der Behörde ist ein Beweis, daß die kirchliche Autorität unseren Bestrebungen durchaus förderlich ist; die Anwesenheit so vieler Herren Seelsorger läßt erkennen, daß guter Wille und Mithilfe im hochwürdigen Klerus vorhanden ist, und die Theilnahme einer so großen Zahl ausübender Kirchenmusiker gibt der zuversichtlichen Hoffnung Raum, daß die Grundsätze des Cäcilienvereins eine praktische Verwirklichung finden werden. Darum wiederhole ich Ihnen meinen Dank, bewillkommene Sie auf's Herzlichste und bitte Sie, die Worte, welche hier gesprochen werden, mit Wohlwollen aufzunehmen.

Die Resultate, welche ich aus den eingelaufenen Berichten der Bezirkspräsidien gewonnen habe, liefern im Allgemeinen ein erfreulicheres Bild über den Stand des Cäcilienvereins in unserer Erzdiocese, als ich bei der letzten Generalversammlung gezeichnet habe. Eingegangen sind

die Berichte aus 24 Dekanaten und die Gesamtzahl der darin aufgeführten Pfarrvereine beträgt 247. Mit der Einsendung der Berichte sind noch zurück die Bezirksvereine der Dekanate Aachen, Mülheim a. Rh. und Rheinbach. Nehme ich von diesen Vereinen an, daß ihr Stand sich nicht verändert habe, dann existiren in den 27 Dekanaten, welche organisierte Bezirksvereine besitzen, 282 Pfarrvereine mit ca. 1000 Mitgliedern, welche sich dem Cäcilienverein angeschlossen haben. Das Sängersonal aller Pfarrvereine zusammen zählt 5155 Männer und 3551 Knaben. Dazu kommt, daß in mehreren Dekanaten, die noch keinen Bezirksverein haben, gute Kirchenchöre existiren, die ganz im Sinne des Vereins wirken. Diese Chöre sollten, damit eine genaue Uebersicht über den Stand der Kirchenmusik gewonnen werden könnte, direkt an den Diöcesanpräses berichten und den Anschluß an den Verein nachsuchen. Ueber die Versuche, die Bezirksvereine in den Dekanaten Lövenich und Münstereifel neu zu beleben, sind keine weiteren Nachrichten eingelaufen. Die Chöre von Nippes und Junkersdorf arbeiten mit schönen Erfolgen. Im Dekanate Kerpen hat sich in Manheim ein Cäcilienverein mit guten Statuten gebildet, so daß nunmehr der treugebliebene Chor von Buir nicht mehr allein dasteht.

Im Dekanate Uckerath sind, wenn nicht die Organisation eines Bezirksvereins bereits Thatsache ist, alle Bedingungen zur Gründung eines solchen vorhanden. Vom Bezirksverein Hersel liegen nur zwei Berichte vor, darunter ein negativ abgefaßter. Der dortige Bezirkspräses, Herr Kaplan Frischen, der auch den Bezirksverein Bonn leitet, macht auf die großen Schwierigkeiten aufmerksam, die sich dort einer gesunden Entwicklung der kirchenmusikalischen Zustände entgegenstellen, und stellt das Ersuchen, den Bezirk Hersel von Bonn abzutrennen und einem eigenen Präses zu unterstellen. Das kann geschehen, sobald eine geeignete Person sich dafür findet. Für den Bezirksverein Siegburg war der plötzliche Tod des eifrigen Pfarrers Theisen in Steglar ein empfindlicher Schlag. Möge Gott der Herr, zu dessen Ehre er stets rastlos und mit Erfolg gearbeitet hat, ihm den ewigen Lohn verliehen haben! Blankenheim hat durch die Berufung des um den dortigen Bezirksverein hochverdienten Pfarrers Schwerdt nach Lessenich seinen Gründer und Leiter verloren. Ueber die Dekanate Derichsweiler, Düren, Erpel, Eupen, Euskirchen, Jülich, Königswinter und Wassenberg fehlt jeglicher Aufschluß. Zweifellos sind auch dort viele ganz tüchtige Kirchenchöre, aber es fehlt an leitenden Kräften, welche das gemeinsame Interesse zu wecken und die guten Chöre zu sammeln verstehen. Der Verein hat noch gar keine Wurzeln fassen können in den Dekanaten Malmedy, Nideggen, Ratingen, Steinfeld und St. Vith. — Dieser kurze Ueberblick über den Stand der Kirchenmusik und des Cäcilienvereins in unserer ausgedehnten Erzdiöcese zeigt klar, daß zur allgemeinen Durchführung der Ideen des Cäcilienvereins noch sehr viel gearbeitet werden muß, und es wäre gewiß wünschenswerth, daß dem Diöcesanpräses nur die Sorge um die Kirchenmusik in der Erzdiöcese und die Organisation des Cäcilienvereins obliege. In meiner verantwortlichen Stellung und vielverzweigten Berufsthätigkeit ist es mir un-

möglich, allen Aufforderungen, die an mich aus der Diöcese ergehen, zu entsprechen; dennoch bin ich der Einladung zu den Bezirksversammlungen in acht Dekanaten gefolgt und zwar in den Dekanaten Aldenhoven, Blankenheim, Erkelenz, Heinsberg, Lechenich, Mülheim, Rheinbach und Siegburg. Die Leistungen der einzelnen Chöre waren durchschnittlich recht befriedigend. Wenn auch Unterschiede hervortraten, den Eindruck machten doch alle Chöre, daß jeder nach dem Maß seiner Kräfte und der örtlichen Verhältnisse das Tüchtigste zu erreichen sich bestrebte. Im Ganzen wurden im verflossenen Jahre 25 Bezirksversammlungen abgehalten, die durch belehrende Vorträge, durch musikalische Aufführungen und instruktive Proben den Aufgaben des Vereins gerecht zu werden suchten.

In dem Bericht eines Bezirkspräses wird darauf hingewiesen, daß an manchen Orten nichts zu erreichen sei, weil es an guten Organisten und Dirigenten fehle. W. H.! Ich weiß, daß das eine Klage sehr vieler Pfarrer ist. Ihr guter Wille scheitert manchmal an der mangelhaften Ausbildung der ausübenden Kräfte. Dieses Hemmnis könnte aber allmählich schwinden, wenn die Kirchenmusikschule in Aachen von Seiten der Geistlichen mehr Berücksichtigung fände, als bisher geschehen ist. Die Schule verdient unser Vertrauen, denn die Schüler werden nach streng kirchlichen Grundsätzen erzogen, und das Regulativ des Unterrichts entspricht ganz und gar den Prinzipien und Anschauungen des Vereins. Im verflossenen Jahre wurden am 11. und 12. August die Prüfungen abgehalten und 23 Schülern das Befähigungszeugniß zur Uebernahme von Organistenstellen erteilt. Die Schule besitzt nun ein eigenes prachtvolles Haus und der Leiter derselben kann sich jetzt, nachdem er sich von seinen Pflichten an der Aachener Stiftskirche losgemacht, vollständig der Schule widmen. Ich darf nicht unterlassen darauf aufmerksam zu machen, daß die Schule auch noch der materiellen Unterstützung bedarf; darum bitte ich, ihr von Zeit zu Zeit ein Scherflein zuwenden zu wollen. (Fortf. f.)

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

* **Aachen.** Am Sonntag den 12. Juli veranstaltete der Bezirksverein Burtscheid im Gregoriushause eine glänzende Versammlung des Cäcilienvereins unter Mitwirkung von drei Chören des Dekanates und des Chores der Anstalt. In der festlich geschmückten schönen Hauskapelle wurde zunächst seitens des Kirchenchores von Belantherde abwechselnd mit Schülern des Gregoriushauses die Tagesvesper gesungen, worauf Herr Direktor Bückeler eine Predigt hielt über die Bedeutung der lateinischen Sprache als Kirchensprache, zumal beim liturgischen Gottesdienste. An dieselbe schloß sich der Vortrag des O bone Jesu von Palestrina (Chor von Horbach) und eines Ave Maria von Witt (Chor von Haaren). Nunmehr wurde unter reichem Lichterschmuck (wie es in der Anstalt immer üblich ist) das Allerheiligste ausgestellt, während der Chor von Horbach ein Sanctus von Schmidt und die Gregorianer O sacrum von Viadana sowie Cantate von Croce sangen. Nachdem dann nach römischem Ritus der Segen gegeben worden, wozu der Chor von Haaren

Tantum ergo etc. von Ett sang, wurde die erhebende Feier durch den Vortrag des Kirchenliedes „Ganz inbrünstiglich“ (Horbach) geschlossen. Die Leistungen der verschiedenen Chöre zeugten von außergewöhnlichem Eifer, nicht bloß korrekte, sondern auch kunstgerechte und recht erbauliche Leistungen zu liefern. Leider war die Kapelle viel zu klein, um die große Anzahl der herzugeströmten Gläubigen zu fassen, und machte sich wiederum, wie stetig beim sonn- und festtägigen Gottesdienste, das Verlangen nach Fertigstellung der im Bau begriffenen Herz-Jesu-Kirche recht rege. Nach der kirchlichen Feier versammelten sich die Kirchenchöre mit ihren Vorständen im Speisesaale der Anstalt zur Besprechung der Vereinsangelegenheiten, wobei der Bezirkspräsident Herr Pfarrer Wipperfeld und Herr Direktor Böckler mehrere Ansprachen hielten, zumal um praktische Winke zu geben zur Einführung der offiziellen Chorbücher. Bei der sich anschließenden gemüthlichen Unterhaltung bekundete man lebhafteste Freude darüber, im Hause ein „Heim für Kirchenlieder“ zu besitzen, wie es kaum passender und schöner gedacht werden könne, und sprach die Hoffnung aus, daß recht oft einheimische und auswärtige Kirchenchöre die Gastfreundschaft des Hauses benutzen würden, um in demselben ihren Eifer und ihre Begeisterung für die heilige Sache der Kirchenmusik immer neu zu beleben.

— **Rheydt.** Am Sonntag, den 19. Juli, fand hier die Bezirksversammlung des Cäcilienvereins für das Dekanat M.-Glabbad statt. Morgens wurde ein feierliches Hochamt mit Festpredigt gehalten; der hiesige Kirchenchor trug dabei die vierstimmige Gertrudis-Messe für Männerchor von Blied vor. Nachmittags 3 Uhr war feierliche Vesper, bei der auch die Männerchöre von Giesenkirchen und Odenkirchen, sowie der aus Männern und Knaben bestehende Gladbacher Kirchenchor mitwirkten. Die einstimmigen Psalmsätze wechselten mit Falschbordon ab, die nach der Harmonisirung von Rademachers von vierstimmigem Männerchore und gemischtem Chore ausgeführt wurden. Es herrschte nur eine Stimme des Lobes über den ergreifenden Eindruck, den die einfachen Psalmweisen, von einem so mächtigen und geschulten Chore gesungen, hervorriefen; die Knaben sangen alle Psalmen wie auch die späteren Stücke auswendig. Einen würdigen Schluß bildete das Salvo Regina von Mitterer. — Die im Anschlusse an die Vesper geplante geschlossene Versammlung unterblieb, da Herr Domkapellmeister Cohen, der in derselben einen Vortrag und eine instruktive Probe zu halten versprochen hatte, leider durch Unwohlsein am Erscheinen verhindert war. Um 6 Uhr veranstalteten die genannten Chöre in dem geräumigen neuen Saale von Rütten ein Konzert, dessen Programm vorwiegend aus kirchlichen Gesängen zusammengefaßt war; die Geistlichkeit der Umgegend und die Bürgerschaft der Stadt hatten sich zu demselben recht zahlreich eingefunden. Einige Nummern des Programms fielen dem Gesamtchore zu; die meisten wurden von den einzelnen Vereinen ausgeführt, so daß eine vergleichende Beurtheilung letzterer möglich war. Allen mitwirkenden Vereinen muß die Anerkennung ausgesprochen werden, daß sie ihre Aufgabe mit Ernst und Sorgfalt vorbereitet und in einer Weise gelöst haben, die den

Zwecken der Kirchenmusik und den Kräften der betr. Vereine vollständig entsprach, wenn auch die numerische Stärke und längere Schulung einzelner Vereine denselben ein gewisses Übergewicht gaben. Der Chor von Giesenkirchen unter Leitung des Organisten Herrn Breuer sang die Ostersequenz von Könen und ein Lied „Im Walde“ mit deutlicher Aussprache und richtigem Ausdrucke. Der Odenkirchener Verein, geleitet von Herrn Lehrer Graf, trug das Offertorium Assumpta est Maria von Biel und zwei deutsche Marienlieder vor; er verfügt über kräftige Stimmen und zeigte sich gleichfalls seiner Aufgabe gewachsen, obgleich schon bei einer Nummer einige Stellen unrein klangen. Der Rheydter Männerchor (Dirigent Herr Musiklehrer Müller) sang das Domine non sum dignus von Haller und ein schönes Marienlied von Nefes („Den alle Himmel, Meer und Erd“), bei beiden Liedern hätten wir neben dem Lichte etwas mehr Schatten gewünscht; das glänzende forte, das die stimmbegabten Sänger boten, würde neben einem weichen piano ganz anders zur Geltung gekommen sein. Es zeigte sich dies bei dem dritten Liede („die Ruhe“ von Abt), dessen Vortrag durch richtige dynamische Schattirung bedeutend mehr Wirkung erzielte. Von dem Gladbacher Verein hörten wir das Ave Maria von Könen und ein sechsstimmiges Marienlied von Nefes, verschiedene Männer- und Knabenchöre; die Leistungen entsprachen durchaus dem bedeutenden Rufe des Vereines und gewannen schon durch die Theilnahme der frischen Knabenchöre einen gewissen Vorsprung in der Gunst der Zuhörer. In besonderem Maße wurde dieser Beifall den munteren Liedern zu Theil, welche der Knabenchor am Schlusse der Pause vortrug, nachdem die jugendlichen Kehlen durch eine verabreichte Erfrischung zu neuen Thaten gestärkt waren; ferner bei dem kunstreichen Terzett aus der Pilgerfahrt von Kretschmer, dessen Sopranpartie vier Knaben recht frisch und sicher durchführten, während die Herren Druz und Müller die Tenor- und Bassstimme trefflich zur Geltung brachten. Am Schlusse der beiden Theile des Konzerts vereinigten sich die Männerchöre von Glabbach und Rheydt zum Vortrage des Schlußchores aus der Pilgerfahrt von Kretschmer und des Wächterliedes von Bernsheim; dieselben errangen mit den kräftigen und schwungvollen Chören einen glänzenden und verdienten Erfolg. Der bewährte Leiter des Bezirksvereins, Herr Gymnasiallehrer Herweg, in dessen Händen auch die Direktion bei der Vesper und den meisten Konzertnummern ruhte, darf mit den Leistungen der Cäcilienvereine zufrieden sein; möge seine unermüdlige Thätigkeit im Dienste der Kirchenmusik, von anderen tüchtigen kirchenmusikalischen Kräften im Dekanate unterstützt, die Pflege des Kirchengesanges weiter anregen und fördern und stets von so schönen Erfolgen wie heute gekrönt werden!

V **Gresfeld**, 27. Juli. In der hier selbst abgehaltenen Sitzung des Vorstandes des „Unterstützungsvereins römisch-katholischer Klöster für Rheinland und Westfalen“ wurde als Tag für die diesjährige General-Versammlung in Bonn der 2. September festgestellt. Programm resp. Tagesordnung wird noch näher bekannt gemacht und den einzelnen Mitgliedern zeitig zugesandt.

* **Cochem**, 4. August. Die diesjährige Generalversammlung des Cäcilienvereins der Diocese Trier wurde heute früh 10 Uhr mit einem feierlichen Hochamt eröffnet, welches Herr Dechant Wallrich von Cochem, unter Assistenz der Herren Pfarrer Wehn zu Bisdorf und Pfarrer Wehn zu Balwig, celebrierte.

Die Gesänge im Hochamt hatte der Kirchenchor von Cochem übernommen. Die Messe für vierstimmigen Männerchor von Piel opus 51 wurde von demselben in ausgezeichnete Weise zum Vortrag gebracht. Besonders gefielen Gloria, Sanctus und Agnus Dei, ebenso das Offertorium „Confirma hoc Deus“ von C. Jaspers. Auch die Gesänge des Kinderchores von Cochem (zweistimmige Lieder mit Begleitung der Orgel von Piel) wurden gut vorgetragen. Aufgefallen ist nur, daß die Responsorien bei der hl. Messe nicht der kirchlichen Vorschrift entsprachen.

Um 1/2 12 Uhr fand im Saale des Herrn M. J. Steinbauer auf'm Klostler die Mitgliederversammlung statt. Dieselbe wurde von Herrn Dechant Wallrich in Cochem eröffnet. Der Präses des Diöcesan-Cäcilienvereins, Herr Domkapellmeister Lenz aus Trier, begrüßte zunächst die zahlreich erschienenen Gäste. Dann machte er der Versammlung die Mitteilung, der hochwürdigste Herr Bischof habe ihm aufgetragen, der Versammlung seine Grüße zu überbringen und derselben seinen Dank auszusprechen für die Bemühungen, denen sich der Cäcilienverein unterzieht, um den Gottesdienst feierlich zu gestalten. Der hochwürdigste Herr bitte den Verein, in diesen Bestrebungen fortzufahren in pace et patientia. Der Verein könne des Gebetes und der Unterstützung des hochwürdigsten Herrn versichert sein.

Redner ist erfreut, die fernere Mitteilung machen zu können, daß die vorigjährige Versammlung in Stromberg schon jetzt reichliche Früchte getragen habe. Bereits in 41 von 47 Dekanaten der Diocese Trier sind die Cäcilienvereine eingeführt, und die Anzahl der einzelnen Sänger, die den Gottesdienst mit verherrlichen helfen, ist, die Kinder ausgenommen, über 2000. Redner spricht all' denen seinen Dank aus, die Interesse für den Verein gezeigt haben, insbesondere auch den Herren, die in den Lehrseminarien Boppard, Münstermaifeld und Prüm ihren Eifer in der Pflege des kirchlichen Gesanges betheiligen. Redner empfiehlt den Vereinen der einzelnen Dekanate, sich reger an einander zu schließen und öfter Bezirks-Versammlungen zu halten; denn durch die jährliche Generalversammlung kämen die einzelnen Vereine nicht genug in Berührung und ein gegenseitiger Meinungsaustausch sei nützlich, ja sogar notwendig. Redner macht aufmerksam, daß der Cäcilienverein in diesem Jahre den Mitgliedern eine große Anzahl von theoretischen und praktischen Musikstücken (über 300) als Vereinsgaben zu bedeutend ermäßigten Preisen zur Verfügung stellt.

In Vertretung des Kassirers des Vereins, des Herrn Dr. Disteldorf (Trier) verliest Herr Definitör Görgen (Stromberg) den Kassenbericht. Der Stand der Kasse ist ein günstiger.

Herr Lehrer und Chordirigent Behmann (Stromberg) hält darauf einen sehr interessanten Vortrag über Pflege

des Chorals, der auf Wunsch der Versammlung demnächst im Wortlaut veröffentlicht werden soll.

Dann stellte Herr Definitör Görgen (Stromberg) den Antrag, der diesjährigen Generalversammlung des Allgemeinen deutschen Cäcilienvereins zu Graz die Grüße des Diöcesan-Cäcilienvereins von Trier zu übermitteln und das Wort Witt's „Trier schweigt!“ ausstrecken zu lassen.

Als Ort der nächstjährigen Generalversammlung wurde Mayen gewählt.

Nach der Versammlung fand um 1 Uhr im Gasthof „Zur Stadt Coblenz“ gemeinschaftliches Mittagessen statt.

Um 3 Uhr begann die feierliche Vesper nebst den Vorträgen der erschienenen Vereine. Der Chor der Seminaristen aus Münstermaifeld hatte die Vesper des Tages übernommen. Es war wohl nur eine Stimme, daß neben dem Cochemer Kirchenchor der Chor der Seminaristen in allem, was er vortrug, Vorzügliches leistete. Desgleichen übertrafen auch die Vorträge der auswärtigen Vereine Aldegund, Ernst, Cond, Eller und Reil weit die Erwartungen. Ueberall, sowohl in den Chorälen, die ohne Orgelbegleitung gesungen wurden, als in den mehrstimmigen Gesängen, zeigte sich große Schulung und freudiger Schaffenseifer im Dienste der hl. Cäcilia.

* **Fredenhorst**, 15. April.¹⁾ Der hochw. Herr Generalpräses und Domchordirektor Friedr. Schmidt revidierte heute die durch den Herrn Orgelbaumeister F. Fleiter in Münster bedeutend erweiterte und vervollständigte Orgel in der Pfarrkirche hiersebst. Das Resultat der Revision wurde, wie folgt, dokumentirt: „Die Orgel in der Pfarrkirche zu Fredenhorst hat durch den Orgelbaumeister Fleiter in Münster eine so wesentliche und wohlgelungene Erweiterung erfahren, daß dieselbe bei der heute erfolgten Revision als wie fast ganz neu in Tonfülle und Klang sich präsentierte. Insbesondere hat die Orgel durch ein ganz neues Pedal von mächtiger Wirkung eine sehr befriedigende Grundlage gewonnen, ebenso hat das zweite Manual durch verschiedene neue Register eine wesentliche Verbesserung erfahren und nicht minder das Hauptmanual durch Einfügung einer hervorragend schönen Gamba. Die vom Herrn Fleiter gelieferten Theile zeichnen sich aus durch solide und korrekte Arbeit und legen ein glänzendes Zeugniß ab für die Errungenschaften der Neuzeit auf dem Gebiete des Orgelbaues. Die Orgel in ihrer nunmehrigen Zusammensetzung wird zur Erhöhung der kirchlichen Feier wesentlich beitragen, und darf man deshalb der Kirche zu Fredenhorst zu dem vollendeten Werke bestens Glück wünschen.“

¹⁾ Verspätet bei der Redaktion dieses Blattes eingegangen.

Briefkasten der Redaktion.

Unsere Lesern empfehlen wir besonders den Eingangsartikel dieser Nummer zu eifriger Lektüre.

Nach Neuß, Voßholt u. a. O.: Wegen Raummangel für die nächste Nummer zurückgestellt.

Herrn B. in G.: Ihr freundliches Anerbieten acceptiere ich mit vielem Dank. Freundl. Gruß!



8. Jahrg. * Nr. 9. * September 1891.

Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlags-handlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung desselben unter den Mitgliedern der Kirchenchöre u. d. k. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pfg. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pfg. für die 3 gespaltene Petitzeile berechnet. Beilagen nach Uebereinkunft.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf.
Druck und Verlag von J. Schwann in Düsseldorf.

Cantate Domino

et benedicite nomini ejus.

annuntiate de die

in diem salutare ejus.

In der Dorfkirche.

1. Immer muß ich Sein gedenken,
Immer Seiner Huld mich freu'n,
Immer her die Schritte lenken
Zu dem Kirchlein arm und klein.
2. O, du Wunder aller Gnade,
Das der kleine Schrein umschließt!
Ja, in dieser armen Lade
Wohnt Er, dem das All entfließt.
3. O des Glückes, das der Glaube
Seiner Gegenwart mich lehrt!
O der Wonne, die im Staube
Meine Seele schon erfährt!
4. Seele, und du schaust noch trübe
Auf die Dinge niederwärts?
Giebt's für dich noch and're Liebe?
Erdenfreude, Erdenschmerz?
5. Sieh, in dieser Silberschale
Ruhst dein Gott, dein einzig Gut;
Und du darbst beim reichsten Mahle?
Und du frierst bei höchster Glut?
6. Auch der kleinen Ampel Schimmer
Mahnt dich, ganz für Ihn zu glüh'n,
Herz, o säumst du denn noch immer,
Ganz in Stammen zu versprüh'n?

(Luise M. Hensel, † 1876)

Die 13. Generalversammlung des „Cäcilienvereins für alle Länder deutscher Zunge“ in Graz.

(Eingefandt von Herrn Professor H. Beyerung in Maynooth, Irland.)

Zum zweiten Male hat die Generalversammlung des deutschen Cäcilienvereins in der reizenden Hauptstadt Steyermarks getagt. Aber während vor 15 Jahren der Regensburger Domchor die musikalischen Aufführungen in Graz besorgte, haben diesmal die Grazer selbst gezeigt, was sie auf dem Gebiete der Kirchenmusik zu leisten vermögen, und, es sei gleich von vorneherein gesagt, sie haben eine glänzende Probe ihres Könnens abgelegt.

Viele Besucher der Generalversammlung werden, wie der Schreiber dieser Zeilen, den Weg nach Graz über Wien genommen und am Sonntag, den 23. v. M., die dortige Kirchenmusik sich angehört haben. Welch ein Unterschied zwischen Graz und Wien! Dort Gottesdienst, hier Concert; dort Palestrina und Orlando di Lasso, hier Mozart und — Ernestine von Bauduin! Ich habe ein Credo von Mozart in der Hofburgkapelle gehört. Dort soll man Mozart am besten aufführen; aber den Eindruck künstlerischer Vollendung habe ich auch dort nicht erhalten. Das Orchester war viel zu stark, die Sänger mußten schreien und konnten sich doch nicht geltend machen. Vom kirchlichen Standpunkte aus muß die Messe natürlich noch mehr verurtheilt werden. Diese tändelnden, nichts sagenden Violinfiguren, dieser wiegende Rhythmus beim „Et in Spiritum sanctum“, der dem Hörer ein unwillkürliches Lächeln entlockt — nein, Mozart, wir verehren dich als ein musikalisches Genie ersten Ranges, aber mit deinen Messen möge man uns verschonen! Von der Hofburgkapelle begab ich mich in die Hospfarrkirche zum h. Augustin. Dort hörte ich noch ein Credo von Mozart, das den Eindruck, den ich in der Hofburgkapelle erhalten, nur noch verstärkte. Dann aber kam der Glanzpunkt des Tages! Alle Zuhörer spitzten die Ohren, viele auch wandten ihr Gesicht nach der Orgelbühne, denn die Zeitungen hatten ja Tags vorher verkündet: Offertorium: „Ave Maria“ von E. v. Bauduin, Sopransolo, gesungen von Frä. M. M. Und nun begann die Musik — ein ekelhafter Schund. Als sie geendet war, verließ ich die Kirche und mit mir eine große Zahl der Anwesenden. Ob die wohl alle schon eine h. Messe gehört hatten?

Nachmittags ging es bei schönem Wetter mit der wundervollen Semmeringbahn nach Steyermärk. Als wir den Semmering, die Grenze zwischen Oesterreich und Steyermärk, durchfahren hatten, begann es zu regnen. Ein Mitreisender erklärte mir, der Semmering sei nicht bloß Wasserscheide, sondern auch Wetterscheide: wenn es hüben schön sei, regne es drüben, und umgekehrt. — Am Montag Morgen sah man schon viele Besucher trotz des immer noch regnerischen Wetters die Straßen von Graz durchwandern. Manche stiegen sogar auf den Schloßberg, um die Aussicht auf das Mährthal zu genießen, die allerdings bei schönem Wetter ganz herrlich ist. Nachmittags hellte sich das Wetter auf und verblieb dann prächtig für die ganze Zeit der Generalversammlung. Da die Morgenstunden früh zu Ende waren, so verblieb bis zur Nachmittags-

andacht genügend Zeit, einige der reizenden Ausflugspunkte zu besuchen, an denen Graz so reich ist, und viele der Gäste machten sich das zu Nuze.

Der Besuch der Generalversammlung war sehr zufriedenstellend. Das Verzeichniß der Teilnehmer weist über 400 Namen auf. Da die Entfernung von Norddeutschland eine so große ist, darf man nicht verwundert sein, daß von dorthier nicht viele gekommen waren. Dennoch finden sich einige Namen aus Westfalen, Sachsen und Schlesien. Dagegen war Süddeutschland zahlreich vertreten, voran natürlich Bayern, dann Württemberg, Baden, die Pfalz und Hessen. Aus Ungarn waren 30 Teilnehmer erschienen, auch Böhmen und Mähren stellten ihr Theil. Von den bekannteren Persönlichkeiten des Cäcilienvereins waren anwesend: Herr Generalpräses Schmidt aus Münster, die Herren Vicepräsidenten Dr. Haberl aus Regensburg und Mitterer aus Brigen, der Kassirer des Vereins, Herr Pawelek aus Regensburg, ferner die Herren Regens Ahle aus Dillingen, Domkapellmeister J. Glatz aus Fünfkirchen, Stiftskapellmeister M. Haller aus Regensburg, Prälat Karlon aus Graz und Domkapellmeister G. Weber aus Mainz.

Was aber der Versammlung eine besondere Weihe gab, war die Anwesenheit von drei hochwürdigsten Herren Bischöfen: Dr. J. Zwerger, Fürstbischof von Sedau, Dr. J. Missia, Fürstbischof von Laibach und Dr. J. Ratschthaler, Weihbischof von Salzburg, die sich mit bewundernswürthem Eifer an den Versammlungen theiligten. Auch das Grazer Domkapitel nahm erfreulicher Weise lebhaften Theil an der Feier.

Noch schicke ich einige lobende Bemerkungen über die Thätigkeit der vorbereitenden Comités voraus. Es genügt zu sagen, daß die ganze Festlichkeit äußerst ruhig und glatt verlief. Was das heißen will, weiß Jeder, der einmal mit Versammlungen zu thun gehabt hat. Wenn man irgend etwas tadeln wollte, so könnte man den Wunsch aussprechen, daß bei den Gottesdiensten für die Teilnehmer der Generalversammlung Plätze hätten frei gehalten werden sollen. Es ist ja gewiß sehr schön, wenn recht viele Männlein und Weiblein diesen Gottesdiensten beiwohnen; aber in erster Linie sind sie doch für die Teilnehmer der Generalversammlung berechnet, und darum wäre es wohl weder ungerrecht noch unchristlich, eine genügende Anzahl Bänke zur ausschließlichen Benützung der Teilnehmer zu bestimmen. Ein besonderes Lob verdient die Anlage des Textbuches. Jeder Nummer ist außer einer deutschen Uebersetzung des lateinischen Textes noch eine kurze Erklärung der betreffenden liturgischen Form, sowie biographische Angaben über die Componisten beigegeben.

Nun zu den einzelnen Aufführungen und Versammlungen!

Montag, den 24. August, Nachmittags 4 Uhr, war Pontifikalvesper in der Hof- und Domkirche. Dieselbe hielt der Dompfarrer Mgr. Dr. Hebenstreit, während

die drei hochwürdigsten Herren Bischöfe assistierten. Beim Einzug der letzteren erklingt die alte, schwindstüchtige und verstimmte Domorgel. Nach kurzer Einleitung spielte der Organist Herr A. Seydler die bekannte Fuge von Muscat: a d e f i s o f i s zc. geschmackvoll, doch meiner Ansicht nach zu langsam. Dann begann die Vesper. Der Chor, aus Herren und Damen bestehend, hatte im Presbyterium Aufstellung genommen und sang die Psalmen abwechselnd choraliter und in Falsobordone. Wer vielleicht mit einiger Besorgnis über die Leistungsfähigkeit des Chores nach Graz gekommen war, der konnte sich gleich bei den ersten Klängen beruhigen. Man hörte sofort: es war ein Chor mit guten Stimmmitteln, guter Schulung, Sicherheit und dem richtigen Stile für den Vortrag der „Allen“. Besonders schön, fast zu stark, war der Sopran, während der Tenor am wenigsten befriedigte. Nachdem die erste Antiphon angestimmt und ohne Begleitung zu Ende geführt und auch der erste Psalmvers choraliter durchgesungen war, fiel der Chor sofort im Falsobordone mit jener Sicherheit ein, die beim Zuhörer einen so beruhigenden Eindruck hervorbringt. Dennoch war die Wirkung der Vesper im Ganzen keine sehr günstige. Die akustischen Verhältnisse des Domes sind nicht sehr gut, die Aufstellung des Chores, mit dem Rücken gegen die Zuhörer, verschlechterte die Sachlage noch, und so war die klangliche Wirkung nicht ganz befriedigend. Ferner wurde die Vesper wohl zu schnell gesungen: die Antiphonen klangen so flüchtig, die Deklamation der Psalmverse so schnell, und es folgte eins auf das andere mit so reißender Geschwindigkeit, daß ich mich des Eindrucks nicht entwehren konnte, man wolle möglichst schnell fertig werden.

Um noch etwas ins Einzelne zu gehen, so möchte ich es zunächst nicht empfehlen, die Antiphonen und ersten Psalmverse ohne Begleitung zu singen, hauptsächlich wegen der Gefahr für die Reinheit, die wegen der wechselnden Tonarten nicht unbeträchtlich ist. Der Grazer Chor hat sich zwar sehr tüchtig gehalten; aber auch ihm begegnete es, daß beim 5. Psalm die Stimmen einen Schatten tiefer waren als die Orgel. Daß der Vortrag der Antiphonen mir sehr flüchtig vorkam, habe ich schon bemerkt; auf den Stil des Choralvortrags komme ich noch zu sprechen. Nach den Psalmen wurden die Antiphonen nicht wiederholt, sondern von der Orgel „abgespielt“, das heißt, die Orgel leitete in ein paar Akkorden zur folgenden Antiphon über. Dies Verfahren ist zwar durch das Caeremoniale Episcoporum ausdrücklich gestattet, aber aus ästhetischen Gründen möchte ich es doch nicht empfehlen. Die Wiederholung der Antiphon gehört zur vervollständigung des Psalmes, durch dieselbe erhält der Psalm erst seinen musikalischen Abschluß. Und namentlich bei einer hochfeierlichen Vesper sollte man doch von der Erlaubnis des Caeremoniale keinen Gebrauch machen. Auch beim Hymnus wurden die graden Verse abgespielt, was ich ebenfalls nicht mit den Gesetzen der Schönheit in Einklang bringen kann. Der 5. Psalm „Domine probasti me“ wurde ganz choraliter gesungen, nur zum „Gloria Patri“ im Falsobordone. Auch diese Vortragsart ist im Caeremoniale vorgesehen, aber ich konnte mich

wiederum nicht damit befreunden; doch mag das persönlicher Geschmack sein. Beim Versiculus sang der Chor irrtümlich die Endung in semiduplicibus statt der in duplicibus. Selbst beim „Magnificat“ wurden die Choralverse sehr schnell gesungen, trotzdem diese eine größere Feierlichkeit verdienen. Die Antiphon zur Commemoration wurde wieder abgespielt.

Nach der Vesper begab sich der Chor auf die Orgelbühne, um einige Motetten, dem Weihnachtskreise entnommen, vorzutragen. Die neue Aufstellung erwies sich als viel günstiger. Die Stimmen klangen frischer und voller. Den Reigen eröffnete mit Recht Palestrina. Das tiefempfundene „Ad te levavi“ aus den fünfstimmigen Offertorien war ausgewählt. Die Wiedergabe war im Allgemeinen eine befriedigende. Man fand vor Allem bestätigt, daß der Chor den richtigen Stil für den Vortrag der Gesangwerke des 16. Jahrhunderts erfaßt hatte. Die richtige Deklamation, die Freiheit der einzelnen Stimmen, die ruhig abschließenden Cadenzen bewiesen das klar. Auszusetzen war meiner Meinung nach, daß zuviel forte und fortissimo gesungen wurde. Recht schön wurde Schmidt's „Exaudi Deus“ gesungen. Einen grellen Gegensatz dazu bildete Stehle's „Laetentur coeli“ mit seinen lächerlichen Contrasten. Ist so etwas noch kirchlich? Könen's liebliches, fast zu liebliches „Adeste fideles“ war etwas unsanft angefaßt und im Vortrag übertrieben, es fehlte an Ruhe und Wohlklang. Ein eigentliches pianissimo war nicht zu hören. Gewaltig klang Haller's „Tuisunt coeli“. Da schien der Chor in seinem Elemente zu sein. Nur klangen die Einsätze etwas gewaltsam. Außerprogrammässig wurde noch ein schönes „Tantum ergo“ gesungen, das, wie ich hörte, Mitterer zum Componisten hat. Während des Segens ärgerten mich die abscheulichen Altarglocken, an denen, wie gewöhnlich, die Altarnaben ihre ganze Kraft einsetzten. Zum Schluß versuchte der bedauernswerthe Organist mit schlechtem Erfolg, seiner Orgel musikalische Klänge zu entlocken, und befriedigt zog das ziemlich zahlreiche Publikum von dannen.

Abends 8 Uhr versammelten sich die Mitglieder in den hübschen und schön geschmückten Annensälen. Herr Prälat A. Karlon, Obmann des Festvorbereitungs-Komitees, eröffnete die Reihe der Redner. Er erinnerte daran, daß in Brizen der Beschluß gefaßt worden, die Generalversammlung im folgenden Jahre in Graz abzuhalten; es seien aber zwei Jahre dazwischen gefallen, und er hoffe, zum Vortheil des Vereins, weil die Verathungen in Bamberg dazwischen lägen. Er hoffe, daß in Folge der dortigen Arbeiten die jetzigen Verhandlungen um so erfolgreicher sein würden. Dann begrüßte er auf's Herzlichste all die Gäste, die von den Ufern des Rheins, der Donau, der Theiß, der Elbe, der Weser, der Drau und Save, aus Ungarn, Frankreich, Italien und Irland nach Graz zusammengeeeilt.

Darauf betrat Herr Generalpräsident Fr. Schmidt die Rednerbühne, mit hundertfachen „Hoch“- und „Eisenrufen“ empfangen. Er erinnert daran, daß Graz außer Regensburg die einzige Stadt sei, in der die Generalversammlung zweimal getagt habe. Man könne also Graz ein Lieblings- oder Schooßkind des Vereins nennen. Wir freuen uns über eine gute Aufnahme, weil das uns Gewähr gibt, daß das Samentorn des cäcilianischen Gedankens schon am blühen ist. Er habe auf der 1. Generalversammlung den Gedanken ausgesprochen, daß für die Neugestaltung der

Kirchenmusik das wesentlichste sei, einen Musterchor zu schaffen an der Kathedrale, am Sitz des Bischofs. Das sei nun hier geschehen, Dank den Arbeiten des Herrn Domkapellmeisters Dr. Weiß. Was wir heute schon gehört hätten, berechtige zu den schönsten Hoffnungen.

Es tage jetzt die 13. Generalversammlung. Man sage, 13 sei eine böse Zahl, und darum sollte man seine Erwartungen nicht zu hoch spannen. Aber er habe sich gedacht, wenn man 1876, das Jahr der ersten Grazer Versammlung, von 1891 abziehe, so erhalte man 15, und das bestehe aus den heiligen Zahlen 3×5. Darum habe er gute Hoffnung, daß auch die Aufführungen einer Generalversammlung würdig sein würden.

Redner dankte dem Vorbereitungs-Comité für seine so ersprißlichen und erfolgreichen Bemühungen, dankte dafür, daß die Bestrebungen des Cäcilienvereins in der Pflege der Tonkunst, der edelsten unter den Künsten, hier so warme Vertretung gefunden haben, wies darauf hin, daß die edle Kunst der Kirchenmusik alle Geister vereinige, möge die Persönlichkeit was immer für politischer Anschauung sein. (Bravo und „Elenrufe“.) Wir sind alle treue Cäcilianer, und mögen alle anderen, die Sinn und Verstandniß für die hohe Kunst der Musik haben, zu uns kommen, wir empfangen und begrüßen sie gerne. (Großer Beifall.)

Zum Schlusse wünschte Redner den Aufführungen Gottes Segen und besten Erfolg und fordert zu einem donnernden „Hoch“ auf den Cäcilienverein auf. (Dreifaches stürmisches „Hoch“, „Elenrufe“ und Händeklatschen.)

Herr Adolf Doppler brachte Namens des Steharm-Tonkünstlervereins der Versammlung den wärmsten Gruß! In geistreicher Weise führte Redner aus, daß die weltliche Kunst ihre Anfänge und ihre Grundlage in der hehren kirchlichen Kunst gefunden habe und dort auch immer suchen müsse. Alle Kunstwerke der weltlichen Kunst gipseln in der kirchlichen; diese sei das Bollwerk gegen die Verflachung und gegen das Seichterwerden der weltlichen Kunst. Redner begrüßt daher mit freudig erregtem Herzen das edle Streben jener Männer, welche sich zusammengethan haben, die Kunst in ihrer tiefsten Tiefe und ihrer höchsten Höhe zu begreifen, und deshalb bringe er ein abermaliges begeistertes „Hoch“ dem Cäcilienvereine dar. (Dreifaches „Hoch“.)

Herr Pfarrer Baumgarten aus Mariasdorf in Ungarn, lebhaft begrüßt, erinnert in sinniger und launiger Rede an den Wettkampf der Sänger auf der Wartburg und wie ein Sänger aus dem Ungarlande, „Klingsor“, zur Entscheidung des Kampfes herbeigerufen werden mußte. Ich bin kein „Klingsor“. Aber bei uns klingt es manchmal recht schlimm ins Ohr, was wir an Kirchenmusik haben. Wir haben deshalb schon seit langer Zeit nach und nach die cäcilianischen Ideen in uns aufgenommen, und so wird auch bei uns die Kirchenmusik immer besser. Wir haben klein angefangen und kommen immer weiter. Der Katholicismus kennt keine Landesgrenze, er kennt keine Reichsgrenze, er umgrenzt die ganze Welt, und so wird und soll es auch mit dem Cäcilienverein sein. Der Cäcilienverein möge immer weiterreichen, er möge auch bis in das tiefste Ungarn schreiten!! (Stürmischer Beifall.)

In längerer, oft mit Beifall belohnter Rede und gedankenreichen Ausführungen wandte sich sodann Herr Domorganist und Musikschristlicher Anton Seydler an die Versammlung, betonte vorerst, daß er als Kritiker spreche, und zog eine Parallele zwischen Kunst und Kritik, darin gipfelnd, daß die anständige Kritik gewissenhaft ihrer schweren, die Kunst fördernden Aufgabe nachkommen müsse. Redner widerlegte in zutreffendster Weise das Sprichwort, daß das Kritifiren leichter sei, wie das Schaffen oder das Bessermachen, verdamnte die nur auf Schlagworten bestehende oder zur Unterhaltung des Lesepublikums wirkende Kritik; bemerkte, daß es tiefen Studiums bedürfe, bevor man ein Kunstwerk zu kritisiren im Stande sei, wies darauf hin, daß das Aeußerliche einer Kritik ebenso gehaltlos sei, wie ein etwaiges Kunstschaffen ohne Phantasie, und

daß der Kritiker ein Freund des Künstlers sein müsse. Dann erfülle er seine Pflicht. Für den Schaffenden sei aber auch vor allem eine entsprechende Selbstkritik nothwendig. Die christliche Demuth sei der Schutzengel, auf daß wir unsere Fehler erkennen; die christliche Demuth ist die beste Selbstkritik. Daß die beiden gewaltigen Mächte zusammen arbeiten, die Arbeit des Künstlers, die allmächtige Kraft der Phantasie, und die erläuternde, sichtigende Arbeit der Kritik, auf das hin, daß sich beide nicht nur von vagen, trügerischen Idealen verblüffen lassen, daß der Untergrund für beide, für die Kunst wie für die Kritik, der positive Glaube des katholischen Christen und die Unterordnung unter die gesammte Gesetzgebung der katholischen Kirche sei, diesem gemeinsamen Wirken bringt Redner ein „Hoch!“ (Stürmischer Beifall.)

An diesem, sowie an den folgenden Abenden spielte die Musikkapelle des Grazer Bürgercorps. Soll ich auch über deren Leistungen Bericht erstatten? Vielleicht besser nicht. Nur die eine Bemerkung will ich mir gestatten, daß die Herren Cäcilianer und die Gesinnungsgegnossen weiblichen Geschlechtes bei diesen Gelegenheiten Dinge beklatschten, die — merkwürdig waren. Nun, es war ja halt beim Bier.

Mit der Gewissenhaftigkeit des Berichterstatters machte ich mich am **Dienstag** früh auf, um der 1/27 Uhr stattfindenden „hl. Segensmesse mit Volksgefang“ aus dem Diöcesan-Gesangbuch „Hosanna“ in der Domkirche beizuwohnen. Ich befinde mich in einiger Verlegenheit, wenn ich darüber berichten soll. Ich muß leider gestehen, daß ich mich über die Verhältnisse des Volksgefanges in Graz in vollständiger Unwissenheit befinde. Ich habe den Eindruck erhalten, daß es sich dort um Einführung des Volksgefanges handelt. Aber welche Schwierigkeiten man dort zu überwinden hat, welche Wege man einschlägt und was für Vortheile man sich verspricht, darüber bin ich im Unklaren. Dem „Grazer Volksblatt“ entnehme ich, daß sich beim Gesange die gewöhnlichen „Hosanna-Sänger“ des Domchores, die Waisenmädchen des katholischen Frauenvereines aus dem Guten-Hirten-Kloster, die Waisenmädchen aus dem Dironed'schen Waisenhanse der Barmherzigen Schwestern, sowie die Knaben des „Paulinum“ (Schulbrüder) theilnahmen. Was mir auffiel, war ein Duzend Knaben, die in der Mitte der Kirche standen und mit Leibeskraft jede Note hinausjahren; dann einige Mitglieder der Generalversammlung, mit dem Programm, dem die betreffenden Melodien einverleibt waren, in der Hand, und endlich ein wenig „Volk“. Der ästhetische Eindruck dieser Segensmesse war nicht sehr gut. Das Beste waren die geschmackvollen Zwischenspiele des Herrn Domorganisten. Ich möchte die Herren, die sich in Graz um den kirchlichen Volksgefang bemühen, nicht entmuthigen; aber ich muß doch der Ansicht Ausdruck geben, daß der einzige Weg zur Herstellung eines guten Gemeindegefanges durch die gewöhnliche Volksschule geht. Wird dort die Sache nicht richtig angefaßt, so sind alle anderen Anstrengungen vergebens. Und dann müßte man doch etwas Sorgfalt auf richtige Deklamation verwenden. Wenn die Hälfte von dem, was der Domchor beim Choral-singen in der Abschwächung der Endsilben zu viel thut, dem Volksgefang zu Gute käme, so wäre das eine wesentliche Verbesserung.

Mit gehobenen Gefühlen begaben wir uns um 9 Uhr wieder zum Dom. Stand doch Palestrina's herrliche

Messe „Eccc ego Johannes“ auf dem Programm, und durften wir nach den Erfahrungen des gestrigen Tages eine recht tüchtige Aufführung erwarten. Wir wurden angenehm überrascht. Der Chor schien über Nacht ganz erneut zu sein, so wundervoll sang er. Gleich nach dem „Kyrie“ wäre ich gern zu dem hochwürdigsten Herrn Domkapellmeister hingegangen, ihm meinen aufrichtigsten Glückwunsch auszusprechen, und der weitere Verlauf der Messe vervollständigte nur immer mehr diesen Eindruck. Es war ein wirklicher Genuß. Besonders bestachen mich die wundervolle Behandlung des Figurenwerkes und an einzelnen Stellen seine Tonschattirungen, die von edelstem Geschmack Zeugniß gaben. Ich habe mich nachträglich gewundert, daß der Chor am vorhergehenden Abend das „Ad te levavi“ nicht schöner gesungen hatte. Vielleicht waren damals Chor und Dirigent noch etwas aufgeregt. Die heutige Messe aber war der Glanzpunkt des Festes. Ueber Einzelheiten der Auffassung könnte man ja wohl streiten. Mir schien es bei einzelnen feurigen Stellen ein wenig furioso zuzugehen. Besonders aber hätte ich zuweilen das Thema etwas deutlicher hervortretend gewünscht, so z. B. beim Einsatz des Basses im „Sanctus“, des Bariton im 1. und 2. „Agnus“. Das würde auch die etwas schwierige Harmoniefolge namentlich beim Beginn des 1. „Agnus“ leichter verständlich machen. Am wenigsten hat mir das „Benedictus“ zugesagt. Es klang mir nicht ruhig genug. Von anderen habe ich allerdings gehört, daß es ihnen sehr gut gefallen habe. Beim „Hosanna“ waren zwei kleine Druckfehler nicht verbessert worden. Nun, wer die Partitur nicht in der Hand oder im Kopfe hatte, wird es wohl nicht bemerkt haben. Aber es sollte doch nicht sein. Einen sehr unangenehmen Eindruck machte es, daß der hochwürdigste Herr Celebrans nicht mit der Elevation wartete, bis der Chor geendet hatte. Wir sind überzeugt, daß es sich nur um ein Versehen des hochw. Herrn handelte, welcher dasselbe ebenso bedauert hat, wie wir.

Die Messe befähigte mich auch, mein Urtheil über die Stimmenverhältnisse und die Schulung des Chores festzusetzen, und ich will dasselbe hier aussprechen: Die Soprane sind, wie ich schon bemerkte, sehr schön voll und rund, etwas zu dick. Die Alte klingen gut, nur war bei den forte-Stellen das Brustregister noch etwas roh. Am wenigsten befriedigen die Tenöre. Die Stimmen sind nicht gut und sprechen namentlich in der Höhe nicht leicht an. Doch ließe sich durch Schulung noch vieles verbessern. Die Bässe, die bei den vier- und fünfstimmigen Sachen so machtvoll klangen, waren bei den sechsstimmigen etwas schwach. Dann bedürfen auch sie noch der Beredelung. Die Aussprache war recht gut und deutlich. Ich wenigstens habe jedes Wort verstanden. Immerhin dürfte den Consonanten noch mehr Sorgfalt zugewendet werden. Das würde auch der Tonbildung zu Gute kommen.

Zum Einzug der hochwürdigsten Herren Bischöfe sang der Chor ein sechsstimmiges „Eccc Sacerdos“ von Haller, das prächtig klang. Das fünfstimmige Graduale „Justus ut palma“ von Witt ist eine schöne Composition und wurde gut vorgetragen. Eigenthümlich berührte mich die musikalische Einleitung des eigentlichen Graduale. Warum

dieser Ausdruck der Traurigkeit? Etwa um einen Gegensatz zu dem folgenden Alleluja zu haben? Das wäre doch etwas äußerlich. Nach dem Offertorium wurde ein vierstimmiges „Gloria et honore“ mit Orgelbegleitung von G. Freyer gesungen. Gottfried Freyer, pens. k. k. Vice-Kapellmeister in Wien, nach Ausweis des Programms am 15. März 1808 zu Hausbrunn in Niederösterreich geboren, hat sehr viele Kirchencompositionen geschrieben, darunter eine prachtvolle Messe, op. 73, „In honorem beatae Mariae Virginis“, und die Hymnen der griechisch-katholischen Kirche, ferner ein Oratorium „Noah“, Symphonien, eine Oper etc. Die hier zu besprechende Composition ist ein glänzendes Tonstück, nicht unkirchlich; aber es paßte meiner Ansicht nach nicht recht in die Umgebung. Lobend anzuerkennen war die maßvolle Registrierung der Orgelbegleitung.

Ich komme nun zur Besprechung der Choralgesänge. Leider kann ich mich da nicht unbedingt lobend aussprechen. Die Choralgesänge waren offenbar sehr gut eingeübt, der Pian, welcher der Vortragsweise zu Grunde liegt, trat klar zu Tage, und es war unverkennbar, daß der Chor in diese Vortragsweise sich ganz hineingelebt hatte. Aber eben diese Vortragsweise, den Stil, konnte ich nicht billigen. Um es kurz zu sagen, der Chor machte die betonten Silben zu stark, die Schlußsilben zu schwach, und riß die Worte zuviel auseinander. Der Choral will doch Melodie sein, zwar Sprachmelodie, wenn man so will, aber doch immerhin Melodie, ein zusammenhängender musikalischer Gedanke. Durch diese Uebertreibung des Accentes aber werden die melodischen Umrisse zerstört, statt der fortlaufenden Melodielinie erhält man unzusammenhängende Gruppen von starken und schwachen Tönen, die keinen musikalischen Sinn ergeben. Wenn man nun die Worte versteht, so erkennt man allerdings den Grund dieser musikalischen Unzuträglichkeit, aber dadurch wird der Eindruck dieser Unzuträglichkeit selbst nur gemildert, nicht aufgehoben. Wer aber die Worte nicht versteht, für den bleibt ein solcher Gesang ein versiegeltes Buch, statt einer Melodie hört er nichts als einen regellosen Haufen von Tönen. Wir möchten, in aller Bescheidenheit, dem Herrn Domkapellmeister empfehlen, einmal bei den Benediktinern in die Schule zu gehen. Er hat ja Sedau ganz in seiner Nähe. Wenn er auch nicht deren Stil ohne Weiteres annehmen will, so könnte er doch für die Darstellung des musikalischen Aufbaues der gregorianischen Melodien vieles von ihnen lernen.

Im Einzelnen habe ich noch zu berichten, daß beim „Introitus“ die Antiphon nicht wiederholt wurde. Ich habe schon oben bei Besprechung der Vesper meine Ansicht über dieses Verfahren ausgesprochen. Einen unangenehmen Eindruck machte der Einsatz der „Communio“. Ich habe schon öfter empfunden, wie besremend die Choral-Communio nach einem mehrstimmigen Agnus klingt. Man ist noch ganz erfüllt von den Harmonien des Agnus und wird nun plötzlich in eine ganz neue Welt des Rhythmus, der Tonart und der Modalität versetzt. Das einzige Mittel, diesen zu grellen Gegensatz abzuschwächen, ist meiner Ansicht nach eine allmälige Ueberleitung durch Orgelzwischenspiel und vielleicht ein etwas feierlicherer Vortrag der Communio. Aber freilich, meistens wartet der Celebrans schon, und dann heißt die Parole: schnell! (Fortf. folgt.)

R. Wie folgen in dem Hochamte die einzelnen Choralstücke, wann soll der Chor beginnen, sind Kürzungen erlaubt?

so lautete die Ueberschrift eines Artikels von Herrn Seminarlehrer Scharbach in der letzten Nummer des „Gregoriusbote“, dessen Ausführungen nicht allseitige Zustimmung finden dürften.

Ich möchte mir erlauben, dazu folgende Bemerkungen zu machen:

Zedenfalls sind nach den bisher vorliegenden offiziellen Kundgebungen diese zwei Grundregeln zu beachten:

1. die Messe muß gesungen werden, wie sie im Messbuche vorliegt;

2. was wegen des Orgelspiels nicht gesungen wird, darf nicht überhaupt ausgelassen werden.

Darf man etwas absolut auslassen, so sind es nur:

1. diejenigen Strophen des Dies irae, welche keine Bitte enthalten, obwohl P. Kruttschek in seinem vortrefflichen Buche „Die Kirchenmusik u.“, 1. Aufl. S. 196, auch dieses nicht zugeben will;

2. das Deo gratias als Antwort auf das Ite, missa est (vergl. Haberl, Magister choralis).

Wenn es in dem Artikel heißt: „Einige Strophen der langen Sequenzen dürfen übergangen werden, jedoch nicht diejenigen, welche Fürbitten enthalten“, und kurz vorher: „Auch ist es erlaubt, einzelne Verse des Graduale oder des Traktus mit der Orgel zu spielen“, welche Aeußerungen ich nach dem Zusammenhange so verstehe, als dürfe man die betr. Theile überhaupt auslassen,*) so möchte ein Beweis dafür

*) Den letzteren Satz haben wir nach dem Zusammenhange allerdings nicht so verstanden. Die Red.

kaum zu erbringen sein. Ich finde wohl die ausdrücklichen gegentheiligen Bestimmungen in den oben citirten Büchern. Mitterer allerdings meint in seinem Schriftchen „Die wichtigsten kirchlichen Bestimmungen für kath. Kirchenmusik“, man dürfe die Indulgenz in Betreff des Dies irae auch auf die übrigen Sequenzen ausdehnen. Doch ist der von ihm dafür angeführte Grund meines Erachtens nicht stichhaltig; und ich glaube, daß auch die sententia communis dagegen ist. Uebrigens macht der Gebrauch der Rezitation jede Kürzung wegen zu langer Dauer überflüssig. Ueberhaupt bietet sich in der Rezitation das Mittel, jeden Gesangtheil der hl. Messe in jeder Kirche genau nach der Vorschrift zu singen. Das Kruttschek'sche Buch ist in dieser Hinsicht eine lehrreiche Lektüre.

Noch zwei kürzere Bemerkungen:

1. wird in Todtenämtern das Venediktus vor der Wandlung gesungen? Kruttschek und Haberl sagen das Gegentheil;

2. ein einzulegendes Motett, dessen textlicher Inhalt auf den Tagesgedanken paßt, muß seinem Wortlaute nach dem Brevier, Missale, der hl. Schrift oder den Kirchenvätern mit Approbation der Rituscongregation entnommen sein.

Die Einlage eines solchen ist geduldet nach gesungenem oder rezitirtem Offertorium und unmittelbar nach der Wandlung zwischen Sanctus und Venediktus. (Vergl. Kruttschek 1. Aufl. S. 191.)

Bocholt, den 27. Juli 1891.

Schütte, Kaplan.

Vortrag des Herrn Diöcesanpräses C. Cohen auf der XXII. Generalversammlung in Köln.

(Fortsetzung.)

Ueber eine den allgemeinen Cäcilienverein betreffende Thatsache habe ich ferner hier zu berichten:

Am 20. und 21. August v. Js. wurde auf Veranlassung und unter Leitung des Generalpräses Monsignore Schmidt eine Versammlung der Diöcesanpräses von Deutschland, Oesterreich und der Schweiz in Bamberg abgehalten. Die sehr wichtigen Gegenstände der Berathung hatten zum Ziele eine festere Fundamentirung und eine nach sichereren Grundsätzen geordnete Fortentwicklung des Vereins. Demgemäß richtete sich die Aufmerksamkeit hauptsächlich auf eine Umgestaltung der Statuten. Von vielen Seiten war schon längst auf die vielen Lücken der Statuten hingewiesen worden und die Generalversammlung in Brigen beschloß eine Umarbeitung der Statuten in's Werk zu setzen. Dieser mühevollen Aufgabe hatten sich Prälat und Reichsrath Dr. Karlon aus Graz und Schloß-Archivar Langer aus Tetschen in Böhmen unterzogen. Von den beiden Entwürfen wurde die bereits gedruckte Arbeit des Herrn Karlon zur Diskussion gestellt, eingehend berathen und mit manchen Veränderungen an-

genommen. Die diesjährige Generalversammlung, welche in Graz stattfindet, wird darüber weiter zu befinden haben.

Der Artikel über den Zweck des Vereins würde in Zukunft folgende Fassung erhalten:

Der Zweck des Vereins ist Hebung und Förderung der katholischen Kirchenmusik im Sinne und Geiste der hl. Kirche auf Grundlage der liturgischen Geseze und Verordnungen.

Der Sorgfalt des Vereins obliegt daher:

1. die Pflege des gregorianischen Choral's;
2. die Pflege der mensurirten Vokalmusik älterer und neuerer Zeit;
3. die Pflege des Kirchenliedes in der Volkssprache;
4. die Pflege des Orgelspiels und der von der Orgel begleiteten Gesangswerke;
5. die Pflege der Gesangswerke mit Instrumentalbegleitung dort, wo letztere besteht.

Bei Artikel III: Organisation des Vereins, welcher im Entwurf lautete: Der Verein gliedert sich in Diöcesan- und Pfarrvereine nahm ich Veranlassung auf die, besonders

für unsere Erzdiözese, so nothwendige Einrichtung der Bezirksvereine hinzuweisen und verlangte die Herstellung der alten Gliederung. Nach längerer Debatte wurde dem betreffenden Artikel der Zusatz gegeben: „Es bleibt den Pfarrvereinen unbenommen, sich zu Bezirks-, Dekanats- oder Kapitelsvereinen zu verbinden“.

Als zweiter Punkt der Berathung war das Thema Vereinskatalog und Referenten bestimmt, worüber Domkapellmeister Mitterer aus Brixen und ich zu referiren hatten. In meiner Abhandlung entwickelte ich die Entstehung, Geschichte und Bedeutung des Vereinskatalogs und stellte, um eine einheitlichere Beurtheilung der Compositionen seitens der Referenten zu erzielen, mehrere Grundsätze auf, die ihnen als Richtschnur dienen sollten. Da diese Grundsätze von allgemeinem Interesse sind und besonders den Dirigenten bei Auswahl der Musikalien und Ausübung ihres Amtes wichtige Fingerzeige enthalten, so gestatte ich mir, in gedrängter Kürze einige derselben anzuführen und ihre praktische Anwendung zu zeigen:

1. Es ist ein prinzipieller Unterschied festzuhalten zwischen der kirchlich-liturgischen und profanen Musik.

Dieser Unterschied erstreckt sich sowohl auf den Text als auf die Musik. Bei letzterem Punkt ist wieder zu unterscheiden zwischen Composition und Reproduktion.

Liturgisch muß die Musik sein hinsichtlich des Textes. Damit ist gesagt:

a) Liturgische Musik ohne Text kennt die Kirche, abgesehen von der Orgel, für welche im Ceremoniale Episc. genaue Weisungen enthalten sind, nicht. Reine Instrumentalmusik entspricht nicht dem Willen der Kirche. Verkehrt und unkirchlich ist es, während des Hochamtes zum Offertorium oder nach der Wandlung Orchestermusik ohne Text zuzulassen. Das Fronleichnamsfest, bei welcher Gelegenheit gewöhnlich Musiker zur Begleitung der Prozessionsgesänge herbeigezogen werden, bietet in manchen Orten dazu Anlaß.

b) Die Sprache für die liturgische Musik ist die lateinische. Musik mit Text in einer Landessprache kann keinen Anspruch auf liturgischen Charakter machen. Dem kirchlichen Volkslied hat die Kirche weite aber bestimmte Grenzen gesetzt; es darf in allen Stilmessen, Volksandachten, Nachmittagsgottesdiensten zur Anwendung kommen. Bei den eigentlich liturgischen Gottesdiensten jedoch: beim Hochamt (Missa cantata), bei der Vesper und Complet, hat das Volkslied keinen Platz; da behauptet die liturgische lateinische Sprache ihr ausschließliches Recht. Die „deutschen“ Hochämter, „deutschen“ Vespere, die stellenweise in unserer Erzdiözese noch eines ganz kräftigen Daseins sich erfreuen, sind vom kirchlichen Standpunkt nicht zu vertheidigen. Alle Entscheidungen der Congr. Rit. bis in die letzte Zeit halten strikte daran fest, daß für den liturgischen Gottesdienst einzig und allein die lateinische Sprache zur Anwendung kommen muß. Inkorrekt ist es ferner zum Offertorium oder zur Communion im Hochamt oder in der Missa cantata de Requiem kirchliche Volkslieder singen zu lassen.

c) Liturgische Musik muß auch einen liturgischen Text zur Grundlage haben, d. h. der Text muß den liturgischen Büchern, dem Missale oder Brevier entnommen sein. Musik mit anderen Texten ist unkirchlich. Alexander VII.

verordnete (23. April 1657): „Wir verbieten allen und jedem Chorvorstande, welches auch sein Titel sein möge, — unter der Strafe der Exkommunikation latae sententiae, sowie des Verlustes von einmonatlichen Gebühren und Enthebung vom Amte, — in ihren Kirchen andere Texte singen zu lassen, als welche vom Brevier oder vom römischen Missale, oder doch wenigstens aus der hl. Schrift oder den hl. Vätern entnommen sind, welch' letztere aber speziell von der Congregation der hl. Riten begutachtet sein sollen“. Das Horaz'sche Lied *Integer vitae* beim Gottesdienst zu singen, wäre entschieden zu mißbilligen.

d) Liturgische Musik muß den Text in der Weise bieten, wie die Liturgie ihn bietet. Verstümmelte, durch Vermengung und Versetzung der Worte entstellte Texte machen die Musik, wenn letztere sonst auch noch so gut wäre, unkirchlich. Die Componisten der sog. Aufklärungsperiode haben den liturgischen Text in der willkürlichsten Weise behandelt. Sie richteten sich nicht nach dem Text, sondern der Text mußte sich nach ihnen richten. Pastor Stein äußerte sich in einer Abhandlung über die wunderliche Art, wie Beethoven in seiner großen D-dur-Messe den Text behandelte. Das veranlaßte Jemanden Beethoven in Schutz zu nehmen und er schrieb: „Darin sehe man eben Beethovens Unzufriedenheit mit einem Texte, welcher der künstlerischen Gestaltung und Rundung so sehr widerstrebe. Statt sich über unsere Tonsetzer lustig zu machen, hätte Stein eher die liebevolle Geduld und Hingebung bewundern sollen, mit der sie diesem planlos zusammengestellten Text und dem Geseze ihrer Kunst zugleich gerecht zu werden gesucht haben.“ Bei einer solchen Textausnahme war es nicht zu verwundern, daß das Credo auf seinen dogmatischen Inhalt geprüft, allerlei dogmatische Schnitzer und Ungereimtheiten enthielt.

e) Liturgische Musik muß dem Texte die Stelle lassen, welche ihm von der Liturgie angewiesen ist. Wenn eine Musik die Ordnung der Liturgie verändert, so kann sie nicht kirchlich sein. So lassen Chordirigenten die zweite Hälfte des Credo zum Offertorium, oder wie ich gehört habe, sogar nach der Wandlung singen. In diesem Punkte kommen mehr Verstöße gegen die Liturgie vor, als man denken sollte. Unter dem Titel „Einlagen“ werden Dinge in die Liturgie eingeschmuggelt, welche die Empfindungen der Kirche, die ja für jeden Festkreis und sogar für jedes einzelne Fest besonders geartet sind, geradezu in's Gegentheil verkehren. Es gibt viele Chordirigenten, die es wie die Musikanten machen. Brauchen sie eine Einlage, dann heißt es, Nr. 5 oder Nr. 7 wird gesungen, und da kann es denn vorkommen, daß um Ostern eine *Hodie Christus natus est* und um Mariä Himmelfahrt *Popule meus, quid feci tibi* erschallt.

f) Liturgische Musik muß auch so beschaffen sein, daß sie den Text zum Verständniß der Gläubigen kommen läßt. Compositionen, in denen der Text zwar ganz erhalten, aber derartig ineinander geschachtelt ist, daß die Worte und Satzglieder nicht mehr unterschieden werden können, ferner solche, deren Text durch zu reiches musikalisches Figurenwerk oder zu mächtige Instrumentation erdrückt ist, entbehren mehr oder weniger des kirchlichen Charakters. (Schluß folgt.)

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

B. Aus dem Dekanate Rheinbach. — Seit zwei Jahren besteht im hiesigen Dekanate ein Verband der Cäcilienvereine. Trotzdem die Leitung des Verbandes in den besten Händen ruht, ist die Betheiligung doch noch keine allgemeine; denn kaum 8 Kirchenchöre sind beigetreten. Warum diese mangelhafte Betheiligung? Zunächst scheint mir die Leitung einzelner Chöre nicht in den rechten Händen zu ruhen. Da in den meisten Fällen die Herren Geistlichen sich mit dem Gesange nicht befassen können, so ist die Leitung vielfach dem Küster übertragen. Dieser, ein Handwerker oder Ackerer, ist in den seltensten Fällen im Stande, einen Chor einzulüben und zu dirigieren. Dazu gehört eben ein langjähriges Vorstudium. Und so geht denn Alles im alten Schlendrian, und der ist der beste Mann, der sich nicht „festsetzt“. Was von solchem Gesange zu halten ist, wird Jeder leicht einsehen. Den Organistendienst versteht in den meisten Fällen der Herr Lehrer. Wie oft wird es nun vorkommen, daß derselbe durch den Schuldienst verhindert ist, sein Organistenamt zu versehen? Hierdurch entstehen dann immer Verwirrungen. Darum wäre es praktischer, beide Stellen, die Küster- und Organistenstelle, zu einer einzigen zu vereinigen und einem tüchtigen Manne zu übertragen. In diesem Falle könnte eine Persönlichkeit gewonnen werden, welche die nöthigen Musikkennntnisse besäße; es wäre aber auch noch eine zweite Hauptsache erreicht: nämlich eine angemessene Erhöhung des Einkommens. Die Küster haben meistens ein Einkommen von noch nicht 300 Mark jährlich! Kann man nun verlangen, daß ein Mann, welcher den ganzen Tag im Felde für das liebe Brod gearbeitet hat, auch noch zweimal wöchentlich 1 bis 2 Stunden Gesangunterricht erteile? Das Einkommen muß darum so gestellt werden, daß der Küster seine Familie anständig ernähren und erhalten kann. Denn mit dem Gesange wird es nicht weit her sein, wenn Nahrungsorgen vorherrschen. Hierzu kommt noch als dritter Grund, daß in den Dörfern kein Uebungslokal vorhanden ist, und die Uebungen meistens im Wirthshause abgehalten werden müssen. Abgesehen davon, daß dieses nicht sehr passend ist, hält es manche Sänger und meistens die besten Stimmen von den Uebungen fern; denn man hält es nicht für anständig, im Wirthshause zu verweilen und nichts zu verzehren; es entsteht dadurch aber besonders den Männern eine empfindliche Mehrausgabe von 20—40 Pfg. die Woche.

Mein Rath an die Herren Kirchenvorstände geht dahin: Sorgt für tüchtige Kräfte zum Küster- und Organistendienst! In kleineren Pfarreien vereinigt beide Stellen zu Einer und bessert das Gehalt auf! Stellt den Chorsängern ein passendes Uebungslokal zur Verfügung, oder dem Küster eine Dienstwohnung mit einem größern Zimmer! Dadurch werdet Ihr nicht bloß Euch die Sänger zum Danke verpflichten, sondern auch den Kirchengesang fördern und heben. — Möchten diese wenigen Worte dazu beitragen, daß in kurzer Zeit in allen Pfarreien des Dekanats Rheinbach der Chorgesang in der rechten Weise geübt und gepflegt werde.

Nachschrift der Redaktion: Die praktischen Vorschläge des Herrn Einsenders seien den verehrlichen Kirchenvorständen zur geneigten Erwägung empfohlen. Freilich wird's immer noch eine Weile dauern, bis man allenthalben zur Einsicht kommt, daß die Bewilligung von Geldmitteln für Pflege der hl. Musik ebensowohl in das jährliche Kirchen-Budget gehöre, wie die für Reparaturen von Dachrinnen und Glockenseilen.

* **Bonn, 3. September.** Die XV. Generalversammlung des „Unterstützungsvereins römisch-katholischer Küster in Rheinland und Westfalen“, welche gestern hier selbst im Saale des kathol. Vereinshauses abgehalten wurde, war recht zahlreich besucht, nachdem die Mitglieder vorher einem feierlichen Hochamte (es wurde die Missa de Angelis nach dem Graduale recht gut gesungen), in der Münsterkirche beigewohnt hatten. Nach Begrüßung und Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden erstattete der Redant einen ausführlichen Bericht, aus dem wir u. a. entnehmen: daß der Verein auch in dem letzten Rechnungsjahre wiederum an Zahl der Mitglieder zugenommen, daß die jetzt zu zahlenden Pensionen an Emeriten, Wittwen und Waisen über 3000 Mark betragen. Dem Redanten wurde für seine glückliche und mühevollen Geschäftsführung die verdiente Anerkennung ausgesprochen. Die Pension pro 1891/92 wurde wie bisher auf 150 Mark festgesetzt, und als Ort der nächsten Generalversammlung einstimmig Paderborn gewählt. Nach Beendigung der Verhandlungen, welche mit einem Hoch auf den hl. Vater und die Bischöfe geschlossen wurden, fand ein gemeinsames Mittagmahl und Nachmittags ein Ausflug per Dampfschiff nach Königswinter und Petersberg statt.

Schließlich möchten wir die noch nicht dem Vereine angehörnden Küster bitten, durch recht baldigen Beitritt die Sache fördern zu helfen, welches wir um so mehr wünschen, da mit dem Verein in den letzteren Jahren eine Sterbefasse auf Gegenseitigkeit gegründet ist, welche bei jedem einzelnen Sterbefall 300 Mark zahlt. Möchten doch die Küster immer mehr ihren collegialen Gemeinsinn bekunden und theilnehmen an dem Verein, der einerseits den löblichen Zweck verfolgt, die dürftigen Emeriten resp. Wittwen und Waisen zu unterstützen, und andererseits sich und ihren Angehörigen event. eine lebenslängliche Unterstützung zu sichern.

* **Düsseldorf.** Am 2. d. Mts. wohnten wir einer Bezirksversammlung der Cäcilienvereine des Dekanats Heinsberg in Karben bei, welche einen sehr schönen Verlauf nahm. Ein ausführlicher Bericht folgt in nächster Nummer dieses Blattes.

* **Düsseldorf.** Die diesjährige Generalversammlung des hiesigen Bezirkes findet am Sonntag, den 27. September in Volmerswerth statt: Nachmittags 6 Uhr sakramentalische Andacht mit folgendem Programm:

1. „Tantum ergo“ für Männerchor von A. Wiltberger;
2. Kyrie, Gloria und Agnus Dei aus der Missa „Panis angelicus“ von F. Könen;
3. Benedictus aus der Missa „in hon. S. Franc. Xav.“ von F. Witt;
4. „Adoramus“ für Männerchor von Mettenleiter;
5. „Te Deum“ für Männerchor von P. Viel.

Außerdem mehrere Choralsätze und deutsche Kirchenlieder. Nachher Reunion im Vereinslokale.

Die Mitglieder der Chöre unseres Bezirkes lade ich zur Theilnahme ergebenst ein. Der Bezirkspräsident.



8. Jahrg. * Nr. 10. * October 1891.

Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlags-handlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung desselben unter den Mitglie-dern der Kirchen-chöre u. c. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pfg. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pfg. für die 3 gespaltene Petitzeile berechnet. Beilagen nach Uebereinkunft.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf.
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Cantate Domino

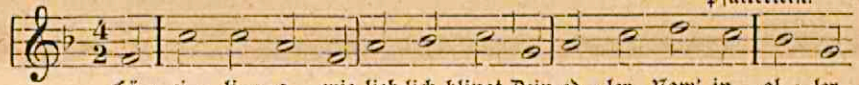
et benedicite nomini ejus.

annuntiate de die

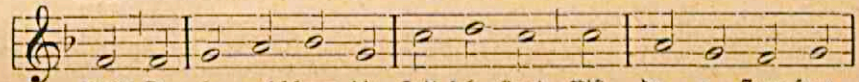
in diem salutare ejus.

Zum Feste der hl. Cäcilia.

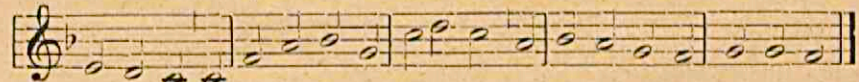
Pfärlterlein.



Cä - ci - li - a, wie lieb-lich klingt Dein ed - ler Nam' in al - ler



Welt! Der En - gelschaar, die Gott lob - singt, Bist du, o Jung-frau,



zu - ge - sellt; die Ro - se glüht, die Li-lie glänzt Im Lich-te, das dein Haupt umkränzt.

2. Dein Leben war ein Lobgesang,
Dein Herz ein gold'nes Saitenspiel,
Das Gott zu Ehren lieblich klang
Und seinem Herzen wohlgefiel.
Der Harmonien Königin
Bist du, o heil'ge Märtyrin!
3. Den Bräutigam Valerian
Hast du, o Braut des Herrn, belehrt;
Und als er seinem Gögenwahn
Entsagt und sich zu Gott bekehrt:
Da sah er deines Engels Glanz,
Da weilt' auch er dem Herrn sich ganz.
4. Für Christus ging er in den Tod;
Tiburg, sein Bruder, folgt' ihm gern.
Du grüßtest sie beim Morgenroth:
'Sahrt wohl, ihr Ritter unsers Herrn!
Euch schmückt das Lichtes goldne Wehr,
Die Krone winkt vom Himmel her.'
5. Du lobtest Gott im heißen Bad;
Allwo die Glut dich nicht ersticht,
Da mit dem Taue seiner Gnad'
Der Herr dich wunderbar erquickt;
Er rief dich nach dem Todesstreich
Am dritten Tag in's Himmelreich.
6. In's Himmelreich erhebt und zieht
Die Sehnsucht uns're Seel' empor;
Sie sänge gern das hohe Lied
Mit dir im heil'gen Engelschor;
Hilf ihr im Kampf' und führe sie
In's Reich der ew'gen Harmonie!

NB. Wir entnehmen dem „Quellen-nachweis zum Pfärlterlein“ von J. Mohr, daß der schöne Text des obigen Liedes der Sammlung „Das Kirchenjahr“ von P. Sömer (1887) und die uralte Melodie dem „Regensb. Obsequiale“ (1570) entlehnt sei. Der Abdruck des Liedes dürfte zum bevorstehenden Feste Vielen erwünscht sein.
Die Red.

Die 13. Generalversammlung des „Cäcilienvereins für alle Länder deutscher Zunge“ in Graz.

(Schluß.)

Um 11 Uhr mit gut gemessenem akademischen Viertel begann die 1. Mitgliederversammlung. Der Vorsitzende, Herr Generalpräses Schmidt, bemerkte, daß der einzige Gegenstand der heutigen Verhandlungen die endgültige Annahme des neuen Statuten-Entwurfes bilde, der aus den Verhandlungen in Bamberg hervorgegangen sei, und ernannte Herrn Prälaten Karlon zum Berichterstatter.

Prälat Karlon: Sehr geehrte Vereinsgenossen! Es wird in aller Erinnerung sein, daß in der 12. Generalversammlung in Brigen der Beschluß gefaßt wurde: der Generalpräses wird beauftragt, die Vereinsstatuten einer Revision zu unterziehen und darüber bei der nächsten Versammlung zu referiren; und zwar:

1. Die jährlichen Einnahmen des Vereins sind durch die Statuten nach Maßgabe der Verhältnisse zu regeln und sicher zu stellen entweder a) durch Einführung einer Aufnahmetaxe, event. mit rückwirkender Kraft; b) Einführung von Ehrenmitgliedern; c) Vereinszuschläge zum Abonnement; d) durch andere Mittel.

2. Der möglichst innige, völlige Anschluß anderweitiger verwandter Vereine darf durch die Statuten nicht behindert werden.

Dieser Auftrag, welchen die 12. Generalversammlung dem Generalpräses gegeben hat, wurde dadurch vollzogen, daß dieser eine Konferenz von 19 Mitgliedern berufen hat, welche am 21. u. 22. August sich zur Aufgabe gestellt, das in Brigen Durchberathene in bestimmte Formen zu bringen.

Dabei hatte sich die Versammlung gegenwärtig gehalten, daß in den neuen Formen, welche geschaffen werden sollten, nicht bloß die Beschlüsse von Brigen in den eben angeführten Punkten, sondern vor allem anderen auch der gesammte Inhalt des päpstlichen Breve vom 16. Dez. 1870, worauf sich die allgemeine Existenz des Vereins gründet, sowie die speciellen Statuten ihrem ganzen Wesen nach recipirt werden müßten.

Wie der Herr Generalpräses mitgetheilt hat, wurden die Verhandlungen durch beide Tage auf das eingehendste gepflogen durch eine Reihe von Sitzungen, von denen eine jede einige Stunden in Anspruch nahm. Und ich glaube mich keiner Unbecheidenheit zeihen zu müssen, wenn ich behaupte, die Versammlung ist ihrer Aufgabe nach bestem Wissen gerecht geworden. Aus diesen Vorbereitungen sind die Statutenentwürfe hervorgegangen, welche sich in der Hand Aller heute befinden werden. Für diese Statutenentwürfe sind eigentliche Anträge, wie sie nach den bisher geltenden Gesetzen des Vereins verlangt werden, für die 13. Generalversammlung nicht eingegangen. Wohl aber wurden einige schriftliche Erwägungen dem Generalpräses zugemittelt, welche nicht als Anträge bezeichnet; wohl aber als Anregungen hingestellt wurden, welche etwa in Erwägung gezogen werden könnten bei der Verhandlung der Statuten.

Alle diese Aktenstücke sind gegenwärtig in Graz in zwei weiteren vorberathenden Sitzungen unter dem Voritze des Vereinspräses neuerdings durchgearbeitet worden mit folgendem Resultate:

1. Wird folgende Abänderung empfohlen. Der Titel soll lauten: „Statutenentwurf des allgemeinen Cäcilienvereins für die Diöcesen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und der Schweiz.“

Man ist zu diesem Entschlusse gekommen, weil eine diesbezügliche, sehr maßgebende Anregung 1. schriftlich aus Ungarn dem Vereinspräses zugegangen ist, und 2. sich diese Versammlung eines zahlreichen Besuches aus dem benachbarten Königreiche Ungarn zu erfreuen hat. Den schriftlichen Anregungen zufolge, welche dem Präses zugegangen, bedurfte es der Abänderung der bisher geltenden Statuten, um zu bewirken, daß sich eine Reihe von Diöcesen in Un-

garn unter den gleichen Statuten dem Vereine anschließen. Der Präses glaubte deshalb, durch mich empfehlen zu sollen, daß erstlich diese Abänderung vollzogen werden möge.

Eine 2. Abänderung betrifft den § 1, wo es heißen soll: der Wohnsitz (statt Amtssitz) des jedesmaligen Generalpräses ist zugleich Sitz des Vereins; weiteres wurde in den zwei vorberathenden Sitzungen zum Beschlusse gebracht die Einsetzung des Wortes Pflege statt Ueberwachung im § 2 Punkt 5. Ich glaube nicht, daß es meine Aufgabe sein wird, dem allgemein vorgelegten Statutenentwurfe noch viele Worte hinzuzufügen, er ist ja allen Mitgliedern genugsam bekannt, es wird daher genügen, wenn ich das Bisherige abschließe und den Herrn Generalpräses ersuche, die weiteren Verhandlungen hiermit einzuleiten.

Präses Schmidt spricht dem Herrn Referenten (Al. Karlon) den wärmsten Dank aus für seine Bemühungen und Auseinandersetzungen und stellt an die Versammlung die Frage, ob einer der Herren das Wort ergreifen will.

Herr Archivar Langer aus Teschen a. d. E.: Ich erlaube mir der geehrten Versammlung den Antrag zu stellen, daß der vorliegende Statutenentwurf mit den Aenderungen, welche eben der hochw. Herr Referent beantragt hat, en bloc angenommen werde, und zwar in der Weise, daß über jeden einzelnen der neuen Artikel einfach abgestimmt werde ohne weitere Debatte. Ich glaube, daß dieser mein Antrag einiges Gewicht dadurch erhalte, da ich denselben stelle, der ich eigentlich der officielle Opponent des vorliegenden Statutenentwurfes gewesen bin, indem ich als Correferent in Bamberg war und dort meine zum Theil sehr abweichenden Anträge vertheidigte.

Ich glaube, diese en bloc-Aannahme nicht bloß deshalb empfehlen zu sollen, weil ich mich nach parlamentarischem Princip unterworfen habe, sondern weil ich nach allen meinen früheren in großen Versammlungen gemachten Erfahrungen überzeugt bin, daß, wenn wir in eine weitere Verhandlung eingingen, wir in dieser großen Versammlung unmöglich zum Ziele kämen, außer wir blieben 14 bis 15 Tage oder auch länger beisammen. Ich glaube, es empfiehlt sich en bloc-Aannahme umsomehr, da, wie der Herr Präsident gesagt hat, in Bamberg die neuen Statuten in eingehendster Weise vorberathen wurden. Ich erlaube mir daher meinen Antrag zu wiederholen und erinnere noch daran, daß, wenn etwa praktisch sich herausstellen werde, daß ein oder der andere Punkt doch einer Aenderung bedürfte, es ja immerhin jeder folgenden Generalversammlung wieder frei steht, notwendige Aenderungen vorzunehmen. Sollte Jemand mit dem Vorsatze hergekommen sein, Aenderungen zu beantragen, so mache ich noch darauf aufmerksam, daß ja auch ein solcher Aenderungsantrag diesmal nicht leicht zum Beschluß erhoben werden könnte; es wäre das sehr gefährlich, solche Abänderungsanträge, die plötzlich in eine Versammlung hineingeworfen werden, ohne wochenlange Erwägung anzunehmen. Späternach merkt man oft, welch schlechten Tausch man gemacht hat.

Es könnte also kaum ein anderer Weg gewählt werden, wenn Abänderungsanträge beliebt würden, als daß wieder ein Ausschuß eingesetzt, bezw. durch das Präsidium die Vorberathung wieder einem neuen Ausschusse überwiesen werde für eine folgende Generalversammlung.

Vielleicht wendet man gegen meinen Antrag noch ein, daß auf diese Weise doch die Generalversammlung etwas despotisch behandelt werde, wie eine Art Abstimmungsmaschine. Aber ich mache aufmerksam, daß die Generalversammlung eigentlich das Volk im Parlamente darstellt; selbst dort in der Schweiz, von wo viele anwesend sein werden, stimmt das Volk nur mit Ja oder Nein, und der Wortlaut der Gesetze wird dort fertig dem Volke vorgelegt;

also selbst in der demokratischen Schweiz ist es so, daß nur ad referendum dem Volke vorgelegt und abgestimmt wird. Ich empfehle nochmals, daß über die Statuten, wie sie mit den wenigen Abänderungen vorliegen, abgestimmt werde in der Weise, daß bei jedem einzelnen Absatz an die Versammlung ohne weitere Debatte die Frage gestellt werde, ob sie den Absatz annimmt oder nicht.

Präs. Schmidt: Nach der so eingehenden, gründlichen Motivierung des en bloc-Antrages durch Herrn Archivar Langer bin ich überzeugt, daß die ganze Versammlung dieselbe Anschauung über den Modus der Abstimmung hegt, und kann hinzufügen, daß dies die Anschauung des gesamten Vorstandes ist. Wenn daher Niemand aus der Versammlung dagegen sich erheben würde (Pausen), würde ich sofort die Frage stellen, welche der Herren sind dafür, daß der Statutenentwurf en bloc angenommen werde? — (Bei der Abstimmung ist die Majorität dafür.)

Präs. Schmidt: Wünscht die Versammlung, daß die Artikel der Reihe nach vorgelesen werden? — (Wird nicht gewünscht.) — Danach erkläre ich also den Entwurf, wie er mir vorliegt, von der Generalversammlung als angenommen.

Archivar Langer: Ich habe meinen Antrag so verstanden, daß ich beantrage: en bloc-Aannahme; ich glaube, daß dieser Antrag bloß in sich schließt, daß eine weitere Debatte über die Statuten entfällt, daß aber eine zweite eigentlich sachliche Abstimmung nothwendig ist, ob die vorliegenden Statuten wirklich angenommen werden.

Präs. Schmidt: Diejenigen Herren, welche dafür sind, daß die mir vorliegenden Statuten von der Generalversammlung angenommen, für den Verein maßgebend werden, bitte ich die Hände zu erheben. — (Der Antrag ist entschieden angenommen.)

Ich möchte noch eine Bemerkung hinzufügen. Wie der hochw. Herr Referent schon gesagt hat, sind uns Anordnungen von einigen Seiten gekommen, die Veränderungen sein werden, welche die Redaktion angehen, nur stilistische Verbesserungen. Ich möchte mir von der Versammlung die Ermächtigung ausbitten, daß das Präsidium im Verein mit dem hochw. Herrn Referenten diese Redaktion und stilistische Veränderung vornehmen dürfe. Dieselben werden morgen, soweit wir fertig werden, vorgelesen. (Die Versammlung erteilt die Ermächtigung dazu.)

Von Beuron ist ein Telegramm eingelangt: „Die siebenzig Teilnehmer des Choral-Curses in Beuron entbieten den Musikbrüdern in Graz herzlichen Gruß und Glückwunsch. Engert, Pfarrer.“ — (Großer Beifall.)

Sobin wurde die Versammlung für geschlossen erklärt. Vor 12 Uhr befanden wir uns wieder im Freien.

Nachmittags 4 Uhr war Visitatio Sanctissimi in der neuen hübschen Herz-Jesu-Kirche. Als erste Nummer stand auf dem Programm ein Orgelstück. Die neue Orgel, von Walker in Ludwigsburg erbaut, enthält 36 Stimmen, 16 auf dem ersten Manual, 11 auf dem zweiten und 9 auf dem Pedal. Dazu kommen zwei Pedalcoppeln, eine Manualcoppel und drei Collectivtritte, die gleichzeitig auf beide Manuale und das Pedal wirken, ohne die Registerzüge zu bewegen. Das zweite Manual steht im Schwellkasten. Die Orgel ist ein sehr schönes Werk, wofür ja schon der Name der Erbauer bürgt; aber zu bedauern ist doch der Mangel an Zungenstimmen, die nach dem Willen der Besteller ganz fehlen, und noch mehr die Schwerfälligkeit der Registrierung. Bei 36 Stimmen nur zwei Manuale und drei Collectivtritte! Wie ist da ein kunstgerechtes Registriren möglich? Daß das zweite Manual im Schwellkasten steht, billige ich durchaus. Leider aber muß ich sagen, daß die Art, wie der Schwellkasten diesem und dem folgenden Tage gebraucht wurde, einen

Begner desselben schwerlich befehrt hätte. Der Organist spielte als erste Nummer eine Fuge, ich weiß nicht mehr welche. Das Tempo war meiner Ansicht nach zu langsam und die Registrierung war mit einem Wort schauderhaft. So schroff und unvermittelt waren die Uebergänge und so ungeschickt traten sie ein. Ich will den Organisten nicht zu viel tadeln. Er hatte die lobenswerthe Absicht, Licht und Schatten anzubringen. Aber was will man mit drei Collectivritten anfangen? Um eine Fuge mit ausdrucksvoller Registrierung zu spielen, dazu gehört meines Erachtens fast unbedingt ein Registerschweller. Aber es muß einer sein, dessen Gang in das Belieben des Spielers gestellt ist. Sonst ist es doch nur Spielerei.

Die erste Chornummer war Palestrina's großartiges „Stabat Mater“ nach der Bearbeitung von Richard Wagner. Zu bedauern war, daß das Stück in der Original-Tonhöhe gesungen wurde. Es bedarf doch wohl der Transposition nach unten, trotz der Autorität Richard Wagner's. So klingt alles zu scharf, und es ist auch zu anstrengend für die Stimmen. Die Soprane des Domchores hielten es zwar aus; aber die armen Tenöre! Was nun die Ausführung betrifft, so schien mir des Guten etwas zu viel gethan zu sein. Die Gegenätze waren etwas zu viel und zu grell. Das pianissimo war in der Nähe des Altars zuweilen fast unhörbar. Im Uebrigen war aber die Wiedergabe ein glänzendes Zeugniß für die Leistungsfähigkeit des Chores.

Was soll ich über Witt's „Improperien“ sagen? Der Haupteindruck, den ich erhielt, war der entsetzlicher Länge. Der Chor schien etwas Aehnliches zu fühlen; es begegneten ihm wenigstens allerlei Menschlichkeiten. Nun spielte der Organist den Handel'schen Chor „Durch seine Wunden“ wieder zu langsam und mit unruhiger Registrierung. Einen angenehmen Gegensatz bildete Mitterer's frisches „Victimae paschali“, das so recht dem naiven mittelalterlichen Text mit dem kindlichen Zwiegespräch entspricht. Nannino's prächtiges „Haec Dies“ machte den Beschluß der Motetten aus dem Osterkreise. Auch diese wurde wieder untransponirt gesungen. Allerdings klang es in Folge dessen prächtig. Etwas mehr ritardando bei den letzten Accorden würde der Schlußwirkung zuträglich gewesen sein.

Zum Segen wurde Haller's unvergleichliches „Tantum ergo“ in E-dur gesungen, etwas unruhig nach meinem Gefühl. Wie deutlich erinnere ich mich noch des Eindruckes, den es im Regensburg'schen Dom auf mich machte, so ruhig gesungen, mit leisen, so natürlichen Auf- und Abschwüngen!

Abends unterhielten sich die Gäste in heiterster Stimmung bei Bier und Musik.

Am **Mittwoch** Morgen hieß es wieder früh aufstehen, um dem Choralamt, das die Alumnus des fürstbischöflichen Priesterseminars um 1/27 im Dome sangen, beizuwohnen. Die Vortragsart des Chorals war hier ungefähr dieselbe wie die des Domchores, so daß ich nichts weiter zu bemerken habe. Die Alumnus haben gute und wohlgebildete Stimmen, nur etwas Kehlton, den man den Bergbewohnern schon zu gute halten muß.

Um 9 Uhr war Requiem für die verstorbenen Vereinsmitglieder in der Herz-Jesu-Kirche, wobei ein Werk Mit-

terer's mit Posaunenchor zur Aufführung kam. Ich konnte mich nicht recht für diese Posaunen begeistern. Es geht doch nichts über den Adel des a capella-Gefanges, und dann, wo hat man die Posaunen, die ganz rein sind? Freilich, wenn man einmal Posaunen haben will, dann möchte ich dieses Requiem empfehlen — zum Abgewöhnen! Denn hier sind sie so sparsam angewandt, daß einer, der an solche Musik gewöhnt ist, sich nicht sehr wundern wird, wenn sie einmal ganz fehlen. Nur beim „Dies irae“ haben sie etwas mehr Bedeutung, und gerade wegen dieses „Dies irae“ habe ich einige Bedenken. Es streift gefährlich nahe an das Konzertmäßige, aber es ist eine schöne Komposition. Ich glaube, wenn Herr Witterer sich entschloße, es für den Konzertgebrauch umzuarbeiten, so würden wir eine Perle religiöser Konzertmusik erhalten. Daß der Chor im Uebrigen dem schönen, tiefempfundenen Requiem volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, brauche ich kaum zu bemerken. Nach der prachtvollen Wiedergabe der Palestrinaschen Messe war das selbstverständlich.

Die 2. Mitgliederversammlung um 11 Uhr verlief ebenso glatt wie die erste. Nachdem der Vorsitzende die Anwesenden begrüßt, erstattete Herr Musikdirektor Adolf Doppler Namens der Rechnungsrevisoren nachstehenden Bericht: Auf Grund des vorliegenden Rechenschaftsberichtes (August 1891) des Vereinskassiers Herrn Pawelek und nach vergleichender Einsichtnahme und Prüfung der vorhandenen Belege und Conti der unbelegten Posten, wie nach Nichtigstellung der ausgewiesenen und in den Jahren 1889/90 respektive 1890/91 abgesetzten Vereinsgaben wurden die diesbezüglichen Buchungen mit dem Ausweise in Uebereinstimmung gefunden. Danach beziffert sich das Vereinsvermögen heute auf 15,627 Mk. 60 Pfg. und setzt sich aus folgenden Posten zusammen: 10 000 Mk. in Pfandbriefen, 4000 Mk. in 4 proz. Anlage bei der Kirchenmusik-Schule in Regensburg, 127 Mk. 91 Pfg. in Baar und 1499 Mk. 95 Pfg. nomineller Wert der Vereinsgaben. Die Vereinskasse hat seit der letzten Rechnungslegung somit einen Reingewinn von 3064 Mk. 24 Pfg. aufzuweisen.

Gleichzeitig beehre ich mich, der sehr geehrten Versammlung die Mittheilung zu machen, daß der Generalpräsident des Cäcilienvereines, der hochw. Herr Canonikus Dr. Schmidt, nach genauer Einsichtnahme in den Vermögensstand, denselben richtig befunden hat. (Beifall.)

Dem Kassirer Herrn Pawelek wird der Dank und die Anerkennung unter Beifall und Erheben von den Sigen ausgedrückt.

Der Vorsitzende macht sodann die Mittheilung, daß das Präsidium beschlossen habe, die Statuten in lateinischer Sprache ausarbeiten zu lassen. Das Original derselben werde sodin dem Generalprotektor zur Kenntnissnahme zugesendet, die Statuten selbst werden dann wahrscheinlich in Graz gedruckt und jedem Mitgliede ein Exemplar zugesendet werden. (Beifall.) Weiter betonte der Vorsitzende bezüglich des Normalstatutes für die Diöcesen, daß dieses nicht obligatorisch, sondern nur ein Musterstatut sei, da die Statuten der Pfarrvereine vielfach nach lokalen Verhältnissen eingerichtet werden müssen. Wenn ein Diöcesanverein bereits gute Statuten habe, möge er dieselben beibehalten. Es müsse nur dafür Sorge getragen werden, daß die Statuten der Pfarrvereine nicht mit den allgemeinen Statuten des Cäcilienvereines im Widerspruche stehen. Das Normalstatut soll, wie erwähnt, nur eine Art von Muster sein, nach dem man sich bezüglich der Statuten richten kann.

Herr Mühlberger aus Mähren: Mehrere Herren haben es angeregt und die Frage gestellt, in welcher Art und Weise der Verkehr zwischen dem deutschen Cäcilienvereine

mit etwaigen anderssprachlichen, z. B. italienischen, ungarischen, slavischen Cäcilienvereinen geordnet werden könnte?

Herr Archivar Langer aus Teischn: Nach den Statuten bleibt die Verkehrssprache des Cäcilienvereins die deutsche, aber ich glaube, daß dem nichts entgegensteht, wenn die Mitglieder aus anderssprachlichen Ländern mit dem Präsidium lateinisch korrespondiren. (Beifall.)

Ich glaube, daß dadurch alle Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt sind, und daß eine Erklärung seitens des Präsidiums diesfalls uns dessen Willensmeinung kundgeben könnte.

Vorsitzender: Ich werde es mit Freuden begrüßen, wenn sich recht viele Herren auch aus anderssprachlichen Ländern unserem Vereine anschließen; wir haben deshalb beschlossen, die Statuten lateinisch ausarbeiten und drucken zu lassen. Wenn jemand aus anderssprachlichen Ländern mit dem Präsidium nicht deutsch korrespondiren könne, so kann er ja lateinisch korrespondiren; ich werde Sorge tragen, daß die Korrespondenz dann auch in lateinischer Sprache beantwortet wird. (Beifall.) Da endlich sämtliche Diöcesanpräses dem Vorstande des Cäcilienvereins angehören, ist allen nationalen Bedenken Rechnung getragen. (Beifall.)

Vorsitzender Generalpräses Dr. Schmidt sagt zum Schluß: Somit schließe ich die Versammlung, danke Ihnen herzlich für Ihre Ausdauer und Liebe, welche Sie unserer schönen Sache entgegengebracht haben, und möchte schließlich nur noch insbesondere für unsere neuen Mitglieder die hervorragenden neuesten und berühmtesten Werke unserer Literatur hervorheben, und zwar das Werk „Magister choralis“ von Haberl, zehnte Auflage (Beifall); „Die Harmonielehre“ von P. Piel, zweite Auflage; das Monumentalwerk von Michael Haller, ich meine seine „Kompositionslehre“; und endlich das Werk „Die Kirchenmusik nach dem Willen der Kirche“ von Kruttschek, dritte Auflage (Beifall). Durch solche Werke wird unser Musikleben weiteren erfreulichen Aufschwung nehmen zu Gottes Ehre, und ich hoffe, daß Ihre Bestrebungen, meine Herren, mit Gottes Segen werden gekrönt werden. (Stürmischer Beifall.) Ich erkläre die Versammlung für geschlossen.

Nachmittags 4 Uhr fand die letzte musikalische Aufführung in der Herz-Jesu-Kirche statt. Schon früh war die geräumige Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Aufführungen schienen sich einer stets steigenden Theilnahme der Bevölkerung zu erfreuen. Die Nummern des heutigen Tages waren dem Pfingstkreise entnommen und wurden eröffnet mit der Choral-Sequenz des Pfingstfestes. Beim Beginn derselben begegnete es dem Organisten, daß er vom vorauszuhenden Vorspiel her noch die starken Pedalregister gezogen hatte, die nun für einige Augenblicke in die sanfte Manualbegleitung hineindröhnten. Hätte die Orgel die Einrichtung zweier Pedale, die ich im kirchenmusikalischen Jahrbuch 1891 beschrieben habe, und die Herr Stahlhuth in seinen neuern Werken auch pneumatisch ausführt, so wäre so etwas nicht vorgekommen. Der Vortrag der Sequenz war sehr schön. Dem Chor scheinen diese späteren Melodien leichter einzugehen, als die älteren der Antiphonen und Responsorien. Nur möchte ich bezweifeln, ob die Transposition in die Obersekunde empfehlenswerth war. Die Männerstimmen klangen in der Höhe etwas gebreht.

Lasso's 6stimm. „Confirma hoc Deus“ klang sehr mächtig, schien mir aber etwas zu schnell genommen zu sein. Die Harmonien wurden dadurch zu schwer verständlich. Bei Handel's „In nomine Jesu“ trat das Unbefriedigende des Männergesanges recht zu Tage, namentlich da die ersten

Tenöre sehr gequält klangen. Als Zwischenspiel ließ nun der Organist die Es-dur-Fuge aus dem zweiten Band des „wohltemperierten Klaviers“ hören, wiederum zu langsam. Bei der letzten Durchführung setzte er auf die zweite Note des Themas fortissimo ein! Das war wohl nur ein lapsus pedis.

Der Chor trug nun Schmidt's andächtiges „Ave verum corpus“ sehr schön vor. Eigentümlich ist die Schlussfadenz dieses Stückes, sie klingt etwas gemacht, unnatürlich. Den Beschluß bildete ein „Ave Maria“ von Anton Bruckner. Ueber den Komponisten sagt das Programm: „Bruckner wurde geboren 1824 in Ansfelden (Oberösterreich) und ist seit 1868 k. k. Hoforganist in Wien. Bruckner ist einer der größten Organisten der Gegenwart und mit Brahms der bedeutendste Symphoniker derselben. Er komponierte Messen, Orgelstücke, Männerchöre, neun Symphonien, ein großes Te Deum und kleinere Kirchenstücke.“ Das „Ave Maria“ ist eine gute Komposition, aber etwas effecthaschend. Es wurde recht gut gesungen.

Nach dem Segen stimmt der Officiator „Te Deum“ an und — das „Volk“ singt: „Großer Gott, wir loben Dich!“ — Wir wollen nicht die Frage untersuchen, ob das liturgisch erlaubt war, aber jedenfalls schien uns hier doch eine Ueberschätzung des Volksgesanges vorzuliegen. Und wie wurde gesungen? Es war kläglich. Ein Liebhaber hätte sich eine ganze Variantenammlung anlegen können. Von einer Theilnahme des Volkes, von Begeisterung war keine Spur vorhanden. Die Tonart, F-dur, war wohl auch etwas zu tief gewählt. Darnach wurden die

Verfikel und Orationen wieder lateinisch gesungen, — es war entschieden ein Mißklang, mit dem die Feier endete. *)

Blicken wir noch einmal zurück auf die gesamten Leistungen des Grazer Domchores, so fühlen wir uns gedrungen, dem hochwürdigsten Herrn Domkapellmeister noch einmal unsern herzlichsten Glückwunsch auszusprechen. Er hat Bedeutendes geleistet. Zwar steht sein Chor noch nicht auf der Höhe der Vollkommenheit, aber er ist auf dem besten Wege dazu. Möge er rüstig weiter schreiten auf diesem Wege. Möge er unverdrossen weiter arbeiten zu noch größerer Verfeinerung, Verfeinerung der Tonbildung und Verfeinerung des Vortrages.

So sind die Tage der Generalversammlung vorüber. Als Hauptergebnis haben wir außer den musikalischen Genüssen die endgültige Annahme der neuen Statuten. Keiner der von Graz Zurückkehrenden wird ohne die freudige Zuversicht hinweggegangen sein, daß der Verein mit seinem neuen Namen und seinen neuen Statuten in wieder vermehrter Weise Gutes stiften werde. Und diese freudige Zuversicht, diese Stärkung des cäcilianischen Bewußtseins, sie ist auch ein nicht zu unterschätzendes Ergebnis der Generalversammlung. Als besonderen Erfolg dürfen wir aber noch hoffen, daß nunmehr auch in Oesterreich, Böhmen, Mähren und Ungarn der Cäcilianische Gedanke weiter Wurzel fassen wird. Möge der in Graz ausgestreute Same bald zu großer Ernte heranreifen!

Maynooth (Irland).

H. Beyerunge.

*) Ueber die folgende Festversammlung folgt Bericht in nächster Nummer.

Vortrag des Herrn Diöcesanpräses C. Cohen auf der XXII. Generalversammlung in Köln.

(Schluß.)

In Bezug auf die musikalische Seite hat der Grundsatß zu gelten, daß der gregorianische Choral den Maßstab zur Beurtheilung der Kirchlichkeit einer Composition bilden soll. Je mehr ein Werk den Geist des Chorals in sich ausprägt, den Geist jenes Gesanges, den die hl. Kirche einzig und allein als ihren Gesang betrachtet und vorschreibt, desto mehr kann es Anspruch auf Kirchlichkeit erheben, und je weiter es sich vom Choral entfernt, um so geringer ist sein kirchlicher Werth. Der Choral ist, wie Proské sagt, die hl. Schrift der Kirchenmusik. Alle Mensuralmusik für die Kirche soll daraus schöpfen, sich danach bilden, sich darin spiegeln. Und weil die großen Meister des glaubensstarken Mittelalters in ihren Werken das in ganz eminenter Weise befolgt haben, bleiben sie die vorzüglichsten Muster für die kirchliche Composition. Wer den Choral nicht kennt, nicht in sein Wesen, seine Tonalität, seinen Melodienbau und Rhythmus eingedrungen ist, wer seine Schönheiten nicht erfährt und würdigt, ihn nicht schätzt und liebt, der lasse ab vom Componiren für die Kirche. Er ist wie ein Prediger, der vielleicht gewandt in der Sprache, geistreich in der Erfindung, geschickt in der Ausbeutung der Klassiker ist, der aber die

hl. Schrift nicht kennt und die hl. Väter nicht beachtet. Von diesem Standpunkt aus muß man als unkirchlich ansehen:

1. jene Compositionen, welche keine Berührungspunkte mit dem Choral aufweisen oder in grellen Widerspruch zum Choral treten;
2. speziell jene Compositionen, die in ihrer Melodienbildung das dem Choral durchaus fremde chromatische Tongeschlecht in auffallender Weise ausprägen;
3. jene Compositionen, deren melodische Seite dem weltlichen Volkslied, der Arie, Cantilene u. s. sich anschließt;
4. jene Compositionen, welche in einem ausgesprochen weltlich-sinnlichen Rhythmus sich bewegen. Alexander VII. bestimmte, „daß alle Melodien und Harmonien entfernt bleiben sollen, welche vielmehr tanzmäßigen und weltlichen, als kirchlichen Charakter an sich tragen“. Zu verwerfen sind:
5. Compositionen, welche die Sucht nach Originalität und vermeintlich genialen Formen erkennen lassen; die durch augenfällige Effecthaschereien die Aufmerksamkeit der Gläubigen vom Altare abzuziehen, ihre Andacht zu stören und nur sinnlichen Reiz zu erregen geeignet sind.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich bemerken, daß der ziemlich allgemein herrschende Geschmack im Volk noch immer derartig ist, daß er den Choral und die daraus hervorgeprossenen Kunstblüthen der Polyphonie nicht gebührend schätzt. Die weichen, sinnlichen, an die Theaterweisen stark anstreichenden, eleganten Melodien, und manchmal ganz gewöhnlichen, inhaltleeren, verwässerten Gesänge werden bevorzugt. An uns selbst liegt es, wenn wir nicht vorwärts kommen, wenn der kirchliche Geschmack sich mit den Schlacken begnügt und das reine Gold verwirft. Führen wir dem Volke gute Sachen vor, pflegen wir vor Allem den Choral bis zur Vollendung, so wird der Geschmack bald sich läutern und zum Bessern wenden.

In Bezug auf die musikalische Seite hat ferner als Grundsatz zu gelten, daß die Gesetze der Kunst in den Werken ausgeprägt sein müssen. Von einem Componisten für die Kirche muß verlangt werden, daß er richtig und mit Geist sich musikalisch auszudrücken, den Textausdruck zu finden und die Faktur in künstlerischer Weise zu handhaben verstehe. Wenn Einer diese Vorbedingungen zum Componiren nicht besitzt, der soll es doch um Gottes willen lassen. Sein Schaffen ist Zeitvergeudung, ein Hohn auf die Kunst, eine Entwürdigung des Gottesdienstes, und wenn derselbe unter der Flagge des Cäcilienvereins segelt, eine Diskreditirung unseres Vereins.

Aus diesem Grunde sind als unkirchlich anzusehen:

1. alle Compositionen, die unreif, unfertig und fehlerhaft in der Faktur sind;
2. alle Compositionen, welche wegen Geislosigkeit, Armuth der Phantasie, durch verbrauchte Phrasen und Trivialitäten keinen Anspruch auf Kunstwerth machen können;
3. solche, die in der Textbehandlung die natürlichen Gesetze der Sprache außer Acht lassen und den Text in legerer und ausdrucksloser Weise behandeln.

Als letzten Punkt haben wir in's Auge zu fassen die Reproduktion. Auch hier müssen Unterschiede festgehalten werden zwischen liturgischer und profaner Musik. Es versteht sich von selbst, daß hier wie da die allgemeinen Forderungen der Aesthetik: gebildete Aussprache, schöne Vokalisation, reiner Tonansatz, Biegsamkeit im Vortrag u. s. w. zur Geltung kommen müssen; aber dennoch sind der musikalische Konzerteffect und der Effect der kirchlichen Musik sehr verschiedene Dinge. Die weltliche Musik wendet sich an den menschlichen Geist, um Genuß zu bereiten von entweder edler oder indifferenter oder unedler Art. Darum hat auch die weltliche Musik entweder veredelnde oder bloß unterhaltende oder gar sittlich corrumpirende Wirkung. Der Konzertdirigent wendet sich ausschließlich an das Publikum und sucht nach einer der drei angeführten Richtungen zu wirken. Er sucht die Aufmerksamkeit zu fesseln, die Phantasie anzuspannen, Leidenschaften zu wecken, Gefühle zu erregen.

Die Kirchenmusik dagegen ist in erster Linie Gottesdienst. Die Verherrlichung Gottes ist ihr Hauptzweck; die Wahrheit, der Ernst, die Erhabenheit und Würde, welche im hochheiligen Drama des Messopfers liegt, soll die Musik an sich tragen und es soll in der musikalischen Ausführung alles ferngehalten werden, was sich nicht da-

mit verträgt. Allerdings ist auch der sekundäre Zweck der Kirchenmusik, nämlich die Erbauung der Gläubigen, sehr wichtig, allein wenn der erste Zweck in richtiger und schöner Weise erfüllt wird, dann ist auch die Erreichung des zweiten Zweckes sicher. Gerade dadurch, daß man die Erbauung der Gläubigen als die Hauptsache und sogar als einzigen Zweck der liturgischen Musik betrachtete und danach die praktische Ausführung einrichtete, ist allmählich die Musik in Verfall gerathen. An der Hand der Geschichte dieses nachzuweisen, würde nicht schwer sein. Aber auch heute noch bildet diese verkehrte, in die Praxis übergesetzte Anschauung ein starkes Hinderniß für die Verbesserung der kirchlichen Musik. Unter dem Vorgeben, das Volk zu erbauen, wird der eigentliche Gesang der Kirche, der gregorianische Choral, in den Hintergrund gedrängt und dem Volkslied beim Hochamt die Herrschaft eingeräumt; unter dem Vorgeben, das Volk zu erbauen, werden die liturgischen Gesänge abgekürzt, zugefugt und verstümmelt; unter dem Vorgeben, das Volk zu erbauen, bringt man Musikalien zu Gehör von zweifelhaftem Werthe, die mit dem Choral gar nichts gemein haben, aber um so mehr mit den Weisen der Konzertsäle. Um das Volk zu erbauen, in Wahrheit vielmehr zur eigenen Selbsterherrlichung, bedienen sich manche Chordirigenten bei der Ausführung aller jener Mittel und Raffinements, welche im Theater und Konzert die großen Effekte hervorrufen. Bald lassen sie den Chor säuseln wie ein lauer Zephyrwind, bald herrscht Sturmgebräus, bald erfolgt ein musikalischer Donnererschlag, bald herrscht vollständige Stille, bald ergehen sich die Stimmen in lustigen Fanfaren, bald sinkt alles in ein unverständliches Geflüster herab. Kontraste werden auf Kontraste gehäuft, und das nennt man dann kunstreicher Vortrag! Was hat aber der Dirigent mit seiner Kunst erreicht? Er hat das Volk für sich eingenommen, dessen Sinne gefesselt, dessen Gefühle geschmeichelt, den Geist des Volkes vom Altare abgezogen, das Herz mit sinnlichem Wohlgefallen erfüllt und den Gebetsgeist zerstört. Hier trifft das Wort aus der Einleitung des Graduale Romanum zu: *Si cantas, ut placeas populo magis quam Deo, et ab aliis laudem quaeris, vocem tuam vendis*. Bei einem Chordirigenten ist das aber viel schlimmer, wie bei einem einzelnen Sänger. Wenn jener seinen Dienst versteht, mehr um dem Volke als Gott zu gefallen, dann ist er kein Diener Gottes mehr, sondern ein Sklave des Volkes; der löst seine Verbindung mit dem Altare und steigt ins Schiff der Kirche und wird vom Volke unter die Füße getreten.

Worin besteht denn in Wahrheit der eigentliche Effect der Kirchenmusik?

Der kirchlich-musikalische Effect besteht zunächst darin, daß wir bei den kirchlichen Aufführungen stets und in allen Dingen den Willen der Kirche treu und gewissenhaft erfüllen; denn dann tragen wir wesentlich mit dazu bei, daß das erhabene Kunstwerk der Liturgie in seiner Einheit, Schönheit und Vollendung zur Darstellung kommt.

Der kirchliche Effect besteht darin, daß wir uns bemühen, die Empfindungen und Gefühle der Kirche im

Kreislauf ihrer Feste zum Ausdruck zu bringen, damit das Volk angeleitet werde, mit der Kirche zu empfinden, zu fühlen und so im eigentlichen Sinne kirchlich zu leben.

Der kirchliche Effekt besteht darin, daß wir dem Choralgesang, der im Konzertsaal absolut keinen Platz hat, aber in der Kirche die Hauptstelle einnimmt, gebührende Geltung verschaffen; denn von ihm sagt Benedikt XIV.: „Dieser Gesang ist es, der die Gemüther der Gläubigen zur Andacht und Frömmigkeit erregt, er ist es, der, wenn er richtig und geziemend in den Kirchen Gottes vorgetragen wird, von frommen Menschen lieber gehört und dem anderen sogenannten harmonischen oder Kunstgesange mit Recht vorgezogen wird.“ Aber wir müssen uns bemühen, daß der Choralgesang nicht bloß aus der Kehle, sondern aus dem Herzen kommt.

Der kirchliche Effekt besteht darin, daß wir das zarte Band, welches die Herzen der Gläubigen mit dem Altare verbindet, nicht durch Effekthoschereien, Neußerlichkeiten und Uebertreibungen zerstören, sondern festigen; daß wir sie nicht auf uns, sondern zu Gott ziehen, daß wir sie nicht mit Sinnlichkeit und unbestimmten schwärmerischen Empfindungen, sondern mit heiliger Begeisterung, mit Reue, Liebe und gesunder Freude erfüllen. Der kirchliche Effekt besteht darin, daß wir geistig, himmlisch, läuternd und reiznigend einwirken.

Das sind die Grundsätze, nach denen ein einheitliches und zugleich ein sicheres Wirken ermöglicht werden könnte. Erkennen wir diese Grundsätze an, dann stehen wir auf dem festen Fundament der Liturgie, dann fühlen wir uns in steter Harmonie mit den Forderungen der Ästhetik und der Kunst, und dann werden wir, wenn im Cäcilienverein allgemein danach gehandelt wird, für die kirchliche Musik eine Tradition schaffen, welche durch keine Macht der Verhältnisse durchbrochen werden kann. Möchten wir mit der Hilfe Gottes dieses erreichen! Das ist mein Wunsch, dafür arbeite und bete ich.

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

W. Aus dem Dekanate Erkelenz. — Am 2. Sept. hielt der Bezirks-Cäcilienverein des Dekanates Erkelenz seine diesjährige Versammlung in Beed ab. Die Beteiligung der Mitglieder, auch aus den angrenzenden Dekanaten M.: Gladbach und Grevenbroich, war eine sehr erfreuliche. Auch machte es einen sehr angenehmen Eindruck, daß trotz des Werttages die Pfarreingesessenen sich an dem Nachmittagsgottesdienste sehr rege beteiligten. Es ist das ohne Zweifel darauf zurückzuführen, daß der Ortspfarrer Herr Wardmann es verstanden hatte, seinen Pfarrkindern Interesse für die Feier einzulösen. Soll der Cäcilienverein im Volke Wurzel fassen, sollen die Bestrebungen desselben dem christlichen Volke verständlich werden, dann müssen die Versammlungen des Vereins auch zu einer Volksfrage gemacht werden. Leider herrscht ja noch in gar weiten Kreisen die verkehrte Anschauung, als wenn der Cäcilienverein nur Sonderbestrebungen verfolge.

Obwohl in Beed seit dem Bestehen des Cäcilienvereins zum ersten Male eine Bezirksversammlung gehalten wurde, war dort doch schon seit langen Jahren ein Kirchengesang und ein Orgelspiel gepflegt worden, die den Zielen des Cäcilienvereins sehr nahe verwandt waren. Leider waren die Zeiten des Kulturkampfes der Fortbildung und Weiterentwicklung dieser guten Richtung nicht sehr günstig; und

erst dem jetzigen Pfarrer gelang es, die richtigen Personen heranzuziehen und einen Pfarrcäcilienverein zu gründen. Die Herren Lehrer kamen ihm hierbei mit größter Bereitwilligkeit entgegen, und so konnte Beed es denn wagen, für das Jahr 1891 die Versammlung des Dekanats-Cäcilienvereins zu übernehmen.

Das Programm war folgendes:

1. Tantum ergo, 4 st. Männerchor von Haller.
2. a) Introitus: Benedicite Dominum. In Festo Ss. Ang. Cust.,
b) Agnus Dei aus der Missa Jubilaei für 4 st. Männerchor von Könen.
3. Sanctus und Benedictus aus Missa de Nativ. Domini, für 4 gem. Stimmen von Fr. Schmidt.
4. O salutaris hostia, Männerchor von Haller.
5. Memorare, gem. Chor von Molitor.
6. Ave verum, Männerchor aus dem Processionale von Böckeler.
7. Exaltabo te Domine, gem. Chor von Witt.
8. „Lob ohne Ende“, 2 st. von Piel.
9. Genitori, von Haller.
10. „Meersterne, ich dich grüße“, für 2 st. Kinderchor von Piel.

Die Nr. 1, 2, 4, 6, 9 wurden von dem Pfarrverein Beed (Männerchor) gesungen, die Nr. 3, 5, 7 hatte der gemischte Chor von Wegberg übernommen, 8 u. 10 wurden von der Oberklasse der Elementarschule ausgeführt.

Der Beeder Chor verfügt über ein gutes Stimmmaterial, auch hat der Dirigent, Herr Lehrer Hennen, ohne Zweifel großen Fleiß und Eifer in der Einübung der Chöre angewandt; doch müßte unseres Erachtens der Chor sich bestreben, das Piano mehr zu pflegen. In sämtlichen von ihm ausgeführten Nummern war kaum ein einziges Piano zu entdecken, das beständige Forte und Fortissimo wurde für das Ohr ermüdend, obwohl es nie roh klang. Die Aussprache war im Ganzen gut, doch klang namentlich der Vokal a nicht schön, auch fand das Athmen nicht immer an der richtigen Stelle statt. Das richtige, dem Sinne der Worte entsprechende Athmen ist für den Vortrag eines Liedes von sehr großer Bedeutung. In Bezug auf die einzelnen Nummern bemerken wir, daß der Choral-Introitus Benedicite gut gesungen wurde, nur etwas zu stark. Wenn auch beim Choral die Dynamik nur mit großer Discretion angewandt werden darf, so ist es doch gewiß nicht richtig, die Endsilben mit gleicher Stärke zu singen, wie die betonten Silben. Das Agnus Dei von Könen war uns zu unruhig, das dona nobis pacem zu schnell, fast stürmisch; wir wurden unwillkürlich an die Bitte des Möros erinnert: Und entreizt die Keule dem Nächsten gleich, „um des Freundes willen, erbarmet euch!“ — und drei c. In dem Ave verum wurden die Worte: ex Maria Virgine und die entsprechenden in den übrigen Strophen ganz unmotiviert staccato und fortissimo gesungen. — Die 3 Nummern, welche der Wegberger Chor sang, gelangen ohne Ausnahme gut. Das Memorare von Molitor hätten wir etwas mehr abwechselnd im Tempo gewünscht, damit würde dann auch von selbst die Dynamik der sonst recht schönen Composition reicher gefärbt erschienen sein. Das Sanctus und Benedictus von Schmidt wurde überaus schön gesungen; ob aber das gewählte langsame Tempo des Hosanna den Intentionen des Componisten entspricht? Das 5stimmige Exaltabo te von Witt ist ein beliebtes Repertoirestück des Wegberger Chors und wird von demselben stets mit Schwung und Begeisterung gesungen. Schade, daß das letzte, immer leiser ausklingende et sanasti me durch das unzeitige Einsetzen der Orgel erstickt wurde. Dem Herrn Organisten, dem wir übrigens für sein wirklich schönes, diskretes und durchaus kirchliches Orgelspiel unsere volle Anerkennung aussprechen müssen, möchten wir doch zur Erwägung geben, daß es sich nicht empfiehlt beim Schlusse der mehrstimmigen Gesänge, wenn auch noch so piano, mit der Orgel einzusetzen. Hat der

Chor auch nur ein wenig detonirt, so gibt es beim Einsetzen der Orgel eine Dischordie, welche selbst dem Musiklaien auffallen muß. Die beiden deutschen Lieder von Piel wurden von Kindern (Dirigent Herr Lehrer Houben) sehr schön, durchaus rein und mit Andacht gesungen, nur hätten wir ein um ein wenig schnelleres Tempo gewünscht. Die (obligate) Orgelbegleitung war musterhaft, der Eindruck des Ganzen erhebend. — Die vorgenannten 10 Nummern wurden Nachmittags 2 Uhr in der Pfarrkirche vor dem ausgelegten Hochwürdigsten Gute gesungen. Zwischen den einzelnen Nummern wurde die gemeinschaftliche Andacht vom allerbh. Sakramente aus dem Diöcesan-Gesangbuche von Priester und Volk gebetet. Am Altare fungierten drei Priester im festlichen Ornate, während mehrere Priester in Rochett und Stola im Letztner ihren Platz genommen hatten. Fügen wir noch hinzu, daß auch die Kirche ihr Festgewand angezogen hatte, so müssen wir bekennen, daß die kirchliche Feier eine in jeder Hinsicht imposante war und auf Alle einen erhebenden Eindruck machen mußte. Einige Zeit nachher versammelten sich die Mitglieder und viele Gäste von neuem in einem Saale zur weiteren Abwicklung des Programms des Tages. Der Bezirkspräsident Herr Pfarrer Peters von Rurich gab zunächst, nachdem er die Versammlung begrüßt, einen genauen Bericht über den Stand des Bezirksvereins. Wir erwähnen aus diesem Berichte nur, daß zu den bisher bestehenden Pfarrvereinen des Dekanates Immerath hinzugekommen ist.

Die beiden Kirchenchöre führten dann noch folgende Gesänge auf:

1. Sub tuum praesidium, Männerchor von Piel;
2. Quis ascendet, gem. Chor von Witt;
3. Verbum supernum, Männerchor von Jaspers;
4. „Maria Himmelsfreud“, von Refes;
5. Diffusa est, Männerchor von Piel;
6. „Wenn mein Schiffelein sich will wenden“, gem. Chor von Jaspers;
7. „Hoch thut euch auf“, Männerchor von Klein.

Die Nummern 2, 3, 6 sang der Wegberger Chor, die übrigen der Männerchor von Beed. Als Zugabe sangen dann die Wegberger noch das überaus liebliche: „Maria, wir dich grüßen“, von Jaspers. Am meisten gefielen die schöne Composition von Witt und die herrlichen Marienlieder von Jaspers.

Der Ortspfarrer Herr Wardtmann ergriff dann das Wort, um seiner Freude über die schöne Feier Ausdruck zu verleihen, die nur möglich geworden sei durch das einträchtige Zusammenwirken der beiden Nachbarpfarrten Beed und Wegberg. Herr Oberpfarrer Bäumer, Bezirkspräsident des Dekanates Grevenbroich, brachte in einer herzlichen Ansprache den mitwirkenden Vereinen ein freudig aufgenommenes „Hoch“ aus, welches dieselben auch im vollsten Maße verdienten. Nachdem nun noch der neue Herr Pfarrer von Rehenberg sich bereit erklärt hatte, die nächste Bezirksversammlung in Rehenberg zu veranstalten, schloß der Bezirkspräsident die diesjährige Versammlung unter dem Ausdrucke lebhafter Freude und Anerkennung über die in so reichem Maße gebotenen trefflichen Vederispenden mit dem Gruße: „Auf Wiedersehen in Rehenberg!“

* **Egger** (Dekanat Düsseldorf). — Der Kirchenchor von St. Joilan in Aachen unternahm, einer Einladung seines Stifters, unseres jetzigen Herrn Pfarrers Egger folgend, am 30. August eine Sängerschaft hierher. Beim feierlichen Hochamte sang der ca. 60 Mann starke Männerchor unter der Leitung des Herrn Brömpler Kyrie und Gloria aus der Missa i. h. St. Luciae von Witt (arr. von A. Ebenhofer), die übrigen Theile aus der Missa i. h. St. Raphaelis Arch. von P. Piel, op. 61; ferner als Einlage die Motette Jubilate von Niblinger (Witt); Abends war Festkonzert zum Besten des hiesigen Kirchenbaufonds; in demselben wirkte außer andern Solisten Herr Organist Schöllgen (Derendorf) als Geigen-Virtuose in hervorragender Weise mit. Montags sang der Chor zum Hoch-

amte beim „ewigen Gebete“ Missa, op. 51, von P. Piel. — Der Chor, welcher über ausgezeichnete Kräfte verfügt, erntete für seine schönen Aufführungen begeisterte Dankesbezeugungen seitens der hocherfreuten Pfarrgenossen, zumal da unser Herr Pfarrer einen mächtigen „Baustein“ für die zu erbauende neue Kirche bei dieser Gelegenheit zu erwerben verstand. —

* Eine andere Sängerschaft, welche einige Wochen früher stattgefunden, verdient hier auch erwähnt zu werden: Der St. Lambertus-Chor zu Düsseldorf machte unter Führung seines Herrn Dirigenten Malsburg eine Tour nach der Vahn in den ersten Tagen des Juli. Am Sonntag, 5. Juli, sang der Chor im Dome zu Limburg a./L. die Missa i. h. St. Raphaelis Arch. von P. Piel, mit obl. Orgelbegleitung, letztere in gewandter Weise ausgeführt durch Herrn Organisten Schmitz. Nach den uns vorliegenden Zeitungsberichten erzielte der wackere Chor einen schönen Erfolg. Das Vorgehen des Chores freute uns um so mehr, als im Limburger Dome, mit Ausnahme der Festtage, nur deutsche Lieder erklingen.

* **Heinsberg**, 15. Sept. — Am 2. d. M. hielt der hiesige Bezirksverein seine diesjährige Generalversammlung im benachbarten Karlen. Morgens 10 Uhr war feierliches Hochamt, bei welchem der Kirchenchor von Karlen die Missa dominicalis II (für Alt, Tenor und Baß mit Orgelbegleitung) von J. Mitterer vortrug; auch die einschlägigen Choralsätze wurden recht schön gesungen. Nach Schluß des Hochamtes folgte eine Mitglieder-Versammlung im Saale der Geschw. Kremers. Der Hr. Bezirkspräsident, Oberpfarrer Dr. Schneider eröffnete die Versammlung mit einer Begrüßung der zahlreich erschienenen Mitglieder und spendete dem Chore und seinem Herrn Dirigenten wohlverdiente Worte der Anerkennung für die bereitwillige Uebernahme und vortreffliche Ausführung des musikalischen Theils. Interessant und lehrreich zugleich gestaltete sich eine instruktive Probe, welche Herr Stiftsorganist Kremers aus Aachen mit den Knaben des Karlsruher Chores vornahm, wobei derselbe es an trefflichen Winken über die richtige Art der Ausbildung von Knabenstimmen nicht fehlen ließ. — Das für die Theilnehmer gemeinsam veranstaltete Mittagmahl entsprach durchaus dem festlichen Charakter des Tages und hielt dieselben in Thätigkeit, bis die Glocken zur Nachmittags-Andacht riefen. Der wackere Chor war wieder zur Stelle und sang, während Herr Kremers in kunstfertiger Weise zu den einzelnen Nummern mit der Orgel überleitete, folgende Piecen:

1. Tantum ergo, 5 st., für gem. Chor, von J. Zelger;
2. Rorate coeli, für gem. u. Männerchor, von Böhlen;
3. Adeste fideles, 4 st., für Männerchor, von Könen;
4. In monte Oliveti, 3 st., für Männerchor, von Haller;
5. Terra tremuit, 4 st., für Männerchor, von Refes;
6. O heiliger Geist, 4 st., für Männerchor, von Töpfer;
7. Gloria Patri, 4 st., für Männerchor, von Stein;
8. O esca viatorum, 4 st. für gem. Chor;
9. Heilige Maria, 4 st., für Männerchor, von Röder;
10. Genitori, wie ad 1.

Volklied: „Nun lobet Gott“.

Auch bei der Abwicklung dieses Programms hielt sich der Chor recht brav, dessen Förderung Herr Pfarrer Henden sich recht angelegen sein läßt, was u. a. daraus erhellt, daß nicht nur Morgens wie Nachmittags die Kirche von Andächtigen gefüllt war, sondern auch die Straßen des Ortes den Tag über reichen Flaggen Schmuck aufwiesen. Diese erhebende Theilnahme der Gemeinde wurde denn auch in der folgenden Festversammlung in ernst und launigen Reden gebührend hervorgehoben, und wir beglückwünschen auch an dieser Stelle den eifrigen Seelsorger, daß er es verstanden hat, die Gemeinde für die Sache der hl. Cäcilia in so erfreulicher Weise in's Interesse zu ziehen.



8. Jahrg. * Nr. 11. * November 1891.

Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlags-handlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung desselben unter den Mitgliedern der Kirchenchöre u. c. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pfg. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pfg. für die 3 gespaltene Petitzeile berechnet. Beilagen nach Uebereinkunft.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf.
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Cantate Domino

et benedicite nomini ejus.

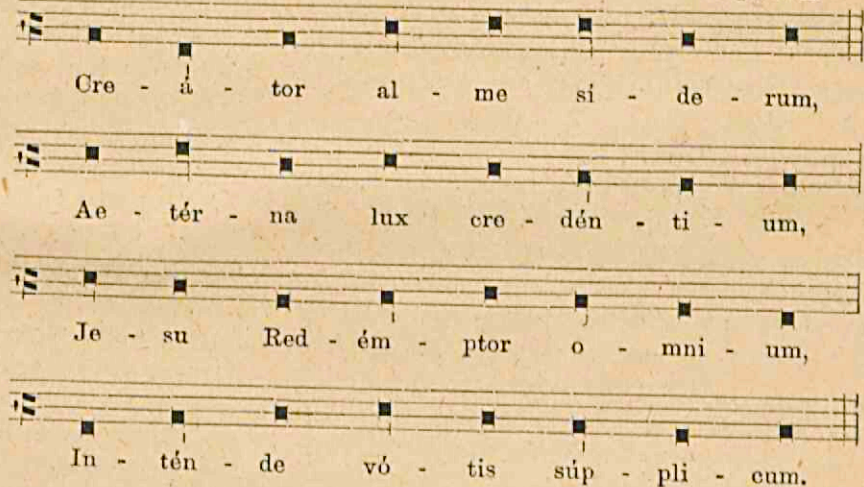
annuntiate de die

in diem salutare ejus.

„Creator alme siderum.“

Hymnus zur Sonntagsvesper in der heiligen Adventszeit.

Vesp. Rom.



Allmäch't'ger, der den Himmel schuf,
Du Deiner Gläub'gen ew'ges Licht!
Herr Jesus, Heiland aller Welt,
Neig' unserm Stel'n Dein Angesicht!

2. Qui daëmonis ne fraudibus
Periret orbis, impetu
Amoris actus, languidi
Mundi medela factus es.
3. Commune qui mundi nefas
Ut expiäres; ad crucem
E Virginis sacrario
Intacta prodis victima.
4. Cujus potestas glöriae,
Nomenque cum primum sonat;
Et coëlitæ et inferi
Tremente curvantur genu.
5. Te deprecämur ültimæ
Magnum diëi Judicem,
Armis supérnae grätiae
Defende nos ab hostibus.
6. Virtus, honor, laus, glöria
Deo Patri cum Filio,
Sancto simul Paráclito,
In saeculorum saecula. Amen.

2. Um Deine Schöpfung zu befrei'n,
Vom Sall durch Satans List und Trug,
Wardst Du das Heil der kranken Welt
Besiegt von heil'ger Liebe Zug.
3. Du gehst, um ihre Sündenschuld
Zu sühnen an dem Kreuzestamm,
Hervor aus einer Jungfrau Schooß
Als makellofes Opferlamm.
4. Groß ist die Glorie Deiner Macht;
Ertönt Dein heil'ger Name nur,
Dann huld'gen Höll' und Himmel Dir,
Das Knie beugt alle Kreatur.
5. Wir flehen um Verzeihung Dich,
Des jüngsten Tages Richter, an;
Schirm uns mit Deiner Gnade Schild,
Daß uns der Seind nicht schaden kann.
6. Dir und dem Vater sei gezollt
Lob, Ehr' und Preis und Herrlichkeit,
Dem Tröster auch, dem heil'gen Geist,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der vorstehende Hymnus wird von den meisten Hymnologen dem hl. Ambrosius († 397) zugeschrieben; andere nennen den hl. Gregor d. Gr. († 604) als Verfasser. Uebrigens haben wir hier die ursprüngliche Fassung („Conditore alme siderum“) nicht mehr vor uns; die Umbildung nahm Papst Urban VIII. († 1644) vor, der bekanntlich selber ein ausgezeichnete Hymnendichter war.

Zur Verwendung kommt der Hymnus in der Vesper während der hl. Adventszeit, und zwar an allen Tagen, an denen nicht ein Fest (f. duplex oder semiduplex) zu feiern ist.

Die Feier des „Advent“, als einer Zeit der Vorbereitung auf die Jahresfeier der Geburt unseres Herrn, reicht bis in die ersten Jahrhunderte der Kirche hinauf. Das Geheimnis der „Ankunft“ (adventus) des Herrn, welches uns während dieser Zeit beschäftigt, ist zugleich einfach und dreifach: einfach bezüglich der Person, denn es ist derselbe Sohn Gottes, der ankommt; dreifach bezüglich der Umstände, denn diese Ankunft vollzieht sich zu drei verschiedenen Zeiten und auf drei verschiedene Arten. „In seiner ersten Ankunft kommt Er im Fleische und in der Schwachheit; in Seiner zweiten kommt Er im Geiste und mit Macht; in Seiner dritten in Glorie und Majestät.“ (St. Bernhard.) Die erste Ankunft fand mitten in der Nacht statt; sie ist bereits vorüber. Wir sind jetzt in der Zeit der zweiten Ankunft; sehen wir uns daher vor, daß wir in seinem Zustande seien, daß Er zu uns kommen könne; denn Er hat gesagt: „Wenn wir Ihn lieben, wird Er zu uns kommen und in uns wohnen.“ (Joh. 14, 23.) Daß die dritte Ankunft (im Gerichte) stattfinden wird, ist über allen Zweifel erhaben, sehr ungewiß aber die Zeit, wann sie stattfinden wird; wie ja auch nichts gewisser ist, als der Tod, und nichts ungewisser, als der Tag desselben. Ein Lamm in der ersten Ankunft,

ein Löwe in der letzten, ist der Herr in der zweiten ein hingebender Freund. (Peter v. Blois.)

Die Kirche sehnt sich nach der zweiten Ankunft des Herrn, der als Bräutigam die Braut heimsucht, und sie entlehnt den alten Propheten die begeisterten Ergießungen ihres Sehns und fügt denselben ihre eigenen Bitten hinzu. Der Sohn Gottes wäre ja vor achtzehn Jahrhunderten vergeblich herabgekommen, um das Menschengeschlecht zu erlösen, wenn Er nicht für jeden aus uns, in jedem Augenblicke unseres Daseins wiederkäme, um jenes übernatürliche Leben uns zu bringen und zu befruchten, das nur in Ihm und in Seinem göttlichen Geiste seinen Ursprung hat. (Guéranger.)

„Was nützt es dir, daß Christus einst im Fleische gekommen, wenn Er nicht auch in deine Seele gekommen ist? Laßt uns beten, daß Seine Ankunft täglich uns werde.“ (Origenes.) „Was der Herr aber bei Seiner ersten Ankunft gegeben, wird Er bei Seiner letzten Ankunft (im Gerichte) zurückfordern.“ (Augustinus.)

Jene Sehnsucht der Kirche nach der Heimsuchung ihres Bräutigams spricht sich, wie in jeder Lesung, jedem Gebete, jedem Versikel dieser hl. Zeit, so auch in dem vorstehenden Hymnus aus.

Zur Erläuterung.

1. Strophe: „Erhabener Schöpfer der Gestirne, Du ewiges Licht der Gläubigen, o Jesu, Erlöser Aller, merke auf unsere demüthigen Bitten.“ — Es ist Abend („Vesper“); das Gestirn des Tages hat seinen Lauf vollendet, während Mond und Sterne allmählich aufziehen, um die Nacht zu erhellen. So ist das irdische Licht einem beständigen Wechsel unterworfen, im Gegensatz zum „erhabenen Schöpfer dieser

Gestirne“, welcher „das ewige Licht“ unserer Seelen bleibt, demüthig bitten wir Ihn, unsern Erlöser, Er möge in unsern Herzen jene Liebe entzünden, von welcher die Kirche während der hl. Adventzeit zu ihrem nahenden Bräutigam erfüllt ist.

2. Strophe: „Damit nicht durch die Arglist des Teufels die Welt verloren ginge, wurdest Du, von der Gewalt der Liebe getrieben, das Heilmittel (der Heiland) der siechen Welt.“ — Der hl. Dichter feiert in dieser Strophe die erste Ankunft des Herrn. Da es der Arglist des Teufels gelungen war, unsere Stammeltern im Paradiese zum Falle zu bringen, und in Folge dessen ihre ganze Nachkommenschaft dem zeitlichen und ewigen Verderben anheimgefallen war, so übernahm es der Sohn Gottes in Seiner unbegrenzten Liebe zu uns, in diese Welt zu kommen und ihr „Heiland“ zu werden. „Ich fasse mich vor Freude nicht (ruft der hl. Petrus Dam.), weil jene Majestät, in die Natur meines Fleisches und Blutes gekleidet, herabkommt, und mich Armen in den Reichthum ihrer Herrlichkeit aufnimmt, und zwar nicht auf eine Stunde, sondern für immer. Mein Herr wird mein Bruder, und die Zuneigung des Bruders besiegt die Furcht vor dem Herrn!“

3. Strophe: „Um die gemeinsame Schuld der Welt zu sühnen, gehst Du aus dem geweihten Schooße der Jungfrau hervor zum Kreuze als makelloser Opferlamm.“ — „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde.“ (Joh. 3, 17.) Vom hl. Geiste wunderbar empfangen und von der reinsten Jungfrau geboren, geht Er den „Weg der Barmherzigkeit“ (Ps. 24, 10), dessen Ziel das Kreuz ist, an dem das makellose Opferlamm für unser Aller Heil sich opfert. Bedenken wir es wohl, zumal in dieser heiligen Zeit, daß Christus der Herr keine andere Ursache hatte, zu kommen, als die Sünder selig zu machen. Nicht unsere Verdienste, sondern unsere Sünden haben Ihn vom Himmel auf die Erde geführt. (Augustinus.)

4. Strophe: „Dein ist (nun) die Macht der Glorie, und wo immer Dein Name erklingt, beugen sowohl die Himmlischen wie die Verdamnten zitternd das Knie.“ — „Er erniedrigte sich selbst und

ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes. Darum hat Gott Ihn (seiner menschlichen Natur nach) auch erhöht und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind: und daß alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist.“ (Phil. 2, 8—11.) Wo immer dieser hl. Name erklingt, jetzt und besonders am großen Gerichtstage, da werden die Engel und Heiligen voll Ehrfurcht Ihm huldigen, aber auch die Teufel und Verdamnten mit Furcht und Schrecken Ihn als ihren Herrn und Richter bekennen müssen.

5. Strophe: „Dich, den großen Richter des jüngsten Tages, bitten wir flehentlich, Du wollest mit dem Schild der göttlichen Gnade uns schirmen vor den Feinden.“ — Im Hinblick auf die letzte furchtbare Ankunft des Herrn zum Gerichte flehen wir um Seine Erbarmung und Gnade. Wer sollte auch jenen Tag nicht fürchten, wem sollte vor jener Stunde nicht schauern! Wenn hier stärker der Donner rollt, fürchten wir uns; wer aber vermag zu bestehen, wenn er die Kräfte des Himmels erschüttert und die Elemente aufgelöst sehen wird! Wenn der furchtbare Thron bereitet und der Herr selbst als Richter erscheinen wird! Glücklicher, welcher während seiner irdischen Pilgerschaft den Mahnungen der Kirche folgte, nach der geistigen Ankunft Christi verlangte und Ihn während der Adventszeit eine würdige Wohnstätte in seiner Seele bereitete.

6. Strophe: „Herrlichkeit, Ehre, Lob und Preis sei Gott dem Vater und dem Sohne mit dem hl. Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

Die Schlußstrophen der kirchlichen Hymnen sind eine poetische Umschreibung des bekannten Lobspruches: „Ehre sei dem Vater etc.“ In unserm Hymnus wird der dreieinige Gott gepriesen für den von Ewigkeit her gefaßten Rathschluß der Erlösung, welchen in der Fülle der Zeit „der Bote des großen Rathschlusses“ ausführte zu unser Aller Heil.

NB. Die schöne poetische Uebersetzung des Hymnus, welche sich bei aller Eleganz der Form, genau an das Versmaß des lateinischen Originals hält, ist dem „Kirchenjahr“ von A. Hermann (Münster Aschenborff) entlehnt. W. S.

Die Aufgabe des „Allgemeinen Cäcilienvereins“.

Von Chr. Krabbel, Repetent am Erzbischöflichen Collegium Alb. in Bonn.

III.

Der Gegenstand des folgenden Artikels wird bestimmt durch die Worte des Statutenentwurfes: „Der Sorgfalt des Vereines obliegt . . .

2. die Pflege der mensurirten kirchlichen Vokalmusik älterer und neuerer Zeit.“

Bevor ich diesen Theil der Aufgabe unseres Vereines einer kurzen Besprechung unterziehe, möchte ich noch im Anschluß an den vorhergehenden Artikel einige Worte sagen über die **Choralbücher**. Die Ver-

anlassung hierzu bietet die vor Kurzem vom hochwürdigsten Herrn Erzbischofe von Köln erlassene Verfügung über die Einführung der sog. Römischen Choralbücher. Diese Verordnung findet sich in der Uebersetzung im „Gregorius-Blatt“ 16. Jahrg. Nr. 5 S. 33. Danach werden unsere bisherigen „Kölnerischen“ Bücher nicht mehr neu aufgelegt, und zwar vor Allem deswegen, weil beide Päpste (Pius IX. und Leo XIII.), welche die sog. römischen Bücher gutgeheißen, als authentisch erklärt und allen Bischöfen sehr empfohlen

haben) „gemäß ihrer Erklärung hauptsächlich im Auge hatten, daß in allen Ländern und Diöcesen wie in dem Uebrigen, was zur hl. Liturgie gehört, so auch im Gesange eine und dieselbe Weise beobachtet werde in Uebereinstimmung mit der Römischen Kirche.“ Es läßt sich nicht verkennen, daß der hier angeführte Grund möglicher Einheit ein durchschlagender ist; zum allermindesten sollte wenigstens innerhalb einer Diöcese volle Einheit herrschen. Das war bislang in unserer Erzdiöcese nicht der Fall. In einzelnen Kirchen wurden (bezw. werden) die von A. G. Stein edirten Bücher gebraucht, auch wohl für das Graduale wenigstens eine noch ältere Ausgabe; in anderen sang man nach den unter Kardinal Geißel zuletzt herausgegebenen Graduale und Antiphon Romano — Col., wieder andere Kirchen besaßen bereits die Römische Ausgabe; ja es kommt auch vor, daß in einer Kirche die beiden zuletzt genannten Ausgaben neben einander gebraucht werden. Daß solche Zustände unschön und auf die Dauer unhaltbar sind, bedarf keines Beweises. Darum muß die Verordnung unseres hochw. Herrn Erzbischofs mit Freuden begrüßt werden; durch dieselbe wird die Einheit angebahnt, und wir möchten nur wünschen, daß dieselbe recht bald ganz zur Durchführung komme. Wohl hat der hochw. Herr nicht befohlen, daß jetzt schon die vorhandenen Bücher abgeschafft und die Römischen Bücher sofort überall eingeführt werden; es ist vielmehr gestattet, „daß die im Gebrauche befindlichen Römischen Bücher noch weiter gebraucht werden, bis sie abgenutzt sind“; wenn jedoch neue Bücher angeschafft werden müssen, so sollen die „Ausgabe des Römischen Vesperale oder Antiphonar und das Römische Graduale“ mit dem vom hochw. Herrn Erzbischofe approbirten Proprium beschafft werden. Dann heißt es in der Verordnung: „Zugleich erklären Wir, daß Unsererseits nichts entgegensteht, wenn sofort, wo die Vorsteher der Kirchen dies wünschen, schon die neuen Bücher beschafft und in Gebrauch genommen werden, was sicher am meisten zur Förderung der Einheit des hl. Gesanges beitragen würde.“ Aus diesem letzten Satze läßt sich unschwer erkennen, daß der hochw. Herr Erzbischof selbst eine möglichst schnelle und allgemeine Durchführung der Einheit im Gesange wünscht. Und dieser oberhirtliche Wunsch dürfte Grund genug sein, vor Allem für die Vorsteher der Cäcilienvereine, möglichst bald die Einführung der Römischen Bücher zu vollziehen. Aber es könnten einer solchen Einführung — abgesehen von finanziellen Schwierigkeiten — doch auch einige Hindernisse entgegenstehen. Man könnte nämlich gegen die Einführung der Römischen Bücher zunächst einwenden: Es war eine alte Tradition, daß wir Kölner diese eigenen Bücher hatten.

Darauf ist zu erwidern: Die Tradition der jetzt „auf den Aussterbeetat gesetzten“ Bücher ist noch nicht gar so alt; aber selbst wenn sie sehr alt wäre, so stände doch viel höher als irgend eine Tradition der Gehorsam gegen den Oberhirten unserer Erzdiöcese. Hätte der Papst die Römischen Bücher für alle Diöcesen des Erdbereiches vorgeschrieben, so wäre damit die Sache natürlich entschieden. Dann würden wir einfach sagen: Roma locuta, causa finita. Da der Papst das nicht gethan hat, so steht es den Bischöfen frei, die Römischen Bücher einzuführen oder die in der betr. Diöcese bisher gebräuchlichen beizubehalten.

So stand die Sache bis zum Erlaß der besprochenen Verordnung in unserer Erzdiöcese; bis zu diesem Zeitpunkt bestanden für uns die Römischen Bücher vollständig zu Recht; jetzt liegt die Sache anders. Zweifellos kann der Bischof für seine Diöcese den Wunsch des hl. Vaters zum Befehle machen; d. h. er kann bestimmen, daß die Römischen Bücher gebraucht werden müssen; unser Oberhirte hat das mit der oben genannten Einschränkung gethan; es kann nur eine Frage der Zeit sein, daß die neuen Bücher überall eingeführt werden. Kommen wir dem Wunsche des verehrten Oberhirten entgegen und führen wir dieselben recht bald ein! Wenn wir auch dabei auf traditionelle Gesangsweisen verzichten müssen, so ist doch das Opfer nicht so groß, daß man deswegen einen Wunsch des Diöcesanoberen unerfüllt lassen sollte. Erfüllen wir ihn aber, so werden wir damit auch zugleich die überaus wünschenswerthe Einheit befördern helfen. — Es könnte ferner noch eingewendet werden: Die alten Kölner Melodien waren schöner, als die Römischen. Dabei muß man vor Allem festhalten, daß der Begriff „schön“ und gar erst der Komparativ „schöner“ außerordentlich subjektiv ist, wie bezüglich der anderen Künste, so auch bezüglich der Musik. Wie oft geschieht es nicht, daß ein und dasselbe Musikstück dem einen „schön“ erscheint, während es der andere als minder schön bezeichnet, um nicht mehr zu sagen. Auch in unserem Falle wird es — Einzelnes vielleicht ausgenommen — nicht anders sein. Frage man z. B. verschiedene Sänger, die das Te Deum nach der Römischen und Römischen Lesart kennen, welches schöner sei: es läßt sich mit Bestimmtheit voraussagen, daß die Urtheile verschieden lauten werden. Bei einer derartigen Beurtheilung wirkt ja mancherlei zusammen, und ich glaube, daß die Gewohnheit hierbei eine sehr große Rolle spielt. Es mag deshalb auch manchem schwer werden, eine liebgewordene Melodie, die er Jahre lang gesungen oder gehört hat, aufzugeben für eine andere, die ihm naturgemäß nicht so schön erscheint, selbst wenn sie an sich wirklich schöner wäre. Darum wäre es sehr empfehlenswerth, den Rektor eines Jesuitenkollegiums nachzuahmen. Diesem wurde vom P. Provinzial ein musikalischer Ordensgenosse (nennen wir ihn P. K.) zugeschickt, welcher die Weisung hatte, in dem betr. Kollegium die Kirchenmusik zu reformiren. Man hatte dort bis dahin „Kirchen“-Musik aufgeführt mit Pauken, Trompeten, Geigen, Flöten u. s. w., und nun sollte „cäcilianisch“ gesungen werden. Zunächst erfuhr P. K. vom Rektor, daß dieser die bisherige Musik hochschätze und persönlich der Reform abhold sei; der Rektor setzte aber gleich hinzu, er werde im Gehorsam gegen den Befehl der Oberen die Bestrebungen des P. K. unterstützen. Als erste „cäcilianische“ Messe führte P. K. die Missa brevis von Palestrina auf; die Aufführung gelang, wenn auch nicht gerade mustergiltig, so doch in einer solchen Weise, daß man recht zufrieden sein konnte. Nach dem Hochamte versammelte der P. Rektor alle Patres, damit sie ihr Urtheil über die „neue“ Kirchenmusik abgeben sollten; einstimmig lautete das Urtheil ablehnend. P. Rektor erwiderte ungefähr also: „Auch ich bin Ihrer Ansicht; die Musik des P. K. klang häßlich. Aber wir müssen bedenken, daß wir unsere bisherige Kirchenmusik seit einer langen Reihe von

Jahren gehört und liebgewonnen, die Musik des P. K. dagegen heute zum ersten Male vernommen haben. Wir wollen nun einstweilen unser Urtheil suspendiren; wir hören dann zuerst die Musik des P. K. ebensolange an, wie wir die bisherige gehört haben, und dann erst wollen wir vergleichen.“ P. K. hat nie eine Schwierigkeit in der Durchführung der Reform gehabt. — Die Anwendung auf unseren Fall ist einfach. Man wird aber endlich noch sagen, die Römischen Bücher hätten doch viele Fehler. Ich erkenne durchaus nicht, daß dieselben nicht vollkommen sind, und man darf die Hoffnung hegen, daß in der Zukunft dieselben vervollkommen werden. Aber unsere Kölner Bücher waren auch keineswegs fehlerfrei, und bei einer neuen Auflage hätte eine gründliche Revision derselben stattfinden müssen. — Aus dem Gesagten müssen wir den Schluß ziehen, daß es weitaus das Beste ist, wenn wir recht bald an die Verwirklichung des Einheitsgedankens gehen. Singen wir also die uns gegebenen Melodien mit hl. Eifer und hl. Freude: wir werden dann auch die neuen Melodien liebgewinnen, und auch mit diesen werden wir den Zweck des Chorals erreichen: Gott zu verherrlichen innerhalb unserer hl. Liturgie.

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

* **Aus dem Dekanate Beckum.** — Das Cäcilienfest des Bezirksvereins Beckum wurde am 19. Aug. cr. in Sendenhorst gefeiert. Der Chor von Sendenhorst sang im Hochamte neben den Choralgesängen des Tages die Ludgerusmesse von Schmidt, ferner trug derselbe Chor in der nachmittägigen Festandacht 15 Nummern, theils Choräle, theils mehrstimmige Gesänge vor. Die Ausführung der Gesänge war im Ganzen eine recht gute, hervorgehoben zu werden verdient der musterhafte Choralgesang. Das Bestreben, dem Chöre reine Intonation, Tonhalten und edle Aussprache zu vermitteln, überhaupt denselben zu einem Musterchöre emporzuheben, ist unverkennbar. Die Erreichung dieses schönen Zieles steht, Dank der vorzüglichen Leitung des hochw. Herrn Kaplan Schlathöfer, in naher Aussicht. Das Orgelspiel war gut, nur wirkte die restaurationsbedürftige Orgel selbst recht störend. Nach dem Hochamte wurde in einer geschlossenen Versammlung der geschäftliche Theil erledigt, insbesondere wurde auch des verstorbenen Bezirkspräsidenten, hochw. Herrn Pfarrers te Stroot, durch eine warmempfundene Ansprache seitens des hochw. Herrn Rektors Liestüchter gedacht. Die Versammlung ehrte das Andenken des theuren Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen. Sodann folgte eine interessante und lehrreiche instruktive Choralprobe. Nach der Festandacht versammelten sich die Teilnehmer zu einem gemüthlichen Zusammensein im Hotel Ridder. Mehrstimmige Lieder und Solovorträge ernteten lebhaften Beifall. Der zahlreich erschienene Kirchenchor von Beckum erregte Aufsehen durch einen vorzüglichen Gesang und besonders durch ausgezeichnetes Stimmenmaterial.

* **Aus dem Dekanate Warendorf.** — Daß auch mit geringeren Mitteln für die kath. Kirchenmusik nicht

nur wahrhaft Würdiges, sondern auch selbst künstlerisch Hervorragendes geleistet werden kann, zeigte wieder so recht das am 3. September cr. in Warendorf abgehaltene Bezirks-Cäcilienfest des Dekanates Warendorf.

Der Warendorfer Chor, von den hochw. Herren Kaplan Kerckhoff und Kaplan Boeschel erst seit einem Jahre neugebildet und geleitet, trug die „Missa Septima“ von Haller vor, welche in allen Theilen recht gut zu Gehör gebracht wurde. Das Kredo wurde choraliter gesungen, und abgesehen davon, daß das Tempo etwas zu langsam war, und daß an mehreren Stellen statt der großen Sekunde die kleine Terz abwärts gesungen wurde, welches wahrscheinlich noch eine Reminiscenz des „Münsterischen“ Kredo ist, sehr schwungvoll vorgetragen. Nach dem choralen Offertorium wurde Jaspers' „Sacris solemnibus“ recht schön gesungen. In der nach dem Hochamte im Gildemeister'schen Saale (die Wahl des Lokals war eine durchaus verschlechte, eben weil es in Warendorf viel günstigere Lokalitäten in jeder Beziehung giebt, darum auch wohl zum Theil der schwache Besuch) abgehaltenen Versammlung mit instruktiver Probe wurde gezeigt, wie Knabenstimmen gebildet werden sollen und können. Waren wir auch mit der angeführten Methode nicht ganz einverstanden, so läßt sich doch nicht bestreiten, daß hier manches zu lernen war.

An der Aufführung kirchenmusikalischer Werke (während der Nachmittagsandacht) theilte sich auch der Chor des Cäcilienvereins von Fredenhorst, weshalb man auf diese Aufführung recht gespannt war. Der Fredenhorster Chor ist nämlich wegen seiner vortrefflichen Leistungen unter der tüchtigen und umsichtigen Leitung seines Dirigenten, des Herrn Organisten Lenz, weit über die Grenzen des Dekanates bekannt. Die Ausführung des sehr gewählten Programms übertraf indeß alle Erwartungen. Wir können nicht umhin, folgende Nummern, die geradezu mustergültig waren, hervorzuheben: Tenebrae (für Männerchor) von Klein (Cäcilienchor Warendorf). Gloria aus der Missa Secunda von Haydn, Exaudi nos von Dr. di Lassus, Cantate (5stimmig) von Wiltberger, Salve Regina von Witt, 2 Stationen für Sopran und Alt mit Orgelbegleitung von Witt (Kirchenchor Fredenhorst). Letztere wurden vom *pp* bis *ff* mit einer außerordentlichen Feinheit durchgeführt. Ueberhaupt verfügt der Fredenhorster Chor über einen in allen Theilen vortrefflich geschulten Knabenchor. Ferner wurden die Choralgesänge sehr exakt vorgetragen, und wie wir nachher zu unserer Verwunderung hörten, seitens der Fredenhorster von nur sechs Sängern ausgeführt. Von großer Wirkung war auch das von beiden Chören unisono gesungene deutsche Kirchenlied: „O mein Christ, laß Gott nur walten“.

In der dieser Aufführung folgenden Versammlung, welche vom Bezirkspräsidenten, den hochw. Herrn Landdechant Offenberger aus Fredenhorst, durch eine längere Ansprache eingeleitet wurde, hielt der hochw. Herr Rektor Liestüchter aus Beckum-Ennigerloh die Kritik ab, wobei derselbe erklärte, daß das Kritifiren ihm wohl noch nie so schwer geworden sei und er wohl schwerlich im Stande sein werde, in Betreff der Aufführung etwas Tadelnswerthes vorzubringen.

Außer Genannten nahmen dann noch verschiedene andere der zahlreich erschienenen hochw. Geistlichen das Wort, um in launiger Weise die Veranstalter dieses Festes, den hochw. Herrn Bezirkspräsidenten, sowie die Dirigenten beider Chöre zu feiern und auf diese, wie auch auf das Wachsen, Blühen und Gedeihen der Cäcilienvereine zu toastiren.

* **Düsseldorf.** — Der hiesige Bezirks-Cäcilienverein hielt am Sonntag den 27. Sept. in Bolmerswerth seine diesjährige Generalversammlung. Dieselbe war von Geistlichen, Lehrern, Dirigenten und Sängern sehr gut besucht und nahm in allen Theilen einen schönen Verlauf. Dank dem freundlichen Entgegenkommen des Herrn Pfarrers Duester konnte die bei solchen Veranstaltungen übliche Aufführung kirchenmusikalischer Konzerte mit einer Segensandacht in der Pfarrkirche verbunden werden. Der dortige Kirchenchor sang Kompositionen von A. Wiltberger, F. Könen, F. Witt, M. Mettenleiter (theils für Männerchor, theils für gemischten Chor), außerdem mehrere Choralstücke und deutsche Kirchenlieder in so vortrefflicher Weise, daß unter den musikverständigen Gästen nachher nur eine Stimme des Lobes herrschte, zumal in Ansehung der äußeren Verhältnisse dieser kleinsten Pfarre des Dekanates. Der Dirigent, Herr El. Könenberg, läßt sich offenbar keine Mühe verbieten, um die Leistungsfähigkeit seiner kleinen Schaar von Jahr zu Jahr zu steigern: ein Streben, welches von den Pfarrgenossen nicht nur dankbar anerkannt wird, sondern auch kräftige Unterstützung findet. Während der Andacht bestieg der Bezirkspräsident die Kanzel, um ausgehend von dem Sonntags-Evangelium über „das kirchl. Sängertum“ zu reden. Ein von P. Piel komponirtes prächtiges Te Deum mit folgendem sakramentalen Segen beschloß dann in erhebender Weise die schöne Feier. Bei der nun folgenden Versammlung im Vereinslokale mangelte es nicht an ernststen und launigen Reden, während der wackere Chor die zahlreich anwesenden Gäste noch durch mehrere hübsche Liederspenden erfreute. Das Fest war, wir wiederholen es, ein in allen Theilen wohl gelungenes und gereichte besonders dem Chore zur Ehre. W. S.

* **Neuß,** 25. Oktober. — Der Bezirksverein des Dekanates Neuß hielt heute in hiesiger Stadt seine diesjährige Generalversammlung, welche einen überaus günstigen Verlauf nahm. Während des Hochamtes sang der hiesige Pfarr-Cäcilienchor choraliter die Messe vom Tage. Als mehrstimmige Einlagen erwähnen wir das „Incarnatus est“ aus der Missa i. h. St. Erii von Könen und zum Offertorium ein „Ave Maria“ von Witt, beides zu wirkungsvollem Vortrag gebracht. — Nachmittags 4 Uhr riefen die feierlichen Glockentöne zur Marianischen Andacht. Von Auswärts war zahlreicher Besuch an Geistlichen und Laien mittlerweile angelangt, darunter auch der Herr Diöcesanpräsident, Dom-Kapellmeister Cohen aus Köln. In die Andacht eingeschlacht waren 7 mehrstimmige Gesänge zu Ehren des allerh. Altarsakraments und der allerjüngsten Jungfrau Maria: 1. Adoro te von Jaspers; 2. „O Maria, voll der Gnaden“ von Schäfer; 3. Begrüßet sei du Königin von Jaspers; 4. Memorare von Molitor; 5. Ave maris stella von Jaspers; 6. „Maria, du Rose der Frauen“ von Schäfer; 7. Tantum ergo und Genitori

von Jaspers; 8. Fugetta in F-dur von Schäfer. Was wir schon oft an unserm Pfarr-Cäcilienchor gelobt haben, der präzise Einsatz, die Abrundung im Vortrag und die richtige Innehaltung der stärkeren und schwächeren Partien, dies erfreute uns bei der gestrigen Gelegenheit wiederum. Es sind das Eigenschaften, welche sowohl den unermüdeten Dirigenten Hrn. Regierungsbaumeister Busch loben, wie seine wackere fleißige Sängerschaft, groß und klein. Ganz besonderen Beifall verdient noch das hübsche „Begrüßet sei du Königin“ von Jaspers. Zum Schluß der Andacht spielte Herr Organist Schäfer eine wohlburchdachte Fuge in F-dur. — Die folgende Versammlung im Saale der Gesellschaft Konstantia wurde vom hochw. Herrn Kaplan Sandkuhl mit begrüßenden Worten eröffnet. Der zahlreiche Besuch von auswärts beweise, daß seine Anregung, die Dekanatsversammlung auf den Sonntag zu halten, das Rechte getroffen habe. Der Chor sang zur Einleitung mit vielem Gefühl den hübschen Volksgesang „Nun bitten wir den hl. Geist“. Herr Diöcesanpräsident ergriff darauf das Wort zu einem überaus lehrreichen und wohl zu beherzigenden Vortrage „über die Pflichten der Pfarrgemeinde gegenüber dem Kirchengesangsverein“. Das musikalische Programm wies folgende Piecen auf: 1. Nun bitten wir den heiligen Geist (einstimmiger Volksgesang); 2. Suscepimus, Introitus für Mariä Lichtmeß (Choral); 3. Kyrie und Sanctus, 5-stimmig, aus Missa in hon. s. Henrici von Haller; 4. Zu dir in schwerem Leid und 5. Maria, o Maria schön (einstimmiger Volksgesang); 6. Credo II. (Choral); 7. Gloria, 5-stimmig, aus Missa in hon. s. Henrici von Haller.

Nach einigen Chorbeträgen, denen eine kleine Pause folgte, ergreift Herr Cohen nochmals das Wort, um gegen den Vorwurf zu protestiren, den man an hoher Stelle selbst gegen den Cäcilienverein als Denunciation angebracht, als ob dieser die Pflege des deutschen Volksanges vernachlässige. Das heutige Programm beweise schon das Gegentheil, desgleichen der § 4 der Cäcilien-Vereinsstatuten. Soweit die Liturgie in Betracht komme, sei man allerdings an die lateinischen Gesänge gebunden, aber außer diesen Grenzen sei für den Volksgesang noch ein weiterer Spielraum, als es bei dem beengten Rahmen der Gottesdienste anderer Konfessionen überhaupt möglich sei. Er unterlasse nicht, die Pflege des deutschen Kirchenliedes auf's Wärmste zu empfehlen, der böswilligen Verdächtigung gegenüber aber gelte an dieser Stelle sein offener, lauter Protest. Nach zwei weiteren Volksliedern dankte Herr Dechant Heimbach dem Redner für die trefflichen Ausführungen, sein weiterer Dank gilt dem Leiter des Neußer Vereins, Herrn Regierungs-Baumeister Busch, für die vollendet gebotenen Ausführungen. Einen wirkungsvollen Abschluß fand das Fest in dem Vortrag des Gloria aus der 5-stimmigen Missa in hon. s. Henrici von Haller, welches mit Kraft und Würde ausgeführt wurde. Möge die Versammlung zu weiterer Förderung der Bestrebungen des Kirchenganges beitragen. Floreat res Caeciliana!

* **Münster,** 28. Oktober. — Heute tagte in unserer Stadt, unter dem Voritze des Generalpräsidenten, Herrn Prälaten Schmidt, die sechste Generalversammlung des Cäcilienvereins der Diözese Münster,

welche sowohl der hochw. Herr Bischof Hermann Dingelstad wie der hochw. Herr Weihbischof Cramer durch ihr Erscheinen ehrten. Nach einem formvollendeten Vortrage des Herrn Dompredigers Hüls ergriff der hochw. Herr Bischof Hermann das Wort und hielt folgende Ansprache: „Gelobt sei Jesus Christus! Hochw. Herr Weihbischof, hochw. Herren Confratres, verehrte Anwesende! Es ist mir eine große Genugthuung und Freude, heute in Münster anwesend zu sein, an dieser Versammlung Theil nehmen und von dieser Stelle aus einige Worte der Begrüßung an Sie richten zu dürfen. Der Cäcilienverein ist Gegenstand meiner ganz besonderen Werthschätzung und Liebe. Ist er doch einer der herrlichsten unter unseren guten Vereinen; er hat viele und besondere Vorzüge; er ist ein eminent kirchlicher Verein, dessen erster und vornehmster Zweck, die Ehre Gottes und die Verherrlichung der erhabensten Kuthandlungen ist und zwar im Anschluß an die kirchlichen Geseze. Der Verein hat verdienstermaßen durch ein päpstliches Breve die Approbation erhalten und ist durch viele Belobigungen von höchster kirchlicher Stelle ausgezeichnet worden. Von den allgemeinen Vorzügen abgesehen, ist der Cäcilienverein für mich von besonderem Werthe, weil ich auf ihn die Hoffnung und Erwartung setze, daß mit seiner Hülfe in nicht all zu ferner Zeit in meiner ganzen Diöcese beim liturgischen Hochamt die vorgeschriebenen gregorianischen Choralgesänge Anwendung finden werden, daß in der ganzen Diöcese, wenn wir demnächst zur Einheit des Römischen Ritus gekommen sein werden, in jeder Pfarrkirche, und sei dieselbe noch so klein, beim sonn- und festtäglichen Hochamt der Choralgesang ausgeübt werde. Es drängt mich, Allen, welche sich um die Gründung, Pflege und Erhaltung des Vereins verdient gemacht haben, vor Allem dem Prälaten Schmidt, ferner dem Domprediger Hüls für seine herrliche Rede, den Leitern und Vorständen der Zweigvereine und endlich Allen, die durch ihre Anwesenheit in dieser Versammlung ihre Theilnahme bekunden, aus vollem Herzen meinen aufrichtigen Dank auszusprechen. Ich knüpfe daran die Bitte, daß der Eifer für den Verein nicht erlahmen möge. Ich will beten, daß der Verein wachse nach außen und erstärke nach innen. In dieser Gesinnung ertheile ich Ihnen Allen meinen bischöflichen Segen.“ (Die Versammlung empfängt denselben knieend.)

* **Düsseldorf.** — Am 30. Okt. Abends hatten die Mitglieder des hiesigen St. Max-Chores die hohe Ehre, dem hochwürdigsten Herrn Weihbischof Dr. Fischer, welcher während der zweiten Hälfte des Oktober im hiesigen Dekanate seines hohen apostolischen Amtes waltete, durch den Herrn Dechanten Kribben, Pfarrer von St. Maximilian, vorgestellt zu werden. Die Sänger begrüßten den hohen Herrn durch einige Lieder, welche gut und schön zum Vortrag kamen. Dann hielt der Dirigent des Chores, Herr Lehrer Delhaes, folgende Ansprache:

„Hochwürdigster Herr Bischof!

Eu. bischöflichen Gnaden danke ich namens der Mitglieder des St. Max-Kirchenchores für die Güte, die Sie, hochwürdigster Herr, uns dadurch gezeigt haben, daß Sie uns Gelegenheit gewährten, Ihnen vor Ihrem Scheiden aus dem Dekanate unsere Ergebenheit und Verehrung auszudrücken. Wir verehren in Ihnen, hochwürdigster Herr,

nicht bloß unseren eifrigen Oberhirten, sondern als katholische Kirchensänger noch im besondern den Kirchenfürsten, der die Pflege des würdigen, guten Kirchengesanges durch Wort und That fördert. Ihre hochverehrte Person, sowie die Aufmerksamkeit und Liebe, die Sie dem würdigen katholischen Kirchengesange entgegenbringen, waren uns schon lange nicht mehr unbekannt; hatten doch die meisten von uns das Glück, auf der diesjährigen Diöcesan-Cäcilien-Versammlung in Köln Ihre begeisterten Worte über den katholischen Kirchengesang und im Besondern über den Choralgesang zu hören.

Ich darf es wohl sagen: wir haben den Choral als den eigentlichen Kirchengesang immer gepflegt und nach kirchlicher Vorschrift ausgeführt, aber Ihre herrlichen Worte haben uns denselben noch mehr ans Herz gelegt. Wir haben unsere geringen Kräfte gern in den Dienst Gottes gestellt, wir freuen uns von Herzen, daß wir mit unseren schwachen Kräften zur größern Ehre und Verherrlichung Gottes mitwirken dürfen; wir hoffen, daß unser Eifer für die heilige Sache nicht erkalte, daß nicht geistliche Lauigkeit und Trägheit oder zu große Sorge für das Zeitliche uns der übernommenen Pflicht für die heilige Sache abwendig mache; wir hoffen, daß wir würdig befunden werden, auch im andern Leben den ewigen Lobgesang zu singen.

Eu. bischöfliche Gnaden bitte ich demüthigt in dieser Meinung um den bischöflichen Segen für uns und unsere Bestrebungen.“

Der hochwürdigste Herr Bischof entgegnete darauf: „Es hat mich sehr gefreut, Sie heute abend bei mir zu empfangen; ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit, die Sie mir erzeigt haben und freue mich noch besonders darüber, daß ich sagen kann, daß bei Ihnen die Pflege des würdigen Kirchengesanges nichts zu wünschen übrig läßt. Das habe ich neulich nicht nur selbst gehört bei der Einführung, bei dem Pontificalamte und der Prozession, sondern auch von Ihrem Herrn Pfarrer, der schon öfter Ihren Eifer, Ihre Ausdauer und Ihre guten Leistungen gerühmt hat. Wie gesagt, das hat mich herzlich gefreut und ich bitte Sie, in dieser Weise fortzufahren, den heiligen Gesang zu pflegen zur Ehre des Allerhöchsten, zur Erbauung der Gläubigen und ihrem eigenen Seelenheile. Daß Gottes reichster Segen Ihnen hier und besonders im ewigen Leben für Ihre Mühe zu Theil werde, dafür spende ich Ihnen von Herzen gern den bischöflichen Segen.“

Nachdem der hochwürdigste Herr den Segen gegeben, bewegte er sich noch kurze Zeit in der freundlichsten, ungezwungensten Weise unter den Mitgliedern des St. Max-Kirchenchores. Diese verließen alsdann den hohen Herrn mit freudigem Herzen und neu begeistert für das heilige Sängeramte; der Empfang hat sicher einen unvergänglichen Eindruck auf sie gemacht.

Miscellen.

* **Lieder ohne Worte.** — Ein Verehrer Mendelssohns hatte den Versuch gemacht, den Inhalt einiger seiner „Lieder ohne Worte“ dennoch in Worten auszudrücken und verlangte nun von dem Meister zu wissen, ob seine Interpretation das Richtige getroffen habe. Mendelssohn wies dies Ansinnen jedoch mit folgenden Worten zurück: „Die Leute beklagen sich gewöhnlich, die Musik sei so vieldeutig; es sei so zweifelhaft, was sie sich dabei zu denken hätten, und die Worte verstände doch ein jeder. Wir geht es aber gerade umgekehrt. Und nicht bloß mi

ganzen Reden, auch mit einzelnen Worten, auch die scheinen mir so vieldeutig, so unbestimmt, so mißverständlich im Vergleich zu einer rechten Musik, die einem die Seele erfüllt mit tausend besseren Dingen als Worten. Das, was mir eine Musik ausspricht, die ich liebe, sind mir nicht zu unbestimmte Gedanken, um sie in Worte zu fassen, sondern zu bestimmte. So finde ich in allen Versuchen, diese Gedanken auszusprechen, etwas Nichtiges, aber auch in allen etwas Ungenügendes. Fragen Sie mich, was ich mir dabei gedacht habe, so sage ich: gerade das Lied, wie es dasteht. Und habe ich bei dem einen oder andern ein bestimmtes Wort, oder bestimmte Worte im Sinne gehabt, so mag ich die doch keinem Menschen aussprechen, weil das Wort dem einen nicht heißt, was es dem andern heißt, weil nur das Lied dem einen dasselbe sagen, dasselbe Gefühl in ihm erwecken kann, wie im andern, ein Gefühl, das sich aber nicht durch dieselben Worte ausspricht."

* **J. Rich** übte einst in der Singakademie zu Leipzig die Chöre aus dem „Messias“ von Händel mit den Sopran- und Altstimmen; immer aber kamen die Stimmen auseinander an der Stelle: „Wie Schafe geh'n, stolz'n wir zerstreut, denn wir wallten jeder seinen eigenen Weg.“ Ergrimmt hört der Kapellmeister endlich auf zu spielen, mustert die Reihen mit scharfem Blicke und sagt: „Ja, meine Damen, wie Schafe wallt jedes seinen eigenen Weg!“

* **Hektor Berlioz**, dessen „gesammelte Schriften“ von H. Pohl ins Deutsche übertragen wurden, erzählt von einem berühmten Orchesterdirigenten, welcher bei der Probe einer neuen Ouvertüre von dem anwesenden Komponisten bei einer Hauptstelle um etwas „Piano“ ersucht wurde: „Piano, mein Herr? — Das ist nur eine Chimäre des Studierzimmers!“

* **„Für Beide!“** — Die Ansprüche unserer angehenden Virtuosen, die sich in Privatkreisen einladen lassen und ihre Virtuosität nach dem Souper entwickeln — halb Gast, halb bezahlter Vorpieler — sind mitunter sehr hohe. Da spielte ein junger Pianist, der noch keinen Namen besitzt, im Hause des Kommerzienrath **, der eine illustre Gesellschaft versammelt hatte und dem jungen Künstler dadurch einen Gefallen zu thun glaubte. Beim Fortgehen überreichte der Kommerzienrath dem jungen Virtuosen einen Fünzigmarkschein im Couvert. Der Künstler zog die Note heraus, sah sie geringschätzig an und richtete an den Herrn des Hauses die Frage: „Ist das für die Droschke oder für mich?“ — Der Gastgeber war perplex, aber im nächsten Augenblick hatte er sich gesammelt und rasch entschlossen antwortete er: „Für beide!“

* **„Musikalisch“** ohne allen Zweifel war jene junge Dame, welche bei einem Musikalienhändler neue und schöne Gesangsstücke mit dem Bemerken verlangte, daß sie Lieder ohne viele *h* vorziehe. Man legte ihr u. A. eine Romanze vor, ein köstliches Lied zwar, aber es habe eben zu viele *h* vorgezeichnet. Die Dame wußte sich zu helfen: „Nun, das macht nichts; wenn mehr als zwei *h* vorgezeichnet sind, so radire ich sie einfach aus!“

* **„Dialektisch“**. — Dem deutschen Verein „Arion“ in New-York gehört ein Mitglied an, das verschiedener „Töne

Meister“ ist. Das zeigen die folgenden scherzhaften dialektischen Umschreibungen der ersten Strophe des bekanntesten Schöffel'schen Liedes, welche dem „Conf.“ mitgeteilt sind:

1. Urtext.

Das ist im Leben häßlich eingerichtet,
Daß bei den Rosen gleich die Dornen steh'n.
Und was das arme Herz auch plant und dichtet,
Zum Schlusse kommt das Boneinandergeh'n.
In Deinen Augen hab' ich einst gelesen,
Es blühte drin von Glück und Lieb' ein Schein;
Behüt' Dich Gott, es wär' zu schön gewesen!
Behüt' Dich Gott, es hat nicht sollen sein!

2. Berlinisch.

Det is in't Leben eene dölle Nummer,
Det mang die Rosen lauter Dornen scteh'n.
Und ganz besonders mach't's mich vülle Kummer,
Det Allens schließlich aus'n Leim muß jeh'n.
In Deine Ojen ha't mal wat gelesen,
Du kiestest mir so freundlich an, mein Kind!
Na Sache, dat wär' wirklich nett gewesen,
Indessen doch, det hat nich sollen sind!

3. Schwäbisch.

Dees ischt im Lebe wüsch und gar net lieble,
Daß bei den Rösle glei die Dörnsle scteh'e;
Und, sißt das Maidli wirkli mal beim Büble,
Sie müßet denn erscht auseinander gehe.
In Deine Neugle ha'n i an mal g'lese,
Zur Rirmes war'sch, wir tranke neue Wei;
Dees Ding wär' so weit au net übel g'weje,
Doch gab's zum Abschied arge Rauferei!

4. Plattdeutsch.

Dat is in't Lewen snaak'sch man inricht' worden,
Dat bi de Rosen so veel Stacheln stahn,
Un, dröppt man sich in't Süden oder Norden,
Taulekt möt'n wedder untenannergahn.
Du wierst mi mal veel leiwier als mien Lewen,
Id dacht', Du haast mi ok tau'n Chemann nahm'n
Min säute Diern, dat hadd en Spaß afgewen!
Min Zuckersnut, de Sat is anners kam'n.

Briefkasten.

Mehrere Herren Einsender müssen wir wiederholt um Geduld bitten bez. des Abdruckes der eingesandten Aufsätze.

An der katholischen Pfarrkirche zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit zu Düsseldorf-Verendort soll die vakante **Stelle eines Küsters** besetzt werden. Bedingung ist, daß derselbe, abgesehen von den zu einer solchen Stellung erforderlichen persönlichen Eigenschaften, geläufig und richtig zu schreiben versteht und nicht über 30 Jahre alt ist. Bevorzugt werden diejenigen Bewerber, welche im Gregoriushaufe zu diesem Zwecke vorgebildet sind, daselbst ein Befähigungszeugniß erhalten haben und aushilfsweise die Orgel zu spielen im Stande sind. Das Gehalt beträgt außer den Nebengefällen und freier Wohnung jährlich 900 Mark.

Reflektanten wollen ihre von ihnen selbstgeschriebene Offerte nebst einem Zeugnisse ihres Orts Pfarrers, einer kurzen Uebersicht ihres Lebenslaufes sowie anderweitigen Empfehlungen bis zum 1. Dezbr. d. Js. an das hiesige Pfarramt (zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit zu Düsseldorf-Verendort) gelangen lassen.

Der Kirchenvorstand

der Pfarre zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit:

B. Gehlen, Vorsitzender.

Dieser Nummer liegt eine Ankündigung des Musikalien-Verlags von A. Maier in Fulda bei, auf welche wir hierdurch hinweisen.



8. Jahrg. * Nr. 12. * Dezember 1891.

Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagsbuchhandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung desselben unter den Mitgliedern der Kirchenchöre u. c. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pfg. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pfg. für die 3 gespaltene Petitzeile berechnet. Beilagen nach Uebereinkunft.

Gregoriusbote

für katholische Kirchengänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf.
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Cantate Domino

et benedicite nomini ejus.

annuntiate de die
in diem salutare ejus.

Die Menschwerdung.

Tief in Sinsterniß versunken
Lag der Menschengestalt im Staube,
Von dem Volk, dem auserwählten,
Wich der alte, fromme Glaube;
Auf den glänzenden Altären
Thronten Roma's feile Götter,
Nur das treue Juda suchte
Weinend den verheiß'nen Retter.

Und Jehova wandt' sein Auge
Sah den Sieg der finstern Mächte,
Sah, wie sie in Knechtschaft hielten
Alles Edle und Gerechte;
Und zu dem erhab'nen Sohne
Sprach der Vater: „Steige nieder!
Sieh', es ist die Zeit gekommen;
Gieb der Welt den Frieden wieder!“

„Helle dieses Erdendunkel
Mit der ew'gen Wahrheit Stamme!
Geh' und zeuge, daß ich lebe!
Zeuge es am Kreuzesstamme!“
Und vom lichten Himmelsthron —
Daß sich ew'ges Wort erfülle,
Stieg herab der Sohn des Höchsten,
Vergend sich in Menschenhülle

Arm lag Er an düst'ger Stätte,
Raum geschüht die zarten Glieder;
Doch das sanfte Kindesauge
Strahlte hehre Gottheit wieder,
Lächelte dem Werk der Liebe
Dort auf Golgotha entgegen,
Sah die Menschenschuld vernichtet
Auf Kalvariens Dornenwegen.

Und durchjauchzend alle Himmel
Jubelten die Engelchöre,
Priesen laut den Herrn der Welten
Sangen Hymnen Seiner Ehre;
Durch das Weltall scholl ein Rufen:
„Friede, Friede sei der Erde!
Denn es stieg die Liebe nieder,
Auf daß sie erlöset werde!“

Theophil Eust.

„Gloria in excelsis Deo.“

„Es waren 5199 Jahre nach der Erschaffung der Welt, 2957 nach der Sündfluth, 2015 nach der Geburt Abrahams, 1510 nach Moses und dem Auszuge des Volkes aus Aegypten, 1032 nach der Salbung Davids zum Könige, in der 65. Jahrwoche nach der Prophezeiung Daniels, 752 Jahre nach Erbauung der Stadt Rom, im 42. Regierungsjahre des Octavianus Augustus, als die ganze Welt im tiefen Frieden lag: da wollte Jesus Christus, der ewige Gott und der Sohn des ewigen Vaters, die Erde durch seine huldvolle Ankunft heiligen und wurde, neun Monate nach der Empfängniß durch den heiligen Geist, als wahrer Mensch in Bethlehem geboren aus Maria der Jungfrau“. Mit diesen Worten kündigt das Römische Martyrologium ebenso feierlich als rührend die Geburt des Heilandes an.

Ungefähr zwei Stunden südlich von Jerusalem liegt an der Straße nach Hebron, der Stadt Abrahams, das kleine, aber königliche Bethlehem. Gar anmuthig erhebt sich das Städtchen mitten in Weinbergen, Feigen- und Olivenpflanzungen, hoch über lieblichen Thälern und grasreichen Gründen, und breitet sich auf zwei Bergrücken aus, die ein schmaler Sattel verbindet; die weißen Häuserreihen bedecken den Sattel und den westlichen Hügel. Auf der östlichen Erhöhung gegen Jerusalem hin steht die Kirche der Geburt Jesu: hier befand sich die Grotte, in welcher der Heiland zur Welt kam.

Hier in der Verborgenheit, außerhalb der Stadt wird Er geboren; für den „Sohn Davids“ ist in der „Stadt Davids“ nicht einmal in der Herberge Platz! Ist es nicht ergreifend, lieber Leser, sich das Gewühl der Eingebornen Bethlehems und der angekommenen Fremden in der kleinen Stadt vorzustellen: wie sie von dem Edikte des römischen Kaisers, das sie zusammengeführt, wie sie von ihren Rechten und ihrer Freiheit und wiederum von der großen Hoffnung Israels reden, und dabei achlos am „Sohne Davids“, den sie erwarten, vorüberziehen, ja, Ihn sammt seiner Mutter ahnungslos zur Stadt hinausdrängen! Ganz gewiß ahnungslos; und doch liegt in der Nothigung der hl. Jungfrau, für ihren Erstgeborenen außerhalb Bethlehems in einem Stalle die bergende Stätte zu suchen, die schwerste Verurtheilung für Israel. Das nämliche Volk, das hier ahnungslos, unbekümmert dem Messianischen Kinde kein besseres Plätzchen als die Krippe zur Verfügung stellt, wird den gereiften Mann gedankenlos ans Kreuz schlagen.

Also in der Verborgenheit kommt Er zur Welt, in einem Stalle, Allen unbekannt! Und doch war für diesen Augenblick das Volk Israel vorbereitet mit seiner göttlichen Führung, seinen Wundern und Propheten; für diesen Augenblick war das ganze Menschengeschlecht mit seinen viertausend Jahren der Vorbereitung da, für diesen Augenblick war das ganze Weltall geschaffen. Wie wichtig war also für Israel wie für das ganze Menschengeschlecht dieser Augenblick und dessen Kenntniß! Und doch, niemand wird er offenbart: keinem Könige, keinem Priester, keinem Heiligen, und es gab doch Heilige in Israel, und wie viel Trost hätte ihnen diese Offenbarung gebracht!

Niemand weiß es. Wenn ein Königskind geboren wird, wie viele und lange Vorbereitungen werden ge-

troffen, und wie wird die Kunde sogleich verbreitet im ganzen Reiche! Hier ist alles still; dieses Königskind liebt die Verborgenheit: nur Maria und Joseph sind sein menschlicher Hofstaat, und die Thiere und das harte Stroh der Krippe, die Finsterniß, die Kälte sind seine Umgebung.

Dennoch erscheint das Kind nicht ohne Herrlichkeit. Seine Geburt ist eine jungfräuliche, und das ist ein großes Wunder, welches vor sieben Jahrhunderten der Prophet Isaias vorhergesagt hatte (Is. 7, 14). Ja, dieses in arme Windeln gehüllte Kind kleidet seine Engel in die „Herrlichkeit Gottes“ (Luk. 2) und sendet sie zu den Hirten, draußen auf den Fluren, um sie von seiner Ankunft zu benachrichtigen. Noch mehr: Er, der Friedensfürst, kommt zur Welt im tiefsten Frieden. Freilich, die Welt ist in Bewegung, aber diese Bewegung ist eine friedliche: die alten Geschlechter Israels erwachen und ziehen auf den Heerstraßen des Landes, um sich aufschreiben zu lassen, und römische Eilboten bringen die Rollen in die römische Weltstadt, damit der Name des neugeborenen Herrn der Welt auf dem Kapitolium Roms niedergelegt werde, wohingegen Er das ganze Menschengeschlecht in die Stammrollen des Himmels aufnehmen wird. So webt sich um die Geburt des Heilandes eine Wolke von Dunkelheit, und zugleich wunderbarer Lichtglanz.

„Und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war.“ (Luk. 2, 7.) Die Geburt des nächstbesten, armen Kindes ließe sich nicht einfacher, anspruchsloser erzählen; wir stehen aber, lieber Leser, vor der Geburt des Gottmenschen: erwägen wir dies, und im nämlichen Augenblicke erscheint uns gerade diese schlichte Darstellungsweise großartig und ergreifend. Wenn nämlich Gott selbst Knechtsgestalt annimmt, wenn Er seine Majestät in die Gestalt eines hilflosen Kindes hüllt und verbirgt, so findet dieser weltbewegende Vorgang gerade in der einfachen Schilderung des Evangeliums sein angemessenstes Gewand; es ist eben der hl. Geist, der dem Evangelisten die Feder führt.

Wie ergreifend ist es, sich Maria vorzustellen, wie sie anbetend vor ihrem „Erstgeborenen“ niederfällt! Was hat sie vor Augen? Ein Kindlein, das seine Mutter nicht entbehren kann, das, selbst hilflos, seine zarten Glieder in Linnen wickeln läßt, ja froh ist, in der Krippe ein Ruheplätzchen zu finden! „Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels ihre Nester: der Menschensohn dagegen hat nicht, wohin er sein Haupt lege.“ (Luk. 9, 58.) Mit Bangen mühen Maria und ihr treuer Begleiter, der hl. Joseph, an die Stunde denken, da dieser „Sohn Davids“ sich seinem Volke als der ersohnte Messias offenbaren wird; denn prophetisch weist die Krippe nach dem Kreuze hin, wo das müde Haupt sich endlich zur Ruhe neigt. „Er kam in sein Eigenthum und die Seinigen nahmen ihn nicht auf“ (Joh. 1, 11): das wollte Er zuerst in Bethlehem, zuletzt in Jerusalem selbst, auf Golgatha, erfahren. Wird Er es am bevorstehenden Weihnachtsfeste nicht wieder erfahren, wenn Er, der „Erstgeborene“, bei seinen nachgeborenen „Brüdern“ geistige Einkehr halten möchte?

Doch siehe, die Engelwelt sammelt sich in glänzenden Schaaren und singt am mitternächtlichen Himmel in rauschenden, herrlichen Melodien den Lobgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind!“ (Luk. 2, 14.) Wer aber sind die Glücklichen, denen diese himmlische Musik erklingt, denen die erste Offenbarung des Weltheilandes zu Theil wird? Es sind Israeliten, ja, aber nicht etwa die Machthaber, nicht die Gelehrten, Priester und Schriftgelehrten, nicht die nächsten Verwandten der allerseligsten Jungfrau — es sind vielmehr einfache, ungelehrte, unbekannte Hirten, welche in der Nähe von Bethlechem „die Nachtwache bei ihren Heerden hielten“. (Luk. 2, 8.) Der Ort der Erscheinung ist ein anmuthiges, wellenförmiges Thalgefilde, ungefähr eine halbe Stunde östlich von Bethlechem. Hier lagen die Acker und Weiden, wo einst Ruth die Aehren sammelte und David die Heerden hütete.

„Und siehe! ein Engel des Herrn erschien ihnen, und die Herrlichkeit Gottes umleuchtete sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkünde euch eine große Freude, die allem Volke zu Theil werden soll. Denn euch ist heute in der Stadt Davids der Heiland geboren, der da ist Christus der Herr. Und dies sei euch zum Zeichen: ihr werdet finden ein Kind, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.“ Und alsbald war bei dem Engel eine Schaar des himmlischen Heeres, die Gott lobsangen und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind!“ (Luk. 2, 8—14.) Nie zuvor war ein Engel so herrlich, nämlich in der „Glorie Gottes“ erschienen: hier erscheint der Engel so, weil er die Ankunft Gottes selbst verkündet, weil er durch seine Herrlichkeit der Armuth und Hilfslosigkeit des göttlichen Kindes gleichsam ein Gegengewicht geben und der Botschaft, daß die Hirten den Herrn der Welt als „Kind, in Windeln gewickelt und in der Krippe liegend“, treffen sollten, von vornherein Glauben erwecken sollte.

Das war aber noch nicht genug. Um die Größe des neugeborenen Kindes zu verkünden und die Worte des ersten Engels zu bestätigen, erscheint nun eine große Zahl Engel und stimmt um die Hirten den herrlichen Lobgesang an: Gloria in excelsis Deo! — „Als Gott die Erde gründete, da jubelten die Morgensterne und jauchzten die Engel“ (Job, 38); aber dieser Jubel war verstummt, seit der Mensch gesündigt; was die Menschheit als einzige Lichtspur durch das Dunkel der Jahrtausende begleitete, war Hoffnung und Sehnsucht. Als nun aber die kleine Blume aus der Wurzel Jesse hervorsproßte und in Bethlechem erblühte um Mitternacht, um die Welt mit ihrem Wohlgeruche zu erfüllen, da durfte der Himmel sich öffnen, den Engeln wurden gleichsam ihre Stimmen und ihre Instrumente gegeben, und sie wurden geheißt, Melodien des göttlichen Triumphes zu singen, wie die lauschende Erde sie nie vorher vernommen; ja, nicht einmal, als jene nämlichen „Morgensterne“ bei ihrer Schöpfung gesungen hatten, — Melodien, wie sie sich nur für einen Triumph schickten, bei dem der ewige Gott den Sieg seiner grenzenlosen Liebe feierte. Hinab in die tiefen Seen (sagt ein begeisterter Dichter) floß die himmlische Harmonie. Ueber die Bergspitzen hin rollten die Fluthen

der mächtigen Akkorde. Die ungeheuren Gewölbe der purpurnen Nacht gaben den prächtigsten Widerhall. Die Wolken zitterten unter den Wellenbewegungen, die sie hervorriefen. In stiller Ehrfurcht schwiegen die niedern Geschöpfe. Selbst die Wälder standen still in dem Nachtwinde, und die Ströme flossen stiller, um zu hören. Die Blumen hauchten doppelte Wohlgerüche, als ob sie sich zu Tode bluten wollten. Die Erde selbst fühlte sich von ihrer Schuldenlast erleichtert, und entlegene Welten, die sich in weiter Ferne im unermesslichen Raume wälzten, wurden von der Tonfülle des himmlischen Konzertes überfluthet, daß sie in Anbetung schweigend sich über die Erde hinneigten.¹⁾

Und welch ein erhabener Text ist den Akkorden jenes himmlischen Sangs untergelegt! Alles, ja Alles liegt in den Worten: „Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Friede den Menschen, die guten Willens sind!“ Die Engel feiern das Kind in der Krippe: mit seiner Geburt ist Gott die Ehre und dem Menschen der Friede wiedergegeben. Mit seiner Geburt ist die Sünde, die Herrschaft des Satans gebrochen, und Jehova ist wieder der Herr im Bereiche der weiten Schöpfung. Was der Zeit noch vorbehalten bleibt, ist einzig, den Todesstreich, der heute das Reich des Satans in der Wurzel getroffen, in seinen Wirkungen vor aller Welt, vor Engeln und Menschen sichtbar werden zu lassen. Und worin die jubelnden Engel die strahlendste Offenbarung der „göttlichen Ehre“ erkennen, das singen sie in den Worten: „Friede den Menschen auf Erden!“ Das Kind von Bethlechem hat ja „Alles versöhnt im Himmel und auf Erden, indem es Frieden schuf durch das Blut des Kreuzes“. (Koloss. 1, 20.) „Himmel und Erde versöhnt“ — das macht die Engel jauchzen in reinster, selbstloser Freude.

In der That, lieber Leser, der himmlische Gesangschor zeigt eine bewunderungswürdige Uneigennützigkeit gegen die Menschen, deren Natur in jenem Augenblicke so sanft und doch so unwiderstehlich über ihre eigene triumphirte. In ihrem Gesange thun sie keine Erwähnung von sich selbst: nur von Gott in der Höhe und dann von den Menschen auf der Erde. Wie schön, wie heilig ist diese Uneigennützigkeit, diese selbstlose Hingabe!

Sage ich zu viel, lieber Leser, wenn ich meine, daß unsere braven Sänger den himmlischen Gesangschor nicht nur nachzuahmen suchen in der prächtigen Wiedergabe des „Gloria in excelsis Deo“ — sondern auch in der Uneigennützigkeit und Selbstlosigkeit, mit der sie am bevorstehenden Weihnachtsfeste „die Ehre des Herrn“ besingen und den „Frieden“ in den Herzen der Gläubigen fördern! Der brave Sänger denkt nicht an sich, an die Mühen und Anstrengungen der Proben: er vergißt sich selbst in edelster Uneigennützigkeit, um in möglichst vollkommener Weise den himmlischen Gesangschor nachzuahmen. Mit welcher Freude aber mag das Kind von Bethlechem unsern Sängern lauschen, wenn sie Ihm zu Ehr’ und Preis demnächst am hl. Weihnachtsfeste singen!

W. S.

¹⁾ Wem unter den Literaturkundigen Lesern fällt hier nicht eine Bemerkung Fénélon's (in seinen „Dialogen über die Beredsamkeit“) ein? Nachdem er als seine Ansicht ausgesprochen, daß es ohne Poesie überhaupt keine Beredsamkeit gebe, fährt er fort: Mancher glaubt, Dichter zu sein, wenn er nur in abgemessenen Worten spricht oder schreibt. Im Gegentheil, viele machen Verse ohne Poesie, und viele Andere reden und schreiben voll Poesie, ohne Verse zu machen.

Die Glocken.

Von Jofaphet.

Vivos voco — Mortuos plango — Fulgura frango.

Die Alten kannten die Glocken. Die Erfindung derselben schreibt man den Egyptern zu, wo das Fest zu Ehren der Göttin Isis bei Glockenschall gefeiert wurde. Der Hohepriester der Israeliten trug goldene Glöckchen an seinem Festkleide. Auch in Athen wurden bei den Mysterien der Proserpina und Cybele Glocken angewendet, und in den römischen Palästen lud man die Senatoren mit Glockentönen zum Bade und zur Tafel, wie auch die Wachen zur Nachtzeit Glocken trugen, und man band solche an den Hals der Schafe als Amulette oder um die Wölfe abzuschrecken.

Die ersten christlichen Gemeinden richteten sich ursprünglich nach den jüdischen Sitten, und traten zu Jerusalem in der Art zusammen, daß ihnen der Sabbathruf zum jüdischen Tempel, welcher bekanntlich durch Blasen auf einem Horn ertheilt ward, auch ihrerseits zur Richtschnur diente. Ueberhaupt lebten die Christengemeinden in der ersten Zeit ihrer Begründung so sehr in Bedrängniß, daß es höchst unflug gewesen sein würde, wenn sie den Anfang ihrer Zusammenkünfte durch schallendes Klopfen oder Geläute hätten andeuten wollen. Selbst noch in den ersten Jahrhunderten nach der politischen Freiwerdung des Christenthums durch Konstantin bleiben die Kirchenglocken unerwähnt. Vielmehr finden wir bemerkt, daß die christlichen Mönche in Egypten während des 7. Jahrhunderts nur durch Trompetenblasen nach jüdischer Weise den Beginn des Gottesdienstes bekannt machten, während in andern Klöstern das Zeichen hierzu bloß durch Schläge mit einem Hammer auf ein frei aufgestelltes Brett ertheilt ward, ein Gebrauch, den man in einigen katholischen Orden (z. B. Trappisten, Camaldulenser) und Ländern noch lange Zeit beibehalten hat, wenn auch öfters nur in sofern, als man sich selbst nach Einführung der Kirchenglocken wenigstens während der Charwoche des weithin schallenden Läutens mit denselben enthielt und die feierliche Stille dieser Zeit nur durch die alt-hergebrachten Hammerschläge zu unterbrechen erlaubte.

Man behauptet, daß die Glocken zuerst in Campanien zum Gottesdienste verwendet wurden. Der heil. Bischof von Nola, Paulinus, soll sie in dem übrigen Italien ungefähr um das Jahr 420 eingeführt haben. Jedenfalls ist es ausgemacht, daß die ersten Kirchenglocken in Italien und namentlich in der Gegend von Campanien ihr Dasein erhalten haben, wobei insbesondere die uralte Stadt durch übereinstimmende Zeugnisse als das Vaterland dieser Erfindung bezeichnet wird. Die Gegend von Campanien war von jeher sehr reich an Erz oder Kupfer von trefflicher Art. Demnach vermochte man in dieser Gegend zuerst die Vergrößerung der bisherigen kleinen Klangschellen ohne bedeutenden Aufwand zu versuchen. Die neue Erfindung gewann bald Fortgang; man goß die Glocken immer größer und vervielfältigte sie anfangs in der Form, später aber auch in der Stimmung, bis sich zu Nola ein feststehender Markt für Glocken gebildet hatte, der Ursache ward, daß die Glocken selbst den Namen Nolaer bekamen, inwiefern man sie nicht nach der Provinz überhaupt Campanas nannte.

Die allgemeine Einführung der Kirchenglocken erfolgte im Mittelalter, in der Art, daß zuerst in den Klöstern dergleichen angebracht wurden, bis später wirkliche Thurm Glocken auch für andere Kirchen nachfolgten. Anfangs, gegen das Ende des 6. Jahrhunderts, bediente man sich in den Klöstern bloß ganz kleiner Glocken, um durch das Läuten derselben die Mönche an das Hora-Singen zu gemahnen, weil man dieses Zeichen bequemer fand, als das früher übliche Blasen auf Trompeten u. s. w. Auch hingen diese kleinen Betglocken der Convente noch nicht auf Thürmen, mit welchen die Klosterkirchen oft gar nicht versehen waren, sondern gewöhnlich nur auf den Dächern unter einem besondern Gestell, was um so eher möglich war, da man ihnen selten mehr als 2—3 Centner Gewicht gab. Erst allmählich wurden auch die gewöhnlichen Kirchen damit versehen, und darunter zunächst bloß die, zu welchen eine ganz oder größtentheils in ziemlicher Entfernung wohnende Gemeinde gehörte, weil für diese eine weithin tönende Einladung zum Gottesdienste doppelt nöthig war. Demnach wurden sehr viele Dorfkirchen weit früher damit versorgt, als manche Stadtkirchen, und in letzteren mehrten sich die Glocken erst dann, als man bei zunehmendem städtischen Reichtum Prunk mit Glocken zu treiben begann. — Ein Chronist erzählt, daß die Soldaten Clothars bei der Belagerung von Sens (660) die Flucht ergriffen, so oft Lupus, der hl. Bischof von Orleans, die Glocken der Kirche zum hl. Stephan läuten ließ. Die Erzählung, wie man sie auch auffasse, scheint darzuthun, daß die Glocken damals in Frankreich noch sehr unbekannt waren. Der ehrwürdige, gelehrte Beda führte sie im Jahre 680 in England ein.

Ursprünglich wurden die Glocken nur an Sonn- und Festtagen zur Ankündigung des öffentlichen Gottesdienstes gebraucht; allein um das Jahr 604 bewirkte eine Anordnung des Papstes Sabinian, daß man die verschiedenen Tagesbetstunden sämmtlich durch besonderes Geläute zu bezeichnen begann, und da man in jener Zeit bereits für jeden Tag sieben verschiedene Betstunden kannte, so ward hiedurch das Glockengeläute so vervielfacht, daß die Kirchenglocken die Stelle der meistens noch mangelnden Uhren vertraten und ihr Geläute zur Bezeichnung der einzelnen Tagesstunden diente.

Die orientalische Kirche machte von der abendländischen Erfindung der Kirchenglocken erst seit dem Ende des 9. Jahrhunderts Gebrauch, nachdem sie dieses Erhöhungsmittel der Feierlichkeit des Gottesdienstes durch die Venetianer hatte kennen lernen. Als nämlich 865 der damalige Heerführer der venetianischen Seemacht, Ursus Patriciacus, in einer ernstlichen Fehde mit den Sarazenen durch den griechischen Kaiser Michael treuen Beistand erhalten hatte, schickte er ihm als Beweis seiner Erkenntlichkeit 12 große, trefflich klingende Glocken zum Ehren-Geschenk, von denen Michael's Nachfolger, Basilus I., 872 zum ersten Male Gebrauch machen ließ, nachdem er sie in dem Thurme der Sophien-Kirche zu Constantinopel — jetzt leider verunstalteten Moschee — feierlich hatte aufhängen lassen. Als aber späterhin (1453) Sultan

Muhammed II. mit der Eroberung Constantinopels dem griechischen Kaiserthum und der Herrschaft des christlichen Cultus daselbst ein Ende machte, wurden diese Glocken zerbrochen und eingeschmolzen, denn die Türken waren von jeher ganz gegen den kirchlichen Gebrauch der Glocken eingenommen, weshalb auch schon 1137 der Sultan Saladin in dem von ihm den Kreuzfahrern wieder abgenommenen Jerusalem sofort alle Glocken von den Thürmen hatte herabwerfen lassen. Bekanntlich waren die Kirchenglocken bis unlängst in der Türkei verpönt; nur einige wenige in abgeschiedenen Gegenden liegende christliche Klöster hatten kleine Betglocken. Ich war längere Zeit Missionar in der Türkei und mußte mich sowohl in Jeddah bei Constantinopel selbst, als in Saphet in Galiläa des Gebrauchs der Glocken enthalten, da es einfach — trotz Toleranz und eingedrungener Civilisation — unmöglich war, von der türkischen Behörde die Erlaubniß dazu zu erhalten. Da heißt es eben durch laufende Boten oder, wie vor Zeiten die ersten Christen, durch Hammerschläge auf ein frei hängendes Brett den Beginn des Gottesdienstes anzuzeigen und noch froh darum sein. Auch die Perser, wie überhaupt alle Muhamedaner, verwerfen den Gebrauch der Kirchenglocken, obwohl Metallschellen und Silber-Glockenspiele ihnen eben so wenig fremd sind, wie den Chinesen.

Nicht immer läutete man, wie z. B. heutzutage in den deutschen Landen, mittelst eines Stranges, welcher die Zunge der Glocke in Schwingungen bringt. Die Griechen und Russen halten es noch heute für sündhaft, Glocken anders zu läuten als durch Schlagen mit dem Hammer. Palermo in Sicilien, wo 1282 die Glocken von San Giovanni degli Eremiti zur sicilianischen Vesper tönten (welche eigentlich den Anstoß gaben zu diesem Aufsatz) und wo ich dies schreibe, kennt wie das reiche Mailand die Glocken in beweglichen Rädern, so einzig nur das „Glockenhämmern“, das sogenannte „Vimmeln“, welches nervöse Leute, besonders durchreisende Deutsche und Franzosen zur Verzweiflung bringt. Auch schlägt man auf den Glocken der Hauptstadt Siciliens und anderswo, wie auf einer Trommel, Melodien von Volksliedern oder andere erbauliche Weisen.

Harmonie*) wurde immer für eine nothwendige Eigenschaft des Tones der Glocken gehalten. Ingulf, Abt von Croyland (1109), rühmte sechs Glocken von verschiedener Größe, deren jede ihren eigenen Namen hatte, und im Besitze seines Klosters waren. Maria Calm, zwischen Karlsbad und Eger in Böhmen, hatte so vortreffliche Glocken, daß Kaiser Conrad, als sie seine Ankunft verkündeten, auf's Angenehmste von ihrer lieblichen Harmonie überrascht ward und stehen blieb, sie mit Muße zu hören.

Der schöne Gebrauch, die Glocken zu taufen, war schon im 7. Jahrhundert in Übung; nur der Bischof

der Diöcese hatte diese Befugniß, wie auch heute noch. Manche geben vor, solche „leere“ Ceremonien nicht zu verstehen; aber warum sollte die Kirche, die doch alles weihet, was sie officiell gebraucht, die Glocke, dieses schöne Symbol unseres weltdurchdringenden Glaubens, nicht weihen und segnen? Mit der Zeit zwar kürzte man die mit einer Glockentaufe verbundenen Feierlichkeiten mehrfach ab, allein die Hauptgebräuche dabei bewahrte man, wie Waschung, Salbung; und auch in die protestantische Kirche ist wenigstens die kirchliche Einweihung übergegangen. Daß aus diesen Gründen die Kirchenglocken stets mit großer Ehrfurcht betrachtet wurden, läßt sich leicht ermessen.

Allmählich dann entstanden Ehren-Glocken für die Begrüßung von Kirchen- und Klostervorstehern, Freuden-Glocken zur Ankündigung des Einzuges eines Königs oder eines Landesfürsten, Feuer-Glocken, Sturm-Glocken, anstatt welcher man auch oft die gewöhnlichen Glocken auf eine ganz eigenthümliche Weise ertönen ließ, woraus die Feuer-signale entstanden. Unter diesen Sturmglocken hatte im Mittelalter der „große Roland“ zu Gent, eine angeblich 11000 Pfund schwere Glocke, einen großen Namen sich erworben.

Nachdem man einmal den Gottesdienst überhaupt durch Kirchengeläute anzudeuten begonnen hatte, lag es ziemlich nahe, auch Begräbnisse, Taufen, Trauungen, Prozessionen u. s. f. damit auszuzeichnen. Bei Begräbnissen geschah dies am frühesten, nämlich schon im 9. Jahrhundert, insofern man damals, wenn ein Kranker im Sterben lag, die Ueberlebenden durch Geläute zum Gebete für ihn einlud. Das Trauer-Läuten beim Tode des Landesherrn ist erst seit 200 Jahren aufgekomen. Das übliche Ave Maria-Läuten dreimal des Tages, das die Päpste einführten, ist hie und da auch in protestantischen Gegenden beibehalten worden; nur sehen unsere getrennten Glaubensbrüder darin keine Aufforderung, den Herrn in Maria zu preisen, sondern nur ein Signal für die Landleute, denen es oft an Thurm- und Taschenuhren mangelt.

Manche Glocken spielten eine große Rolle in der Geschichte und hatten oft selbst ihre Geschichte. So die Armensünder-Glocke zu Breslau, die Glocke auf dem Capitol in Rom, die früher in bald feierlichen, bald traurigen Tönen die Wahl und den Tod des jeweiligen Papstes ankündigte, der große Emmanuel der Notre Dame-Kirche in Paris, der Sigismund in Danzig (noch aus dem Jahre 1453), die große Susanna in Erfurt, die Cordeillac in Toulouse u. s. w. Die besten und im Durchschnitt die größten Glocken besitzt immer noch das russische Reich, z. B. in seiner Isaaks-Cathedrale in Petersburg und besonders in seinem „heiligen, immerläutenden Moskau“. — D möchten wir jederzeit verstehen, was der Glocken eherner Mund uns predigt, dann können auch wir einst zu unserer „Zieh“-Glocke (letzten Züge-Glocke) sagen, wie einst ein frommer Bayer sterbend sang:

„Friedliches Glöckchen, du läutest so schön!
Läute nur immerhin zu!
Du rufst mich zur ewigen Ruh!“

*) Ein „harmonisches“ Geläute gibt es eigentlich nicht; allerdings bestehen manche Geläute aus Theilen des Dreiklangs, und was man hört, sind kurze Melodien, gebildet aus den Bestandtheilen des Dreiklangs. Die Red.

Das neue 'Cantuale'.

Nachdem der hochw. Herr Weihbischof Dr. Fischer auf der letzten Diözesan-Versammlung des Cäcilienvereins unserer Erzdiözese in seiner herrlichen Rede zum eifrigen Studium des Gregor. Chorals und speziell zur fleißigen Aufführung der Choral-Vesper und -Complet eine mächtige Anregung gegeben, hat nunmehr in hohem Auftrage des hochw. Herrn Erzbischofs der Herr Diözesanpräses C. Cohen ein *Cantuale*¹⁾ herausgegeben, welches den vollständigen Gesang von drei Motiv-Vespern und der Complet in einer so übersichtlichen, praktischen Weise bringt, daß selbst der schwächste Landchor mit Hülfe dieses Büchleins den Vespergesang auszuführen vermag. Bekanntlich hat die Kongregation der hl. Riten bereits im Jahre 1884 die höchst zeitgemäße Entscheidung getroffen, daß in allen Kirchen, welche zum öffentlichen Chorgebet nicht verpflichtet sind, eine Motiv-Vesper statt der auf den Tag treffenden Vesper gesungen werden dürfe. Zum öffentlichen Chorgebete sind aber in unserer Erzdiözese außer den Klosterkirchen nur die Domkirche zu Köln und die Stiftskirche in Aachen verbunden; in allen übrigen Kirchen und Kapellen darf also von der oben erwähnten Lizenz Gebrauch gemacht werden.

Das *Cantuale* enthält nun die Motiv-Vespern 1. von der allerheil. Dreifaltigkeit, 2. vom allerheil. Altarssakrament, 3. von der allerheil. Jungfrau. Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste hat also der Chorregent die Wahl zwischen 1. und 2. Die erstere paßt für den Tag sehr wohl, weil bei der Menschwerdung alle drei Personen in der Gottheit, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, thätig sind. Die Gottesgelehrten bedienen sich u. a. des Bildes von der Bekleidung: die drei göttlichen Personen bekleiden die zweite Person, den Sohn, mit der Menschheit wie mit einem Kleide: zu dieser Bekleidung handeln und wirken also alle drei göttlichen Personen, die ganze heiligste Dreifaltigkeit. Darum ziemt es sich wohl, daß wir am Weihnachtsfeste nicht nur den göttlichen Sohn, sondern auch den Vater und den Heiligen Geist preisen und verherrlichen.

Auch die zweite Motiv-Vesper paßt für diesen festlichen Tag, 1. weil in den Pfarrkirchen bei der Vesper das allerheiligste Sakrament zur Verehrung ausgesetzt zu werden pflegt; 2. weil wir im heil. Sakrament unter der Brodegestalt denselben Heiland anbeten und verehren, den die Hirten in Bethlehem einst in der Gestalt eines holdseligen Kindes anbeten und begrüßen durften.

Uebrigens sei hier bemerkt, daß der Chorregent gut thun wird, wenn er vor der jedesmaligen Auswahl einer Motiv-Vesper für einen bestimmten Festtag den Pfarrer oder Rektor der Kirche zu Rathe zieht.

Es bleibt uns noch zu erwähnen, daß der Herr Herausgeber die Litaneien, Hymnen und Orationen, welche beim 40-stündigen, 13-stündigen und 'ewigen' Gebete gesungen zu werden pflegen, in einem Anhange beigelegt hat, wodurch die Brauchbarkeit des Büchleins noch vermehrt wird. Ja, wir zweifeln nicht, daß in vielen Pfarren — voraus-

gesetzt, daß der Pfarrer die Sache richtig ansieht — viele „im Schiffe der Kirche“ das *Cantuale* sich zulegen werden, und daß der aktiven Theilnahme der ganzen Gemeinde am Gesange der Vesper und Complet damit die Wege geebnet würden.

W. S.

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

* **Düsseldorf.** Zu unserer Freude machen wir die Wahrnehmung, daß eine würdige, echt kirchliche Feier des Festes unserer Patronin, der hl. Cäcilia, sich von Jahr zu Jahr mehr in den Vereinen einbürgert. Morgens in der Frühe erscheinen die Mitglieder am Tische des Herrn, zum Hochamte wird eine hochfestliche Missa gesungen, und Abends versammeln sich die Gönner und Freunde des Vereins mit den Mitgliedern und deren Angehörigen in einem geeigneten Lokale, um den Festtag in fröhlicher Stimmung, entsprechenden Vorträgen u. s. w. ausklingen zu lassen. Von einem Vereine hörten wir, daß am Morgen sämtliche Mitglieder mit dem Herrn Dirigenten an der Kommunionbank erschienen seien: zur Freude und Erbauung der Geistlichkeit wie der Gemeinde. Fürwahr, das ist eine hehre Auffassung des kirchlichen Sängeramtes! Glückliche Gemeinde, die einen solchen Chor in ihrer Mitte hat.

W. S.

Miscellen.

* **Ueber das heutige Virtuosenenthum**, speziell über den berühmten Pianisten Eugen d'Albert, äußerte sich bei Gelegenheit der Besprechung eines vom hiesigen „Stadt. Musikverein“ veranstalteten Konzertes, ein hiesiger Musikreferent u. a. wie folgt:

Herr d'Albert spielte das Klavier-Konzert E-moll von Chopin sowie a) Impromptu, op. 90 Nr. 3 von Franz Schubert, b) Valse Impromptu, c) Rhapsodie espagnole, beides von Fr. Liszt, und zwar diese Piecen, welche er auch in anderen Städten auf dem Repertoire zu haben pflegt, wohl deshalb, weil sie seine, jeder technischen Schwierigkeit spottende Sicherheit und seine mit manchen Schönheiten ausgestattete Vortragweise am besten erkennen lassen. Daß derjenige, welcher heut zu Tage als Virtuose auftritt, alles auswendig, oder wie man auch sagt, aus dem Kopfe spielen muß, ist wohl, als zum Virtuosenenthum gehörig, selbstverständlich. Ob aber unsere heutigen Virtuosen dasjenige, was sie als ihre Bravourstücke aufzutischen pflegen, wirklich aus dem Kopfe spielen, glauben wir bezweifeln zu sollen; vielmehr können wir annehmen, daß nur die durch tausendmalige Wiederholung der gleichen Stellen gedrückten Finger es sind, welche das den Laien verblüffende Notengedächtniß entwickeln. Ein gewiegter Musik-Kritiker, dessen Name hier nichts zur Sache thut, kennzeichnet dieses Auswendigspielen der Virtuosen etwas boshaft zwar, aber sehr treffend, indem er sagt: „Man drückt auf den Knopf des betreffenden Ressorts, und die Finger arbeiten gleich einer gut konstruirten Maschine mit Sicherheit und Eleganz.“ Daß Herrn d'Albert auch hier von dem zu sehenden Theil des Publikums ungeheurer Beifall gezollt wurde, konstatiren wir pflichtschuldigst; den Zuhörenden d. h. den musikalisch Gebildeten dagegen, welche Herrn d'Albert schon zu hören Gelegenheit hatten, wäre gewiß einmal eine Abwechselung in den Solovorträgen erwünscht gewesen. Aber das Einerlei ist eben das Kennzeichen aller Virtuosen, und wenn irgendwo der Verfall der Kunst zu suchen ist, so ist er in dem Virtuosenenthum zu suchen, welches die Kunst zum Maschinellen herabdrückt. —

¹⁾ Regensburg, Fr. Pustet (geb. M. 1,20).

* **Mozart.** Welchem Freunde der Tonkunst schlägt nicht das Herz höher, wenn er diesen Namen nennen hört! Fürwahr ein gottbegnadeter Meister, dessen Werke ein Jahrhundert nach seinem Tode — er starb in Wien am 5. Dezember 1791 — in unvergänglicher Frische und Kraft unter uns fortleben. Welch' kostbare Gaben die Welt noch empfangen hätte, wenn der Meister das Alter eines J. S. Bach oder G. F. Händel, oder auch nur die Lebensstage Beethovens erreicht — darüber nachzugrübeln scheint mir ein sehr unnützes Unterfangen; denn es führt eben zu Nichts. Vielmehr ist da ein Wort R. Schumann's am Plage: „Er hat genug gethan, und gepriesen sei, wer, wie er, gestrebt und vollendet!“ — Ich für meinen Theil muß gestehen, daß es mich oft wie Wehmuth beschleicht, wenn ich seine von Heiterkeit strahlende Musik, diese Grazie und Anmuth seiner Melodien zu bewundern Gelegenheit habe: ich meine dann den Meister vor mir zu sehen, wie er mit tausend Sorgen, ja mit Noth und Entbehrung kämpfend, diese herrlichen Eingebungen seines Genius mit fieberhafter Hast auf's Papier wirft. Und doch sollten wir eigentlich — in unserer Selbstsucht — es nicht zu sehr beklagen, daß er den Ernst und die Bitterkeit des Lebens so reichlich gekostet: seine Töne gewannen ja dadurch an Gewicht und innerem Gehalt.

Doch ich verirre mich! Ich wollte gerade das Gegen-theil einer elegischen Stimmung in dem geneigten Leser wecken — und schreibe da nur so drauf los, unbefümmert darum, ob's paßt oder nicht. — Was sollte es denn sein? Ein Verehrer des unsterblichen Meisters, der Darmstädter Konzertmeister M. Müller, hat den Pegasus bestiegen und besingt in „volltönenden“ Knittelversen unsern Mozart als „Tausendkünstler“ mit soviel Humor, daß es den Leser sicherlich erheitern wird:

Mozart war ein Musikus
Extraordinarius.
Dieses weiß man überall
Auf dem ganzen Erdenball.
Mozart war indeß dabei
Außerdem noch mancherlei;
Was er noch gewesen sei,
Welchbet diese Litanei.
Mozart war ein Tischlermeister.
Fremd zwar war ihm Leim und Kleister,
Aber Fugen konnt er machen,

Daß davon die Wände trachen.
Mozart war ein Drechslermeister
Obenein ein vielgereister,
Denn bei ihm ist bis auf's Und
Ohne Ausnahm alles rund.
Mozart war ein Schlossermeister,
Dies Paradoxon beweist er,
Weil er, ohne sich zu zwingen,
Leicht mit Schlüssel um konnt' springen.
Mozart war ein Schmiedemeister,
Zwar nicht Stahl und Eisen schweißte er,
Doch wie mancher Notenkopf
Traß den Nagel auf den Kopf!
Mozart war ein Klemptnermeister,
Denn als solcher Geizhals heißt er.
Denn er ging — wer schilt ihn drum? —
Mit dem Blech sehr sparsam um.
Instrumentenmacher gar
Mozart auch wie Keiner war.
Hat ein anderer existirt,
Der Zauberslöten fabricieret?
Mozarte war auch Diplomate
Und dies in sehr hohem Grade,
Noten von ihm ausgestellt,
Gelten in der ganzen Welt.
Ebenso war er im Fechten
Keiner etwa von den Schlechten:
Denn mit Terzen und mit Quarten
Konnt er jederzeit aufwarten.
Als Friseur bleibt, wie mir dünkt,
Mozart gleichfalls unerreicht.
Einen Titul, wie der seine,
Bracht noch Keiner auf die Weine.
Tödtergräber, excellent,
War der Mozart noch am End',
Ein Leichentuch wie's Requiem.
Wer wär' nicht stolz, wenn er's bekäm!
Nach dem, was hier vorgetragen,
Kann mit Recht man wahrlich sagen:
Daß der Mozart ganz und gar
Echter Tausendkünstler war.

* Als **Rossini** (erzählt W. S. Niehl) im Jahre 1822 seine ersten persönlichen Triumphe auf deutschem Boden feierte, sprach er das schneidend kluge Wort: „Die deutschen Tonseßer verlangen, ich soll schreiben wie Haydn und Mozart. Wenn ich mir nun aber auch alle Mühe gäbe, so würde ich doch nur ein schlechter Haydn und Mozart. Da bleibe ich doch lieber ein Rossini! Was der auch sei: etwas ist er doch, und ein schlechter Rossini bin ich wenigstens nicht.“

An die Leser.

Jetzt eben hat der Redakteur die Korrektur dieser letzten Nummer mit einem Seufzer der Erleichterung beendet, da drängt es ihn, den verehrten Herren Mitarbeitern herzlichen Dank zu sagen für die thatkräftige Unterstützung, die sie während des demnächst ablaufenden Jahres bereitwilligst gewährt; damit sei zugleich die ergebenste Bitte verbunden, die verehrten Herren möchten auch im kommenden Jahre des „Boten“ nicht vergessen. Es scheint uns nämlich nicht belanglos, ob eine Zeitschrift durch literarische Beiträge aus verschiedenen „Sedern“ unterstützt werde: der Inhalt wird frischer, interessanter und darum mehr fruchtbringend, als wenn derselbe Autor immer und ewig das große Wort führen muß. Freilich dürfen wir bei dieser Gelegenheit verrathen, daß der „Schriftleitung“ von geschätzten Freunden manches ermunternde Wort geschrieben und gesprochen wurde; selbst von sehr hoher Stelle wurden uns Worte der Anerkennung zu Theil, die uns ebenso überrascht als erfreut haben: sie sollen uns ein Sporn sein, Alles aufzubieten, um das Blatt (in seinem bescheidenen Rahmen) möglichst vollkommen zu gestalten. Ob die bisherigen Abonnenten aber Stand halten? Wir hoffen nicht nur dieses, sondern daß — namentlich durch Vermittlung der Herren Bezirkspräsidenten — eine erkleckliche Zahl neuer Abonnenten noch hinzugewonnen werde.

Weihnachtsflänge.)

Ged. von Dr S. Baumhauer.

Komp. von Jof Monar.

Moderato.

Sopran
Alt

1. Die rein = ste Mut = ter zärt = lich hält das Kind in ih = ren Ar = men, das nie = der = stieg vom
3. O Kin = de = lein, so blif = fe Du mich an mit hol = den Au = gen, o laß mich Frie = de,

Tenor
Bass

1. Him = mel = zelt, sich mei = ner zu er = bar = men, sich mei = ner zu er = bar = men. 2. so
3. Trost und Ruh' aus ih = ren Strahlen sau = gen, aus ih = ren Strahlen sau = gen! 4. an

2. O Kin = de = lein,
4. O Kin = de = lein,

2. gna = den = voll, Dein Ant = litz laß mich schau = en, Dir wei = hen mei = ner Lie = be Ross, mein Heil Dir an = ver =
4. die = sem Tag mein Herz will ich Dir schen = ten! Und thut es einst den lez = ten Schlag, dann wol = le mein ge =

2. trau = en, mein Heil Dir an = ver = trau = en! so gna = den = voll, mein Heil Dir an = ver = trau = en!
4. den = ten, dann wol = le mein ge = den = ten! dann wol = le mein, dann wol = le mein ge = den = ten!

2. O Kin = de = lein, mf
4. O Kin = de = lein,

*) Das Lied ist offenbar nicht für die Kirche gesetzt, dagegen dürfte es sich für außerkirchliche Festlichkeiten (z. B. bei der Weihnachtsbescherung etc.) sehr wohl eignen. D. Red.